

RUDOLF STEINER

DAS JOHANNES-EVANGELIUM

IM VERHÄLTNIS
ZU DEN DREI ANDEREN EVANGELIEN
BESONDERS ZU DEM LUKAS-EVANGELIUM



RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VORTRÄGE

VORTRÄGE VOR MITGLIEDERN
DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

RUDOLF STEINER

DAS JOHANNES-EVANGELIUM
IM VERHÄLTNIS
ZU DEN DREI ANDEREN EVANGELIEN
BESONDERS ZU DEM LUKAS-EVANGELIUM

Ein Zyklus von vierzehn Vorträgen,
gehalten in Kassel vom 24. Juni bis 7. Juli 1909

1984

RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH/SCHWEIZ

Nach vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschriften
herausgegeben von der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach

Die Herausgabe besorgte Paul G. Bellmann

1. Auflage, Berlin 1910 (Zyklus 8)
2. Auflage, Dornach 1928
3. Auflage, Dornach 1940
4. Auflage, Gesamtausgabe Dornach 1959
- 5., neu durchgesehene Auflage
Gesamtausgabe Dornach 1975
6. Auflage (photomechanischer Nachdruck)
Gesamtausgabe Dornach 1984

Bibliographie-Nr. 112

Siegel auf dem Umschlag nach einem Entwurf von Rudolf Steiner

Alle Rechte bei der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung Dornach/Schweiz

©1959 by Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz

Printed in Switzerland by Schüler AG, Biel

ISBN 3-7274-1120-1

*Zu den Veröffentlichungen
aus dem Vortragswerk von Rudolf Steiner*

Die Grundlage der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft bilden die von Rudolf Steiner (1861–1925) geschriebenen und veröffentlichten Werke. Daneben hielt er in den Jahren 1900–1924 zahlreiche Vorträge und Kurse, sowohl öffentlich wie auch für die Mitglieder der Theosophischen, später Anthroposophischen Gesellschaft. Er selbst wollte ursprünglich, daß seine durchwegs frei gehaltenen Vorträge nicht schriftlich festgehalten würden, da sie als «mündliche, nicht zum Druck bestimmte Mitteilungen» gedacht waren. Nachdem aber zunehmend unvollständige und fehlerhafte Hörernachschriften angefertigt und verbreitet wurden, sah er sich veranlaßt, das Nachschreiben zu regeln. Mit dieser Aufgabe betraute er Marie Steiner-von Sivers. Ihr oblag die Bestimmung der Stenographierenden, die Verwaltung der Nachschriften und die für die Herausgabe notwendige Durchsicht der Texte. Da Rudolf Steiner aus Zeitmangel nur in ganz wenigen Fällen die Nachschriften selbst korrigieren konnte, muß gegenüber allen Vortragsveröffentlichungen sein Vorbehalt berücksichtigt werden: «Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.»

Über das Verhältnis der Mitgliedervorträge, welche zunächst nur als interne Manuskriptdrucke zugänglich waren, zu seinen öffentlichen Schriften äußert sich Rudolf Steiner in seiner Selbstbiographie «Mein Lebensgang» (35. Kapitel). Der entsprechende Wortlaut ist am Schluß dieses Bandes wiedergegeben. Das dort Gesagte gilt gleichermaßen auch für die Kurse zu einzelnen Fachgebieten, welche sich an einen begrenzten, mit den Grundlagen der Geisteswissenschaft vertrauten Teilnehmerkreis richteten.

Nach dem Tode von Marie Steiner (1867–1948) wurde gemäß ihren Richtlinien mit der Herausgabe einer Rudolf Steiner Gesamtausgabe begonnen. Der vorliegende Band bildet einen Bestandteil dieser Gesamtausgabe. Soweit erforderlich, finden sich nähere Angaben zu den Textunterlagen am Beginn der Hinweise.

INHALT

ERSTER VORTRAG, Kassel, 24. Juni 1909	9
Die Anthroposophie als die neue Verkündigung des Christus-Ereignisses. Die Johannes-Christen. Der Sinn des Christus-Ereignisses. Die Geburt des höheren Ich im Menschen und die Wiedergeburt des göttlichen Ich in der Menschheit.	
ZWEITER VORTRAG, 25. Juni 1909	27
Die Akasha-Chronik. Die lebendige geistige Geschichte. Die Götter sind geistig geblieben, und die Menschen als ihre Nachkommen sind physisch geworden. Der Weg des Menschen nach oben. Die Menschheitsführer. Der Logos. Die Geburt des Logos, des Christus im Jesus von Nazareth.	
DRITTER VORTRAG, 26. Juni 1909.	46
Die Viergliedrigkeit des Menschen. Pflanze und Tier. Die Metamorphosen der Erde. Die drei Gruppierungen auf dem alten Monde: Stier-Menschen, Löwen-Menschen und Adler-Menschen. Ihre geistigen Gegenbilder als Urbilder auf der Sonne. Die «Diener des Logos».	
VIERTER VORTRAG, 27. Juni 1909.	65
Die hierarchischen Wesenheiten unseres Sonnensystems und die Reiche der Erde.	
FÜNFTER VORTRAG, 28. Juni 1909	84
Die menschliche Entwicklung innerhalb der verschiedenen Verkörperungen unserer Erde. Luzifer und Ahriman und das Reich der göttlich-geistigen Wesenheiten. Der Einfluß Luzifers auf den Menschen und die Verwandlung dieses Einflusses ins Gute durch die Tat des Christus.	
SECHSTER VORTRAG, 29. Juni 1909	101
Die atlantischen Orakel. Die nachatlantischen Einweihungsstätten. Die Johannes-Taufe.	

SIEBENTER VORTRAG, 30. Juni 1909 120

Die Taufe mit Wasser und die Taufe mit Feuer und Geist. Das Verstehen des Christus-Impulses in den verschiedenen Epochen der Menschheitsentwicklung.

ACHTER VORTRAG, 1. Juli 1909 137

Die Mysterien der Einweihungen. Die Auferweckung durch den Christus Jesus. Lazarus-Johannes. Das Damaskus-Ereignis.

NEUNTER VORTRAG, 2. Juli 1909 157

Die künstlerische Komposition des Johannes-Evangeliums. Die stufenweise Steigerung der Christus-Kraft im Vollzug der Zeichen und Wunder.

ZEHNTER VORTRAG, 3. Juli 1909 178

Was geschah bei der Johannes-Taufe? Das Eindringen der Christus-Kraft bis in das Knochensystem. Die Herrschaft des Christus über die Gesetze des Knochensystems und die Besiegung des Todes.

ELFTER VORTRAG, 4. Juli 1909 200

Die Harmonisierung der inneren Kräfte des Menschen durch den Christus-Impuls. Die Zusammenhänge des Mysterienwesens mit den Verkündigungen und den Evangelien.

ZWÖLFTER VORTRAG, 5. Juli 1909 218

Das Versiegen des uralten Weisheitsgutes und seine Wiedernerneuerung durch den Christus-Impuls. Die Bedeutung des Mysteriums von Golgatha für die menschliche Entwicklung auf unserer Erde.

DREIZEHNTER VORTRAG, 6. Juli 1909 239

Die kosmische Bedeutung des Mysteriums von Golgatha. Die Überwindung des Todes durch die Beseitigung des luziferisch-ahrimanischen Einflusses. Der Tod als Lebenspender. Der erste Anstoß und Keim zum Sonne-Werden unserer Erde. Die Ausstrahlung der Christus-Kraft in den ätherischen Leib des Menschen. Die Wirkung des Christus-Lichts und seine Widerspiegelung im Umkreis der Erde als Geistessphäre. Der Heilige Geist.

VIERZEHNTER VORTRAG, 7. Juli 1909	259
---	-----

Die Erde als Leib des Christus und als neuer Licht-Mittelpunkt. Das Abendmahl als Vorstufe für die mystische Vereinigung mit dem Christus. Paulus als Verkünder des geistig-lebendigen Christus. Die sieben Stufen der christlichen Einweihung. Reinkarnation und Karma. Der Tod als Samen der ewigen Ichheit. Geist-Erkenntnis ist Lebensfeuer.

Hinweise	285
--------------------	-----

Rudolf Steiner über die Vortragsnachschriften	289
---	-----

Übersicht über die Rudolf Steiner Gesamtausgabe	291
---	-----

ERSTER VORTRAG

Kassel, 24. Juni 1909

In einem großen Teil der strebenden Menschheit wurde gerade an dem heutigen Tag des Jahres ein bestimmtes Fest gefeiert. Und diejenigen, die sich hier in dieser Stadt mit uns Freunde der anthroposophischen Bewegung nennen, haben einen gewissen Wert darauf gelegt, daß diese Reihe von Vorträgen beginnen könne gerade an diesem heutigen Tage, am Johannistage. Der Tag des Jahres, der damit bezeichnet wird, war ein Fest bereits im alten Persertum. Da feierte man an einem Tage, der etwa einem heutigen Junitage entsprechen würde, das Fest der sogenannten Wasser- und Feuertaufe. Im alten Rom feierte man an einem ähnlichen Junitage das Fest der Vesta; das war wiederum das Fest der Feuertaufe. Und wenn wir zurückgehen in die Zeit der europäischen Kultur vor dem Christentum und in diejenigen Zeiten, in denen das Christentum noch nicht verbreitet war, da finden wir wiederum ein solches Junifest, ein Fest, das zusammenfiel mit der Zeit, in welcher die Tage am längsten, die Nächte am kürzesten geworden sind, wo die Tage wiederum beginnen abzunehmen, wo die Sonne also wiederum beginnt, einen Teil ihrer Kraft zu verlieren, die sie allem Wachstum und allem Gedeihen der Erde spendet. Wie ein Rückgang, ein nach und nach eintretendes Verschwinden des Gottes Baldur, den man verknüpft dachte mit der Sonne, so erschien dieses Junifest unseren europäischen Vorfahren. Und in den christlichen Zeiten wurde allmählich dieses Junifest das Johannesfest zur Feier des Vorläufers des Christus Jesus. Damit kann es auch für uns gewissermaßen zum Ausgangspunkt werden derjenigen Betrachtungen, die wir für die nächsten Tage anstellen wollen über dieses bedeutsamste Ereignis in der Menschheitsentwicklung, das wir die Tat des Christus Jesus nennen. Diese Tat, ihre ganze Bedeutung für die Menschheitsentwicklung, und wie sie sich darstellt zunächst einmal in der bedeutsamsten christlichen Urkunde, in dem Evangelium des Johannes, und dann im Vergleich damit in den anderen Evangelien, die Betrachtung darüber wird der Gegenstand dieses Vortragszyklus' sein.

Der Johannistag erinnert uns daran, daß dieser größten Individualität, die an der Menschheitsentwicklung teilgenommen hat, vorangegangen ist ein Vorläufer. Damit berühren wir gleich einen wichtigen Punkt, den wir sozusagen auch wie eine Art Vorläufer als Betrachtung an den Ausgangspunkt unserer Vorträge stellen müssen. Im Verlaufe der Menschheitsentwicklung treten immer wieder und wieder tief bedeutsame Ereignisse auf, die ein stärkeres Licht ausbreiten als andere Ereignisse. Von Epoche zu Epoche sehen wir, wie solche wesentlichen Ereignisse in der Geschichte zu verzeichnen sind. Und immer wieder wird uns gesagt, daß es Menschen gibt, welche in einer gewissen Beziehung vorauswissen, vorausverkünden können solche Ereignisse. Damit wird zugleich klargemacht, daß diese Ereignisse nicht willkürlich sind, sondern daß derjenige, der hineinsieht in den ganzen Sinn und in den ganzen Geist der Menschheitsgeschichte, weiß, wie solche Ereignisse kommen müssen, und wie er selber zu arbeiten hat, vorbereitend zu arbeiten hat, damit sie eintreten können.

Wir werden in den nächsten Tagen noch öfter zu sprechen haben von dem Vorläufer des Christus Jesus. Heute wollen wir ihn zunächst nur unter dem Gesichtspunkt betrachten, daß er einer derjenigen war, welche durch besondere Geistesgaben tiefer hineinschauen können in den Zusammenhang der Menschheitsentwicklung und dadurch wissen, daß es ausgezeichnete Punkte gibt innerhalb dieser Menschheitsentwicklung. Daher war er geeignet, dem Christus Jesus die Wege zu ebnen. Wenn wir aber auf den Christus Jesus selber sehen, um sozusagen sogleich an den Hauptgegenstand unserer Betrachtung zu kommen, so müssen wir uns klarmachen, daß wahrhaftig nicht umsonst ein großer Teil der Menschheit die Zeitrechnung einteilt in eine Epoche vor der Erscheinung des Christus Jesus auf Erden und in eine Epoche nach derselben. Damit zeigt dieser Teil der Menschheit, daß er eine Empfindung hat von der einschneidenden Bedeutung des Christus-Mysteriums. Aber das, was wahr ist, was wirklich ist, das muß immer wieder und wieder in neuen Formen und in neuen Arten der Menschheit verkündet werden. Denn die Bedürfnisse der Menschheit ändern sich von Zeit zu Zeit. Unsere Zeit braucht in gewisser Beziehung eine neue Verkündigung auch dieses größten Ereignisses der irdischen Mensch-

heitsentwicklung, des Christus-Ereignisses, und diese Verkündigung will die *Anthroposophie* sein.

Diese anthroposophische Verkündigung des Christus-Mysteriums ist nichts dem Inhalte nach Neues, auch nicht für uns. Sie ist aber etwas Neues in bezug auf die Form. Denn das, was hier in den nächsten Tagen wird ausgesprochen werden, das wurde in engeren Kreisen auch innerhalb unserer Kultur und unseres Geisteslebens seit Jahrhunderten ausgesprochen. Das eine nur unterscheidet die heutige Verkündigung von jeder vorhergehenden: daß sie zu einem größeren Kreise sprechen darf. Diejenigen kleineren Kreise, in denen dieselbe Verkündigung seit Jahrhunderten schon innerhalb unseres europäischen Geisteslebens ertönte, sie hatten dasselbe Zeichen, das Ihnen hier [im Vortragssaal] entgegenschaute, das Rosenkreuz, als ihr Symbolum anerkannt. Und so darf wohl auch jetzt, wo diese Verkündigung in unserer Gegenwart vor ein größeres Publikum tritt, wiederum das Rosenkreuz als das Symbolum dieser Verkündigung gelten. Lassen Sie mich zunächst wiederum sinnbildlich charakterisieren, worauf ungefähr diese Rosenkreuzer-Verkündigung über den Christus Jesus fußt.

Die Rosenkreuzer sind eine Gemeinschaft, die seit dem vierzehnten Jahrhundert innerhalb des europäischen Geisteslebens ein geistiges, ein echt geistiges Christentum pflegten. Diese Rosenkreuzer-Gesellschaft, die, abgesehen von allen äußeren geschichtlichen Formen, die tiefste Wahrheit des Christentums an den Tag zu bringen suchte für ihre Bekenner, diese Gesellschaft nannte ihre Bekenner immer auch «Johannes-Christen». Wenn wir den Ausdruck Johannes-Christen verstehen werden, dann werden wir den ganzen Geist und die Gesinnung der folgenden Vorträge, wenn auch nicht mit dem Verstande erklären, so doch wenigstens ahnend erfassen können.

Sie wissen, das Johannes-Evangelium, diese gewaltige Urkunde des Menschengeschlechtes, beginnt ja mit den Worten: «Im Urbeginne war das Wort. Und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort. Dieses war im Urbeginne bei Gott.»

Das Wort – oder der Logos – war also im Urbeginne bei Gott. Und von ihm heißt es weiter, daß das Licht in die Finsternis schien, und daß die Finsternis zunächst das Licht nicht begriff; daß dieses Licht in der

Welt war, daß es unter den Menschen war, daß diese Menschen aber wiederum nur eine kleine Anzahl unter den ihrigen zählten, die das Licht zu begreifen vermochten. Dann erschien das fleischgewordene Wort als ein Mensch, in einem Menschen, dessen Vorläufer der Täufer war, der Johannes. Und nun sehen wir, wie diejenigen, die etwas begriffen haben von der Bedeutung dieser Erscheinung des Christus auf Erden, sich klarzumachen bemühen, was der Christus eigentlich ist, und wie der Schreiber des Johannes-Evangeliums unmittelbar darauf hinweist, daß das, was in dem Jesus von Nazareth als tiefste Wesenheit lebte, nichts anderes war als das, woraus auch alle andern Wesenheiten entstanden sind, die um uns herum sind, – daß es der lebendige Geist, das lebendige Wort, der Logos selbst war.

Aber auch die andern Evangelisten haben sich, ein jeder nach seiner Art, bemüht darzustellen, was in dem Jesus von Nazareth eigentlich erschienen ist. Da sehen wir zum Beispiel, wie der Schreiber des Lukas-Evangeliums bemüht ist zu zeigen, wie etwas ganz Besonderes erschienen ist, als durch die Taufe des Christus Jesus durch Johannes den Täufer der Geist sich vereinigte mit dem Leibe des Jesus von Nazareth. Und dann stellt uns der Schreiber des Lukas-Evangeliums weiter dar, wie dieser Jesus von Nazareth der Abkömmling von Vorfahren ist, die weit, weit hinaufreichen. Da wird uns gesagt, daß der Stammbaum des Jesus von Nazareth hinaufreicht bis zu David, bis zu Abraham, bis zu Adam, ja bis zu Gott selber. Wohlgemerkt, im Lukas-Evangelium ist überall darauf hingewiesen: Jesus von Nazareth war der Sohn des Joseph, Joseph war der Sohn des Eli, der war ein Sohn des Matthat..., dann: der war ein Sohn des David, und weiter heißt es dann: der war ein Sohn des Adam, und Adam war Gottes! Das heißt, der Schreiber des Lukas-Evangeliums legt einen besonderen Wert darauf, daß von diesem Jesus von Nazareth, mit dem sich der Geist vereinigt hat bei der Taufe des Johannes, eine gerade Abstammungslinie hinaufgeht bis zu dem, den er den Vater des Adam, den Gott, nennt. Solche Dinge muß man durchaus wörtlich nehmen.

Im Matthäus-Evangelium wird versucht, diesen Jesus von Nazareth wiederum seinem Stammbaum nach bis hinauf zu Abraham zu führen, dem sich der Gott offenbart hat.

Dadurch, und durch manches andere auch, durch viele Worte, die wir in den Evangelien finden können, wird die Individualität, die der Träger des Christus ist, und die ganze Erscheinung des Christus als etwas hingestellt, was nicht nur eine der größten, sondern was die größte aller Erscheinungen in der Menschheitsentwicklung ist. Dadurch ist doch unbedingt ausgedrückt, was man mit schlichten Worten in der folgenden Art sagen kann: Wenn der Christus Jesus von denen, die seine Größe ahnen, angesehen wird als die wichtigste Erscheinung in der Menschheitsentwicklung der Erde, dann muß dieser Christus Jesus irgendwie zusammenhängen mit dem Wesentlichsten und Heiligsten im Menschen selbst. Es muß also innerhalb des Menschen selber etwas geben, was man unmittelbar auf das Christus-Ereignis beziehen kann. Könnten wir denn nicht die Frage aufwerfen: Wenn der Christus Jesus wirklich entsprechend den Evangelien das wichtigste Ereignis der Menschheitsentwicklung ist, muß sich dann nicht überall, in jeder von all den Seelen der Menschen etwas finden, was Bezug hat zu dem Christus Jesus?

Das ist es auch, was insbesondere den Johannes-Christen der Rosenkreuzer-Gesellschaften das Wichtigste und Wesentlichste war: daß sich in jeder Menschenseele etwas findet, was unmittelbar Bezug hat, was ein Verhältnis hat zu dem, was in Palästina durch den Christus Jesus geschehen ist. Und wenn der Christus Jesus für die Menschheit das größte Ereignis genannt werden kann, dann muß auch in der Menschenseele das, was dem Christus-Ereignis entspricht, das Größte und Bedeutungsvollste sein. Was kann das sein? Darauf haben sich die Schüler der Rosenkreuzer geantwortet: Für jede Menschenseele gibt es etwas, was man bezeichnet mit den Worten «Erweckung» oder «Wiedergeburt» oder «Initiation». Wir wollen sehen, was mit diesen Worten gemeint ist.

Wenn wir den Blick richten auf die verschiedenen Dinge um uns herum, die unsere Augen sehen, die unsere Hände greifen, dann sehen wir, wie diese Dinge entstehen und vergehen. Wir sehen, wie die Blume entsteht und vergeht, wie die ganze Vegetation des Jahres heraufkommt und wieder hinuntergeht. Und wenn es auch Dinge gibt in der Welt, wie die Berge und Felsen, die den Jahrhunderten zu trotzen scheinen, schon

in dem Sprichwort «Steter Tropfen höhlt den Stein» drückt es sich aus, daß die Menschenseele eine Ahnung davon hat, daß selbst die majestätischen Felsen und Berge den Gesetzen der Vergänglichkeit unterworfen sind. Und der Mensch weiß: Es entsteht und vergeht das, was selbst aufgebaut ist aus den Elementen; es entsteht und vergeht das, was der Mensch nicht nur seine Leiblichkeit nennt, sondern was er nennt sein «vergängliches Ich». Aber diejenigen, welche da wissen, wie man in eine geistige Welt gelangen kann, die wissen auch, daß der Mensch zwar nicht durch Augen und Ohren und durch die anderen Sinne hindringt in diese geistige Welt, daß er aber dorthin gelangen kann durch den Weg der Erweckung, der Wiedergeburt, der Initiation. – Und was wird wiedergeboren?

Der Mensch, wenn er in sein Inneres blickt, kommt zuletzt dazu, zu sagen: Was mir in meinem Innern entgegentritt, das ist das, wozu ich «Ich» sage. Dieses Ich unterscheidet sich schon durch den Namen von allen Dingen der Außenwelt. Zu einem jeden Ding der Außenwelt kann man den Namen von außen hinzufügen: zu dem Tisch kann jeder «Tisch», zu der Uhr jeder «Uhr» sagen. Niemals aber kann der Name «Ich» an unser Ohr klingen, wenn er uns selbst bedeuten soll; denn das «Ich» muß im Innern ausgesprochen werden. Für jeden anderen sind wir ein «Du». Dadurch schon findet der Mensch, wie sich diese Ich-Wesenheit unterscheidet von dem, was sonst in ihm und um ihn herum ist. Aber nun kommt das hinzu, was die Geistesforscher aller Zeiten immer wieder und wieder aus ihren eigenen Erlebnissen für die Menschheit betont haben: daß innerhalb dieses Ich ein anderes, ein höheres Ich geboren wird, geboren wie das Kind aus der Mutter.

Wenn der Mensch uns in seinem Leben entgegentritt, können wir sagen: Wir sehen ihn zuerst als Kind, wie er ungeschickt in bezug auf die äußere Umgebung die Dinge anschaut, wie er dann nach und nach lernt, die Dinge zu begreifen, nach und nach verständig wird und an Intellekt und Willen wächst; wir sehen, wie der Mensch zunimmt an Kraft und Energie. Aber es gibt Menschen, die nicht nur in dieser Weise zunehmen, sondern es hat auch immer solche Menschen gegeben, die noch zu einer höheren Entwicklung gelangen über der gewöhnlichen, die dazu kommen, daß sie sozusagen ein zweites Ich finden, das zu dem

ersten Ich vermag «Du» zu sagen, wie das Ich selbst zur Außenwelt und zu seinem Leibe «Du» sagt, das gewissermaßen hinunterschaut auf dieses erste Ich.

So steht es als ein Ideal vor der Menschenseele, und so tritt es als eine Wirklichkeit ein für diejenigen, welche die Anweisungen der Geistesforscher befolgen und sich sagen: Das Ich, von dem ich bisher wußte, nimmt teil an der ganzen Außenwelt, es ist mit der Außenwelt vergänglich. Aber in mir schlummert ein zweites Ich, dessen sich die Menschen nicht bewußt sind, aber sich bewußt werden können, das ebenso verbunden ist mit dem Unvergänglichen, wie das erste Ich mit dem Vergänglichen und Zeitlichen verbunden ist. Und mit der Wiedergeburt kann dies höhere Ich ebenso hineinschauen in eine geistige Welt, wie das niedere Ich durch die Sinne – Augen, Ohren und so weiter – in die sinnliche Welt schauen kann. Was man so Erweckung, Wiedergeburt, Initiation nennt, das ist das größte Ereignis der menschlichen Seele auch nach der Ansicht derjenigen, die sich Bekenner des Rosenkreuzes nannten. Sie wußten, daß mit diesem Ereignis der Wiedergeburt des höheren Ich, das auf das niedere Ich herabschauen kann, wie der Mensch auf die äußeren Gestalten schaut, das Ereignis des Christus Jesus zusammenhängen muß. Das heißt, wie für den einzelnen Menschen innerhalb seiner Entwicklung eine Wiedergeburt stattfinden kann, so ist für die ganze Menschheit eine Wiedergeburt eingetreten mit dem Christus Jesus. Was für den einzelnen Menschen ein inneres, wie man sagt, mystisch-geistiges Ereignis ist, was er als die Geburt seines höheren Ich erleben kann, das ist in der Außenwelt, in der Geschichte, mit dem Ereignis von Palästina durch den Christus Jesus für die ganze Menschheit eingetreten.

Wie stellte sich das zum Beispiel einem Menschen dar wie dem, der das Evangelium des Lukas geschrieben hat? Er konnte sich sagen: Der Stammbaum des Jesus von Nazareth führt hinauf bis zu Adam und Gott selber. Was heute Menschheit ist, was heute im physischen Menschenleibe wohnt, das stieg einst herunter aus göttlich-geistigen Höhen, das ist aus dem Geiste geboren, das war einmal bei Gott. Adam war derjenige, der aus den geistigen Höhen in die Materie heruntersgeschickt worden ist; er ist in diesem Sinne der Sohn des Gottes. Es war also einst

ein göttlich-geistiges Reich, sagte sich der Schreiber des Lukas-Evangeliums; das verdichtete sich gleichsam zu dem vergänglichen irdischen Reich: Adam entstand. Adam war ein irdisches Abbild des Sohnes des Gottes, und von Adam stammen die Menschen ab, die im physischen Leibe sind. Und in diesem Jesus von Nazareth lebte auf eine besondere Weise nicht nur das, was in jedem Menschen lebt, und was sonst in dem Menschen ist, sondern es lebte in ihm etwas, was man nur finden kann seiner Wesenheit nach, wenn man sich bewußt wird, daß das Wesentliche im Menschen vom Göttlichen abstammt. In dem Jesus von Nazareth ist noch etwas ersichtlich von dieser göttlichen Abstammung. Der Schreiber des Lukas-Evangeliums findet sich daher genötigt zu sagen: Seht euch an den, der durch den Johannes getauft worden ist. Er hat besondere Kennzeichen an sich für das Göttliche, aus dem ursprünglich der Adam abstammt. Das kann sich in ihm erneuern. Wie der Gott herabgestiegen ist in die Materie und als Gott verschwunden ist im Menschengeschlecht, so erscheint er wieder. Die Menschheit konnte in ihrem Innersten, Göttlichen wiedergeboren werden in dem Jesus von Nazareth. – Es wollte der Schreiber des Lukas-Evangeliums sagen: Wenn wir den Stammbaum des Jesus von Nazareth hinaufverfolgen bis zu seinem Ursprung, so finden wir den göttlichen Ursprung und die Eigenschaften des Gottes-Sohnes in ihm in einer erneuerten Weise wieder und mehr, als es in der bisherigen Menschheit sein konnte.

Und der Schreiber des Johannes-Evangeliums betonte nur noch schärfer, daß in dem Menschen etwas Göttliches lebt, und daß dieses Göttliche in seiner großartigsten Gestalt erschien als der Gott und der Logos selber. Der Gott, der gleichsam in die Materie hinein begraben wurde, wird wiedergeboren als Gott in dem Jesus von Nazareth, das wollten diejenigen sagen, die also ihre Evangelien einleiteten.

Und jene, welche die Weisheit dieser Evangelien fortsetzen wollten, wie sagten sie? Wie sagten die Johannes-Christen? Also sagten sie: Im einzelnen Menschen gibt es ein großes, gewaltiges Ereignis, das man nennen kann die Wiedergeburt des höheren Ich. Wie das Kind aus der Mutter geboren wird, so wird das göttliche Ich geboren aus dem Menschen. Die Initiation, die Erweckung ist möglich, und wenn sie einmal eingetreten ist – so sagten die, welche etwas davon verstanden –, dann

wird etwas anderes wichtig als das, was vorher wichtig war. Was da wichtig wird, das wollen wir uns einmal durch einen Vergleich näherbringen.

Denken wir, wir haben einen Menschen vor uns, der siebzig Jahre geworden ist, aber einen erweckten Menschen, der sein höheres Ich gewonnen hat. Und denken wir uns, es wäre im vierzigsten Jahre gewesen, daß er die Wiedergeburt, die Erweckung seines höheren Ich, erlebt hat. Wäre damals jemand an ihn herangetreten und hätte sein Leben beschreiben wollen, so hätte er sich sagen können: Ich habe hier einen Menschen vor mir, der sein höheres Ich eben geboren hat. Das ist derselbe, den ich vor fünf Jahren in dieser Lage, und in jener Lage vor zehn Jahren gekannt habe. – Und wenn er uns hätte darstellen wollen die Identität dieses Menschen, wenn er uns hätte zeigen wollen, daß dieser Mensch einen ganz besonderen Ausgangspunkt schon bei seiner Geburt hatte, dann würde er die Jahre von vierzig zurück in bezug auf sein physisches Dasein verfolgen, und dieses physische Dasein, so wie es in Betracht kommt, beschreiben im Sinne dessen, der vom geisteswissenschaftlichen Standpunkt aus spricht. Mit dem vierzigsten Jahre ist aber in diesem Menschen ein höheres Ich geboren. Von jetzt ab überstrahlt das höhere Ich die ganzen Lebensverhältnisse. Jetzt ist das ein neuer Mensch. Jetzt ist uns nicht mehr wichtig, was vorher da war, jetzt handelt es sich darum, daß wir vor allem erkennen, wie das höhere Ich von Jahr zu Jahr zunimmt und sich weiterentwickelt. Wenn dann dieser Mensch siebzig Jahre alt geworden ist, dann würden wir uns erkundigen, welchen Weg vom vierzigsten bis zum siebzigsten Jahre das höhere Ich durchgemacht hat. Und wichtig würde für uns sein, daß es das echt geistige Ich ist, das er uns in seinem siebzigsten Jahre darbietet, wenn wir uns zu dem bekennen, was damals vor dreißig Jahren in der Seele dieses Menschen geboren worden ist. – So machten es die Evangelien-schreiber, und so machten es im Zusammenhange damit die Johannes-Christen des Rosenkreuzertums mit dem Wesen, das wir den Christus Jesus nennen.

Die Evangelien-schreiber hatten sich die Aufgabe gestellt, zunächst zu zeigen, daß der Christus Jesus seinen Ursprung hat in dem Urgeiste der Welt, in dem Gott selber. Der Gott, der in der ganzen Menschheit

verborgen gelebt hat, tritt in dem Christus Jesus besonders hervor. Das ist derselbe Gott, von dem das Johannes-Evangelium sagt, daß er im Urbeginn, von Anfang an da war. Dieses Interesse: zu zeigen, daß eben dieser Gott in dem Jesus von Nazareth war, das hatten die Evangelien-schreiber. Diejenigen aber, welche bis in unsere Zeit hinein die urewige Weisheit fortzusetzen hatten, sie hatten jetzt das Interesse, zu zeigen, wie das höhere Ich der Menschen, wie der göttliche Geist der Menschheit, der durch das Ereignis von Palästina in dem Jesus von Nazareth geboren wurde, wie er derselbe geblieben und bewahrt worden ist bei all denen, die das rechte Verständnis dafür gehabt haben.

Wie wir bei dem von uns zum Vergleich gestellten Menschen beschrieben haben, daß er im vierzigsten Jahre sein höheres Ich geboren hat, so haben die Evangelien-schreiber den Gott im Menschen beschrieben bis zu dem Ereignis in Palästina: wie sich der Gott entwickelt hat, wie er wiedergeboren ist und so weiter. Diejenigen aber, die zu zeigen hatten, daß sie die Fortsetzer sind der Evangelien-schreiber, sie mußten darauf hinweisen, daß das die Zeit ist der Wiedergeburt des höheren Ich, wo man es nur zu tun hat mit dem geistigen Teil, der jetzt alles andere überstrahlt. Die, welche sich Johannes-Christen nannten und das Rosenkreuz zu ihrem Symbolum hatten, die sagten: Gerade das, was für die Menschheit wiedergeboren ist als das Geheimnis von dieser Menschheit höherem Ich, das ist bewahrt worden. Das ist bewahrt worden von jener engeren Gemeinschaft, die von dem Rosenkreuzertum ihren Ausgang genommen hat. Sinnbildlich ist diese Kontinuität angedeutet: Jene heilige Schale, aus welcher der Christus Jesus gegessen und getrunken hat mit seinen Jüngern, die man den «Heiligen Gral» nennt und in der das Blut, das aus der Wunde floß, aufgefangen wurde durch Joseph von Arimathia, sie ist, wie erzählt wird, durch Engel nach Europa gebracht worden. Ihr wurde ein Tempel gebaut, und die Rosenkreuzer wurden die Bewahrer dessen, was da war in dem Gefäße, das heißt dessen, was das Wesen des wiedergeborenen Gottes ausmachte. Das Mysterium von dem wiedergeborenen Gotte waltete in der Menschheit: das ist das Grals-Mysterium.

Das ist das Mysterium, das wie ein neues Evangelium hingestellt wird und von dem gesagt wird: Wir sehen hinauf zu einem solchen

Weisen, wie dem Schreiber des Johannes-Evangeliums, der da sagen konnte: Im Urbeginne war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort. Das, was im Urbeginne bei Gott war, das ist wiedergeboren worden bei dem, den wir haben leiden und sterben sehen auf Golgatha, und der auferstanden ist. – Diese Kontinuität des göttlichen Prinzips durch alle Zeiten hindurch, und die Wiedergeburt dieses göttlichen Prinzips, das wollte der Schreiber des Johannes-Evangeliums darstellen. Aber alle, die solches darstellen wollten, die wußten: Das, was von Anfang an war, ist erhalten geblieben. Im Anfange war das Mysterium vom höheren Menschen-Ich; im Gral war es aufbewahrt; mit dem Gral blieb es verbunden, und im Gral lebt das Ich, das verbunden ist mit dem Ewigen und Unsterblichen wie das niedere Ich mit dem Vergänglichen und Sterblichen. Und wer das Geheimnis des Heiligen Gral kennt, der weiß, daß aus dem Holz des Kreuzes hervorgeht das lebendig sprießende Leben, das unsterbliche Ich, das symbolisiert ist durch die Rosen am schwarzen Kreuzesholz. So ist das Geheimnis des Rosenkreuzes etwas, was wie eine Fortsetzung des Johannes-Evangeliums sich ausnehmen kann. Und wir können geradezu in bezug auf das Johannes-Evangelium und das, was es fortsetzt, die folgenden Worte sagen:

«Im Urbeginne war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort. Dieses war im Urbeginne bei Gott. Alles ist durch dasselbe geworden, und ohne durch dieses ist nichts von dem Entstandenen geworden. In diesem war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht schien in die Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht begriffen.» Nur einige der Menschen, die etwas hatten von dem, was nicht aus dem Fleisch geboren ist, die begriffen das Licht, das in die Finsternis schien. Da aber ist das Licht Fleisch geworden und wohnte unter den Menschen in der Gestalt des Jesus von Nazareth.

Nun könnte man ganz im Sinne des Geistes des Johannes-Evangeliums sagen: Und das, was als Christus in dem Jesus von Nazareth lebte, war das höhere göttliche Ich der ganzen Menschheit, des wiedergeborenen, in Adam als in seinem Ebenbilde irdisch gewordenen Gottes. Dieses wiedergeborene Menschen-Ich setzte sich fort als ein heiliges Geheimnis, wurde aufbewahrt unter dem Symbolum des Rosenkreuzes

und wird heute verkündet als das Geheimnis des Heiligen Gral, als das Rosenkreuz.

Dasjenige, was in jeder Menschenseele als das höhere Ich geboren werden kann, das weist uns hin auf die Wiedergeburt des göttlichen Ich in der Entwicklung der ganzen Menschheit durch das Ereignis von Palästina. Wie in jedem einzelnen Menschen das höhere Ich geboren wird, so wird in Palästina das höhere Ich der ganzen Menschheit, das göttliche Ich geboren, und es wird erhalten und weiter entwickelt in dem, was sich hinter dem Zeichen des Rosenkreuzes verbirgt.

Aber wenn wir des Menschen Entwicklung betrachten, haben wir nicht nur dieses eine große Ereignis, die Wiedergeburt des höheren Ichs, sondern außer diesem einen großen eine Menge kleinerer. Bevor der Mensch sein höheres Ich gebären kann, bevor dieses große, umfassende, durchdringende Erlebnis für die Seele eintreten kann – die Geburt des unsterblichen Ichs im sterblichen –, müssen umfassende Vorstufen durchschritten werden. Der Mensch muß sich in der mannigfaltigsten Weise vorbereiten. Und wenn er in sich das große Erlebnis gehabt hat, durch das er sich sagt: Jetzt fühle ich etwas in mir, jetzt weiß ich etwas in mir, das hinunterschaut auf mein gewöhnliches Ich, wie mein gewöhnliches Ich auf die Sinnesdinge herunterschaut, jetzt bin ich ein Zweites in dem Ersten; jetzt bin ich hinaufgeschritten in diejenigen Reiche, wo ich mit den göttlichen Wesenheiten vereint bin, – wenn der Mensch dieses Erlebnis gehabt hat, dann kommen andere, weitere Stufen, die er zu durchschreiten hat, zwar anderer Natur als die Vorstufen, die aber doch auch zu durchschreiten sind.

So haben wir das eine große, einschneidende Ereignis, die Geburt des höheren Ich in jedem individuellen Menschen. Aber auch in der ganzen Menschheit haben wir eine solche Geburt: die Wiedergeburt des göttlichen Ichs. Und dann gibt es vorbereitende Stufen dazu, und Stufen, die auf dieses einschneidende Ereignis folgen müssen. Auf die vorbereitenden Stufen sehen wir zurück von dem Christus-Ereignis aus. Da sehen wir andere große Erscheinungen innerhalb der Menschheitsentwicklung, sehen, wie es nach und nach herankommt, dieses Christus-Ereignis, wie etwa der Schreiber des Lukas-Evangeliums sagte: Erst war ein Gott, ein Geist-Wesen in Geisteshöhen. Es ist heruntergestie-

gen in die materielle Welt, und es ist Mensch geworden, Menschheit geworden. – In dem Menschen, wie er sich entwickelt, konnte man zwar sehen, daß ihm der Gott zugrunde liegt. Aber den Gott konnte man nicht sehen, wenn man nur mit äußeren physischen Augen die Menschheitsentwicklung ansah. Der Gott war sozusagen hinter der irdisch-physischen Welt, und da sahen ihn diejenigen, die da wußten, wo er ist, die hineinschauen konnten in seine Reiche.

Gehen wir einmal zurück bis in die erste Kultur nach einer großen Katastrophe, bis in die uralte-indische Kultur. Da sehen wir sieben große heilige Lehrer, die man als die heiligen Rischis bezeichnet. Sie weisen hinauf auf ein höheres Wesen, von dem sie sagten: Unsere Weisheit kann dieses hohe Wesen ahnen, aber nicht kann unsere Weisheit dieses hohe Wesen schauen! Die sieben heiligen Rischis sehen viel. Jenseits ihrer Sphäre aber ist dieses hohe Wesen, das sie nannten «Vishva Karman». Und Vishva Karman ist ein Wesen, das zwar die geistige Welt erfüllte, aber jenseits dessen war, was sonst das hellseherische Menschenauge in diesen Zeiten schauen konnte. Dann kam die Kultur, die man benannt hat nach ihrem großen Führer Zarathustra, und Zarathustra sagte zu denen, die er zu führen hatte: Wenn das hellseherische Auge auf die Dinge der Welt sieht, auf die Mineralien, Pflanzen, Tiere und Menschen, so sieht es hinter diesen Dingen allerlei geistige Wesenheiten. Aber dasjenige geistige Wesen, dem der Mensch sein eigentliches Dasein verdankt, das in des Menschen tiefstem Ich einmal leben muß, das sieht man noch nicht, wenn man die Dinge der Erde anschaut, nicht mit physischen und nicht mit hellseherischen Augen. – Wenn aber der Zarathustra seinen hellseherischen Blick zur Sonne hinauf richtete, dann – sagte er – sieht man nicht nur die Sonne, sondern, wie man bei dem Menschen eine den Menschen umgebende Aura sieht, so sieht man bei der Sonne die große Sonnen-Aura, Ahura Mazdao. – Und die große Sonnen-Aura ist es, die einmal auf eine Weise, die später charakterisiert werden soll, den Menschen hervorgebracht hat. Der Mensch ist das Abbild des Sonnengeistes, des Ahura Mazdao. Auf der Erde aber wohnte er noch nicht, der Ahura Mazdao.

Und dann kommt die Zeit, in welcher der hellstichtig werdende Mensch beginnt, in dem, was ihn auf der Erde umgibt, den Ahura

Mazdao zu sehen. Der große Moment ist eingetreten, wo das geschehen konnte, was in Zarathustras Zeiten noch nicht möglich war. Wenn Zarathustras hellsehtiges Auge sich öffnete und sehen konnte, was im irdischen Blitz, was im Donner sich kundgab, da war es nicht Ahura Mazdao, war es nicht der große Sonnengeist, der das Urbild der Menschheit ist. Aber wenn er sich zur Sonne wendete, da sah er Ahura Mazdao. – Als Zarathustra in Moses einen Nachfolger gefunden hatte, da öffnete sich des Moses hellseherisches Auge, und er konnte dann sehen im brennenden Dornbusch und im Feuer auf Sinai denjenigen Geist, der sich ihm ankündigte als «ehjeh asher ehjeh», als der «Ich bin, der da war, der da ist, der da sein wird», der Jahve oder Jehova. Was war da geschehen?

Seit jener Vorzeit, seit der Erscheinung des Zarathustra, vor der Erscheinung des Moses auf der Erde, war der Geist, der früher nur auf der Sonne war, heruntergewandert zur Erde. Er leuchtete in dem brennenden Dornbusch, leuchtete in dem Feuer von Sinai auf. Er war in den Elementen der Erde. Und noch eine Zeit, und der Geist, den die großen Rischis erahnten, von dem sie aber sagen mußten: Unsere Hellsichtigkeit kann ihn noch nicht sehen, – der Geist, den der Zarathustra auf der Sonne suchen mußte, der im Blitz und Donner dem Moses sich kundgab, war in einem Menschen erschienen, in dem Jesus von Nazareth. Das war die Entwicklung: aus dem Weltenall heruntergestiegen zunächst bis zu den physischen Elementen, dann bis in einen menschlichen Leib hinein; da erst war das göttliche Ich, von dem der Mensch stammte und auf das der Schreiber des Lukas-Evangeliums den Stammbaum des Jesus von Nazareth zurückführt, wiedergeboren. Da war das große Ereignis der Wiedergeburt des Gottes im Menschen eingetreten.

Da sehen wir zurück auf die Vorstufen. Vorstufen also hat auch die Menschheit durchgemacht. Und diejenigen, die mit der Menschheit fortgeschritten waren als ihre früheren Führer, auch sie mußten diese Vorstufen durchmachen, bis einer von ihnen so weit gekommen war, daß er der Träger des Christus werden konnte. So sehen wir, wie sich vor einer geistigen Betrachtung die Entwicklung der Menschheit darstellt.

Und noch etwas anderes ist wichtig. Was die heiligen Rischis als Vishva Karman verehrten, was Zarathustra als den Ahura Mazdao der

Sonne ansprach, was Moses als «ehjeh asher ehjeh» verehrte, das mußte in einem einzelnen Menschen, in dem Jesus von Nazareth, in begrenzter irdischer Menschlichkeit erscheinen. So weit mußte es kommen. Aber daß in einem solchen Menschen, wie es der Jesus von Nazareth war, diese hohe Wesenheit wohnen konnte, dazu war Mannigfaltiges notwendig. Dazu mußte der Jesus von Nazareth selbst schon auf einer hohen Stufe stehen. Nicht ein jeder Mensch konnte der Träger eines solchen Wesens werden, das in die Welt kommt in der geschilderten Weise.

Nun wissen wir, die wir an die Geisteswissenschaft herangetreten sind, daß es eine Wiederverkörperung gibt. Daher müssen wir uns sagen, daß der Jesus von Nazareth – nicht der Christus – viele Verkörperungen hinter sich hatte, und daß er über mannigfaltigste Stufen in den früheren Verkörperungen hinweggeschritten war, bevor er Jesus von Nazareth werden konnte. Das heißt nichts anderes als: Jesus von Nazareth selber mußte ein hoher Eingeweihter werden, bevor er der Christus-Träger werden konnte. Wenn nun ein hoher Eingeweihter geboren wird, wie unterscheidet sich da eine solche Geburt und das nachherige Leben von der Geburt und dem nachherigen Leben eines gewöhnlichen Menschen? Im allgemeinen kann man annehmen, daß der Mensch, wenn er geboren wird, wenn auch nur annähernd, nach dem gestaltet ist, was von einer früheren Verkörperung kommt. So ist es aber nicht bei einem Eingeweihten. Der Eingeweihte könnte kein Führer der Menschheit sein, wenn er nur das in seinem Innern hätte, was ganz dem Äußeren entspricht. Denn sein Äußeres muß der Mensch aufbauen nach den Verhältnissen der äußeren Umgebung. Wenn ein Eingeweihter geboren wird, muß in seinen Körper hinein eine hohe Seele kommen, die schon in früheren Zeiten Gewaltiges in der Welt erlebt hat. Daher ist bei allen solchen die Sage, daß ihre Geburt in anderer Weise erfolgte als bei anderen Menschen. Warum und wie?

Die Frage «Warum?» haben wir eben schon berührt: weil ein umfassendes Ich, das früher schon Bedeutsamstes durchgemacht hat, sich mit dem Leib verbindet. Aber der Leib kann anfangs nicht das aufnehmen, was sich als die geistige Natur in diesen Leib verkörpern will. Daher ist es bei einer Wesenheit, die als ein hoher Eingeweihter in einen vergäng-

lichen Menschen hinein verkörpert wird, notwendig, daß mehr als bei einem anderen Menschen das sich wiederverkörpernde Ich von vornherein die physische Gestalt umschwebt. Während bei einem gewöhnlichen Menschen die physische Gestalt bald nach der Geburt ähnlich ist und angepaßt ist der geistigen Gestalt oder der menschlichen Aura, ist die menschliche Aura eines Eingeweihten, der wiedergeboren wird, leuchtend. Es ist der geistige Teil, der ankündigt, daß hier mehr vorhanden ist, als man im gewöhnlichen Sinne sehen kann. Was kündigt dieses Geistige an? Es kündigt an, daß nicht nur in der physischen Welt ein Kind geboren ist, sondern daß in der geistigen Welt etwas vorgegangen ist! Das wollen die Erzählungen sagen, die an alle wiedergeborenen Eingeweihten sich anschließen: Nicht nur ein Kind wird geboren; sondern in dem Geistigen wird etwas geboren, was nicht umfaßt werden kann durch das, was da unten geboren wird. – Wer erkennt aber das? Nur derjenige erkennt es, der selber ein hellichtiges Auge für die geistige Welt hat. Daher wird erzählt, daß bei der Geburt des Buddha ein Eingeweihter erkannte, daß hier ein anderes Ereignis vorging als sonst bei der Geburt eines Menschen. Daher wird von dem Jesus von Nazareth erzählt, daß ihn erst einmal der Täufer vorherzuverkündigen hatte.

Wer einen Einblick in die geistigen Welten hat, der weiß, daß der Eingeweihte kommen muß und wiedergeboren wird, und er weiß, daß das ein Ereignis in der geistigen Welt ist. Das wußten aber auch die drei Könige aus dem Morgenlande, die da gekommen sind, um zu opfern bei der Geburt des Jesus von Nazareth. Und dasselbe wird auch dargestellt durch den eingeweihten Priester im Tempel, der da sagt: Jetzt mag ich gerne sterben, nachdem meine Augen denjenigen gesehen haben, der das Heil der Menschheit sein wird!

So sehen wir, daß wir hier genau zu unterscheiden haben: Wir haben einen hohen Eingeweihten, der wiedergeboren wird als Jesus von Nazareth, von dessen Geburt gesagt werden muß: Es wird ein Kind geboren. Aber mit diesem Kinde erscheint etwas, was nicht umfaßt werden wird durch den physischen Leib des Kindes. – Und dann haben wir mit diesem Jesus von Nazareth zugleich etwas gegeben, was in der geistigen Welt eine Bedeutung hat, was erst nach und nach diesen Leib hinauf entwickeln wird bis zu einem Punkt, wo dieser Leib reif sein wird für

diesen Geist. Als aber dieser Leib reif war für diesen Geist, da ist auch das Ereignis geschehen, wo der Täufer herantritt an den Jesus von Nazareth, und wo ein höherer Geist sich heruntersenkt, mit dem Jesus von Nazareth sich verbindet, wo der Christus in den Jesus von Nazareth einzieht. Da aber kann derjenige, der als der Täufer der Vorläufer des Christus Jesus war, sagen: Ich trat in die Welt. Ich war derjenige, der einem Höheren den Weg bereitet hat. Ich habe mit meinem äußeren Munde verkündet, daß das Gottesreich, das Reich der Himmel nahe ist, daß die Menschen den Sinn ändern sollen. Ich bin unter die Menschen getreten und habe davon sprechen können, daß ein besonderer Impuls in die Menschheit kommen wird. Wie die Sonne im Frühling weiter heraufgeht, um zu verkündigen, daß etwas Neues aufsprießt, so bin ich erschienen, um zu verkündigen dasjenige, was da aufsprießt in der Menschheit als das wiedergeborene Menschheits-Ich!

Da aber, als das Menschliche in dem Jesus von Nazareth am höchsten gestiegen war, so daß der menschliche Leib des Jesus von Nazareth ein Ausdruck des Geistes des Jesus von Nazareth war, da wurde er auch reif, in der Johannes-Taufe den Christus in sich aufzunehmen. Der Leib des Jesus von Nazareth war entfaltet wie die helle Sonne am Johannistage im Juni. Das war vorherverkündet worden. Dann sollte der Geist aus dem Dunkel heraus geboren werden wie die Sonne, die bis zum Johannistage immer mehr und mehr an Kraft gewinnt, immer wächst und wächst und dann beginnt abzunehmen. So war das, was der Täufer zu verkündigen hatte. Er hatte zu verkündigen, wie die Sonne heraufzieht in immer höherem Glanz bis zu dem Punkte, wo er sagen konnte: Derjenige, den die alten Propheten verheißen haben, der aus den geistigen Reichen heraus der Sohn der geistigen Reiche genannt worden ist, er ist erschienen! – Bis zu dem Punkte hat Johannes der Täufer gewirkt. Dann aber, wenn die Tage wieder kürzer werden, wenn das Dunkel wieder überhandnimmt, dann soll durch die Vorbereitungen das innere Geisteslicht leuchten, soll immer heller und heller werden, wie der Christus in dem Jesus von Nazareth aufleuchtet.

So sah der Johannes den Jesus von Nazareth herankommen. Und er empfand das Heranwachsen des Jesus von Nazareth als sein eigenes Abnehmen, und wie das Zunehmen der Sonne. Ich werde von jetzt an

abnehmen, sagt er, wie die Sonne vom Johannistage an abnimmt. Er aber wird zunehmen, er, die geistige Sonne, und aus der Verfinsterung heraus leuchten! – So hat er sich angekündigt. So hat begonnen die Wiedergeburt des Menschheits-Ich, von der die Wiedergeburt eines jeden individuellen höheren menschlichen Ich in der Menschheit abhängt.

Damit ist das wichtigste Ereignis in der Entwicklung des einzelnen Menschen charakterisiert: die Wiedergeburt dessen, was als Unsterbliches aus dem gewöhnlichen Ich hervorgehen kann. Sie ist geknüpft an das größte Ereignis, an das Christus-Ereignis, dem nun die folgenden Stunden gewidmet sein sollen.

ZWEITER VORTRAG

Kassel, 25. Juni 1909

Wenn vom Standpunkt der Geisteswissenschaft aus über ein solches Thema gesprochen wird, wie es das unsrige ist, so geschieht das nicht etwa in dem Sinn, daß irgendeine Urkunde, irgendein Schriftwerk, das im Laufe der Menschheitsentwicklung entstanden ist, zugrunde gelegt wird, und nun etwa auf die Autorität dieses Schriftwerkes hin diese oder jene Tatsachensumme beleuchtet wird. So geschieht es in der Geisteswissenschaft nicht. Sondern was geschehen ist im Laufe der Menschheitsentwicklung, das wird von der Geisteswissenschaft ganz unabhängig von allen Dokumenten erforscht; und dann erst, wenn der Geistesforscher mit den Mitteln, die unabhängig von einer jeden Urkunde sind, über die betreffenden Dinge geforscht hat und sie zu charakterisieren weiß, wird an die betreffende Urkunde herangegangen und nachgesehen, ob sich auch in den Urkunden findet, was man zunächst ganz unabhängig von einer jeden Überlieferung erforscht hat. Also alles, was über den Verlauf irgendwelcher Ereignisse in diesen Vorträgen gesagt wird, das ist nicht etwa bloß in dem Sinne gesagt, daß es aus der Bibel, aus den vier Evangelien geschöpft ist, sondern es sind die Ergebnisse der von allen Evangelien unabhängigen Geistesforschung. Aber bei jeder Gelegenheit soll darauf hingewiesen werden, daß alles, was der Geistesforscher erkunden und beobachten kann, in den Evangelien und namentlich im Johannes-Evangelium wiedergegeben wird.

Es gibt ein merkwürdiges Wort des großen Mystikers *Jakob Böhme*. Über das Wort wundern sich nur diejenigen, welche außerhalb des Rahmens der Geisteswissenschaft stehen. Jakob Böhme macht einmal darauf aufmerksam, daß er redet von den vergangenen Zeiten der Menschheitsentwicklung – etwa von der Persönlichkeit des Adam – wie von Erlebnissen, die sich unmittelbar um ihn herum abspielen, und er sagt: Vielleicht könnte mancher fragen: Bist du denn dabei gewesen, als Adam auf der Erde wandelte? Und unumwunden antwortet Jakob Böhme: Jawohl, ich bin dabei gewesen! – Und das ist ein merkwürdiges Wort. Denn die Geisteswissenschaft ist tatsächlich in der Lage, das, was

geschehen ist, und sei es auch vor noch so langen Zeiten, wirklich mit den Augen des Geistes zu beobachten. Ich möchte in der Einleitung nur mit einigen allgemeinen Worten darauf hinweisen, worauf das beruht.

Alles, was in der sinnlich-physischen Welt geschieht, das hat ja sein Gegenbild in der geistigen Welt. Wenn sich eine Hand bewegt, so ist nicht nur das vorhanden, was Ihr Auge als die sich bewegende Hand sieht, sondern hinter der sich bewegenden Hand, hinter dem Augenbild der Hand liegt zum Beispiel mein Gedanke und mein Wille: die Hand soll sich bewegen. Es liegt überhaupt ein Geistiges dahinter. Während das Augenbild, der sinnliche Eindruck der Handbewegung vorbeigeht, bleibt das geistige Gegenbild in der geistigen Welt eingeschrieben und hinterläßt immer eine Spur, so daß wir, wenn wir das geistige Auge geöffnet haben, von allen Dingen, die geschehen sind in der Welt, die Spuren verfolgen können, die da zurückgeblieben sind von ihren geistigen Gegenbildern. Nichts kann geschehen in der Welt, ohne daß es solche Spuren gibt.

Nehmen wir an, es läßt der Geistesforscher den Blick zurückschweifen bis zu Karl dem Großen oder bis in die römische Zeit oder in das griechische Altertum. Alles, was da geschehen ist, ist seinen geistigen Urbildern nach durch Spuren erhalten geblieben in der geistigen Welt und kann dort geschaut werden. Dieses Schauen der Spuren, welche alle Geschehnisse in der geistigen Welt zurücklassen, nennt man das «Lesen in der Akasha-Chronik». Es gibt eine solche lebendige Schrift, die das geistige Auge sehen kann. Und wenn der Geistesforscher Ihnen die Ereignisse von Palästina oder die Beobachtungen des Zarathustra beschreibt, so beschreibt er nicht das, was in der Bibel, was in den Gathas steht, sondern er beschreibt, was er selbst in der Akasha-Chronik zu lesen versteht. Und dann wird eben nachgeforscht, ob das, was in der Akasha-Chronik entziffert worden ist, sich auch in den Urkunden, in unserm Falle in den Evangelien, findet. Es ist also gegenüber den Urkunden ein völlig freier Standpunkt, den die Geistesforschung einnimmt. Gerade darum aber wird sie die eigentliche Richterin sein über das, was in den Urkunden vorkommt. Wenn uns aber in den Urkunden das gleiche entgegentritt, was wir in der Akasha-Chronik selbst zu verfolgen in der Lage sind, dann ergibt sich für uns, daß diese Urkunden

wahr sind, und ferner, daß sie jemand geschrieben haben muß, der auch in die Akasha-Chronik zu schauen vermag. Viele der religiösen und anderen Urkunden des Menschengeschlechtes erobert die Geisteswissenschaft auf diese Weise wieder. An einem besonderen Kapitel der Menschheitsentwicklung, an dem Johannes-Evangelium und seiner Beziehung zu den anderen Evangelien wollen wir uns das, was jetzt gesagt worden ist, veranschaulichen. Aber Sie dürfen sich nicht vorstellen, daß die Akasha-Chronik, die geistige Geschichte, die wie ein aufgeschlagenes Buch vor dem geöffneten Auge des Sehers daliegt, etwa wie eine Schrift der gewöhnlichen Welt ist. Eine Art lebendiger Schrift ist sie, und wir wollen versuchen, uns das an dem Folgenden klarzumachen.

Nehmen wir an, der Blick des Sehers schweift zurück – sagen wir in die Zeit des Cäsar. Cäsar hat dies und das getan, und insofern er es auf dem physischen Plan getan hat, haben es seine Zeitgenossen gesehen. Alles hat eine Spur zurückgelassen in der Akasha-Chronik. Wenn man aber zurücksieht als Seher, dann sieht man die Taten so, wie wenn man ein geistiges Schattenbild oder ein geistiges Urbild vor sich hätte. Denken Sie sich noch einmal die Bewegung der Hand. Das Augenbild können Sie als Seher nicht erblicken; aber die Absicht, die Hand zu bewegen, die unsichtbaren Kräfte, welche die Hand bewegt haben, die werden Sie immer sehen. So ist alles zu sehen, was in den Gedanken des Cäsar gelebt hat, sei es, daß er diese oder jene Schritte machen oder diesen oder jenen Kampf führen wollte. Alles, was die Zeitgenossen gesehen haben, ist ja aus seinen Willensimpulsen hervorgegangen, hat sich ja realisiert durch die unsichtbaren Kräfte, die hinter den Augenbildern stehen. Aber das, was hinter diesen Augenbildern stand, ist wirklich wie der wandelnde und handelnde Cäsar zu sehen, wie ein Geistesbild des Cäsar, wenn man zurückblickt als geistiger Seher in die Akasha-Chronik.

Nun könnte jemand, der in solchen Dingen nicht bewandert ist, sagen: Wenn ihr uns erzählt von vergangenen Zeiten, so glauben wir, daß das alles nur Träumerei ist. Denn ihr kennt aus der Geschichte, was der Cäsar getan hat, und glaubt dann durch eure mächtige Einbildung irgendwelche unsichtbaren Akasha-Bilder zu sehen. – Wer aber in die-

sen Dingen bewandert ist, der weiß, daß es um so leichter ist, in der Akasha-Chronik zu lesen, je weniger man dieselben Dinge aus der äußeren Geschichte kennt. Denn die äußere Geschichte und ihre Kenntnis ist geradezu eine Störung für den Seher. Wenn wir an ein bestimmtes Lebensalter kommen, so haftet uns mancherlei Erziehung an aus unserer Zeit heraus. Auch der Seher kommt mit der Erziehung seines Zeitalters zu demjenigen Zeitpunkt, wo er sein seherisches Ich gebären kann. Er hat gelernt aus der Geschichte, er hat gelernt, wie Geologie, Biologie, wie die Kulturgeschichte und Archäologie ihm die Dinge überliefern. Das alles stört eigentlich den Blick und kann ihn befangen machen für das, was in der Akasha-Chronik zu lesen ist. Denn in der äußeren Geschichte darf man durchaus nicht etwa dieselbe Objektivität suchen und dieselbe Sicherheit, die bei der Entzifferung der Akasha-Chronik möglich ist. Bedenken Sie nur einmal, wovon es in der Welt abhängt, daß dieses oder jenes «Geschichte» wird. Da sind von irgendeinem Ereignis diese oder jene Urkunden erhalten geblieben, während andere, und vielleicht gerade die wichtigsten, abhanden gekommen sind. An einem Beispiel können wir sehen, wie unsicher alle Geschichte sein kann.

Unter den mancherlei dichterischen Plänen *Goethes*, die liegen geblieben sind, und die ja für den, der sich näher auf Goethe einläßt, eine schöne Beigabe werden zu den großen herrlichen Werken, die er uns abgeschlossen gegeben hat, unter diesen Plänen befindet sich auch das Fragment einer Nausikaa-Dichtung. Er wollte eine Nausikaa dichten. Es sind aber nur wenige Skizzen vorhanden, wo er sich aufgeschrieben hat, wie er diese Dichtung ausführen wollte. So hat er ja vielfach gearbeitet, manchmal einige Sätze hingeworfen, und oft ist nur wenig davon erhalten geblieben. So auch von der Nausikaa. Einige Zettel sind da, worauf einige Notizen stehen. Nun hat es zwei Menschen gegeben, die beide versucht haben, diese Nausikaa nachzudichten. Beide waren Forscher: der Literaturhistoriker *Scherer* und *Herman Grimm*. Aber Herman Grimm war nicht nur ein Forscher, sondern auch ein phantasievoller Denker; es ist derselbe, von dem auch die Schriften stammen «Das Leben Michelangelos» und über «Goethe». Herman Grimm tat es, indem er versuchte, sich in den Geist Goethes hineinzufinden, und

sich fragte: Wenn Goethe so und so war, wie würde er wohl dann eine solche Gestalt wie die in der Odyssee vorkommende Nausikaa aufgefaßt haben? Da hat er dann mit einer gewissen Mißachtung dieser historischen Urkunde eine Nausikaa in der Idee Goethes nachgedichtet. Scherer, der überall nach dem forschte, was schwarz auf weiß an Dokumenten vorhanden ist, sagte, eine Nausikaa Goethes darf man nur nachkonstruieren auf Grund des vorhandenen Materials. Und er versuchte ebenfalls eine Nausikaa zu konstruieren, aber nur aus dem, was sich aus diesen Zetteln ergab. Da sagte Herman Grimm: Wenn es nun aber vorgekommen ist, daß der Kammerdiener Goethes einige von den Zetteln, auf denen gerade etwas sehr Wichtiges stand, genommen hat und mit ihnen eingeheizt hat? Ist irgendeine Garantie gegeben, daß diese vorhandenen Zettel überhaupt in Betracht kommen neben den anderen, mit denen vielleicht eingeheizt worden ist?

So wie mit diesem Beispiel kann es mit aller Geschichte sein, die auf Urkunden gebaut ist. Und es geht sehr oft auch so. Wenn man auf Urkunden baut, darf man niemals außer acht lassen, daß gerade die wichtigsten zugrunde gegangen sein können. Daher haben wir in der Geschichte nichts anderes als eine «fable convenue». Wenn aber der Seher diese «fable convenue» mitbringt und die Dinge in der Akasha-Chronik ganz anders sieht, dann hat er Mühe, an das Akasha-Bild zu glauben. Und die, welche zum äußeren Publikum gehören, werden ihn dann anfahren, wenn er aus der Akasha-Chronik irgendeine Sache anders erzählt. Daher ist es dem, der in diesen Sachen bewandert ist, am allerliebsten, wenn er von alten Zeiten reden kann, von denen keine Urkunden da sind, wenn er von längst vergangenen Entwicklungsstadien unserer Erde sprechen kann. Darüber gibt es keine Urkunden. Da berichtet die Akasha-Chronik am allertreuesten, weil man am wenigsten dabei durch die äußere Geschichte gestört wird. Aus diesen Bemerkungen mögen Sie entnehmen, daß niemand, der in solchen Sachen bewandert ist, je auf den Gedanken kommen wird, daß die Schilderungen der Akasha-Chronik irgendwie ein Nachklang dessen sein könnten, was man schon aus der äußeren Geschichte weiß.

Wenn wir nun dem großen Ereignis, über dessen Sinn wir gestern einige Andeutungen gemacht haben, nachforschen in der Akasha-Chro-

nik, so finden wir in der Hauptsache das Folgende. Das ganze Menschengeschlecht, soweit es auf der Erde lebt, stammt ab aus einem geistigen Reich, aus einem geistig-göttlichen Dasein. Wir können sagen: Bevor irgendwie die Möglichkeit vorhanden war, daß ein äußeres physisches Auge Menschenkörper sah, irgendeine Hand Menschenkörper greifen konnte, war der Mensch als eine geistige Wesenheit vorhanden, und in den ältesten Zeiten war er vorhanden als Teil der göttlich-geistigen Wesenheiten. Er ist herausgeboren als ein Wesen aus göttlich-geistigen Wesenheiten. Die Götter sind sozusagen die Vorfahren der Menschen, und die Menschen sind die Nachkommen der Götter. Die Götter brauchten Menschen zu ihren Nachkommen, weil sie gewissermaßen nicht imstande waren, ohne solche Nachkommen herunterzusteigen in die physisch-sinnliche Welt. Die Götter setzten damals in anderen Welten ihr Dasein fort und wirkten von außen herein auf den Menschen, der sich nach und nach auf der Erde entwickelte.

Und nun mußten die Menschen von Stufe zu Stufe jene Hindernisse überwinden, die das Erdenleben bewirkte. Was sind das für Hindernisse?

Das ist ja das Wesentliche für den Menschen, daß die Götter geistig geblieben sind, und die Menschen als ihre Nachkommen physisch geworden sind. Der Mensch, der das Geistige nur als das Innerliche des Physischen hatte und als äußeres Wesen physisch geworden war, mußte alle die Hindernisse, die eben das physische Dasein gab, überwinden. Innerhalb des materiellen Daseins mußte er sich weiterbilden. Dadurch entwickelte er sich von Stufe zu Stufe herauf, wurde immer reifer und reifer, und dadurch wurde es ihm immer mehr und mehr möglich, sich hinaufzuwenden zu den Göttern, aus deren Schoß er herausgeboren ist. Also ein Heruntersteigen von den Göttern und ein Sich-wieder-Hinaufwenden zu den Göttern, um die Götter nach und nach wieder zu erreichen und sich wieder mit ihnen zu vereinigen, das ist der Weg des Menschen durch das Erdenleben. Damit der Mensch aber diese Entwicklung durchmachen konnte, mußten einzelne menschliche Individualitäten immer etwas schneller als die andern sich entwickeln, den andern voraneilen, um deren Führer und Lehrer zu werden. Solche Führer und Lehrer stehen dann innerhalb der übrigen Menschheit und finden sozu-

sagen den Weg zu den Göttern früher zurück als die andern. So daß wir uns vorstellen können: In einem bestimmten Zeitalter haben die Menschen eine gewisse Entwicklungsreife erlangt; da ahnen sie vielleicht nur den Rückweg zu den Göttern, aber haben es noch weit bis dahin. Es ist ein Funke dieses Göttlichen in dem Menschen, aber in den Führern ist jeweilig mehr vorhanden. Sie stehen näher dem Göttlichen, das der Mensch wieder erreichen soll. Und das, was in diesen Führern der Menschheit lebt, das erblickt derjenige, dessen Auge für das Geistige geöffnet ist, als das Wesentliche und die Hauptsache an ihnen.

Nehmen wir an, irgendein großer Führer der Menschheit stünde vor einem andern Menschen, der diesem Führer zwar nicht ebenbürtig wäre, aber doch über den Durchschnitt der Menschen hinausragte. Dieser Mensch, nehmen wir an, hat eine lebendige Empfindung dafür, daß der andere ein großer Führer ist, daß das Geistige, das die übrigen Menschen erlangen sollen, schon in einem höheren Grade in ihm vorhanden ist. Wie würde solch ein Mensch diesen Führer schildern? Er würde etwa sagen: Da steht vor mir ein Mensch, ein Mensch im physischen Leibe wie die andern. Aber der physische Leib ist das Unbedeutende an ihm, das kommt gar nicht in Betracht an ihm. Wenn ich aber das geistige Auge auf ihn richte, dann erscheint mir mit ihm verbunden ein mächtiges Geistwesen, ein göttlich-geistiges Wesen. Und das ist so bedeutend, daß ich alle Aufmerksamkeit nur auf dieses göttlich-geistige Wesen lenke und nicht auf das, was physisch bei ihm erscheint wie an einem anderen Menschen. – So eröffnet sich dem geistigen Seher an einem Menschheitsführer etwas, was an Wesenheit die ganze übrige Menschheit überragt, und was er ganz anders beschreiben muß. Denn er beschreibt, was er mit dem geistigen Auge daran sieht.

Diejenigen, welche heute die maßgebende Stimme in der Öffentlichkeit haben, die würden sich freilich über solch einen überragenden Menschheitsführer lustig machen. Wir sehen ja, wie heute schon verschiedene Gelehrte damit anfangen, Größen in der Menschheit vom psychiatrischen Standpunkt aus zu behandeln! Erkennen würden ihn nur diejenigen, welche ihren geistigen Blick geschärft haben. Die aber würden wissen, daß er kein Narr oder Schwärmer ist, und auch nicht einfach ein «begabter Mensch», wie Wohlwollendere ihn vielleicht be-

zeichnen, sondern daß er zu den größten Gestalten des Menschheitslebens im geistigen Sinne gehört. So würde es heute sein. Aber in der Vergangenheit war es doch noch etwas anders, und auch noch in einer Vergangenheit, die gar nicht so weit hinter uns liegt.

Wir wissen ja, daß die Menschheit in bezug auf ihr Bewußtsein verschiedene Metamorphosen durchgemacht hat. Alle Menschen haben einstmals ein dumpfes, dämmerhaftes Hellsehen gehabt. Selbst zu der Zeit, als der Christus gelebt hat, war das Hellsehen noch bis zu einem gewissen Grade entwickelt, und in früheren Jahrhunderten noch mehr, wenn es auch nur noch ein Schattenbild von dem Hellsehen der atlantischen und der ersten nachatlantischen Zeiten war. Nach und nach verschwand erst das hellseherische Bewußtsein der Menschen. Es waren aber immer noch einige unter den Menschen verstreut, die es kannten, und auch heute noch gibt es solche, die «natur-hellsehend» sind, die ein dumpfes Hellsehen haben und daher unterscheiden können in bezug auf die geistige Wesenheit des Menschen.

Nehmen wir die Zeit, in der für das alte indische Volk der Buddha erschienen ist. Damals war es noch nicht so wie heute. Heute würde die Erscheinung eines Buddha, wenn sie noch gar in Europa geschähe, gar nicht irgendwie besonders respektiert werden. Aber zu Buddhas Zeiten war das anders. Denn es gab dazumal noch eine große Anzahl von Menschen, die sehen konnten, was da eigentlich vorging: daß mit dieser Buddha-Geburt etwas ganz anderes geschehen war als mit irgendeiner andern gewöhnlichen Geburt. In den Schriften des Morgenlandes, und gerade in denjenigen Schriften, die mit tiefstem Verständnis diese Sache behandeln, wird die Buddha-Geburt im großen Stile, möchte man sagen, beschrieben. Da wird erzählt, daß «der Großen Mutter Ebenbild» die Königin Maya war, und daß ihr vorhergesagt worden war, sie würde ein mächtiges Wesen zur Welt bringen. Als dann dieses Wesen geboren wurde, kam es als eine Frühgeburt auf die Welt.

Sehr häufig ist das eines der Mittel, um ein bedeutendes Wesen in die Welt zu schicken: es eine Frühgeburt sein zu lassen, weil dann das menschliche Wesen, in das sich das höhere geistige Wesen verkörpern soll, sich nicht so gründlich mit der Materie vereinigt, als wenn es die vollständige Reifezeit ausgetragen wird.

Es wird nun weiter in den bedeutsamen Schriften des Morgenlandes berichtet, daß in demselben Augenblick, als der Buddha geboren wurde, er erleuchtet war, und die Augen sogleich aufschlug und sie nach den vier Hauptpunkten der Welt richtete, nach Norden, Süden, Osten, Westen. Und ferner wird uns gesagt, daß er sogleich sieben Schritte machte, und daß die Spuren dieser sieben Schritte eingegraben sind in den Boden, wo er sie machte. Und auch gesprochen hat er gleich, so wird uns gesagt, und die Worte, die er sprach, lauteten: «Dies ist das Leben, in welchem ich vom Bodhisattva zum Buddha werde, die letzte der Verkörperungen, die ich auf dieser Erde durchzumachen habe.»

So sonderbar solch eine Mitteilung für den materialistisch denkenden Menschen von heute erscheint, und so wenig man sie ohne weiteres materialistisch deuten darf, so wahr ist sie für den, der die Dinge mit geistigen Augen zu schauen vermag. Und es waren eben damals noch Leute, die aus einer natürlichen Hellsehergabe heraus geistig zu schauen vermochten, *was* mit dem Buddha geboren war. Es sind sonderbare Sätze, die ich Ihnen aus morgenländischen Schriften jetzt über den Buddha mitgeteilt habe. Heute sagt man, das sei Sage und Mythe. Derjenige aber, der diese Dinge versteht, der weiß, daß sich da etwas verbirgt, was gegenüber der geistigen Welt Wahrheit ist. Und solche Ereignisse, wie die Buddha-Geburt, bedeuten nicht bloß etwas im engen Kreise der Persönlichkeit, die da geboren ist, sondern sie bedeuten etwas für die Welt, strahlen gleichsam geistige Kräfte aus. Und die, welche noch in Zeiten lebten, als die Welt empfänglicher war für geistige Kräfte, die sahen, daß wirklich bei der Geburt des Buddha geistige Kräfte ausgestrahlt wurden.

Es wäre sehr billig, wenn jemand jetzt sagen wollte: Warum geschieht denn das heute nicht mehr? Oh, es sind heute auch Wirkungen da, nur ist der Seher dazu nötig, um sie zu sehen. Denn es gehört nicht bloß dazu, daß derjenige da ist, von dem die Kräfte ausstrahlen, sondern auch der andere, der sie annimmt. In den Zeiten, als die Menschen noch spiritueller waren, waren sie auch noch empfänglicher für solche Ausstrahlungen. Daher ist wieder eine tiefe Wahrheit dahinter, wenn uns gesagt wird, daß bei der Geburt des Buddha Kräfte wirkten, die heilender und versöhnender Natur waren. Das ist nicht bloß eine Sage, son-

dern tiefe Wahrheiten stecken dahinter, wenn gesagt wird, daß damals, als der Buddha zur Welt kam, diejenigen, die sich vorher gehaßt hatten, jetzt sich in Liebe vereinten, die sich gestritten hatten, nun in Lobreden sich begegneten, und so weiter.

Wer mit dem Auge des Sehers die Entwicklung der Menschheit überblickt, dem erscheint sie nicht wie einem Historiker als ein ebener Weg, der höchstens ein wenig von denen überragt wird, die man als historische Gestalten gelten läßt. Daß es auch Höhen und Berge gibt, das wollen die Menschen nicht zugeben, das vertragen sie nicht. Wer aber mit geistigen Augen die Welt überblickt, der weiß, daß es mächtige Höhen, mächtige Berge gibt, die über den Weg der übrigen Menschheit hinausragen. Das sind eben die Führer der Menschheit.

Worauf beruht nun solche Führerschaft der Menschheit? Eine solche Führerschaft beruht darauf, daß der Mensch nach und nach die Stufen durchmacht, die ihn zum Leben in der geistigen Welt führen. Eine der Stufen haben wir gestern als die wichtigste gezeigt: die Geburt des höheren, des geistigen Ich. Und wir haben gesagt, daß es Vorstufen und daß es Nachstufen gibt. Aus dem, was wir gestern gesagt haben, können Sie ersehen, daß dasjenige, was wir als das Christus-Ereignis bezeichnen, die mächtigste Erhebung in der Menschheitsentwicklung ist, und daß eine lange Vorbereitung notwendig war, damit sich das Christus-Wesen in dem Jesus von Nazareth verkörpern konnte. Um diese Vorbereitungen zu verstehen, ist es nötig, daß wir uns dieselbe Erscheinung ein wenig im kleinen vor Augen führen.

Nehmen wir an, ein Mensch tritt den geistigen Erkenntnispfad in irgendeiner Verkörperung an, das heißt er macht irgendwelche von den Übungen – von denen wir auch noch sprechen werden –, welche die Seele immer geistiger und geistiger gestalten, immer empfänglicher machen für das Geistige und sie dem Zeitpunkt entgegenführen, wo sie das höhere, unvergängliche Ich gebiert, das in die geistige Welt hineinschauen kann. Viele Erlebnisse macht der Mensch bis dahin durch. Nun darf man sich nicht vorstellen, daß der Mensch irgend etwas übereilen kann in geistiger Beziehung. In Geduld und Ausdauer muß so etwas durchgemacht werden. Nehmen wir also an, ein Mensch beginnt mit einer solchen Entwicklung. Sein Ziel ist die Geburt des höheren

Ich. Aber er bringt es nur bis zu einer gewissen Stufe. Er erreicht gewisse Vorstufen zu der Geburt des höheren Ich. Nun stirbt er und wird dann wiedergeboren. Jetzt kann zweierlei eintreten, wenn ein solcher Mensch, der in einer Verkörperung eine gewisse geistige Schulung durchgemacht hat, wiedergeboren wird. Entweder er kann den Drang fühlen, sich wieder einen Lehrer zu suchen, um sich zeigen zu lassen, wie er rasch das wiederholt, was er vorher durchgemacht hat, und wie er zu den entsprechend höheren Stufen hinaufkommt. Oder er sucht aus irgendwelchem Grunde keinen solchen Weg. Auch da wird sich sein Leben oft anders gestalten als bei einem andern Menschen. Bei einem Menschen, der etwas von dem Erkenntnispfad bereits durchgemacht hat, wird das Leben auch ganz von selbst etwas bringen, das sich ausnimmt wie Wirkungen der Erkenntnishöhe, die er schon in der vorhergehenden Verkörperung erreicht hat. Er wird anderes erleben, und die Erlebnisse werden einen anderen Eindruck auf ihn machen, als es bei anderen Menschen der Fall ist. Und dann wird er an solchen Erlebnissen aufs neue erreichen, was er früher durch sein Streben erlangt hat. In der früheren Inkarnation mußte er von Punkt zu Punkt strebend tätig sein. Im nächsten Leben, wo ihm sozusagen wiederholentlich das Leben selbst bringt, was er früher erstrebt hat, da tritt es gleichsam von außen an ihn heran, und es kann sein, daß er in ganz anderer Form die Ergebnisse der früheren Inkarnation erlebt. So kann es geschehen, daß ihm schon in der Kindheit in irgendeinem Erlebnis etwas entgegentritt, was auf sein ganzes Gemüt einen solchen Eindruck macht, daß die Kräfte, die er sich in der vorherigen Inkarnation angeeignet hat, wieder in ihm erstehen. Nehmen wir an, ein solcher Mensch habe in einer Inkarnation eine bestimmte Stufe der Weisheitsentwicklung erlangt. In der nächsten Inkarnation wird er wiedergeboren als ein Kind wie jeder andere. Aber mit sieben oder acht Jahren macht er irgend etwas Schweres durch. Das hat auf seine Seele die Wirkung, daß alles das wieder herauskommt, was er sich früher als Weisheit errungen hat, so daß er jetzt wieder auf der früher erreichten Stufe steht und von da zu der nächsten hinschreiten kann. Nun nehmen wir weiter an, er bemühe sich jetzt, um einige Stufen weiter zu kommen. Er stirbt wieder. In der nächsten Inkarnation kann es wieder so gehen. Wieder kann ein äußeres Erlebnis

an ihn herantreten, das ihn gleichsam auf die Probe stellt, wodurch dann wieder zutage kommt zuerst das, was er in der vorvorigen Inkarnation sich erarbeitet hat, dann das, was er in der vorigen Inkarnation erlangt hat, und dann kann er wiederum eine Stufe höher steigen.

Sie sehen daraus, daß wir das Leben eines solchen Menschen, der schon früher gewisse Stufen der Entwicklung durchschritten hat, nur begreifen, wenn wir solches in Rechnung ziehen. Da ist zum Beispiel eine Stufe, die man bald erreicht, wenn man erst auf dem Erkenntniswege strebt, das ist die Stufe des sogenannten heimatlosen Menschen, desjenigen Menschen, der hinauswächst über die unmittelbaren Vorurteile der nächsten Umgebung, der frei wird von dem, was ihn an allen möglichen Gängelbanden der nächsten Umgebung zieht. Der Mensch braucht dadurch nicht pietätlos zu werden, er kann sogar um so pietätvoller sein. Aber er muß frei sein von den Banden der nächsten Umgebung. Nehmen wir den Fall, daß ein solcher Mensch in einem Stadium stirbt, wo er sich hindurchgearbeitet hat zu einer gewissen Freiheit und Unabhängigkeit. Nun wird er wiedergeboren, und da kann es sein, daß verhältnismäßig früh ein Erlebnis auftritt, wodurch das Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit wiedergeboren wird. Gewöhnlich geschieht es dadurch, daß der Betreffende seinen Vater oder irgendeinen, mit dem er sonst verbunden ist, verliert, oder auch, daß dieser Vater sich nicht gut gegen ihn benimmt, ihn vielleicht verstößt oder dergleichen mehr. Das teilen uns getreulich die Sagen der verschiedenen Völker mit; denn in diesen Dingen sind die Mythen und Sagen der Völker wirklich weiser als die heutige Wissenschaft. Da werden Sie überall den Typus finden, daß der Vater den Auftrag gibt, daß das Kind ausgesetzt werde; das Kind wird von Hirten aufgefunden, wird von ihnen genährt, aufgezogen und später zu seinem Beruf zurückgebracht, wie zum Beispiel Chiron, Romulus und Remus. Um das wiedererstehen zu lassen, was sie sich in früheren Inkarnationen bereits errungen hatten, dazu sollten sie sozusagen durch den Verrat ihrer Heimat an ihnen selber gelangen. Auch die Sage von der Aussetzung des Ödipus gehört dahin.

Nun können Sie sich auch denken, daß, je weiter der Mensch ist – sei es auf der Stufe der Geburt seines höheren Ich, oder darüber hinaus –, desto reicher an Erlebnissen auch sein Leben sein muß, damit er dahin

kommt, daß er wieder ein neues Erlebnis durchmacht, das er früher noch nicht hatte.

Derjenige, welcher jene mächtige Wesenheit, die wir den Christus nennen, in sich verkörpern sollte, konnte diese Mission natürlich nicht in einem beliebigen Lebensalter übernehmen. Dazu mußte er erst nach und nach reif werden. Kein gewöhnlicher Mensch konnte das übernehmen. Das mußte schon einer sein, der durch viele Leben hindurch hohe Grade der Einweihung erlangt hatte. Was da geschehen mußte, das erzählt uns treulich die Akasha-Chronik. Sie berichtet uns, wie durch viele Leben hindurch eine Individualität von Stufe zu Stufe gestrebt hat zu hohen Einweihungsgraden. Dann wurde sie wiedergeboren, und nun machte sie in dieser irdischen Verkörperung Erlebnisse durch, die zunächst vorbereitend waren. Aber in dem, was sich da verkörpert hatte, lebte bereits eine Individualität, welche hohe Stufen durchgemacht hatte. Ein Eingeweihter war es, der dazu bestimmt war, in einem späteren Zeitpunkt seines Lebens die Christus-Individualität in sich aufzunehmen. Die Erlebnisse, die nun dieser Eingeweihte zunächst hat, sind Wiederholungen seiner früheren Einweihungsstufen. Dadurch wird aus der Seele alles das herausgeholt, wozu sich diese Seele früher aufgeschwungen hat.

Nun wissen wir: Der Mensch besteht aus dem physischen Leib, dem Ätherleib, dem astralischen Leib und dem Ich. Wir wissen aber auch, daß im Verlaufe des Menschenlebens zunächst mit der physischen Geburt nur der physische Leib des Menschen geboren wird, daß dann bis zum 7. Jahre der Ätherleib des Menschen noch umgeben ist mit einer Art Äther-Mutterhülle, und mit dem 7. Jahre, mit dem Zahnwechsel, diese Äther-Mutterhülle ebenso zurückgestoßen wird wie die physische Mutterhülle, wenn der physische Leib in die äußere physische Welt hineingeboren wird. Dann später mit der Geschlechtsreife wird in ähnlicher Weise eine astralische Hülle hinweggestoßen, und der astralische Leib wird geboren. Mit dem 21. Jahre ungefähr wird dann das Ich geboren, aber auch wieder nur nach und nach.

Nachdem wir durchgegangen haben die Geburt des physischen Leibes, die des Ätherleibes mit dem 7. Jahre, des astralischen Leibes mit dem 14. bis 15. Jahre, haben wir in ähnlicher Weise eine Geburt der

Empfindungsseele, der Verstandesseele und der Bewußtseinsseele zu beachten; und zwar wird mit dem 21. Jahre ungefähr die Empfindungsseele geboren, mit dem 28. Jahre die Verstandesseele und ungefähr mit dem 35. Jahre die Bewußtseinsseele.

Nun werden wir sehen, daß die Christus-Wesenheit in einem Menschen der Erde sich nicht früher verkörpern konnte, nicht früher Platz haben konnte in diesem Menschen, als bis die Verstandesseele vollständig geboren war. Es konnte also die Christus-Wesenheit in jenem Eingeweihten, in den sie hineingeboren wurde, nicht vor dem 28. Jahre sich verkörpern. Das zeigt uns auch die geistige Forschung. Zwischen dem 28. und dem 35. Jahre zog die Christus-Wesenheit ein in diejenige Individualität, die als ein großer Eingeweihter die Erde betrat, und dann nach und nach unter dem Glanze, unter dem Lichte dieser großen Wesenheit alles das entwickelte, was der Mensch sonst ohne diesen Glanz, ohne dieses Licht entwickelt, nämlich den Ätherleib, den astralischen Leib, die Empfindungsseele und die Verstandesseele. So können wir also sagen: Bis zu diesem Lebensalter haben wir in dem, der berufen war, der Christus-Träger zu werden, einen großen Eingeweihten vor uns, der nach und nach die Erlebnisse durchmacht, welche endlich alles das herausbringen, was er in früheren Inkarnationen erlebt und sich erarbeitet hat an Eroberungen der geistigen Welt. Dann tritt für ihn die Möglichkeit ein, sich zu sagen: Jetzt bin ich da, ich opfere alles hin, was ich habe. Ich will kein selbständiges Ich weiter sein. Ich mache mich zum Träger des Christus. Der soll in mir wohnen, und von jetzt ab in mir alles sein!

Diesen Zeitpunkt, in dem der Christus sich in eine Persönlichkeit der Erde verkörperte, deuten alle vier Evangelien an. Mögen sie auch sonst Verschiedenheiten haben, diesen Zeitpunkt, in dem der Christus in den großen Eingeweihten gleichsam hineinschlüpft, den deuten alle vier Evangelien an: Es ist die Johannes-Taufe. In jenem Augenblick, den der Schreiber des Johannes-Evangeliums so klar bezeichnet, indem er sagt, daß der Geist herunterstieg in der Gestalt einer Taube und sich vereinigte mit dem Jesus von Nazareth, da haben wir die Geburt des Christus, da wird in der Seele des Jesus von Nazareth der Christus als ein neues, höheres Ich geboren. Bis dahin hat ein anderes Ich, das eines

großen Eingeweihten, sich so weit entwickelt, daß es reif war zu diesem Ereignis.

Und wer sollte geboren werden in die Jesus von Nazareth-Wesenheit?

Das haben wir gestern bereits angedeutet: der Gott, der von Anfang an da war, der sich sozusagen in der geistigen Welt gehalten hat und die Menschen sich einstweilen entwickeln ließ, der sollte jetzt heruntersteigen und sich in dem Jesus von Nazareth verkörpern. – Deutet uns etwa der Schreiber des Johannes-Evangeliums das an? – Wir brauchen nur einmal in dieser Beziehung die Worte des Evangeliums ernst zu nehmen. Lesen wir zu diesem Zwecke den Anfang des Alten Testaments:

«Im Anfange (oder im Urbeginne) schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war wirre und finster über dem Abgrund. Und der göttliche Geist schwebte über den Wassern.»

Stellen wir uns die Situation vor: Der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Unten steht die Erde mit ihren Reichen als den Nachfolgern des göttlichen Geistes. Unter ihnen entwickelt sich eine Individualität so weit, daß sie diesen Geist, der über den Wassern schwebte, in sich aufnehmen kann. Was sagt der Schreiber des Johannes-Evangeliums? Er sagt uns, daß der Täufer Johannes erkannt hat, daß die entsprechende Wesenheit da war, von der im Alten Testament die Rede ist. Er sagt: «Ich sah, daß der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm.» Er wußte, wenn der Geist auf einen herabfährt, dann ist das der, der da kommen soll: der Christus. Da haben Sie den Anfang der Weltentwicklung, den über den Wassern schwebenden Geist, da haben Sie den mit dem Wasser taufenden Johannes und den Geist, der erst über den Wassern schwebte, der jetzt in die Individualität des Jesus von Nazareth hineinfährt. Man kann nicht in grandioserer Weise, als der Schreiber des Johannes-Evangeliums es tut, das Ereignis von Palästina anknüpfen an jenes andere Ereignis, das im Anfange derselben Urkunde erzählt wird, an welche das Evangelium sich anschließt.

Aber auch in anderer Weise knüpft der Schreiber des Johannes-Evan-

geliums an diese älteste Urkunde an. Er tut es gerade mit den Worten, mit denen er ausdrückt, daß sich mit dem Jesus von Nazareth dasselbe verbindet, was von Anfang an geschaffen hat an aller Erdenentwicklung. Wir wissen ja, daß die ersten Worte im Johannes-Evangelium heißen:

«Im Urbeginne war das Wort (oder der Logos), und das Wort (oder der Logos) war bei Gott, und ein Gott war das Wort (oder der Logos).»

Was ist der Logos? und wie war er bei Gott? Nehmen wir einmal den Anfang des Alten Testamentes da, wo wir diesen Geist vor uns haben, von dem es heißt:

«Und der göttliche Geist schwebte über den Wassern. Und der göttliche Geist rief: Es werde Licht! Und es ward Licht.»

Halten wir das fest, und drücken wir das jetzt etwas anders aus. Hören wir zu, wie der göttliche Geist das Schöpfungswort durch die Welt ruft. Was ist es, das *Wort*? Im Urbeginne war der Logos, und der göttliche Geist rief, und es geschah das, was der Geist rief. Das heißt: In dem Wort war *Leben*. Denn wenn nicht Leben darinnen gewesen wäre, so hätte es nicht geschehen können. Und was geschah? Es wird erzählt:

«Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht.»

Und jetzt nehmen wir wieder das Johannes-Evangelium.

«Im Urbeginne war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort.»

Nun war das Wort hineingeströmt in die Materie, war da gleichsam die äußere Gestalt der Gottheit geworden.

«In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.»

So knüpft der Schreiber des Johannes-Evangeliums direkt an die älteste Urkunde an, an die Genesis. Nur mit etwas anderen Worten deutet er auf denselben göttlichen Geist hin. Und dann macht er uns klar, daß es der göttliche Geist ist, der dann erscheint in dem Jesus von Naza-

reth. Darin ist der Schreiber des Johannes-Evangeliums mit den anderen Evangelisten einig, daß mit der Johannes-Taufe des Jesus von Nazareth der Christus in dem Jesus von Nazareth geboren wird, und daß der Jesus von Nazareth vorher sich wohl dazu vorzubereiten hatte. Und wir müssen uns darüber klar sein, daß alles, was uns vom Leben des Jesus von Nazareth vorher erzählt wird, nichts anderes ist als eine Summe von Erlebnissen, die uns seinen Aufstieg in die höheren Welten in früheren Inkarnationen darlegen, wie er alles, was er in sich hatte, in seinem astralischen Leib, seinem Ätherleib und seinem physischen Leib, nach und nach zubereitet hat, um endlich den Christus aufnehmen zu können.

Derjenige, welcher das Lukas-Evangelium geschrieben hat, sagt sogar in etwas paradigmatischen Worten, daß der Jesus von Nazareth sich in jeglicher Beziehung vorbereitet hat auf dieses große Ereignis, auf die Geburt des Christus in ihm. Welches die einzelnen Erlebnisse sind, die ihn heraufgeführt haben bis zu dem Christus-Erlebnis, davon wollen wir morgen sprechen. Heute wollen wir noch darauf hinweisen, wie der Schreiber des Lukas-Evangeliums mit einem einzigen Satze sagt: Der, der den Christus aufgenommen hat, hat sich wohl vorbereitet in den vorhergehenden Jahren. In seinem astralischen Leib ist er so tugendvoll und edel und weise geworden, wie er werden mußte, damit der Christus in ihm geboren werden konnte. Und auch seinen Ätherleib hat er so reif gemacht und seinen physischen Leib so geschmeidig und schön, daß der Christus in ihm sein konnte.

Man braucht das Evangelium nur richtig zu verstehen. Nehmen wir im zweiten Kapitel des Lukas-Evangeliums den 52. Vers. Freilich so, wie dieser Vers in den gewöhnlichen Bibeln steht, wird er nicht das sagen, was ich jetzt eben gesagt habe. Dort heißt dieser 52. Vers des zweiten Kapitels: «Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.» Man möchte ja noch einigen Sinn damit verbinden, wenn ein solcher Mensch, wie der Schreiber des Lukas-Evangeliums, von Jesus von Nazareth sagt, daß er zunahm an Weisheit. Wenn er aber dann als ein wichtiges Ereignis erzählt, daß er an «Alter» zunahm, so ist das nicht ohne weiteres verständlich, denn das ist doch etwas, was man nicht besonders hervorzuheben braucht. Daß es den-

noch geschieht, deutet darauf hin, daß hier noch etwas anderes vorliegen muß. Nehmen wir einmal den 52. Vers des zweiten Kapitels im Urtext:

καὶ Ἰησοῦς προέκοπτεν ἐν τῇ σοφίᾳ καὶ ἡλικίᾳ καὶ χάριτι παρὰ θεῶ
καὶ ἀνθρώπους.

Das ist in Wirklichkeit aber folgendes: «Er nahm zu an Weisheit», das heißt, er bildete seinen *astralischen Leib* aus. Wer da weiß, an was der griechische Geist bei dem Worte ἡλικία (hēlikia) dachte, der kann Ihnen sagen, daß hier jene Entwicklung gemeint ist, die der *Ätherleib* durchmacht, wodurch Weisheit allmählich zur Fertigkeit wird. Sie wissen, daß der astralische Leib die Eigenschaften ausbildet, die zum einmaligen Gebrauch da sind; das heißt, man versteht einmal etwas und hat es verstanden. Der Ätherleib bildet das, was er entwickelt, als Gewohnheiten, Neigungen und Fertigkeiten aus. Durch immerwährende Wiederholung geschieht es. Das, was Weisheit ist, wird zur Gewohnheit. Man führt es aus, weil es einem in Fleisch und Blut übergegangen ist. Also dieses Zunehmen an «Reife» bedeutet es. Ebenso wie der astralische Leib an Weisheit, so ist der Ätherleib gewachsen an edlen Gewohnheiten, an Gewohnheiten zum Guten, Edlen und Schönen. Und das dritte, woran der Jesus von Nazareth zunahm, χάρις (charis), heißt in Wirklichkeit das, was als Schönheit sich offenbart und sichtbar wird. Alle anderen Übertragungen sind nicht richtig. Wir müssen übersetzen, daß er zunahm an «anmutiger Schönheit», daß sich also auch sein *physischer Leib* schön und edel bildete:

«Und Jesus nahm zu an Weisheit (in seinem astralischen Leibe), an reifen Neigungen (in seinem Ätherleibe), und an anmutiger Schönheit (in seinem physischen Leibe), so daß das sichtbar war Gott und den Menschen.»

Da haben Sie die Schilderung des Lukas, die uns zeigt, wie er wußte, daß derjenige, welcher den Christus in sich aufnehmen sollte, die dreifache Hülle, den physischen Leib, Ätherleib und astralischen Leib, zur höchsten Entfaltung auszubilden hatte.

Auf diese Weise werden wir erkennen, daß man in den Evangelien

wiederfinden kann, was die Geisteswissenschaft, unabhängig von den Evangelien, sagt. Dadurch ist die Geisteswissenschaft gerade eine Kulturströmung, die uns die religiösen Urkunden wiedererobert, und diese Wiedereroberung wird nicht nur ein Ereignis des menschlichen Wissens und Erkennens sein, sondern eine Eroberung des Gemütes und des Verständnisses, in Gefühl und Empfindung. Und ein solches Verständnis brauchen wir besonders, wenn wir dieses Ereignis, den Einschlag des Christus in die Menschheitsentwicklung, begreifen wollen.

DRITTER VORTRAG

Kassel, 26. Juni 1909

Diejenigen von Ihnen, welche wiederholt Vortragszyklen oder überhaupt Vorträge aus dem Gebiete der Geisteswissenschaft von mir gehört haben, sie haben das eine oder das andere aus den Tatsachen der höheren Welten schon von den verschiedensten Seiten her dargestellt bekommen. Und die eine oder die andere Wesenheit, die eine oder die andere Tatsache ist uns entgegengetreten in dem einen oder in dem andern Gebiet und wurde dann immer von dieser oder jener Seite her beleuchtet. Es kann dabei vorkommen – und ich möchte insbesondere heute darauf hinweisen, damit nicht Mißverständnisse einreißen –, daß scheinbar, obenhin betrachtet, Widersprüche vorhanden sind, wenn diese oder jene Wesenheit, diese oder jene Tatsache einmal von der einen, ein anderes Mal von der andern Seite beleuchtet wird. Wenn Sie aber genau zusehen, dann werden Sie finden, daß gerade durch eine solche verschiedenartige Beleuchtung die komplizierten Tatsachen der geistigen Welten erst klar werden können. Ich mußte das sagen, weil ich gewisse Tatsachen, welche dem weitaus größten Teil der heutigen Zuhörer von einer gewissen Seite her schon bekannt sind, heute wiederum zum Teil von einer neuen Seite her werde beleuchten müssen. Gerade wenn wir die tiefste Urkunde des Neuen Testamentes nehmen, die unter dem Namen des Evangeliums nach Johannes bekannt ist, und die bedeutungsvollen Worte lesen, mit denen wir unsere gestrige Betrachtung geschlossen haben, dann wird uns ja bald klar, daß schier unendliche Geheimnisse des Weltenwerdens und des Menschenwerdens schon in diesen ersten Worten des Johannes-Evangeliums liegen. Wir werden vielleicht noch im Laufe unserer Betrachtungen Gelegenheit haben, zu zeigen, warum die großen Darsteller der geistigen Ereignisse oftmals gerade die großen, umfassenden Wahrheiten in kurzer, paradigmatischer Art zum Ausdruck bringen, wie das in den ersten Versen des Johannes-Evangeliums geschehen ist. Heute wollen wir in einer anderen Weise, als das gestern geschehen ist, auf gewisse bekannte Tatsachen der Geisteswissenschaft zurückkommen und sehen, wie sie uns in dem

Johannes-Evangelium wieder entgegentreten. Die verhältnismäßig einfachsten Tatsachen der Geisteswissenschaft sollen es sein, von denen wir ausgehen.

Von dem Menschen, wie er in seinem alltäglichen Lebenszustande vor uns steht, wissen wir, daß er aus vier Gliedern besteht: dem physischen Leib, dem Äther- oder Lebensleib, dem astralischen Leib und dem Ich. Wir wissen, daß das tägliche Leben des Menschen so wechselt, daß er vom Morgen, da er aufwacht, bis zum Abend, da er einschläft, diese vier Glieder seiner Wesenheit organisch miteinander verbunden, ineinander hat. Wir wissen, daß, wenn der Mensch nachts schläft, der physische Leib und der Ätherleib im Bette liegen, und daß herausgehoben sind aus dem physischen Leib und dem Ätherleib der astralische Leib und der Ich-Träger, oder das Ich kurzweg.

Nun müssen wir uns eines heute ganz besonders klarmachen. Wenn wir einen Menschen vor uns haben in dem jetzigen Entwicklungszustand, so haben wir diese Vierheit, physischen Leib, Ätherleib, astralischen Leib und Ich, als eine ineinandergefügte Notwendigkeit. Wenn wir dann in der Nacht diesen Menschen im Bette liegen sehen, und da nur der physische Leib und der Ätherleib im Bette liegen, so hat gewissermaßen dieser im Bette liegende Mensch den Wert einer Pflanze. Denn die Pflanze, wie sie uns in der äußeren Welt erscheint, besteht ja aus dem physischen Leib und dem Äther- oder Lebensleib; sie hat in sich keinen astralischen Leib und kein Ich. Dadurch unterscheidet sie sich vom Tier und vom Menschen. Das Tier erst hat einen astralischen Leib, und der Mensch erst hat ein Ich in sich. Daher können wir sagen: Vom Abend bis zum Morgen liegen im Bette der physische Leib und der Ätherleib vom Menschen; da ist er gleichsam ein Wesen wie eine Pflanze und doch wieder nicht wie eine Pflanze. Das müssen wir uns klarmachen.

Wenn eine freie Wesenheit, eine selbständige Wesenheit heute existiert, die keinen astralischen Leib und kein Ich hat, die bloß besteht aus physischem Leib und Ätherleib, dann muß sie aussehen wie eine Pflanze, dann muß sie eine Pflanze sein. Der Mensch ist aber, wenn er im Bette liegt, über den Wert der Pflanze hinausgewachsen, weil er im Laufe der Entwicklung zu seinem physischen Leib und seinem Ätherleib hinzu-

fügte den astralischen Leib, den Träger von Lust und Leid, Freude und Schmerz, von Trieb, Begierde und Leidenschaft, und hinzufügte den Ichträger. Jedesmal aber, wenn ein höheres Glied zu einer Wesenheit hinzugefügt wird, ändert sich auch bei dieser Wesenheit alles an den niederen Gliedern. Würde man zu der Pflanze, wie sie uns heute als ein Wesen draußen in der Natur entgegentritt, hinzufügen einen astralischen Leib, würde ein astralischer Leib die Pflanze nicht bloß oben umsäumen, sondern sie durchdringen, so würde das, was wir in der Pflanzensubstanz die Pflanze durchdringen sehen, tierisches Fleisch werden müssen. Denn der eindringende astralische Leib verwandelt eben die Pflanze so, daß die Substanz tierisches Fleisch wird. Und entsprechend ähnlich müßte die Pflanze umgestaltet werden, wenn sie in der physischen Welt ein Ich in sich hätte. Daher können wir auch sagen: Wenn wir ein Wesen vor uns haben, das wie der Mensch nicht nur den physischen Leib hat, sondern unsichtbare, höhere, übersinnliche Glieder seiner Natur, so finden sich die übersinnlichen Glieder in den niedersten Gliedern ausgedrückt. So wie Ihre inneren Seeleneigenschaften oberflächlich ausgedrückt sind in Ihren Gesichtszügen, in Ihrer Physiognomie, so ist Ihr physischer Leib auch ein Ausdruck für die Arbeit des astralischen Leibes und des Ich. Und der physische Leib stellt nicht nur sich selbst dar, sondern er stellt auch einen physischen Ausdruck dar der physisch unsichtbaren Glieder des Menschen.

So ist des Menschen Drüsensystem und alles, was wir dazu zählen, ein Ausdruck des Ätherleibes im Menschen. Alles, was wir zum Nervensystem zählen, ist ein Ausdruck des astralischen Leibes, und alles, was wir zum Blutsystem zählen, ein Ausdruck seines Ichträgers. Also im physischen Leibe selber haben wir wieder eine Vierheit zu unterscheiden, und nur der, welcher einer grobsinnlichen Weltanschauung huldigt, kann die verschiedenen Substanzen im menschlichen physischen Leibe als gleichwertig bezeichnen. Was uns als Blut durchpult, ist eine solche Substanz dadurch geworden, daß in dem Menschen ein Ich wohnt. Das Nervensystem ist so gestaltet und von einer solchen Substanz, weil uns im Menschen ein astralischer Leib entgegentritt. Und das Drüsensystem ist so geworden dadurch, daß im Menschen ein Ätherleib ist. Wenn Sie das beachten, werden Sie leicht einsehen, daß

im Grunde genommen das Menschenwesen vom Abend, wo der Mensch einschläft, bis zum Morgen, wo er aufwacht, ein in sich widerspruchsvolles Wesen ist. Man möchte sagen, es sollte eine Pflanze sein, ist aber doch keine Pflanze. Denn eine Pflanze hat nicht in ihrer physischen Substanz den Ausdruck des astralischen Leibes, das Nervensystem, und auch nicht den Ausdruck des Ichs, das Blutsystem. Eine solche physische Wesenheit, wie es der Mensch ist, mit Drüsen-, Nerven- und Blutsystem, kann nur bestehen, wenn in ihr sich findet ein Ätherleib, ein astralischer Leib und ein Ich.

Nun verlassen Sie aber als Mensch in bezug auf Ihren astralischen Leib und Ihr Ich in der Nacht Ihren physischen Leib und Ihren Ätherleib. Sie verlassen sie sozusagen schnöde, machen sie zu einem in sich widerspruchsvollen Wesen. Wenn hier nichts Geistiges geschehen würde von Ihrem Einschlafen an bis zum Aufwachen und Sie bloß Ihren astralischen Leib und Ihr Ich herausziehen würden aus physischem Leib und Ätherleib, dann würden Sie Ihr Nerven- und Ihr Blutsystem am Morgen zerstört finden, denn die können nicht bestehen, wenn sie nicht einen astralischen Leib und ein Ich in sich haben. Daher geschieht, wahrnehmbar für das hellseherische Bewußtsein, das Folgende.

In demselben Maße, als sich Ich und astralischer Leib herausziehen, sieht der Hellseher, wie ein göttliches Ich und ein göttlicher astralischer Leib hineintreten in den Menschen. In der Tat ist auch in der Nacht, vom Einschlafen des Menschen bis zum Aufwachen, ein astralischer Leib und ein Ich, oder wenigstens ein Ersatz dafür, im physischen Leibe und Ätherleibe. Wenn des Menschen Astralisches sich herauszieht, zieht ein höheres Astralisches in den Menschen hinein, um ihn zu erhalten bis zum Aufwachen, und ebenso ein Ersatz für das Ich. Daraus sehen Sie also, daß im Bereiche unseres Lebens, in der Sphäre unseres Lebens, noch andere Wesenheiten am Werke sind, als sich zunächst innerhalb der physischen Welt zum Ausdruck bringen. In der physischen Welt bringen sich zum Ausdruck die Mineralien, die Pflanzen, die Tiere, die Menschen. Diese Menschen sind zunächst innerhalb unserer physischen Sphäre die höchsten der Wesenheiten. Sie allein haben einen physischen Leib, einen Ätherleib, einen astralischen Leib und ein Ich.

Aus der Tatsache, daß in der Nacht der astralische Leib und das Ich sich herausziehen aus physischem Leib und Ätherleib, daraus können Sie entnehmen, daß der astralische Leib und das Ich eine gewisse Selbständigkeit heute noch haben, daß sie sozusagen sich absondern und eine gewisse Zeit des alltäglichen Lebens so abgesondert von dem physischen und ätherischen Träger leben können.

Es zeigt sich uns also in der Nacht folgendes. Ebenso wie der menschliche physische Leib und der menschliche Ätherleib bei Tag Träger sind des menschlichen Ich und des menschlichen astralischen Leibes – also gerade der innerlichsten Glieder des Menschen –, werden sie des Nachts Träger oder Tempel von höheren astralischen und Ich-Wesenheiten. Jetzt sehen wir das, was im Bette liegt, anders an, denn darin ist ja auch vorhanden ein Astralisches, aber ein göttlich-geistiges Astralisches, und auch ein Ich, aber ein göttlich-geistiges Ich. Wir können in gewisser Weise sagen: Während der Mensch schläft in bezug auf seinen astralischen Leib und sein Ich, wachen in ihm und erhalten aufrecht das Gefüge seiner Organisation diese Wesenheiten, die nun auch zum Bereiche unseres Lebens gehören, die einziehen in unseren physischen Leib und Ätherleib, wenn wir diese letzteren verlassen. Eine solche Tatsache kann uns viel lehren; und insbesondere, wenn wir sie zusammenhalten mit gewissen Beobachtungen des Hellsehers, kann sie uns manchen Aufschluß geben über die Entwicklung des Menschen. Wir wollen gerade diese Tatsache des Unterschiedes zwischen Wachen und Schlafen einmal mit den großen geistigen Entwicklungstatsachen in Zusammenhang bringen.

Zwar erscheinen des Menschen astralischer Leib und des Menschen Ich als die höchsten, als die innerlichsten Glieder der Menschennatur, aber keineswegs zeigen sie sich als die vollkommensten. Vollkommener als der astralische Leib ist ja schon für eine oberflächliche Betrachtung der physische Leib. Ich habe ja auch hier schon vor zwei Jahren darauf hingewiesen, wie der physische Leib des Menschen uns immer bewundernswerter erscheint in bezug auf sein ganzes Gefüge, je mehr wir in ihn hineinschauen. An dem Wunderbau des menschlichen Herzens und des menschlichen Gehirnes kann nicht nur der Verstand sein raffiniertes intellektuelles Erkenntnisbedürfnis befriedigen, wenn er sie

anatomisch untersucht, sondern derjenige, der mit seiner Seele an sie herangeht, empfindet sein ästhetisches und moralisches Gefühl gehoben, wenn er sich sagen kann, welche erhabenen, weisheitsvollen Einrichtungen in diesem physischen Leibe sind.

So weit ist der astralische Leib heute noch nicht. Er ist der Träger von Lust und Leid, Trieben, Begierden und Genüssen und so weiter, und wir müssen uns sagen, daß der Mensch in bezug auf seine Begierden zu allerlei Dingen in der Welt greift, die durchaus nicht dazu dienen, die weisheitsvollen und kunstvollen Einrichtungen des Herzens oder des Gehirnes zu fördern. Durch seine Genußsucht sucht sich der Mensch Befriedigung zu verschaffen durch Dinge, die, wie der Kaffee, Herzgifte oder ähnliches sind. Darin liefert er den Beweis, daß der astralische Leib Sehnsucht hat nach Genüssen, die zum Beispiel den weisheitsvollen Einrichtungen im menschlichen Herzen schädlich sind: Jahrzehnte hindurch hält das Herz stand gegen solche Herzgifte, die der Mensch aus der Genußsucht seines astralischen Leibes heraus zu sich nimmt. Daraus können Sie sehen, daß der physische Leib vollkommener ist als der astralische. Wenn auch in der Zukunft der astralische Leib einmal ungleich vollkommener sein wird, heute ist der physische Leib in seiner Entwicklung am vollkommensten. Das rührt davon her, daß der physische Leib in der Tat das älteste ist unter den Gliedern der menschlichen Natur. Er stellt den Beweis dar, daß an diesem physischen Leibe schon gearbeitet wurde, lange bevor unsere Erde entstanden ist.

Das, was die heutige, aus bloßen materialistischen Vorstellungen herausgewachsene Weltentstehungslehre sagt, ist ja weiter nichts als eine materialistische Phantasie; ob sie nun Kant-Laplacesche Theorie oder als irgendeine neuere Theorie so oder so genannt wird, darauf kommt es nicht an. Um das äußere Gefüge unseres Weltsystems zu begreifen, dazu sind diese materialistischen Phantasien allerdings von Nutzen, aber sie taugen nicht, wenn wir das, was höher ist als die äußeren Augenbilder, begreifen wollen.

Die geistige Forschung zeigt uns, daß ebenso, wie der Mensch von Verkörperung zu Verkörperung geht, auch ein Weltkörper wie unsere Erde früher in uralten Zeiten andere Gestaltungen, andere planetarische Zustände durchgemacht hat. Ehe unsere Erde geworden ist, war

sie in einem anderen planetarischen Zustand. Sie war das, was man in der Geistesforschung den «alten Mond» nennt. Das ist nicht der heutige Mond, sondern ein Vorfahr unserer Erde als planetarische Wesenheit. Und ebenso, wie sich der Mensch von einer früheren Verkörperung in die heutige hineinentwickelt hat, so hat unsere Erde sich von dem alten Mond zur Erde entwickelt. Der alte Mond ist gleichsam eine vorhergehende Verkörperung der Erde. Wiederum eine vorhergehende Verkörperung des alten Mondes ist die Sonne, nicht die heutige Sonne, sondern auch wieder ein Vorfahr unserer heutigen Erde. Und endlich ein Vorfahr dieser alten Sonne ist der alte Saturn. Diese früheren Zustände hat unsere Erde durchgemacht: einen Saturnzustand, einen Sonnenzustand, einen Mondenzustand. Und jetzt ist sie in ihrem Erdenzustand angekommen.

Der erste Keim zu unserem physischen Leibe ist auf dem alten Saturn gelegt worden. Wir könnten auch sagen: Nichts von alledem, was heute den Menschen umgibt, nichts von unserem gegenwärtigen Tierreich, Pflanzenreich, nichts von unserem heutigen Mineralreich war auf diesem uralten Weltenkörper vorhanden, den wir als den alten – nicht als den heutigen – Saturn bezeichnen. Aber es war vorhanden auf ihm die erste Anlage des heutigen physischen Menschenleibes. Dieser physische Menschenleib bestand in ganz anderer Weise als heute. Er war dazumal im ersten Keimzustande vorhanden, und dann entwickelte er sich während der Saturnentwicklung. Und als diese zu Ende war, da ging der alte Saturn ebenso durch eine Art Weltennacht hindurch, wie der Mensch durch ein Devachan geht, um zu einer nächsten Verkörperung zu kommen. Und dann wurde der Saturn Sonne.

Und wie die Pflanze aus dem Keim entsteht, so erstand nun wiederum auf der alten Sonne der physische Menschenleib. Nach und nach wurde dieser physische Menschenleib durchdrungen von einem Äther- oder Lebensleib, so daß also auf der Sonne zu der Keimanlage des physischen Leibes hinzukam der Äther- oder Lebensleib. Der Mensch war keine Pflanze, aber er hatte den Wert einer Pflanze. Er bestand aus physischem Leib und Ätherleib, und sein Bewußtsein dazumal war ähnlich dem Schlafbewußtsein oder ähnlich dem Bewußtsein, das die ganze Pflanzendecke der physischen Welt um uns herum heute hat. Das Son-

nendasein ging zu Ende; wiederum kam eine Weltennacht, oder wenn wir so sagen wollen, ein Welten-Devachan. Nachdem die Sonne durchgegangen war durch dieses Welten-Devachan, verwandelte sie sich in den alten Mondenzustand.

Und wiederum sprießen diejenigen Teile der menschlichen Wesenheit hervor, die schon auf Saturn und Sonne da waren: des Menschen physischer Leib und Ätherleib. Und hinzu kam während der Mondenentwicklung der astralische Leib. Jetzt hatte der Mensch physischen Leib, Ätherleib und astralischen Leib. Sie sehen daraus, daß der physische Leib, nachdem er auf dem Saturn entstanden war, auf dem Monde bereits seinen dritten Zustand durchmachte. Der Ätherleib ist auf der Sonne dazugekommen, er wurde jetzt zu einer zweiten Vollkommenheitsstufe heraufgehoben. Der astralische Leib, der eben erst hinzugekommen war, stand auf dem Monde auf seiner ersten Stufe.

Nun geschieht auf dem Monde etwas, was während Saturn und Sonne nicht geschehen konnte. Während die Saturn- und Sonnenentwicklung den Menschen als ein verhältnismäßig einheitliches Wesen enthielt, trat in einem bestimmten Zustand der alten Mondenentwicklung folgendes auf. Es spaltete sich der ganze Weltenkörper in zwei Glieder: in eine Sonne und in einen Nebenplaneten dieser Sonne, in den Mond. Während wir also bei der Saturnentwicklung gewissermaßen von *einer* planetarischen Entwicklung sprechen, und ebenso auch bei der Sonne, sprechen wir bei dem Monde nur für die erste Zeit dieser Mondenentwicklung von *einer* Entwicklung. Das kommt daher, weil zuerst alles, was unsere Erde, Sonne und Mond ist, in diesem einen alten Weltenkörper in einem Zustande beisammen war. Dann entstehen zwei Körper. Was da als Sonne entsteht, ist nicht unsere Sonne, noch auch die alte Sonne, die wir vorhin erwähnt haben. Es ist ein besonderer Zustand, der von dem alten Monde als ein Sonnenzustand sich aussonderte, und es entsteht daneben ein außerhalb dieser Sonne befindlicher, diese Sonne umkreisender Planet, den wir wiederum nun den «alten Mond» nennen. Welches ist nun der Sinn dieser Spaltung unseres Erdenvorgängers während der alten Mondenentwicklung?

Der Sinn dieser Spaltung ist der, daß mit der Sonne, die sich abspaltete, die höheren Wesenheiten und die feineren Substanzen aus der gan-

zen Masse herausgingen, als Sonne herausgingen. Die gröberen Substanzen und die niederen Wesenheiten blieben bei dem alten Monde zurück. So haben wir jetzt während der alten Monden-Entwicklung statt eines Weltenkörpers zwei Körper: einen Sonnenkörper, der höhere Wesenheiten beherbergt, und einen Mondenkörper, der niedere Wesenheiten beherbergt. Wäre das Ganze zusammengeblieben und die Spaltung nicht geschehen, dann hätten gewisse Wesenheiten, die sich auf dem abgespaltenen Monde entwickelten, das Tempo der Sonnenwesen nicht mitmachen können. Sie waren nicht reif dazu. Sie mußten daher die gröberen Substanzen absondern und sich einen gesonderten Schauplatz bauen. Aber auch die höheren Wesenheiten hätten mit diesen gröberen Substanzen nicht vereinigt bleiben können; das würde ihren schnelleren Fortschritt gehemmt haben. Auch sie brauchten einen besonderen Schauplatz der Entwicklung, und das war die Sonne.

Schauen wir uns jetzt die Wesenheiten an, die sich auf der alten Sonne finden nach der Abspaltung, und diejenigen, die den alten Mond nach der Abspaltung bewohnen. Wir wissen ja, daß während des Saturnzustandes der physische Menschenleib veranlagt worden ist, daß auf der Sonne hinzugekommen ist der Ätherleib, und auf dem Monde der astralische Leib. Nun waren diese menschlichen Wesenheiten, oder wenn wir so sagen dürfen, diese Urmenschen auf dem Monde in der Tat mit dem abgespaltenen Monde gegangen. Sie waren es eben, die nicht mitmachen konnten die rasche Entwicklung der Sonnenwesen, jener Wesenheiten, die sich mit der Sonne abgespalten hatten und die nun innerhalb der feineren Substanzen und Materie auf der Sonne lebten. Daher vergrößerten sich auch diese Menschenwesen während der Mondenentwicklung. Wir finden also während der Mondenentwicklung den Menschen in einem Zustand, wo er besteht aus physischem Leib, Ätherleib und astralischem Leib. Er hatte also jene Stufe der Entwicklung, welche das heutige Tier hat. Auch das Tier hat physischen Leib, Ätherleib und astralischen Leib. Nur dürfen Sie sich nicht vorstellen, daß der Mensch auf dem alten Mond wirklich ein Tier gewesen wäre. Die Gestalt des Menschen auf dem alten Monde schaute ganz anders aus als das irdische Tierwesen heute. Sie würde Ihnen sehr phantastisch erscheinen, wenn ich sie Ihnen schildern wollte. Also wir finden sozusagen

gen von unserem heutigen Menschen auf diesem alten Monde Vorfahren, welche physischen Leib, Ätherleib und astralischen Leib hatten, und die, nachdem sich das Ganze von der Sonne abgespalten hat, diese Glieder verhärten, in sich gröber machen, als es geschehen wäre, wenn sie bei der Sonne geblieben wären.

Nun hatte aber das, was sich mit der Sonne abgespalten hatte, auch diese dreifache Entwicklung durchgemacht: Saturn-, Sonnen- und Mondenentwicklung. Nur ging alles dieses sozusagen die Sonnenrichtung, während die Vorfahren der Menschen die Mondenrichtung gingen. Bei diesen Wesenheiten, die mit der Sonne mitgegangen sind, können wir ebenso ein Dreigliedriges unterscheiden, das durchaus parallel geht mit der Dreigliedrigkeit des Menschen. Auch auf der Sonne waren Wesenheiten, die es sozusagen zu drei Gliedern gebracht hatten. Nur, statt daß sie diese drei Glieder nach der Abspaltung zur Vergröberung getrieben hatten, waren die drei Glieder jetzt zur Verfeinerung gekommen. Denken Sie sich den Vorgang so: Nach der Abspaltung werden die menschlichen Vorfahren gröbere Wesenheiten, als sie früher waren, sie verhärten sich. Die entsprechenden Wesenheiten auf der Sonne dagegen verfeinern sich. Was aus dem Menschen dadurch geworden ist, daß er während der Mondenentwicklung einen astralischen Leib bekommen hat, das bringt ihn in einer gewissen Weise herunter zur Stufe der Tierheit. Die Wesenheiten, die das nicht mitmachen, die sich die feineren Substanzen zur Sonne heraufholen, die verfeinern sich. Wie also sich der Mensch auf dem Monde verhärtet, so entstehen auf der Sonne Wesenheiten von einer hohen Geistigkeit. Diese Geistigkeit bezeichnet man in der Geisteswissenschaft als die Gegenbilder dessen, was sich auf dem Monde entwickelte.

Auf dem Monde entwickelten sich die Menschen sozusagen zum Wert des Tieres, obwohl sie keine Tiere waren. Nun hat man immer mit einer gewissen Berechtigung da, wo Tierisches auftritt, Tiere verschiedener Stufen unterschieden. Die Tier-Menschen auf dem Monde traten ganz wesentlich verschieden in drei Stufen auf, die man in der Geisteswissenschaft bezeichnet als die Stufe des «Stieres», des «Löwen» und des «Adlers». Das sind gleichsam typische Gestaltungen der Tierheit. Es waren also auf dem alten Monde drei verschiedene Gruppierungen:

Stier-Menschen, Löwen-Menschen und Adler-Menschen. Wenn wir auch mit diesen Namen durchaus nicht die heutigen Tiere Stier, Löwe und Adler bezeichnen dürfen, so ist doch in einer gewissen Weise die herabgekommene Natur jener Urmenschen, die man auf dem Monde als Löwen-Menschen bezeichnen muß, in den Katzenarten ausgedrückt. Und in dem Charakter der Huftiere ist ausgedrückt die herabgekommene Natur derjenigen Menschen, die man als Stier-Menschen bezeichnet, und so weiter. Das war die vergrößerte Natur nach einer dreistufigen Entwicklung. Auf der Sonne aber waren die geistigen Gegenbilder davon vorhanden. Da waren auch drei Gruppen. Während die Entwicklung des Astralischen auf dem Monde diese drei verschiedenen Tier-Menschen bildete, entstanden die entsprechenden geistigen Menschen auf der Sonne, und zwar als engelartige Wesenheiten, geistige Wesenheiten, die man auch bezeichnet – jetzt aber als geistige Gegenbilder – als Löwe, Adler und Stier. Wenn Sie also nach der Sonne hinblicken, so haben Sie geistige Wesenheiten, von denen Sie sich sagen: Sie stellen mir dar die schönen, weisheitgestalteten Urbilder! Und auf dem alten Mond haben Sie etwas wie verhärtete Abbilder dessen, was da oben auf der Sonne ist. Aber es gibt noch etwas, was dahinter als ein Geheimnis ruht.

Diese Abbilder unten auf dem Mond sind nicht ohne Zusammenhang mit ihren geistigen Gegenbildern auf der Sonne. Da haben wir auf dem alten Mond eine Gruppe von Urmenschen, die Stier-Menschen, oben auf der Sonne eine Gruppe von Geistwesen, die man als die Stier-Geister bezeichnet, und es besteht ein geistiger Zusammenhang zwischen Urbild und Abbild. Denn die Gruppenseele ist das Urbild und wirkt als Urbild auf die Abbilder. Die Kräfte gehen von der Gruppenseele aus und dirigieren unten das Abbild: der Löwen-Geist dirigiert die Wesenheiten, die als Löwen-Menschen sein Abbild sind, der Adler-Geist die Adler-Menschen und so weiter. Wären diese Geister, die da oben sind, mit der Erde vereinigt geblieben, wären sie gebunden geblieben an ihre Abbilder, hätten sie in ihren Abbildern wohnen müssen, so hätten sie sich nicht rühren können, hätten die Kräfte nicht ausüben können, die sie ausüben mußten zum Heil und zur Entwicklung der Abbilder. Sie mußten sich sagen: Wir müssen jetzt in einem höheren

Stile sorgen für das, was sich auf dem Monde entwickeln muß! Der Stier-Geist sagte sich: Ich muß sorgen für die Stier-Menschen. Auf dem Monde unten kann ich für mein eigenes Fortkommen nicht die Bedingungen finden. Dazu muß ich auf der Sonne wohnen und muß von der Sonne aus meine Kräfte herschicken zu den Stier-Menschen. – Ebenso war es mit dem Löwen-Geist und ebenso mit dem Adler-Geist. So ist der Sinn der Entwicklung. Gewisse Wesenheiten brauchten einen höheren Schauplatz als die Wesenheiten, die sozusagen ihr physisches Abbild waren. Diese physischen Abbilder brauchten einen niederen, minderen Schauplatz. Damit die geistigen Wesenheiten wirken konnten, mußten sie sich die Sonne herausziehen und von außen her ihre Kräfte niedersenden. So also sehen wir, wie auf der einen Seite eine Entwicklung sozusagen heruntergeht, auf der anderen Seite eine Entwicklung hinaufsteigt.

Nun geht die Entwicklung des alten Mondes weiter. Dadurch, daß die geistigen Wesenheiten von außen auf ihre Abbilder wirken, vergeistigen sie den Mond, so daß er sich später wieder mit der Sonne vereinigen kann. Die Urbilder nehmen wieder die Abbilder auf, saugen sie gleichsam auf. Es bildet sich wieder ein Welten-Devachan, eine Weltennacht. – Man nennt das auch ein «Pralaya», während man jene Zustände, wie Saturn, Sonne, Mond, «Manvantaras» nennt. – Nach dieser Weltennacht geht aus dem Dunkel des Weltenschoßes hervor unser Erdenzustand, der dazu berufen ist, den Menschen so weit zu bringen, daß er zu dem physischen, Äther- und astralischen Leib noch das Ich oder den Ichträger hinzufügen kann.

Aber jetzt muß alles das noch einmal wiederholt werden, was sich früher schon entwickelt hat. Das ist ein kosmisches Gesetz: wenn irgendein höherer Zustand entstehen soll, muß vorher wiederholt werden, was früher schon da war. Zuerst mußte die Erde also noch einmal durchmachen den alten Saturnzustand. Noch einmal entwickelte sich wie aus dem Weltenkeim heraus die erste Anlage zu dem physischen Leib. Dann kommt eine Wiederholung des Sonnenzustandes und eine Wiederholung des Mondenzustandes.

Noch sind Sonne, Erde und Mond zu einem Körper vereinigt. Dann tritt eine Wiederholung dessen ein, was früher schon geschehen war:

es spaltet sich die Sonne wieder ab. Wiederum gehen mit der Sonne heraus jene höheren Wesenheiten, die diesen höheren Schauplatz der Entwicklung brauchen. Sie nehmen mit sich die feineren Substanzen, damit sie sich darinnen eben ihren Weltenschauplatz begründen können. Also es trennt sich von der Erde, die damals noch den Mond in ihrem Leib hatte, die Sonne und nimmt jene Wesenheiten mit, die reif sind, auf der Sonne ihr weiteres Fortkommen zu finden. Sie können sich denken, daß unter diesen Wesenheiten vor allen Dingen diejenigen waren, die früher als die Urbilder funktioniert hatten. Alle diese Wesenheiten, welche während der alten Mondenzeit die richtige Reife erlangt hatten, die schritten vorwärts und konnten infolgedessen nicht mehr in den gröberen Substanzen und Wesenheiten wohnen, welche die Erde plus Mond in sich hatte. Sie mußten sich loslösen, mußten sich auf der neuen Sonne, der heutigen Sonne, ein neues Dasein begründen.

Was waren das für Wesenheiten? Es waren die Nachkommen derjenigen Wesenheiten, die schon auf der Sonne während des alten Mondenzustandes sich entwickelt hatten als Stier-Geist, Löwen-Geist und Adler-Geist. Und die höchsten, die fortgeschrittensten von ihnen, das waren solche, die die Natur von Adler, Löwe und Stier in sich vereinigt hatten zu einer harmonischen Einheit. Die fortgeschrittensten geistigen Wesenheiten, die jetzt auf der Sonne ihren Wohnplatz nahmen, das waren die Wesenheiten, welche man bezeichnen kann als «Menschen-Urbilder», als «Geistes-Menschen» im eigentlichen Sinne. Also denken Sie sich, daß unter jenen geistigen Wesenheiten, die während der alten Mondenzeit auf der Sonne als Stier-Geist, Adler-Geist, Löwen-Geist zu finden waren, es solche gegeben hat, die eine höhere Stufe der Entwicklung erlangt hatten. Sie sind die eigentlichen Geistes-Menschen, die jetzt auf der Sonne vorzugsweise ihren Wohnplatz einnehmen. Sie sind sozusagen geistige Gegenbilder dessen, was sich da unten auf der abgetrennten Erde plus Mond entwickelt. Da unten entwickeln sich aber die Nachkommen derjenigen Gestalten, die auf dem alten Monde waren. Nun können Sie sich denken: Da schon auf dem alten Monde in einer gewissen Beziehung eine Verdichtung, eine Verhärtung dieser Wesenheiten eingetreten war, so mußten jetzt die Nachkommen dieser Wesenheiten des alten Mondes erst recht mit der Anlage zur

Verdichtung, zur Verhärtung, zur Vertrocknung erscheinen. Es tritt in der Tat für den abgespaltenen Teil, der dazumal Erde plus Mond enthielt, eine traurige, öde Zeit ein. Oben auf der Sonne ein immer frischeres und regeres Entwickeln, ein immer volleres Leben – unten auf der Erde Traurigkeit, Öde, eine immer mehr und mehr hervortretende Verhärtung.

Nun trat etwas ein, was allein die Weiterentwicklung möglich gemacht hat: Das, was der heutige Mond ist, spaltete sich heraus aus dem gemeinsamen Weltenkörper Erde plus Mond, und das, was heute Erde ist, blieb zurück. Damit gingen die größten Substanzen heraus, die die Erde in eine völlige Verhärtung hineingetrieben hätten, und die Erde wurde befreit von dem, was sie zur völligen Verödung gebracht hätte.

Im Beginn also unserer Erdenentwicklung war die Erde mit der heutigen Sonne und dem heutigen Monde vereinigt. Wäre die Erde bei der Sonne geblieben, so hätte der Mensch nie zu der heutigen Entwicklung kommen können; er hätte nicht Schritt halten können mit einer Entwicklung, wie sie die Wesen auf der Sonne brauchten. Da oben entwickelte sich nicht der Mensch, wie er auf der Erde lebt; da entwickelte sich ein geistiges Urbild des Menschen, wovon im Grunde genommen der heutige Mensch, wie er uns in der physischen Gestalt entgegentritt, nur ein Abbild ist. Wäre aber anderseits der Mond in der Erde geblieben, so wäre der Mensch allmählich vertrocknet, wäre mumifiziert worden und hätte keine Entwicklungsmöglichkeit auf der Erde gefunden. Die Erde wäre ein öder, trockener Weltenkörper geworden. Statt der Menschenkörper, wie sie heute auf der Erde sind, wäre etwas entstanden wie tote Denkmäler, die wie vertrocknete Menschen herausgewachsen wären aus dem Erdengrund. Das wurde verhindert, indem der Mond sich herauspaltete und mit den größten Stoffen in den Weltenraum hinausging. Dadurch entstand auf der Erde die Möglichkeit, daß zu dem, was in den Nachkommen der Gestalten des alten Mondes als physischer, Äther- und astralischer Leib vorhanden war, in entsprechender Weise das Ich hinzukam, so daß der Mensch gerade dadurch die Befruchtung mit dem Ich erleben konnte, daß die Kräfte von Sonne und Mond von außen wirkten und sich da die Waage hielten.

Auf der Erde fand der Mensch seine Weiterentwicklung. Was vom alten Mond herübergekommen war, das stellte in einer gewissen Beziehung eine Entwicklung nach unten dar, in einen niederen Zustand hinein. Jetzt aber empfing er eine neue Anfeuerung, einen Antrieb nach oben. Während dieser ganzen Zeit entwickelten sich die entsprechenden geistigen Wesenheiten, die sich mit der Sonne abgespalten hatten, immer weiter und weiter.

Was war dadurch möglich geworden, daß sich der Mond von der Erde abgespalten hatte? Das können Sie sich leicht denken, wenn Sie einen Vergleich gebrauchen. Denken Sie sich einmal, wir hätten vor uns einen Block von hartem Eisen, und, sagen wir, wir seien Menschen von mittlerer Muskelstärke. Wir klopfen und klopfen und wollen das Eisen breit klopfen, wir können ihm aber keine Form beibringen. Erst wenn wir die Substanz durch Schmelzen weich machen, dann können wir sie formen. So etwas war mit der Erde eingetreten, nachdem die gröbsten Substanzen mit dem Monde herausgegangen waren. Jetzt konnten die Erdenwesen geformt werden. Jetzt griffen jene Wesenheiten aufs neue ein, die auf der Sonne ihren Schauplatz hatten, und die bereits während des alten Mondzustandes von der Sonne aus auf den alten Mond als die Gruppenseelen eingegriffen hatten. Vor der Mondabtrennung waren die Substanzen zu dicht. Jetzt machten sich diese Wesenheiten geltend, die ihren Schauplatz auf der Sonne hatten, machten sich als Kräfte geltend, die den Menschen nach und nach in seiner heutigen Gestalt ausgestalteten und bildeten.

Betrachten wir das ein bißchen genauer. Denken Sie, Sie hätten sich auf diesen alten Weltenkörper stellen können, der aus Erde plus Mond bestand. Da würden Sie gesehen haben draußen die Sonne. Wären Sie auch noch hellseherisch gewesen, so würden Sie die geistigen Wesenheiten gesehen haben, die wir vorhin geschildert haben. Auf der Erde würden Sie gesehen haben eine Art von Verhärtung, von Verödung, und Sie hätten sich sagen können: Ringsumher ist nichts als Verödung. Alles scheint tot zu sein auf der Erde. Die Kräfte der Sonne können nicht Einfluß gewinnen auf das, was sich vorbereitet, ein großes Leichenerdenfeld zu werden. – Und dann hätten Sie es erlebt, wie die Mondmasse sich heraussonderte aus der Erde. Weich und bildsam und pla-

stisch wären die Substanzen der Erde geworden, und nun hätten Sie sich sagen können: Alles ist bildsam und plastisch geworden; die Kräfte, die von der Sonne heruntergehen, finden jetzt wieder die Möglichkeit, zu wirken. Da hätten Sie gesehen, wie jetzt die Stier-Geister wieder Einfluß gewinnen konnten auf die Menschenwesen, die Abbilder dieser Stier-Geister waren, und ebenso bei den Löwen-Geistern und bei den Adler-Geistern. Und Sie hätten sich gesagt: Draußen ist der Mond. Er hat seinen schädlichen Einfluß dadurch gedämpft, daß er herausgegangen ist und jetzt nur noch von der Ferne her wirkt. Dadurch hat er die Erde fähig gemacht, daß die geistigen Wesenheiten wieder auf sie wirken können.

Morgen werden wir sehen, was für ein Bild sich dem Hellseher darbietet, wenn er aus der Akasha-Chronik die weiter zurückliegenden Bilder der Entwicklung in der Vergangenheit verfolgt.

Wir blicken zurück zum alten Saturnzustand und sagen uns: da ist gebildet worden die erste Anlage zum physischen Leibe des Menschen. Was wir heute als physische Leibesgestaltung ansehen, das bildete sich auf dem Saturn zuerst wie aus dem Weltenchaos heraus. Dann kam der Sonnenzustand. Zu der ersten Gestalt des physischen Leibes kam hinzu der Ätherleib. Auf dem alten Monde kam hinzu das astralische Element, sowohl bei denjenigen Gestalten, die sich auf dem abgespaltenen Monde weiter entwickelten, als auch bei den Geistern auf der abgespaltenen Sonne. Auf dem Monde leben die auf Tierwert stehenden Abbilder, auf der Sonne leben die geistigen Urbilder. Auf der Erde endlich hat sich allmählich ein Zustand herausgebildet, durch den der Mensch fähig wurde, wieder das in sich aufzunehmen, was während der Mondentwicklung als astralisches Element auf der Sonne sich entwickelt hat und das nun in ihm als Kraft wirkte. Und jetzt verfolgen wir diese vier Zustände, wie sie uns geschildert werden im Johannes-Evangelium.

Diejenige hohe Kraft, welche aus dem Weltenchaos heraus während der Saturnentwicklung den geistigen Keim zur physischen Menschengestalt liefert, nennt der Schreiber des Johannes-Evangeliums den «Logos». Was auf der Sonne hinzukam und sich dem eingliederte, was auf dem Saturn entstanden war, nennt er das «Leben», – was wir in ent-

sprechender Weise den Äther- oder Lebensleib nennen. Was auf dem Monde hinzukam, nennt er das «Licht», denn es ist das geistige Licht, das astralische Licht. Dieses astralische Licht bewirkt auf dem abgespaltenen Monde eine Verhärtung, auf der Sonne selber eine Vergeistigung. Was als ein Vergeistigtes entstanden war, das konnte sich weiterentwickeln und entwickelte sich auch weiter. Und als die Sonne sich auf der Erde neuerdings absplattete, da schien das, was sich auf der dritten Stufe entwickelt hatte, in den Menschen hinein. Aber der Mensch war da noch nicht fähig, das zu schauen, was da von der Sonne hineinschien. Es gestaltete am Menschen, wirkte als Kraft, schauen aber konnte der Mensch es nicht.

Was wir uns so als das Wesentliche der Saturnentwicklung klargemacht haben, das sprechen wir jetzt aus mit den Worten des Johannes-Evangeliums:

«Im Urbeginne war der Logos.»

Nun gehen wir zur Sonne. Sprechen wir den Tatbestand aus, wie das, was auf dem Saturn entstanden war, auf der Sonne sich weiterentwickelte, so sagen wir: Der Ätherleib kam hinzu:

«Und der Logos war das Leben.»

Auf dem Monde kam hinzu die astralische Wesenheit, sowohl bei der körperlichen wie auch bei der geistigen Art:

«In dem belebten Logos wurde das Licht.»

Das Licht entwickelt sich weiter, auf der einen Seite zum hellseherischen Licht, als sich die Sonne von der Erde absplattete, auf der anderen Seite mit dem Menschen zur Finsternis. Denn als er das Licht aufnehmen sollte, da verstand er, der die Finsternis war, das Licht nicht.

So lesen wir, wenn wir das Johannes-Evangelium beleuchten aus der Akasha-Chronik heraus, in folgender Weise über die Weltentwicklung:

Im Urbeginne während der Saturnentwicklung war alles entstanden aus dem Logos. Während der Sonnenentwicklung war in dem Logos das Leben. Und aus dem belebten Logos entstand während der Mond-

entwicklung das Licht. Und aus dem leuchtend-belebten Logos entstand während der Erdentwicklung auf der Sonne das Licht in einer erhöhten Gestalt, die Menschen aber in einem Zustande der Finsternis. Und von der Sonne schienen die Wesenheiten, welche die fortgeschrittenen Stier-, Löwen-, Adler- und Menschen-Geister waren, als Licht herunter auf die Erde in die sich bildenden Gestalten der Menschen. Die waren aber die Finsternis und konnten das Licht, das da herunterschien, nicht begreifen. – Nur dürfen wir uns darunter nicht das physische Licht vorstellen, sondern das Licht, das die Summe der Ausstrahlungen der geistigen Wesenheiten war, der Stier-, Löwen-, Adler- und Menschen-Geister, welche die Fortsetzung der geistigen Entwicklung des Mondes waren. – Was herunterströmte, war das geistige Licht. Die Menschen konnten es nicht aufnehmen, verstanden es nicht. Sie wurden in ihrer ganzen Entwicklung dadurch gefördert, aber ohne daß sie ein Bewußtsein dafür hatten: «Das Licht schien in die Finsternis, aber die Finsternis konnte das Licht nicht begreifen.»

So stellt paradigmatisch der Schreiber des Johannes-Evangeliums diese großen Wahrheiten hin. Und diejenigen, welche solches wußten, die wurden von jeher genannt die «Diener» oder «Priester des Logos, wie er von Urbeginn war». Ein solcher Priester oder Diener des Logos, wie er von Urbeginn war, der spricht also. Im Lukas-Evangelium finden wir im Grunde genau dasselbe in der Einleitung. Versuchen Sie einmal, mit richtigem Verständnis zu lesen, was der Schreiber des Lukas-Evangeliums sagt. Er will Nachricht geben von den Dingen, die von Anfang an geschehen sind, «wie uns das gegeben haben, die es von Anfang selbst gesehen, und Diener des Wortes gewesen sind».

Und wir glauben daran, daß Diener des Wortes oder des Logos diese Urkunden geschrieben haben. Wir lernen daran glauben, wenn wir aus der eigenen geistigen Forschung sehen, wie die Dinge waren, wenn wir sehen, wie durch Saturn, Sonne und Mond unsere Erdentwicklung wird. Wenn wir dann in den umfassenden Worten des Johannes-Evangeliums und in den Worten des Lukas-Evangeliums sehen, daß wir das unabhängig von jeder Urkunde wiederfinden können, dann lernen wir diese Urkunden wieder schätzen und sagen uns: Sie sind uns ein Dokument dafür, daß sie hingeschrieben sind von solchen, die in der geisti-

gen Welt lesen konnten, und sie sind uns ein Verständigungsmittel mit denen, die in der Vorzeit gelebt haben. Wir schauen ihnen in gewisser Beziehung ins Auge und sagen: Wir erkennen euch! – indem wir das, was sie erkannt haben, wiederfinden in der Geisteswissenschaft.

VIERTER VORTRAG

Kassel, 27. Juni 1909

Die gestrige Betrachtung hat ihren Ausgangspunkt davon genommen, daß im alltäglichen Menschenleben ein solcher Wechsel der Zustände im Menschen eintritt, daß der Mensch während der Nacht, vom Abend, wo er einschläft, bis morgens, wo er aufwacht, seinen physischen Leib und seinen Äther- oder Lebensleib im Bette liegen hat, und daß draußen ist außer dem Bette, was wir astralischen Leib und Ich nennen. Zu gleicher Zeit mußten wir aber betonen, daß das, was im Bette liegen bleibt – physischer Leib und Ätherleib –, nicht weiterbestehen könnte, wenn nicht ein göttlich-geistiges Astralisches und ein göttlich-geistiges Ich hineindringen würde. Mit anderen Worten: Der Wechsel in diesen Zuständen des menschlichen Lebens im Alltag besteht darin, daß der Mensch des Abends, wenn er einschläft, mit seinem menschlichen Ich und seinem menschlichen Astralleib seinen physischen Leib und Ätherleib verläßt, daß dafür aber einziehen in diesen physischen Leib und Ätherleib göttlich-geistige astralische Wesenheiten und göttlich-geistige Ich-Wesenheiten. Im Tageszustande ist es dann so, daß der Mensch selber mit seinem astralischen Leib und seinem Ich seinen physischen Leib und Ätherleib ausfüllt. Das war das eine, was wir gestern an die Spitze unserer Betrachtung stellten.

Das andere aber war das, was wir gewonnen haben durch eine umfassende Betrachtung unserer ganzen menschlichen Entwicklung durch die früheren Verkörperungen unserer Erde – Saturn, Sonne, Mond – hindurch. Wir haben auch Einzelheiten aus dieser umfassenden Betrachtung besprochen. Es hat sich uns ergeben, daß in bezug auf den Fortschritt unseres Erdenplaneten eine Spaltung seit der Mondenentwicklung eingetreten ist, daß gewisse Wesenheiten, die sozusagen niedere, mindere Substanzen brauchten zur Weiterentwicklung, sich abgespalten mit dem alten Mond, und daß sich höhere Wesenheiten geistigerer Art als eine ältere Form der Sonnenentwicklung abgespalten haben.

Wir haben dann gesehen, wie sich beide Teile später wieder verbunden haben, wie sie gemeinsam durch ein Welten-Devachan oder Pralaya

durchgegangen und dann zur Erdentwicklung gekommen sind. Diese Erdentwicklung ist wiederum so verlaufen, daß eine Wiederholung der Sonnenabspaltung eintrat, so daß wir eine Zeitlang Erde plus Mond als einen gröberen, dichteren Körper, und die Sonne mit höheren, erhabeneren Wesenheiten als einen besonderen, feineren Körper haben. Wir haben gesehen, daß die Erde, wenn sie mit der Mondensubstanz verbunden geblieben wäre, hätte veröden, verhärten müssen, daß alles Leben auf ihr erstarben oder, besser gesagt, mumifiziert wäre. Es mußte zu einer bestimmten Zeit der Mond mit dem, was er heute in sich schließt, herausgeworfen werden aus der Erdentwicklung. Dadurch trat gleichsam mit dem, was sich als menschliche Wesenheit entwickeln sollte, ein Verjüngungsprozeß ein. Wir haben gesehen, wie die erhabenen Wesenheiten, die auf der Sonne ihren Fortschritt genommen hatten, nicht einwirken konnten auf die menschlichen Substanzen und Wesenheiten, bevor der Mond sich abgespalten hatte, daß sie dann aber verjüngend wieder auf sie wirken konnten, so daß die eigentliche Menschheitsentwicklung erst möglich war von dem Zeitpunkt an, wo sich der Mond von der Erde abgetrennt hatte. Diese Mondabspaltung bedeutet etwas ungeheuer Wichtiges für die ganze Entwicklung, und wir wollen sie heute noch genauer ins Auge fassen. Vorerst aber wollen wir nur darauf aufmerksam machen, wie sich die beiden Ausgangspunkte unserer gestrigen Betrachtung sozusagen zusammenschließen.

Wir sehen uns den Menschen an, wie er während des Tageslebens vor uns steht. Da ist er eine Wesenheit, bestehend aus physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib und Ich. Jetzt sehen wir uns den Menschen an während seines Nachtschlafens, wo er, seinem physischen und Ätherleibe nach, im Bette liegt. Da sieht das hellseherische Bewußtsein, wie höhere Wesenheiten hineinziehen in den physischen Leib und Ätherleib. Wer sind diese Wesenheiten? Es sind eben die Wesenheiten, von denen wir haben sagen können, daß sie ihren Schauplatz im allgemeinen auf der Sonne haben. Das ist keine Unmöglichkeit. Nur wer sich alles Geistige physisch vorstellt und alles Physische anwenden möchte auf die Vorstellungen geistiger Wesenheiten, der allein könnte sagen: Wie können Sonnenwesen, die auf der Sonne wohnen, in der Nacht in einen

physischen und ätherischen Menschenleib einziehen? – Für Wesenheiten, die auf einer so erhabenen Höhe stehen, daß sie die Sonne bewohnen, gibt es nicht dieselben räumlichen Bedingungen wie für solche, die in der physischen Welt sind. Solche Wesenheiten können ganz gut die Sonne bewohnen und dennoch ihre Kräfte während der Nacht in den physischen Leib des Menschen hineinsenden. Wir können also sagen: Bei Tage wacht der Mensch, das heißt, er bewohnt seinen physischen Leib und Ätherleib. In der Nacht schläft er, das heißt, er ist außerhalb seines physischen Leibes und seines Ätherleibes. Die Götter oder andere außerirdische Wesenheiten wachen in bezug auf des Menschen physischen Leib und Ätherleib während der Nacht. Wenn das auch eine halb bildliche Redensart ist, so ist sie doch durchaus zutreffend. Wir wissen also, woher die Wesenheiten kommen, die einziehen müssen in unseren physischen Leib und Ätherleib während der Nacht. Und so schließen sich für uns diese beiden Punkte zusammen.

Aber wir werden gleich sehen, daß diese Wesenheiten nicht nur in bezug auf das Nachtleben ihre Bedeutung haben, sondern daß sie nach und nach auch Bedeutung gewinnen in bezug auf das Tagesleben. Vorerst aber müssen wir, um uns die ganze Bedeutung des Mondaustrittes aus der Erdentwicklung klarzumachen, noch einiges andere betrachten. Wir wollen heute auch die anderen Wesenheiten, die um uns herum sind, in bezug auf ihre Entstehungsweise betrachten.

Wenn wir auf den Saturn noch einmal zurückblicken, können wir sagen: Dieser Saturn besteht nur aus Menschen. Es ist noch kein Tierreich, kein Pflanzenreich und kein Mineralreich auf ihm vorhanden. Die ganze Saturnkugel ist nur aus den ersten Menschenanlagen zusammengesetzt. Wie eine Brombeere aus den einzelnen Beerchen, so war der Saturn aus Menschen zusammengesetzt. Und was zu dem Saturn gehörte, das umgab ihn und wirkte von dem Umkreis her auf den Saturn. Wir fragen uns jetzt einmal: Woher ist denn das gekommen, was dem Menschen auf dem alten Saturn die erste Anlage zu seinem physischen Leibe gegeben hat? In gewisser Beziehung können wir sagen, daß es von zwei Seiten her gekommen ist. Höhere geistige Wesenheiten haben ihre eigene Substanz zunächst ausgegossen. Ein großes Opfer ist auf dem alten Saturn geschehen, und die Wesenheiten, die dieses Opfer voll-

bracht haben, nennen wir im Sinne der christlichen Esoterik die «Throne». Es kann sich menschliches Denken und selbst menschliches Hellen kaum vermessen, hineinzusehen in jene erhabene Entwicklung, die die Throne vorher durchmachen mußten, bevor sie imstande waren, das hinzuopfern, was die erste Anlage bilden konnte für den menschlichen physischen Leib. Versuchen wir, ein wenig zu verstehen, was ein solches Opfer heißt.

Wenn Sie das Ihnen bekannteste Wesen, den Menschen, heute betrachten, werden Sie sagen: Der Mensch, wie er heute ist, fordert gewisse Dinge von der Welt und gibt gewisse Dinge der Welt. *Goethe* hat das sehr schön in den Worten zusammengefaßt: «Das menschliche Leben verfließt in der Metamorphose zwischen Nehmen und Geben.» Der Mensch muß nicht nur die physische Nahrung von der Außenwelt nehmen, auch sein Verstand muß seine Nahrung aus der Außenwelt schöpfen. Dadurch wächst er und bekommt das, was er zu seiner eigenen Entwicklung braucht. Dadurch entwickelt er aber auch Fähigkeiten, wiederum zu geben, was er an Ideen und Empfindungen und zuletzt an Liebe ausreift. Daß er etwas aus der Welt nimmt, anderes wiederum gibt an die Umgebung, dadurch werden seine Fähigkeiten immer höher und höher. Er wird ein verständiger und intellektueller Mensch, kann Begriffe entwickeln, die er hinopfern kann dem gemeinschaftlichen Menschheitsleben. Es entwickelt der Mensch Gefühle und Empfindungen, die sich zur Liebe umgestalten, und wenn er diese Gefühle und Empfindungen den Mitmenschen darbringt, dann belebt er seine Mitwesen. Wir brauchen uns nur vor die Seele zu rufen, wie belebend die Liebe auf die Mitwesen wirken kann, wie der, der wirklich imstande ist, Liebe auszugießen auf die Mitmenschen, durch seine Liebe allein beleben und trösten und erheben kann. Da hat der Mensch die Gabe, etwas hinzuopfern. Aber wenn wir uns noch soviel erwerben in bezug auf solche Opfermöglichkeit, gegen die der Throne ist es gering. Die Entwicklung aber besteht darin, daß ein Wesen immer mehr und mehr die Fähigkeit erlangt, hinzuopfern, bis es zum Schluß imstande ist, sozusagen die eigene Substanz und Wesenheit hinzuopfern, es als die höchste Seligkeit empfindet, das hinzugeben, was es als Stoff und Substanz entwickelt hat.

Es gibt solche hohe Wesenheiten, die dadurch zu einer höheren Stufe des Daseins aufsteigen, daß sie ihre eigene Substanz hinopfern. Ein materialistisches Gemüt wird natürlich wiederum sagen: Wenn Wesenheiten so weit gekommen sind, daß sie ihre eigene Substanz hinopfern, wie können sie da zu einer höheren Stufe aufsteigen? Da opfern sie sich ja selbst, da ist ja von ihnen nichts mehr vorhanden! – Das sagt das materialistische Gemüt, denn es kann nicht begreifen, daß es ein geistiges Dasein gibt, daß ein solches Wesen erhalten bleibt, wenn es das wiederum hingibt, was es nach und nach aufgenommen hat. Die Throne waren auf dem Saturn auf einer solchen Stufe, daß sie ausgießen konnten die Substantialität, die sie sich während der vorherigen Entwicklung angeeignet hatten. Dadurch steigen sie selbst zu einer höheren Stufe der Entwicklung empor. Und was da ausfloß von den Thronen, wie etwa das, was die Spinne aus sich heraussetzt, um ihr Netz zu spinnen, das war zunächst die Grundlage zum Bilden des physischen Menschenleibes. Dann kam noch eine andere Art von Wesenheiten hinzu – nicht so hoch stehend wie die Throne –, die wir die «Geister der Persönlichkeit» nennen, oder die «Urkräfte», «Archai» im Sinne der christlichen Esoterik. Diese Geister der Persönlichkeit durcharbeiteten gleichsam das, was von den Thronen ausgeflossen war. Und aus dem Zusammenwirken dieser beiden Wesenheiten entstand die erste Anlage des physischen Menschenleibes.

Während langer Zeiträume wurde diese physische Menschenleib-Anlage ausgearbeitet. Dann kam, wie wir gestern schon erwähnt haben, eine Weltennacht oder ein Weltendevachan, und es entstand die zweite Verkörperung der Erde, die Sonnenstufe. Die Menschen kamen wiederum heraus, andere geistige Wesenheiten kamen jetzt hinzu: Das waren die «Feuergeister» oder «Erzengel» im Sinne der christlichen Esoterik, und die «Geister der Weisheit» oder «Kyriotetes». Die hatten es jetzt zumeist zu tun mit der Fortentwicklung dessen, was als physischer Menschenleib wiedererschien. Und hinopfern konnten jetzt die Kyriotetes, die Herrschaften oder Geister der Weisheit, ihre Substantialität, und es floß das, was wir den Ätherleib nennen, in den physischen Leib ein. Den bearbeiteten zusammen mit den Geistern der Persönlichkeit die Feuergeister oder Erzengel. Dadurch wurde der Mensch

jetzt zu einem Wesen vom Werte der Pflanze entwickelt. Wir können sagen: Auf dem Saturn war der Mensch vom Werte unseres Minerals. Unsere Mineralien haben bloß einen physischen Leib. Auf dem Saturn hatte der Mensch auch nur einen physischen Leib; daher war er noch im mineralischen Dasein. Auf der Sonne war der Mensch vom Wert der Pflanze; er hatte einen physischen und einen Ätherleib.

Nun kommt etwas, was wir uns als einen ganz besonders wichtigen Begriff aneignen müssen, wenn wir die volle Entwicklung verstehen wollen.

Ich sage immer gern in diesem Falle, daß es ein solches Ereignis, wie es in unserem gewöhnlichen Leben zur Sorge und auch zum Ärger der Eltern gibt: daß nämlich Kinder sitzen bleiben, das Ziel einer Klasse nicht erreichen und repetieren müssen – auch im Kosmos gibt. Es bleiben gewisse Wesenheiten hinter dem Ziel einer kosmischen Stufe zurück. So sind gewisse Geister der Persönlichkeit, die auf dem Saturn das Ziel hätten erreichen sollen, zurückgeblieben. Sie hatten nicht alles dazu getan, was nötig gewesen wäre, um dem Menschen den Wert des Minerals zu geben und ihn so zu seiner Vollendung gerade auf dieser Stufe zu bringen. Solche Wesenheiten müssen dann während der nächsten Stufe nachholen, was sie vorher unterlassen haben. In welcher Weise konnten nun diese Geister der Persönlichkeit, die da zurückgeblieben waren, während des Sonnendaseins wirken? Sie konnten nicht eine Wesenheit schaffen, wie es der Mensch auf der Sonne hätte sein sollen, eine Wesenheit mit physischem Leib und Ätherleib. Dazu waren die Feuergeister notwendig. Sie, diese Geister der Persönlichkeit, konnten auf der Sonne auch nur das schaffen, was sie auf dem Saturn geschaffen hatten: eine physische Anlage vom Wert des Minerals. Dadurch entstanden während der Sonnenzeit durch ihren Einfluß Wesenheiten, die um eine Stufe tiefer standen. Diese Wesenheiten bildeten nun ein niedrigeres Reich gegenüber dem Menschenreich. Das sind die Vorfahren unseres heutigen Tierreiches. Während unser heutiges Menschenreich auf der Sonne bereits zum Werte der Pflanzen vorgeschritten war, stand unser heutiges Tierreich auf der Sonne im Werte eines mineralischen Wesens, hatte bloß physischen Leib. So kam unser Tierreich in seiner Anlage hinzu zum Menschenreich.

Wir fragen uns also: Welches von all den Wesen, die uns umgeben, hat die älteste Entwicklung hinter sich? Wer ist der Erstgeborene unserer Schöpfung? Der Mensch! Und die anderen Wesenheiten sind dadurch entstanden, daß die Entwicklungskräfte, die mit dem Menschendasein verbunden sind, das, was auf einer anderen Stufe hätte Mensch werden können, zurückbehalten und dann auf einer späteren Stufe zu einem niedrigeren Wesen haben werden lassen. Hätten die zurückgebliebenen Geister der Persönlichkeit die Arbeit auf dem Saturn verrichtet, die sie auf der Sonne verrichteten, dann wäre nicht das Tierreich entstanden.

Ebenso – das brauche ich jetzt nur anzudeuten – entstand während des Mondes das Folgende: Der Mensch rückte hinauf, indem er durch gewisse Wesenheiten, die wir Engel nennen, und durch andere höhere Geister, durch die «Geister der Bewegung» – in der christlichen Terminologie: «Dynamis» – den astralischen Leib erhielt. Dadurch wurde der Mensch während des Mondendaseins ein Wesen vom Werte des Tieres. Diejenigen Wesenheiten aber, die als ein zweites Reich während des Sonnendaseins entstanden waren, erhielten jetzt auf dem Monde zum größten Teil den Wert von Pflanzen. Das waren die Vorläufer unserer Tiere. Dann kamen hinzu, wiederum durch geistige Wesenheiten, die in der angedeuteten Weise zurückgeblieben waren, diejenigen Wesen, die heute unserem Pflanzenreich angehören. Auf der Sonne gab es noch kein Pflanzenreich, nur Menschen- und Tierreich. Auf dem Monde kam erst das Pflanzenreich hinzu. Ein Mineralreich, wie es heute der Grund und Boden ist, auf dem alles übrige steht, gab es auf dem Monde noch nicht. So entwickelten sich die Reiche nach und nach. Das höchste der Reiche, das Menschenreich, hat sich zuerst entwickelt. So etwas wie ein Ausgestoßenes von diesem Menschenreich, etwas Zurückgebliebenes davon ist das Tierreich. Und was noch weiter zurückblieb, das wurde das Pflanzenreich.

Als die alte Mondenentwicklung vollendet war, begann die Erdenentwicklung. Von dieser Erdenentwicklung haben wir geschildert, wie sich Sonne und Mond von der Erde trennten. Während dieser Zeit kamen alle die Keime der früheren Reiche wieder zum Vorschein: Tierreich, Pflanzenreich, und zuletzt, als der Mond noch mit seiner Sub-

stanz mit der Erde vereinigt war, das Mineralreich. Gerade dadurch, daß das Mineralreich hinzukam als die feste Grundlage, geschah die Verhärtung und Vertrocknung, welche die Erde so verödete. Denn das Mineralreich, das uns heute umgibt, ist nichts anderes als das, was ausgeschieden ist aus den höheren Reichen. Ich habe schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß Sie nur einmal denkend zu betrachten brauchen, was die heutige Wissenschaft anerkennt. Dann werden Sie sich schon vorstellen können, wie das Mineralreich nach und nach ausgeschieden worden ist. Denken Sie, daß die Steinkohle, ein richtiges mineralisches Produkt, aus der Erde herausgeholt wird. Was war denn die Steinkohle vor langer, langer Zeit? Bäume waren es, die auf der Erde wuchsen, Pflanzen, die zugrunde gingen und eben zu Steinmassen, zu Mineralien wurden. Was Sie jetzt als Steinkohle herausgraben, das waren einst Pflanzenmassen. Also ist das ein Produkt, das erst ausgeschieden ist; ursprünglich waren statt der Steinkohlen Pflanzenwesen da. So werden Sie sich auch vorstellen können, daß auch alles übrige, was den Grund und Boden unserer Erde bildet, aus höheren Reichen ausgeschieden ist. Denken Sie nur einmal, wie heute noch gewisse mineralische Produkte Ausscheidungen sind aus tierischen Wesenheiten, als Gehäuse der Schnecken, der Muscheln und so weiter. Alles Mineralische war früher nicht da; es ist erst im Laufe der Zeit ausgeschieden worden. Auf der Erde erst kam das Mineralreich hinzu, und es bildete sich deshalb, weil auf der Erde noch immer solche Wesenheiten vorhanden waren und jetzt auch noch so wirkten, wie sie auf dem Saturn gewirkt hatten. Das Mineralreich kam überhaupt zustande durch die Tätigkeit der Geister der Persönlichkeit, und auf allen höheren Stufen sind solche Wesenheiten tätig. Aber wenn die Entwicklung so fortgegangen wäre, dann wären so viele mineralische Einschlüsse gekommen, so viele Verhärtungen und Verdichtungen, daß die ganze Erde nach und nach verödet wäre.

Nun kommen wir an einen wichtigen Punkt der Entwicklung unserer Erde. Wir stellen uns vor, wie die Sonne sich schon getrennt hat, und wie mit den feinsten Substanzen auch die Wesenheiten herausgegangen sind, die nun auf der Sonne geistige Wesenheiten sind. Wir schauen uns die Erde an, wie sie verödet, wie ihr mineralischer Einschlag immer

dichter und dichter wird, wie dadurch aber auch die Gestalten auf ihr, auch die menschlichen Gestalten, immer vertrockneter werden. Damals schon fand ein gewisser Wechsel in den Lebenszuständen der menschlichen Wesenheiten statt. Ich möchte es Ihnen an der Pflanzenentwicklung veranschaulichen, was damals auch für die Menschen eintrat.

Aus dem unscheinbaren Samenkorn sprießt die Pflanze im Frühling heraus, entfaltet sich bis zur Blüte und Frucht und verwelkt wiederum während des Herbstes. Was das Auge während des Frühlings und Sommers erfreut, das verschwindet im Herbst, und es bleibt äußerlich, physisch nur Unscheinbares übrig. Aber wenn Sie glauben wollten, daß während des Winters nichts von dem eigentlichen Wesen der Pflanze vorhanden wäre, oder es allein im physischen Samenkorn suchen würden, dann würden Sie die Pflanze schlecht verstehen. So wie sie heute ist, besteht die Pflanze allerdings aus physischem Leib und Ätherleib, aber wenn man sie hellseherisch anschaut, ist sie oben auch von einer astralischen Wesenheit, wie von einem Saum umgeben. Und diese astralische Wesenheit wird von einer Kraft belebt, die von der Sonne, von dem Geistigen der Sonne her, zur Erde strömt. Für das hellseherische Bewußtsein ist jede Blüte umgeben wie von einer Wolke. Diese Wolke atmet das Leben, das zwischen Sonne und Erde ausgetauscht wird. Während des Frühlings und Sommers, während die Pflanzen sprossen und sprießen, naht sich etwas von dem Sonnenwesen und umspielt die Pflanzen an der Oberfläche. Kommt der Herbst, dann zieht sich das astralische Wesen zurück, es vereinigt sich mit dem Sonnenleben. Wir dürfen sagen: Das, was Pflanzenastralität ist, sucht im Frühling seinen physischen Pflanzenleib auf der Erde auf, verkörpert sich, wenn auch nicht in demselben, so doch an demselben. Im Herbst dann kehrt es zur Sonne zurück und hinterläßt nur den Keim. Gleichsam zum Pfande hinterläßt es den Keim, damit es sich wiederum zurückfindet zu seiner physischen Wesenheit.

In gleicher Art war eine Art Austausch zwischen den physischen Menschenwesenheiten und den Sonnenwesenheiten, wenn auch die Gestalt der Menschen noch primitiv und einfach war. Und es gab Zeiten, da wirkten die Sonnengeister so herunter, daß sie die Menschen-

leiber mit Astralität umspielten, wie heute die Pflanzenastralität vom Frühling bis zum Herbst die Pflanzen umspielt. Wir können also für diese Zeiten davon sprechen, daß das astralische Wesen des Menschen in gewisser Beziehung durch gewisse Epochen hindurch vereinigt war mit dem physischen Leib auf der Erde, daß es dann sich zurückzog zur Sonne und wiederum zurückkam. Zurückgelassen wurde in dem, was physisch war, nur der Keim.

Aber die Erde verhärtete immer mehr und mehr. Und da stellte sich dann etwas heraus, was von großer Wichtigkeit ist und was ich besonders festzuhalten bitte. Während früher, als die Sonne eben erst die Erde verlassen hatte, es noch möglich war, daß die astralischen Wesenheiten, welche die Erde verließen, sich wieder mit dem physischen Leib vereinigten, wenn sie nach ihrer Trennung wieder zurückkamen, so wurde durch den immer mehr zunehmenden Mondeinfluß dieser Körper da unten, den die heruntersteigenden Wesenheiten beziehen wollten, so sehr verhärtet, daß sie nichts mehr mit ihm anfangen konnten. Da haben Sie das jetzt genauer geschildert, was ich Ihnen gestern mehr abstrakt schildern konnte. Ich sagte: Es verloren die Sonnenkräfte die Möglichkeit, die Substanzen auf der Erde zu gestalten. Konkreter ausgedrückt, kann man sagen: Die Substanzen vertrockneten, und die Wesenheiten fanden nicht mehr geeignete Leiber. Das bewirkte auch die Verödung der Erde, und die Menschenseelen, die wieder heruntersteigen wollten, fanden endlich, daß sich die Leiber für sie nicht mehr eigneten. Sie mußten sie sich selbst überlassen, und nur die Leiber mit den stärksten Kräften konnten sich hinüberretten über diese Verödungszeit. Diese Verödung erreichte ihren höchsten Gipfel, als der Mond noch in der Erde drinnen war und eben heraus wollte. Da waren die Seelen, die noch Menschenseelen sein wollten, nicht mehr imstande, diese Leiber zu beziehen. Nur noch wenige Menschen bewohnten damals die Erde. Wie ein allmähliches Aussterben auf der Erde nimmt sich diese Verödung aus. Und man schildert die Zustände ziemlich genau, wenn man sagt: Als der Mond herausging, da waren nur noch ganz wenige Menschen vorhanden, die es ausgehalten hatten, daß das, was sich mit den Gestalten unten vereinigen wollte, sich wirklich vereinigte.

Nun muß ich diese Verhältnisse noch genauer schildern. Gehen wir noch einmal zurück zu dem Zeitpunkt, nachdem die Mondenentwicklung abgelaufen war, und die Erde wiedererstand aus dem Weltenschoße heraus. Da erstand sie nicht etwa wie der alte Saturn, sondern was sich da herausentwickelte, hatte in sich die Nachwirkungen alles dessen, was früher geschehen war. Es war nicht bloß physische Materie damit verbunden, sondern alle die Wesenheiten auch, die da gewirkt hatten. Daß die Throne sich mit dem Saturn vereinigten, das bedeutet, daß sie mit der ganzen Entwicklung verbunden blieben; und sie kamen wieder heraus, als aus dem Dunkel des Weltenschoßes die Erde sich wieder erhob. Ebenso kamen wieder heraus die Geister der Persönlichkeit, die Geister der Bewegung und so weiter, und auch die Menschen-, Tier- und Pflanzenkeime, denn das alles war darinnen.

Unsere physische Wissenschaft stellt Hypothesen auf, die die reinen Phantasien sind. Da wird heute bei der Weltentstehungslehre die Theorie aufgestellt, daß es einstmals einen großen Weltennebel gegeben habe, der bis über den Saturn hinausreichte. Ein solcher Weltennebel aus bloßen Dünsten oder Dämpfen ist eine phantastische Vorstellung – den hat es nie gegeben. Wenn man nur mit äußeren physischen Augen hätte sehen können, was da vorging, dann hätte man allerdings so etwas wahrnehmen können; man hätte in der Tat eine riesige Nebelmasse gesehen. Aber in dieser Nebelmasse war etwas, was physische Augen nicht hätten sehen können: alle die Wesenheiten, die mit dieser Entwicklung verbunden waren! Daß sich später alles gliederte und gestaltete, das ist nicht durch eine bloße rotierende Bewegung zustande gekommen, sondern durch die Bedürfnisse der Wesenheiten, die mit dem Ganzen verknüpft waren. Sie werden über diese Sachen erst eine vernünftige Anschauung gewinnen, wenn Sie sich ganz und gar losgemacht haben von dem, was heute die schulmäßige Anschauung ist, was unseren Kindern eingeimpft wird von Anbeginn der Schule an. Da wird den Kindern gesagt, daß die alten Zeiten nur kindliche Anschauungen und Vorstellungen gehabt haben: Diese armen alten Inder haben geglaubt an einen Brahma, der den ganzen Weltenraum ausgefüllt hat! Und solch ein Mensch, wie ein alter Perser, hat geglaubt an den Ormuzd, den guten Gott, und den ihm entgegengesetzten Ahriman!

Und gar die alten Griechen mit ihrer ganzen Menge von Gottheiten, Zeus, Pallas Athene und so weiter! Das wissen wir doch heute, daß das alles von der Volksphantasie, von einer kindlichen Vorstellung ausgedachte Wesenheiten sind! Und gar die Götter der alten Deutschen, Wotan, Thor, das sind mythologische Figuren, darüber sind wir längst hinaus! Wir wissen heute, daß solche Götter nichts zu tun hatten mit der Entwicklung der Welt. Da war anfangs ein großer Urnebel im Weltenraum, der hat angefangen zu rotieren. Da hat er zuerst einen Ball von seiner Masse losgestoßen. Dann hat er weiter rotiert; da hat sich mit der Zeit ein zweiter Ball losgelöst, dann ein dritter Ball usw. Aber diese Vorstellungen sind nur die Form einer heutigen, physikalisch-kopernikanischen Mythologie. Das wird ebenso von einer anderen Mythologie abgelöst werden. Nur haben die früheren Mythologien gegen diese heutige Form das voraus, daß sie wahrer sind als die späteren, die nur das Abstrakte, nur das ganz äußere Materielle herausgeschält haben. Das muß man sich immer wieder vor Augen halten, daß es recht bequem ist, den Kindern vorzumachen, wie schön plausibel sich ein solches Weltsystem bildet: Man nimmt einen fettartigen Tropfen, schneidet aus einem Kartenblättchen eine kreisförmige Scheibe, steckt sie in der Äquatorrichtung hindurch, steckt von oben eine Nadel hindurch und bringt es ins Wasser; da schwimmt es. Nun fängt man an, das Ganze zu drehen, «wie sich der Weltennebel einst gedreht hat», sagt man. Da bildet sich erst eine Abplattung, dann löst sich los ein Tropfen, ein zweiter Tropfen, ein dritter Tropfen, und ein großer Tropfen bleibt in der Mitte zurück: Ein kleines Weltsystem ist entstanden! Und man kann jetzt recht plausibel machen: Wie sich im kleinen das darstellt, so ist es auch im großen gegangen. Diejenigen, die eine solche Betrachtung anstellen, vergessen nur das eine, was bei anderen Gelegenheiten recht schön sein kann zu vergessen: sich selbst. Sie vergessen, daß sie selbst da oben drehen. Der ganze Vergleich würde nur gelten, wenn so ein wackerer Professor sich herbeiließe zu sagen: Wie ich da stehe und die kleine Nadel drehe, so ist draußen ein Riesenprofessor und sorgt dafür, daß das Ganze in Rotation kommt und sich die Planeten abspalten, wie wir es mit dem Fett-Tropfen im kleinen bekamen. — In diesem Falle möchte das noch hingehen.

Wir wissen, daß kein Riesenprofessor die Nadel draußen dreht, sondern daß da Wesenheiten aller Grade vorhanden sind, und daß diese geistigen Wesenheiten es sind, die die entsprechende Materie an sich ziehen. Die Wesenheiten, die bestimmte Lebensverhältnisse brauchten, zogen die Materie, wenn sie zur Sonne gingen, zu sich hin, nahmen sie sich und bildeten sich den Schauplatz durch die Macht ihrer Geisteskräfte; und wieder andere Wesenheiten trennten sich die Erdensubstanz ab. Geist ist es, der bis in das kleinste materielle Teilchen, bis ins Atom, wenn wir es so nennen wollen, hineinwirkt! Und unwahr ist es, wenn man der bloßen Materie eine Wirkungsweise zuschreibt. Erst dann wird man verstehen, wie es im kleinsten Raume teil zugeht, wenn man versteht, daß Geist hineinwirkt bis in den größten Raume teil. Und zwar nicht Geist im allgemeinen, von dem man sagt, «es ist eben im allgemeinen Geist in dem Materiellen», ein «Allgeist» oder ein «Urgeist». Da könnten Sie wieder alles mögliche hineinrühren. Damit ist es nicht getan. Wir müssen die «Geister» in ihrer Konkretheit erkennen, in ihren Einzelheiten und in ihren verschiedenen Lebensbedürfnissen.

Und jetzt will ich Ihnen etwas als Ergänzung sagen zu dem, was wir schon gestern berühren konnten, zu der Tatsache, daß sich die Sonne von Erde plus Mond trennte, und daß sich dann wiederum der Mond von der Erde lostrennte. Das ist im Hauptverhältnis richtig, aber dieses Bild muß ergänzt werden.

Bevor sich die Sonne trennen konnte, erwies sich schon die Notwendigkeit für gewisse Wesenheiten, sich besondere Schauplätze abzutrennen. Das, was sie abtrennten, figuriert heute als die äußeren Planeten Saturn, Jupiter und Mars. Wir können also sagen: In der allgemeinen Materie, wo Sonne und Mond drinnen waren, waren auch Saturn, Jupiter und so weiter drinnen, und gewisse Wesenheiten trennten sich zuerst mit diesen Weltenkörpern heraus. Das waren Wesenheiten, die solche Lebensbedürfnisse hatten, wie sie gerade durch ein Leben auf diesen Planeten befriedigt werden konnten. Dann trennte sich mit den höchsten Wesenheiten die Sonne los, und es war zurückgeblieben Erde plus Mond. Das entwickelte sich weiter, bis der Mond in der geschilderten Weise herausgeworfen wurde. Aber nicht alle Wesenheiten, die

mit der Sonne gegangen waren, waren fähig, auch die Sonnenentwicklung mitzumachen. Wenn wir etwa bildlich sprechen dürfen – es ist schwer, Worte aus der prosaischen Sprache dafür zu finden; daher ist es manchmal notwendig, vergleichsweise zu sprechen –, dann können wir sagen: Als sich die Sonne losspaltete, glaubten gewisse Wesenheiten, sie könnten es ertragen, die Reise der Sonne mitzumachen. In Wirklichkeit konnten es nur die höchsten Wesenheiten, die anderen mußten sich später herauspalten. Und dadurch, daß sich diese Wesenheiten besondere Schauplätze schufen, entstanden Venus und Merkur. So sehen wir die Abspaltung von Saturn, Jupiter, Mars vor der Trennung der Sonne von der Erde. Nachher spalten sich von der Sonne ab Venus und Merkur, und dann trennt sich der Mond von der Erde.

So haben wir diese Entwicklung einmal aus dem Geiste heraus vor uns hingestellt. Wir haben die Entwicklung unseres Sonnensystemes so begriffen, daß wir auf den verschiedenen Weltkörpern die verschiedenen Wesenheiten haben. Wenn wir dies vor unsere Seele hingestellt haben, dann können wir uns jetzt auch die Antwort auf die Frage geben: Was geschah denn mit jenen geistig astralischen Wesenheiten, die als Menschen herunter wollten und unten verhärtete Leiber fanden, die sie nicht beziehen konnten?

Nicht alle konnten sich mit den Sonnengeistern vereinigen, dazu waren sie auch nicht reif. So geschah denn folgendes: Diejenigen Wesenheiten, welche die Leiber auf der Erde verlassen mußten, zogen sich auf eine Weile auf Saturn, Jupiter, Mars zurück. Während unten die Erde verödet, während sie nur Leiber erzeugt, die nicht imstande sind, menschliche Seelenwesenheiten aufzunehmen, haben wir die Tatsache, daß die Seelen sich hinaufbegeben in diese planetarischen Welten, um dort zu warten, bis die Zeit eingetreten ist, wo sie wiederum für sich Menschenleiber finden.

Nur ganz wenige, nur die stärksten Menschenleiber waren imstande, Seelen in sich aufzunehmen, um das Leben hinüberzuretten über die Mondkrisis. Die anderen Seelen gingen hinauf zu den anderen Weltkörpern. Und dann wurde der Mond hinausgestoßen aus der Erde. Dadurch konnten wiederum die Sonnenkräfte wirken auf die menschlichen Gestalten. Die menschliche Gestalt erhielt einen neuen Antrieb

und wurde wieder weich und biegsam und plastisch; und in diese plastisch gestalteten Menschenleiber konnten diejenigen Seelen wieder einziehen, welche auf Saturn, Jupiter und so weiter gewartet haben. Während diese Seelen früher die Erde verlassen mußten, kamen sie jetzt nach dem Mondaustritt nach und nach zurück und bevölkerten die durch die Erfrischung neuerstehenden menschlichen Leiber. So haben wir nach dem Mondaustritt eine Zeit, wo immer neue und neue Leiber herauskommen. Wir haben über die Mondkrise hinüber nur eine ganz geringe Anzahl von Menschen. Nachkommen haben die Menschen immer gehabt. Aber die Seelen konnten, wenn sie herunter kamen, die Gestalten nicht brauchen und ließen sie verkümmern. Das Menschengeschlecht starb nach und nach aus. Als aber wieder die Neubelebung eingetreten war, da waren die Nachkommen derjenigen Menschen, welche die Mondkrise überdauert hatten, wiederum fähig, die Seelen von Saturn, Jupiter, Mars aufzunehmen. Die Erde wurde nach und nach mit Seelen bevölkert. Und jetzt können Sie begreifen, was für ein bedeutendes, tief einschneidendes Ereignis dieser Austritt des Mondes war. Es änderte sich eigentlich alles durch den Mondaustritt.

Betrachten wir noch einmal die Entwicklung vor dem Mondaustritt. Wir haben ansprechen müssen den Menschen als den Erstgeborenen unserer Schöpfung. Er entstand schon während des Saturns. Auf der Sonne kam dann hinzu das Tierreich, auf dem Monde das Pflanzenreich, und das Mineralreich ist auf der Erde hinzugekommen. Jetzt aber, von dem Mondaustritt an, wird die Sache anders. Wenn der Mond nicht ausgetreten wäre, wäre alles auf der Erde erstorben. Zuerst die Menschen, dann die Tiere, zuletzt die Pflanzen. Die Erde wäre mumifiziert worden. Davor ist die Erde durch den Mondaustritt gerettet worden. Es lebte alles wieder auf und erfuhr eine Erfrischung. Wie geschah nun diese Wiederauflebung?

Was das tiefste Reich war, das Mineralreich, das brauchte am wenigsten dazu. Das Pflanzenreich war wohl in einer gewissen Weise ausgedorrt, aber es konnte auch schnell wieder aufleben. Auch das Tierreich konnte sich in einer gewissen Beziehung nach und nach herauf entwickeln. Am spätesten konnten die Menschengestalten zu ihrer Geltung kommen, um die Seelen, die ihnen aus den höchsten Regionen

der Welt zuflossen, aufzunehmen. Es kehrt sich also die ganze Entwicklung um nach dem Mondaustritt. Während vorher zuerst das Menschenreich, dann das Tierreich, dann das Pflanzenreich und zuletzt das Mineralreich entstand, ist jetzt das Mineralreich am ehesten fähig, die wiederbelebenden Kräfte zur Geltung zu bringen. Dann kommt das Pflanzenreich und entwickelt sich zu den höchsten Formen hinauf, dann das Tierreich, und zuletzt erst kann sich das Menschenreich zu den höchsten Formen hinaufentwickeln. Nach dem Mondaustritt kehrt sich der ganze Sinn der Entwicklung um. Und die Wesenheiten, die sozusagen am längsten haben warten können, um sich mit ihrem Geistigen dem Physischen zu vereinigen, das sind solche, die, im höchsten Sinne des Wortes, nach dem Mondaustritt in eine geistigere Sphäre hinaufgestiegen sind. Jene, welche mit ihrer geistigen Entwicklung früher zum Abschluß gekommen waren, sind auf einer weniger vollkommenen Stufe zurückgeblieben. Nach dem Mondaustritt erscheinen die Zurückgebliebenen früher. Sie werden leicht begreifen können, warum.

Betrachten wir einmal irgendeine Menschenseele, oder irgendein seelisches Wesen, das sich früher wegen der Verhärtung nicht hat verkörpern wollen. Das konnte etwa folgende Überlegung haben, wenn wir das wieder in menschliche Sprache übertragen: Soll ich mich jetzt verkörpern oder soll ich noch warten? Nehmen wir an, der Mond sei noch nicht sehr lange draußen, die Dinge also noch sehr hart. Das Wesen aber, das sich verkörpern will, hat es eilig; es geht also unter allen Umständen herunter und nimmt mit den noch nicht weit nach vorwärts entwickelten Körpern vorlieb. Dadurch muß es sozusagen auf einer niedrigeren Stufe stehen bleiben. Ein anderes Wesen sagt sich: Ich warte lieber länger und bleibe noch eine Weile im Weltenraum, bis die Erde ihre physische Wesenheit noch mehr erleichtert und verdünnt hat. Eine solche Wesenheit wartet also bis zu einem späteren Zeitpunkt, und es gelingt ihr dadurch, diejenige Wesenheit, in die sie sich verkörpert, physisch zu bearbeiten, physisch zu ihrem Ebenbild zu machen. So müssen alle die Wesenheiten, die sich zu früh verkörpern, auf untergeordneten Stufen stehen bleiben. Diejenigen, die warten können, kommen zu den höheren Stufen. Unsere höheren Tiere sind deshalb auf der

Tierstufe stehen geblieben, weil sie nicht haben warten können nach dem Mondaustritt. Die haben vorlieb genommen mit den Körpern, die sie gerade haben erhalten können. Diejenigen, die später herunterkamen, konnten die Körper nur gestalten zu den niederen Menschenrassen, die ausstarben oder im Aussterben waren. Dann kam ein Zeitpunkt, der gerade recht war, wo sich die Seelen mit den Leibern vereinigten, und der schuf dasjenige, was eigentlich menschlich entwicklungsfähig war.

So sehen wir eine Verödung der Erde bis zum Mondaustritt, dann ein Wiederaufblühen der Erdenverhältnisse nach dem Mondaustritt, und von da ab wieder ein Herabsteigen derjenigen Wesenheiten, die von der Erde fortgegangen waren, weil ihnen die Erde zu schlecht wurde. Aber das bezieht sich jetzt nicht nur auf die Wesenheiten, die nur den höheren Menschen bilden, sondern auf noch andere Wesenheiten, die zu ganz anderen Dingen herunterstiegen, als um den Menschen heranzubilden. Auch da handelt es sich darum, daß immer der richtige Zeitpunkt abgewartet wird, damit ein solches Wesen einen Körper auf der Erde beziehen kann.

Gehen wir zurück in die indische Zeit. Da gab es Menschen auf einer hohen Stufe der Entwicklung. Gerade wie die von Mars, Saturn und Jupiter herunterkommenden Seelen ihre Leiber aufsuchten, so suchten höhere Wesenheiten höher stehende Leiber auf, um im Innern des Menschen zu wirken. Nehmen wir die großen heiligen Lehrer der alten Inder, die Rischis: einen Teil ihrer Wesenheit stellten sie zur Verfügung; gewisse höhere Wesenheiten nahmen in ihnen Wohnung. Aber andere höhere Wesenheiten sagten: Nein, wir warten, bis da unten noch andere Wesenheiten sind, die selbst eine höhere Entwicklung durchmachen. Wir mögen noch nicht herunter, wir bleiben noch oben, bis die Menschen ihr Inneres noch reifer gemacht haben; dann steigen wir herunter, denn jetzt finden wir das Innere der Menschen nur wenig vorbereitet für uns.

Dann sagten sich während der persischen Kultur gewisse höhere Wesenheiten: Jetzt können wir heruntersteigen in das menschliche Innere, wie es sich bis jetzt entwickelt hat. – Und ebenso während der ägyptischen Zeit.

Diejenige Wesenheit aber, welche die höchste war unter den Sonnenwesenheiten, wartete noch immer. Von auswärts her schickte sie ihre Kräfte zu den heiligen Rischis hinunter. Die heiligen Rischis schauten hinauf zu demjenigen, den sie Vishva Karman nannten und von dem sie sagten: Vishva Karman ist außer unserer Sphäre. – Er wartete, denn er sagte sich: Noch nicht ist das menschliche Innere so weit vorbereitet, daß ich darin Platz haben kann. – Dann kam die persische Kultur. Da sah Zarathustra zur Sonne hinauf und sah Ahura Mazdao in der Sonne. Aber immer noch stieg diese hohe Wesenheit nicht in die irdische Sphäre hinunter. Dann kam die ägyptische Kultur und die Kultur desjenigen Volkes, das am längsten gewartet hatte. Und es kam derjenige Mensch, der am längsten wartete, der sein Inneres durch viele Inkarnationen bereits entwickelt hatte. Da schaute das Sonnenwesen herunter, sah das Innere dieses Menschen, der in dem Jesus von Nazareth wohnte und der sein Inneres bereit gemacht hatte. Das höchste der Sonnenwesen sah herunter und sagte: Wie einst die niederen Wesenheiten heruntergestiegen sind, um die Leiber aufzubauen, so steige ich jetzt herunter und nehme das Innere desjenigen Menschen ein, der am längsten gewartet hat. – Gewiß, es haben sich auch schon früher höhere Wesenheiten mit den Menschen vereinigt. Aber der, der am längsten gewartet hatte, der nahm den Christus in sich auf; der war bei der Jordantaufe so weit, daß derselbe Geist, der bis dahin sich in den Sphären des Weltenraumes gehalten hatte, heruntersteigen und sich mit seinem Innern vereinigen konnte. Der Christus war seit der Johannes-Taufe in dem Leibe des Jesus von Nazareth, weil die den Jesus von Nazareth durchwirkende Individualität durch wiederholte Inkarnationen die Reife erlangt hatte, in dem so durchgeistigten Leibe diesen hohen Geist aufzunehmen.

Dieser Christus-Geist war immer da. Aber nach der Abtrennung des Mondes mußten alle Wesenheiten erst heranreifen. Erst kamen nach und nach die niedersten Wesenheiten heraus, die am wenigsten hatten warten können ihrem geistigen Teile nach, dann immer höhere und höhere Wesenheiten. Und als der Mensch sein Inneres immer höher hat entwickeln können, und als die Zeit gekommen war, da der Jesus von Nazareth die Reife erlangt hatte, den Christus in sich aufzunehmen, da

konnte derjenige, der die Fähigkeit des höheren Schauens hatte, sagen: «Ich habe gesehen, wie der *Geist* auf ihn hinabfuhr!» Und was konnte der, auf den der Geist herabgefahren war, sagen, wenn er sprechen ließ, was jetzt in seinem Innern lebte? Es war ja dasselbe Wesen, das die Rischis als Vishva Karman kannten. Was hätte Vishva Karman von sich sagen müssen, nicht wenn die Rischis gesprochen hätten, sondern wenn er gesprochen hätte? Er ist ja der hohe Sonnengeist, der als Geist im Lichte wirkt; er hätte sagen müssen: Ich bin das Licht der Welt! – Was hätte Ahura Mazdao sagen müssen, wenn er hätte von sich sprechen wollen? Ich bin das Licht der Welt! – Und was sprach derselbe Geist, da ein Mensch reif geworden war, um ihn in sich aufzunehmen? Wie spricht das, was früher im Weltenraum, auf der Sonne war, jetzt aus einem Menschen heraus? «Ich bin das Licht der Welt!»

Was aus Weltenhöhen heruntergeklungen hat auf die Erde als die innerste Selbstcharakteristik des leitenden kosmischen Geistes, wir hören es wiederklingen aus einem menschlichen Innern, da das Wesen selbst in einem menschlichen Innern Platz genommen hat. Da tönt es aus dem Jesus von Nazareth, als der Christus in ihm ist, mit Recht:

«Ich bin das Licht der Welt!»

FÜNFTER VORTRAG

Kassel, 28. Juni 1909

Wenn wir den Menschen in seiner heutigen Gestalt betrachten, wie er sich zusammensetzt aus physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib und Ich, so stellt sich für das hellseherische Bewußtsein vor allen Dingen die wichtige Tatsache heraus, daß der physische Leib und der Ätherleib in bezug auf Größe und Form – wenigstens für die oberen Partien des Menschen – annähernd gleich sind. Namentlich wenn wir uns den Kopf des Menschen denken, wie er sich uns physisch darstellt, so fällt er fast ganz mit dem Ätherteil des Kopfes zusammen; nur etwas ragt nach allen Seiten der Ätherkopf des Menschen über den physischen Kopf hinaus. Das ist bei den Tieren durchaus nicht der Fall. Schon bei den höheren Tieren ist ein gewaltiger Unterschied vorhanden zwischen der Form und Größe des Ätherteils des Kopfes und dem physischen Kopfe. Wenn Sie ein Pferd zum Beispiel mit hellseherischem Bewußtsein betrachten, werden Sie sehen, daß weit über den physischen Kopf und in ziemlich anderer Gestalt, als dieser ist, der Ätherkopf hinausragt. Wenn ich Ihnen aufzeichnen würde, was für ein Gebilde der Elefant über seinem Rüssel und über dem Kopfe hat, würden Sie recht erstaunt sein über die Wesenheit eines solchen Tieres. Denn was die physische Wahrnehmung von einem solchen Tiere sieht, ist ja nur der verfestigte physische Teil in der Mitte. Diese Tatsache wollen wir einmal ins Auge fassen.

Des Menschen Vollkommenheit auf unserem physischen Plan beruht im Grunde genommen darauf, daß sich sein Ätherleib so stark mit seinem physischen Leibe deckt. Das war aber nicht immer der Fall. Es gab in den Zeiten unserer Erdentwicklung, die wir in den letzten Betrachtungen verfolgt haben, auch Epochen, wo des Menschen Ätherleib durchaus nicht in dieser Weise zusammenfiel mit dem physischen Leibe, wie es heute der Fall ist. Ja es besteht der Fortschritt des Menschen im Laufe seiner Entwicklung darin, daß nach und nach der über den physischen Leib hinausragende Ätherleib hineinkroch gleichsam in den physischen Leib und allmählich mit ihm zur Deckung kam. Nun

ist es wesentlich, ins Auge zu fassen, daß dieses Durchdringen von Ätherleib und physischem Leib zu einer ganz bestimmten Zeit der Erdentwicklung stattfinden mußte, wenn die Menschheit in der richtigen Art ihre Entwicklung durchmachen sollte. Wäre der Ätherleib des Menschen früher zur Deckung gekommen mit dem physischen Leib, so würde der Mensch eine gewisse Stufe der Entwicklung zu früh erlangt und sich in ihr verhärtet haben, so daß er hätte stehen bleiben müssen. Daß er eine gewisse Entwicklungsmöglichkeit erlangte, das rührt davon her, daß dieses Decken in einem ganz bestimmten Zeitpunkt stattgefunden hat. Dazu müssen wir uns einmal genauer die Entwicklung anschauen, die wir in großen Umrissen gestern und vorgestern vor unser geistiges Auge führten.

Wir stellen uns noch einmal vor, daß im Beginne unserer Erdentwicklung die Erde vereinigt war mit der Sonne und dem Monde. Damals war der Mensch aus seiner Keimanlage, die den physischen Leib, Ätherleib und astralischen Leib in sich hatte, wiedererstanden. Er war sozusagen in seiner ersten Erdenform so da, wie er eben sein konnte, als die Erde noch die Sonne und den Mond in sich enthielt. Diese Zeit der Erdentwicklung, die der Mensch durchmachte und sein Planet mit ihm, nennt man gewöhnlich in der geisteswissenschaftlichen Literatur die «polarische Zeit» der Erdentwicklung. Zu erklären, warum sie die polarische Zeit heißt, würde heute zu weit führen, nehmen wir diesen Namen einfach hin. Dann kommt die Zeit, in der die Sonne sich anschickt aus der Erde herauszugehen, wo diejenigen Wesenheiten, die sozusagen nicht mit den gröberen oder gröber werdenden Substanzen der Erde weitergehen können, sich mit den feineren Substanzen der Sonne von der Erde trennen. Diese Zeit nennen wir die hyperboräische Zeit. Dann kommt ein Zeitalter, in dem die Erde nur noch mit dem Monde vereint ist, wo ein fortdauerndes Veröden unseres Erdenlebens stattfindet. Wir haben gestern gesehen, wie die Menschenseelen diese Erde verlassen, und wie da nur verkümmerte Menschengestalten zurückbleiben. Es ist die Zeit, die man in der geisteswissenschaftlichen Literatur die lemurische Zeit nennt. In dieser Zeit findet die Abtrennung des Mondes von der Erde statt, und es erfolgt auf der Erde eine Wiederbelebung aller Reiche, die sich auf ihr begründet haben. Die ge-

ringste Wiederbelebung braucht das Mineralreich; das Pflanzenreich braucht schon etwas mehr, das Tierreich noch mehr, und das Menschengeschlecht braucht der bedeutsamsten, stärksten Kräfte, damit es sich weiterentwickeln kann. Diese Neubelebung beginnt mit dem Austritt des Mondes. Wir haben da nur eine kleine Anzahl von Menschen, wie wir es gestern besprochen haben, und diese Menschen bestehen aus den drei Gliedern, die sie während der Saturn-, Sonnen- und Mondentwicklung aufgenommen haben, zu denen die Anlage zum Ich sich auf der Erde zugesellt hat.

Aber der Mensch ist dazumal, beim Austritt des Mondes aus der Erde, noch nicht in jener fleischlichen Substanz vorhanden, in der er uns später entgegentritt. Er ist in den feinsten Materien jener Zeit vorhanden. In der lemurischen Zeit war die Erde in einem Zustand, daß zum Beispiel vieles von dem, was heute als festes Mineral vorhanden ist, noch flüssig, aufgelöst war in den andern Substanzen, die heute als Wässeriges abgetrennt sind, wie zum Beispiel das Wasser. Es war die Zeit, wo die Luft noch durchsetzt war mit dichten Dämpfen der mannigfaltigsten Stoffe. Reine Luft, reines Wasser im heutigen Sinne war im Grunde genommen in dieser Zeit nicht vorhanden, oder wenigstens nur in den kleinsten Gebieten der Erde. Also in den damals reinsten Substanzen prägte der Mensch seinen flüchtigen, feinen Leib aus. Hätte er dazumal in einer gröberen Substanz seinen Leib ausgeprägt, so würde sich die Form dieses Leibes zu einem ganz bestimmten Umriß, zu einer Gestalt mit scharfen Konturen ausgebildet haben. Diese Konturen würden sich vererbt haben auf die Nachkommen, und das Menschengeschlecht wäre dabei stehengeblieben. In einer solchen Materie durfte der Mensch seine Gestalt nicht schaffen, er mußte vielmehr dafür sorgen, daß er die Materie seiner Leiblichkeit frei nach den Impulsen der Seele bewegen konnte. So weich war die Materie dazumal, in der sich sein Leib ausprägte, daß sie nach allen Richtungen hin dem Antriebe des Willens folgte. Heute können Sie Ihre Hand ausstrecken, aber Sie können nicht durch Ihren Willen die Hand drei Meter lang machen. Sie können nicht Materie bezwingen, weil die Form sich so vererbt, wie sie heute ist. Das war damals nicht der Fall. Der Mensch konnte beliebig gestaltet werden, konnte die Form ausprägen, wie es seine Seele wollte.

Das war sozusagen Bedingung für die weitere Entwicklung des Menschen, daß er nach dem Herausgang des Mondes sich in den weichsten Massen verkörperte, so daß sein Leib noch plastisch und biegsam war und der Seele in einer jeden Beziehung folgte.

Nun kam die Zeit, in welcher allmählich gewisse Teile der Materie, die heute zu unserem Leben so notwendig sind, das Wasser und die Luft, sich reinigten von dem, was sie an dichter Materie enthielten, wo sich sozusagen aus dem Wasser heraustrennte, was früher darin aufgelöst war. Wie in einem erkaltenden Wasser aufgelöste Substanzen zu Boden fallen, so fiel die aufgelöste Materie gleichsam zum Erdboden herunter. Das Wasser wurde frei, aus der Luft wurde die Materie herausgetrennt, Luft und Wasser bildeten sich. Der Mensch war imstande, zu seinem Aufbau diese verfeinerte Materie zu benutzen.

Aus diesem dritten Zeitalter lebten die Menschen allmählich hinüber in eine Zeit der Erdentwicklung, die wir die atlantische nennen, weil während dieser Zeit der Hauptteil des Menschengeschlechtes auf einem heute untergegangenen Weltteil lebte, der zwischen dem heutigen Amerika und Europa und Afrika gelegen war, da, wo jetzt der Atlantische Ozean ist. Nachdem also der lemurische Zeitraum noch eine Weile gedauert hatte, entwickelten sich die Menschen auf dem atlantischen Kontinent weiter. Und da geschah alles das, was ich Ihnen jetzt zu beschreiben habe, und auch vieles von dem, was wir gestern schon anzuführen hatten.

In dem Augenblicke, als der Mond die Erde verließ, waren ja auf der Erde die wenigsten von den Menschenseelen, die später verkörpert waren. Da waren ja die Menschenseelen verteilt auf die verschiedenen Weltenkörper. Während der letzten lemurischen Zeit und der ersten atlantischen Zeit kamen diese Menschenseelen herunter. Wenige Menschen, sagte ich Ihnen, hatten die Krisis während der lemurischen Epoche erleben können, denn nur die Stärksten, die vor dem Mondenaustritt diese erhärtende, noch nicht wieder erweichte Materie beziehen konnten, hatten sich über diese Mondkrise der Erde erhalten. Als sich aber dann alles aufweichte, was sich während der Mondkrise verhärtet hatte, als sich Nachkommen bildeten, die nicht durch die Vererbungsverhältnisse in feste Konturen gepreßt, sondern beweglich waren, da

kamen nach und nach wieder die Seelen von den verschiedenen Planeten herunter und bezogen diese Leiber. Diejenigen Gestalten allerdings, welche ganz früh physisch wurden nach der Mondabtrennung, behielten die feste Gestalt durch Vererbung und konnten menschliche Seelen auch nicht nach der Mondabtrennung aufnehmen. Wir können uns geradezu den Vorgang so vorstellen, daß diese Seelen das Bedürfnis haben, wieder herunterzukommen auf die Erde. Da unten entstehen die mannigfaltigsten Gestalten, Nachkommen der Gestalten, die übriggeblieben waren nach der Mondabtrennung, und unter diesen gibt es die verschiedensten Grade der Verhärtung. Diejenigen Menschenseelen, überhaupt diejenigen Seelenwesenheiten, die in einer gewissen Beziehung am wenigsten jetzt schon den Drang hatten, sich ganz mit einer Materie zu vereinigen, wählten sich nun die weichsten dieser Gestalten und verließen sie auch bald wieder. Dagegen waren die anderen Seelenwesen, die sich jetzt schon mit den verhärteten Gestalten vereinigten, an diese Gestalten gefesselt, und infolgedessen blieben sie zurück in der Entwicklung. Gerade die dem Menschen nächststehenden Tiere sind dadurch entstanden, daß gewisse Seelen, die aus dem Weltenraum heruntergestiegen sind, nicht haben warten können. Sie haben zu früh die Leiber unten aufgesucht und sie zu festbegrenzten Gestalten gemacht, bevor sich diese Leiber ganz durchdringen konnten mit dem Ätherleib. Die Menschengestalt ist so lange plastisch geblieben, bis sie sich ganz an den Ätherleib anpassen konnte. Dadurch entstand jene Deckung, von der ich gesprochen habe, und die sich ungefähr im letzten Drittel der atlantischen Zeit vollzog. Vorher war es so, daß der menschliche Seelenteil, der da herunterkam, den Leib flüssig erhielt und dafür sorgte, daß der Ätherleib nicht vollständig mit irgendeinem Teil des physischen Leibes zusammenschmolz. Dieses Zusammengreifen von Ätherleib und physischem Leib geschah an einem ganz bestimmten Zeitpunkt. Erst während der atlantischen Epoche nahm der menschliche physische Leib eine bestimmte Konfiguration an und fing an, sich zu verhärten.

Wäre an diesem Zeitpunkt der atlantischen Entwicklung nichts anderes geschehen, wäre sonst gar nichts eingetreten, dann würde die Entwicklung anders verlaufen sein, als es in Wirklichkeit geschehen ist. Dann würde der Mensch von einem früheren Bewußtseinszustand

zu einem späteren ziemlich rasch übergegangen sein. Bevor der Mensch völlig vereint war in bezug auf seinen physischen und seelischen Teil, war er ein hellseherisches Wesen, aber dieses Hellsehen war ein dämmerhaftes, ein dumpfes. Der Mensch hatte die Möglichkeit, in die geistige Welt hineinzuschauen, aber er konnte nicht zu sich «Ich» sagen, er konnte sich nicht von der Umgebung unterscheiden. Selbstbewußtsein fehlte ihm. Das trat in dem Punkt der Entwicklung ein, wo sich der physische Leib mit dem Ätherleib vereinigte. Und wenn nichts anderes geschehen wäre, hätte in verhältnismäßig kurzer Zeit das Folgende stattgefunden.

Der Mensch hatte vor diesem Zeitpunkt ein Bewußtsein von der geistigen Welt. Er konnte die Tiere, Pflanzen und so weiter nicht deutlich sehen, wohl aber ein Geistiges um sie herum. Er würde zum Beispiel die Gestalt des Elefanten nicht deutlich gesehen haben, aber das Ätherische, das sich über dem physischen Leibe des Elefanten ausdehnt, das würde er gesehen haben. Dieses Bewußtsein der Menschen würde nach und nach geschwunden sein, das Ich würde sich ausgebildet haben beim Zusammenfallen des physischen und ätherischen Leibes, und der Mensch würde wie von einer anderen Seite her die Welt an sich haben herankommen sehen. Während er früher hellseherische Bilder geschaut hatte, würde er von diesem Zeitpunkt an eine Außenwelt wahrgenommen haben, aber zugleich auch die geistigen Wesenheiten und geistigen Kräfte, die dieser Außenwelt zugrunde liegen. Er würde das physische Bild der Pflanze nicht so gesehen haben, wie wir es heute sehen, sondern gleichzeitig mit diesem physischen Bild hätte er das geistige Wesen der Pflanze wahrgenommen. Warum ist nicht im Verlaufe der Entwicklung das dumpfe Hellseherbewußtsein einfach abgelöst worden von einem Gegenstandsbewußtsein, das aber zugleich den Menschen Geistiges hätte wahrnehmen und wissen lassen?

Das ist deshalb nicht geschehen, weil gerade während der Mondenkrise, als der Mensch wieder auflebte, Wesenheiten auf ihn Einfluß nahmen, die man als zurückgeblieben bezeichnen muß, die aber höher sind als der Mensch. Wir haben schon verschiedene solcher höheren Wesenheiten kennengelernt. Wir wissen, daß es solche gibt, die zur Sonne hinaufgestiegen sind, und andere, die zu anderen Planeten ge-

gangen sind. Aber es gab auch geistige Wesenheiten, die das Pensum, das sie auf dem Monde hätten erledigen sollen, nicht erledigt hatten. Diese Wesenheiten, tieferstehend als die Götter, höherstehend als der Mensch, bezeichnen wir nach ihrem Führer, nach dem höchsten, stärksten unter ihnen, dem Luzifer, als die luziferischen Wesenheiten.

In der Zeit der Mondenkrise hatte sich der Mensch so weit entwickelt, daß er seinen physischen Leib, Ätherleib, astralischen Leib und sein Ich hatte. Das Ich verdankte er dem Einfluß der «Geister der Form», wie er seinen astralischen Leib den «Geistern der Bewegung», seinen Ätherleib den «Geistern der Weisheit» und seinen physischen Leib dem Einfluß der «Throne» verdankt. Die Geister der Form – «Exusiai» oder «Gewalten» in der christlichen Esoterik – waren es, die es möglich machten, daß der Keim des Ich hinzukam zu den anderen drei Gliedern. Wenn nun der Mensch nur in der normalen Entwicklung gestanden hätte und alle die Wesenheiten um ihn herum ihre entsprechenden Aufgaben durchgemacht hätten, dann würden gewisse Wesenheiten auf seinen physischen Leib gewirkt haben, andere auf seinen Ätherleib, andere auf seinen astralischen Leib und wieder andere auf sein Ich, wir können sagen, so wie es sich gehört hätte, jede Art auf das Glied, zu dem sie gehörte. Jetzt aber waren diese auf der Mondenstufe zurückgebliebenen Wesenheiten da, die luziferischen Wesenheiten. Hätten sie richtig weiterwirken können, dann wären sie berufen gewesen, auf das Ich zu wirken. Sie hatten auf dem Monde aber nur gelernt, auf den astralischen Leib zu wirken, und das hatte etwas Bedeutsames zur Folge. Wären diese luziferischen Geister nicht dagewesen, so würde der Mensch seine Ich-Anlage in sich aufgenommen haben und sich bis zum letzten Drittel der atlantischen Zeit so entwickelt haben, daß er das dämmerhafte Hellseherbewußtsein vertauscht hätte mit dem äußeren Gegenstandsbewußtsein. So aber drangen, gleichsam wie Strahlen von Kräften, die Wirkungen der luziferischen Geister in seinen astralischen Leib hinein. Worin bestanden diese Wirkungen?

Der astralische Leib ist der Träger der Triebe, Begierden, Leidenschaften, Instinkte und so weiter. Der Mensch würde ganz anders im Aufbau seines astralischen Leibes geworden sein, wenn die luziferischen Geister nicht an ihn herangekommen wären. Er würde dann nur

Triebe entwickelt haben, die ihn mit Sicherheit geführt und nur vorwärts gebracht hätten. Die Geister würden ihn geleitet haben zu dem Anschauen der Welt in Gegenständen, hinter denen die geistigen Wesenheiten sichtbar geworden wären. Aber Freiheit, Enthusiasmus, Selbstständigkeitsgefühl und Leidenschaft für dieses Höhere würden ihm gefehlt haben. Der Mensch würde verloren haben das alte Hellscherbewußtsein. Die Herrlichkeit der Welt hätte er angeschaut wie eine Art Gott, denn er wäre ein Glied der Gottheit geworden. Und diese Anschauung der Welt hätte in seinem Verstande ihr Spiegelbild erschaffen mit einer großen Vollkommenheit. Aber der Mensch wäre eben nur wie ein großer Spiegel des Universums in seiner Vollkommenheit gewesen.

Nun gossen die luziferischen Geister vor diesem Zeitpunkt in den astralischen Leib hinein Leidenschaften, Triebe, Begierden, die sich mit dem vereinigten, was der Mensch auf seinem Entwicklungsweg in sich aufnahm. Dadurch konnte er nicht nur der Sterne ansichtig werden, sondern zu gleicher Zeit dafür aufflammen, Enthusiasmus entfachen und Leidenschaft, nicht nur den vergöttlichten Trieben des astralischen Leibes folgen, sondern eigene Triebe entfalten aus seiner Freiheit heraus. Das hatten ihm die luziferischen Geister in seinen astralischen Leib hineingegossen. Aber damit hatten sie ihm zugleich etwas anderes gegeben: die Möglichkeit zum Bösen, zur Sünde. Die hätte er nicht gehabt, wenn er Schritt für Schritt von den erhabeneren Göttern geführt worden wäre. Die luziferischen Geister haben den Menschen frei gemacht, ihm Enthusiasmus eingepflanzt, aber ihm zu gleicher Zeit die Möglichkeit der niederen Begierden gegeben. Der Mensch hätte, bei einem normalen Entwicklungsgange, sozusagen mit einem jeglichen Ding die normalen Empfindungen verknüpft. So aber konnten ihm die Dinge der Sinneswelt mehr gefallen, als sie ihm hätten gefallen sollen. Er konnte mit seinem Interesse haften an den Dingen der Sinneswelt. Und die Folge war, daß er früher, als es sonst geschehen wäre, in diese physische Verhärtung hineinkam.

Der Mensch ist also früher zu einer festen Gestalt gekommen, als es bei den göttlich-geistigen Wesenheiten sozusagen beschlossen war. Eigentlich hätte er in dem letzten Drittel der atlantischen Zeit aus einer

luftigen zu einer festen Gestalt heruntersteigen sollen. So aber ist er vor dieser Zeit heruntergestiegen und ein festes Wesen geworden. Es ist das, was uns in der Bibel als der Sündenfall beschrieben wird. Das ist der luziferische Einfluß, der sich da geltend macht. Wir haben aber auch in den Zeiten, die wir jetzt betrachtet haben, hohe geistige Wesenheiten, die auf das Ich des Menschen wirken, das sie ihm geschenkt haben. Die lassen die Kräfte einströmen, die den Menschen vorwärts bringen in seiner Bahn im Kosmos in demselben Maße, als wiederum diese Menschenwesenheiten herunterkommen und sich mit den Menschenkörpern vereinigen. Sie halten ihre Hand schützend über ihn. Auf der anderen Seite aber sind jene Wesenheiten, die sich nicht aufgeschwungen haben, um auf das Ich zu wirken. Die wirken nun auf den astralischen Leib des Menschen und entwickeln in ihm ganz besondere Triebe.

Wenn wir das physische Menschenleben während dieser Zeit betrachten, so stellt sich uns ein Abbild dieser beiden widerstrebenden Mächte dar, der göttlich-geistigen Mächte, die auf das Ich wirken, und der luziferischen Wesenheiten. Wenn wir ein wenig die geistige Seite des Vorganges verfolgen, so können wir uns sagen: Während die Erde verödet war, sind die Menschenseelen hinaufgegangen zu den verschiedenen Weltenkörpern, die zu unserem Sonnensystem gehören. Jetzt kehren diese Seelen wieder zurück, je nachdem sie Leiber finden in der physischen Vererbungslinie. Wenn Sie daran denken, daß gerade bei der Mondabtrennung die Erde am wenigsten bevölkert ist, so können Sie sich vorstellen, daß sich das Menschengeschlecht von wenigen Menschen aus verzweigte. Nach und nach vermehrt es sich, und immer mehr und mehr Seelen steigen herunter und bevölkern die Leiber, die auf der Erde entstehen. Lange Zeit hindurch war es so, daß nur von den wenigen Menschen, die zur Zeit der Mondabtrennung da waren, Nachkommen entstanden. Auf diese Menschen wirkten die hohen Sonnenkräfte selber. Diese Menschen hatten sich ja stark genug gehalten, um den Sonnenkräften einen Angriffspunkt zu geben auch während der Mondenkrisis. Alle diese Menschen und ihre Nachkommen fühlten sich sozusagen als «Sonnenmenschen». Machen wir uns das einmal klar.

Stellen Sie sich der Einfachheit wegen vor, daß überhaupt während

der Mondenkrisis nur *ein* Menschenpaar da war. Ich will nicht darüber entscheiden, ob es wirklich so war. Dieses Menschenpaar hat Nachkommen, diese haben wiederum Nachkommen, und so weiter. So verzweigte sich das Menschengeschlecht. Solange nun im engeren Sinne eine bloße Nachkommenschaft der alten Sonnenmenschen da war, so lange war bei all diesen Menschen vermöge ihres alten Hellsehens auch noch ein ganz besonderer Bewußtseinszustand vorhanden. Der Mensch hatte damals nicht nur ein Gedächtnis für das, was er selber erlebte von seiner Geburt an oder, wie es heute der Fall ist, von einem Zeitpunkt an, der später liegt als die Geburt, sondern er erinnerte sich an alles, was der Vater, der Großvater und so weiter erlebt hatte. Das Gedächtnis ging hinauf bis zu den Vorfahren, zu all denen, mit denen er blutsverwandt war. Das kam davon her, weil in gewisser Beziehung über alle diejenigen, die miteinander blutsverwandt waren und die ihre Abstammung noch zurückleiteten bis zu den Menschen, welche die Mondabtrennung überdauert hatten, die Sonnenkräfte ihre Hand hielten. Die Sonnenkräfte hatten das Ichbewußtsein hervorgerufen und hielten es aufrecht durch die ganze Blutslinie hindurch. Nun vermehrte sich das Menschengeschlecht, und die Seelen, die in den Weltenraum gegangen waren, kamen zurück auf die Erde. Aber diejenigen Seelen, in denen die Sonnenkräfte stark genug waren, fühlten, trotzdem sie herunter gekommen und mit ganz anderen Sphären als mit der Sonne verwandt waren, immer noch diese Sonnenkräfte.

Dann aber kamen Zeiten, in denen diese Seelen, wenn sie spätere Nachkommen waren, den Zusammenhang mit den Sonnenkräften verloren. Und damit verloren sie diese gemeinsame Erinnerung mit ihren Vorfahren. Und je mehr sich das Menschengeschlecht vermehrte, desto mehr ging dieses lebendige Bewußtsein verloren, das mit der Blutsvererbung verbunden war. Und zwar ging es dadurch verloren, daß denjenigen Mächten, welche die Menschen vorwärts leiteten und ihnen das Ich einpflanzten, gegenübertraten die luziferischen Mächte, die auf den astralischen Leib wirkten. Sie wirkten all dem entgegen, was die Menschen zusammenkittete. Sie wollten dem Menschen Freiheit, Selbstbewußtsein beibringen. Es war also so, daß die ältesten Menschen nach der Mondabtrennung «Ich» sagten nicht nur zu dem, was

sie selbst erlebten, sondern auch zu dem, was ihre Vorfahren erlebt hatten. Sie fühlten das gemeinsame Sonnenwesen, das im Blute wirkte. Und auch als das schon erstorben war, fühlten zum Beispiel diejenigen, welche vom Mars gekommen waren, das Band, das sie mit dem schützenden Geiste des Mars vereinigte. Die Nachkommen der vom Mars Niedergestiegenen fühlten, eben weil sie sich aus Mars-Seelen rekrutierten, das Schützende, das von dem Mars-Geist ausging.

Gegen dieses Gefühl von Gruppen, in denen die Liebe waltet, versuchten die luziferischen Geister ihren Angriff. Sie wußten gegenüber dem gemeinsamen Ich, das in solchen Gruppen sich ausprägte, das individuelle Ich des Menschen zu kultivieren.

Wenn wir in die alten Zeiten zurückblicken, finden wir überall, je weiter wir zurückgehen um so mehr, Gemeinschaftsbewußtsein gebunden an die Blutsverwandtschaft. Und je mehr wir vorwärts kommen, desto mehr schwindet dieses Bewußtsein, und immer mehr fühlt der Mensch sich selbständig, fühlt er, daß er ein individuelles Ich gegenüber dem gemeinsamen Ich entwickeln soll. So wirken zwei Reiche in dem Menschen: das Reich der luziferischen Geister und das der göttlich-geistigen Wesenheiten. Die göttlich-geistigen Wesenheiten führen den Menschen zum Menschen, aber durch die Blutsbande. Die luziferischen Wesenheiten suchen zu trennen, suchen Mensch vom Menschen abzusondern. Diese beiden Kräfte wirken durch die atlantische Zeit hindurch. Und sie wirken auch dann noch, als der atlantische Kontinent durch große Katastrophen zugrunde geht und Europa, Asien, Afrika und auf der anderen Seite Amerika die heutige Gestalt bekommen. Sie wirken weiter in der fünften Erdenepoche, bis in unsere Zeit hinein.

So haben wir fünf Erdenepochen schildern können:

die polarische Zeit, wo die Erde noch mit der Sonne vereinigt war,
die hyperboräische Zeit, wo der Mond noch mit der Erde vereinigt war,
dann die lemurische Zeit,
dann die atlantische Zeit
und endlich die nachatlantische, unsere eigene Zeit.

Wir sahen, wie die luziferischen Geister eingegriffen haben, und wie sie den göttlich-geistigen Mächten, welche die Menschen zusammengeführt haben, entgegenwirkten. Und wir müssen uns sagen: Es wäre

etwas ganz anderes geschehen, wenn die luziferischen Geister nicht eingegriffen hätten in die Menschheitsentwicklung. Es wäre im letzten Drittel der atlantischen Zeit das alte Hellseherbewußtsein vertauscht worden gegen ein Gegenstandsbewußtsein, aber gegen ein geistdurchsetztes Gegenstandsbewußtsein. So aber haben die luziferischen Geister den Menschen früher zu einem verhärteten physischen Leibe geführt. Der Mensch hat dadurch früher hinausgesehen in die physische Welt, als er sonst hätte hinaussehen können. Und die Folge davon war, daß der Mensch das letzte Drittel der atlantischen Zeit in einem ganz anderen Zustand antrat, als es geschehen wäre, wenn nur die göttlich-geistigen Mächte führend gewesen wären.

Während der Mensch sonst eine Außenwelt gesehen hätte, wie durchglüht und durchgeistigt von höheren Wesenheiten, war es jetzt so, daß er nur eine physische Welt sah, und daß die göttliche Welt sich von ihm zurückgezogen hatte. In seinen astralischen Leib hinein hatten sich gemischt die luziferischen Geister. In seine äußere Anschauung, in das Verhältnis des Ich zur Außenwelt, in das Unterscheiden des Ich von der Außenwelt, da mischten sich nun hinein, weil der Mensch sich mit der Sinnenwelt verbunden hatte, die ahrimanischen Geister des Zarathustra, die wir auch die mephistophelischen Geister nennen können. Der Mensch hat seinen physischen Leib, den Ätherleib und den astralischen Leib nicht so in sich, wie er sie haben würde, wenn nur die oberen Götter gewirkt hätten. Er hat aufgenommen in seinen astralischen Leib Wesenheiten, die wir als die luziferischen bezeichnen, und die ihn früher aus dem Paradiese geführt haben, als er eigentlich hätte herauskommen sollen. Und die Folge der Wirkung der luziferischen Geister ist, daß sich in sein Anschauen hineingemischt haben die ahrimanischen, die mephistophelischen Geister, die ihm die Außenwelt jetzt in der bloßen Sinnesgestalt zeigen, nicht wie sie in ihrer Wahrheit ist. Deshalb nennt die hebräische Welt diese Geister, die dem Menschen ein Falsches vorgaukeln: «mephez - topel» – «mephez» der Verderber, und «topel» der Lügner. «Mephistopheles» ist dann daraus geworden. Das ist derselbe Geist wie Ahriman. Was hat nun Ahriman im Menschen bewirkt im Gegensatz zu Luzifer?

Luzifer hat bewirkt, daß die Kräfte des astralischen Leibes schlechter

geworden sind, als sie sonst hätten werden sollen, und daß der Mensch früher als sonst seine physische Materie verdichtet hat. Allerdings hat der Mensch auch dadurch seine Freiheit erlangt, zu der er sonst nicht gekommen wäre. Die mephistophelischen Geister haben bewirkt, daß der Mensch nicht die geistige Grundlage der Welt sieht, sondern daß ihm vorgegaukelt wird eine Illusion der Welt. Mephistopheles hat dem Menschen die Meinung beigebracht, daß die Außenwelt nur ein materielles Dasein hat, daß nicht in jedem und hinter jedem Materiellen ein Geistiges ist. In der ganzen Menschheit hat sich immer schon die Szene abgespielt, die Goethe in seinem «Faust» so wunderbar malt. Da sehen wir auf der einen Seite Faust, der den Weg sucht in die geistige Welt, auf der anderen Seite Mephistopheles, der diese geistige Welt als ein Nichts bezeichnet, weil er ein Interesse daran hat, ihm die Sinneswelt als das Ganze vorzustellen. Faust entgegnet ihm, was jeder Geistesforscher in diesem Falle sagen würde: «In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden!» Erst wenn man weiß, wie in jedem kleinsten Teile der Materie Geist ist, und wie die Vorstellung der Materie Lüge ist, erst wenn man erkennt, daß Mephistopheles der die Vorstellungen verderbende Geist in der Welt ist, dann erst kommt man zu einer wirklichen Vorstellung von der Außenwelt.

Was war notwendig für die Menschheit, um die Menschheit wieder vorwärts zu bringen, um sie nicht in das Schicksal versinken zu lassen, das ihr durch Luzifer, durch Ahriman bereitet worden wäre?

Schon während der atlantischen Zeit mußte dahin gewirkt werden, daß der Einfluß der luziferischen Wesenheiten nicht ein zu großer werde. Es gab schon in den alten atlantischen Zeiten Menschen, die so an sich arbeiteten, daß der luziferische Einfluß in ihrem astralischen Leibe nicht zu groß werden konnte, die achtgaben auf das, was von Luzifer kam, die in der eigenen Seele die Leidenschaften, Triebe und Begierden aufsuchten, die von Luzifer herrührten. Was geschah dadurch, daß sie diese Eigenschaften ausrotteten, die von Luzifer kamen? Dadurch verschafften sie sich wieder die Möglichkeit, in reiner Gestalt zu schauen, was der Mensch erblickt haben würde, wenn er nicht den Einfluß der luziferischen und später der ahrimanischen Geister erlitten hätte. Durch eine reine Lebensweise und sorgfältige Selbsterkenntnis

suchten gewisse Menschen der atlantischen Zeit diesen Einfluß Luzifers aus sich herauszuwerfen. Und dadurch war es ihnen möglich in jenen Zeiten, als noch die Reste des alten Hellschertums vorhanden waren, hineinzuschauen in die geistige Welt und Höheres zu sehen, als es die anderen konnten, die in sich die physische Materie durch den luziferischen Einfluß verhärtet hatten. Solche Menschen, die durch eine charaktervolle Selbsterkenntnis den luziferischen Einfluß ausrotteten, wurden die Führer der atlantischen Zeit, wir können auch sagen: die atlantischen Eingeweihten. – Was hat denn Luzifer eigentlich getan?

Luzifer hat seinen Angriff vorzugsweise gerichtet gegen das, was die Menschen zusammenhielt, was in der Liebe an das Blut geknüpft war. Nun wußten diese Menschen den Einfluß Luzifers zu bekämpfen. Dadurch erlangten sie, daß sie diesen Zusammenhang geistig schauen konnten, daß sie sagen konnten: Nicht in der Trennung, nicht in der Absonderung liegt das, was den Menschen vorwärts bringt, sondern in dem, was die Menschen vereint. So haben diese Menschen, die dem luziferischen Einfluß entgegenarbeiteten, gleichsam den uralten Zustand wieder herbeizuführen gesucht, da noch nicht durch Luzifers Macht die obere geistige Welt gefährdet war. Sie waren bemüht, das persönliche Element auszurotten: Tötet das, was euch ein persönliches Ich gibt, und blickt hinauf in diejenigen alten Zeiten, wo die Blutsverwandtschaft noch so rege sprach, daß der Nachkomme sein Ich bis zum ersten Vorfahren hinauf empfand, wo der erste Ahne, der längst verstorben war, noch als heilig galt! – In jene Zeiten uralter Menschengemeinschaft wollten die Führer der atlantischen Zeit die Menschen hinaufführen. Durch die ganze Entwicklung hindurch gab es solche Führer der Menschheit, die immer von neuem auftraten und sagten: Suchet nicht zu verfallen den Einflüssen, die euch in das persönliche Ich hineintreiben wollen; suchet das zu erkennen, was die Menschen in alten Zeiten zusammengehalten hat! Dann werdet ihr den Weg finden zum göttlichen Geiste!

Im Grunde hatte sich diese Gesinnung am reinsten bei denen erhalten, die wir als das alte hebräische Volk kennen. Versuchen Sie einmal die Predigten derer, die die Führer dieses alten hebräischen Volkes waren, richtig zu verstehen. Da traten sie hin vor ihr Volk und sagten

ihnen: Ihr seid bis dahin gekommen, daß ein jeder sein persönliches Ich in sich betont, daß jeder nur in sich selber sein Wesen sucht. Aber ihr fördert die Entwicklung, wenn ihr das persönliche Ich ertötet und alle diejenigen Kräfte anspannt, die euch zu dem Bewußtsein hinbringen, daß ihr alle abstammt von Abraham und zusammenhängt bis hinauf zu Abraham, daß ihr Glieder seid an dem großen Organismus bis zu Abraham hinauf. Wenn euch gesagt wird: «Ich und der Vater Abraham sind eins», und ihr dies mit Außerachtlassung alles Persönlichen in euch aufnehmet, dann habt ihr das rechte Bewußtsein, das euch zum Göttlichen führt, denn über den Urvater geht der Weg zum Göttlichen. – Am längsten hatte sich das hebräische Volk das bewahrt, was der Grundnerv ist in der Führerschaft derer, die den luziferischen Einfluß bekämpft haben.

Aber die Menschen waren mit der Mission betraut, das Ich nicht zu ertöten, sondern es auszubauen und zu kultivieren. Die alten Eingeweihten vermochten nichts gegen das persönliche Ich vorzubringen, als daß man über die Urahnen hinauf zu den alten Göttern steigen sollte.

Als der große Impuls auf die Erde kam, wie wir das gestern charakterisieren konnten, als der Christus-Impuls kam, da erklang zuerst ganz klar und deutlich eine andere Rede. Und sie konnte so klar und deutlich gerade innerhalb des hebräischen Volkes vernommen werden, weil sich dieses Volk bis in die späteste Zeit hinein das bewahrt hatte, was wir als den Nachklang der alten atlantischen Eingeweihten hinstellen können.

Christus verwandelte jene Rede der alten Eingeweihten und sagte: Es gibt eine Möglichkeit, daß der Mensch seine eigene Persönlichkeit pflegt, daß er nicht bloß den physischen Banden der Blutsbrüderschaft folgt, sondern daß er in sein Ich schaut und dort das Göttliche sucht und findet! In dem, was wir charakterisiert haben als den Christus-Impuls, liegt die Kraft, die, wenn wir uns mit ihr vereinen, es uns ermöglicht, trotz der Individualität des Ich ein geistiges Bruderband von Mensch zu Mensch zu stiften. So war die Kraft des Christus eine andere als die, welche in dem Kreise herrschte, in den er hineingestellt war. Da sagte man: «Ich und der Vater Abraham sind eins! Das muß ich wissen, wenn ich den Weg zum Göttlichen zurückfinden will.» Der Christus aber sagte: «Es gibt einen anderen Vater, durch den das Ich den Weg zum Göttlichen finden wird; denn das Ich oder Ich-bin und das Göttliche

sind eines! Es gibt ein Ewiges, das du finden kannst, wenn du in dir bleibst.» Daher konnte Christus die Kraft, die er den Menschen mitteilen wollte, bezeichnen mit den Worten des Johannes-Evangeliums: «Ehe denn Abraham war, war das Ich-bin!» Und das Ich-bin war kein anderer Name als der, den sich der Christus selber beilegte. Und entzündet der Mensch dieses Bewußtsein: In mir lebt etwas, was viel früher als Abraham vorhanden war; ich brauche nicht bis zu Abraham zu gehen, ich finde in mir den göttlichen Vater-Geist! – dann kann er das, was durch Luzifer gebracht wurde zur Pflege und Kultivierung des Ich, und was zur Hemmung der Menschheit geführt hat, umwandeln ins Gute. Das ist die Tat des Christus, daß er den Einfluß des Luzifer ins Gute gewandelt hat.

Nehmen wir an, es hätten nur die oberen geistig-göttlichen Wesenheiten gewirkt, diejenigen, welche die Liebe nur an die Blutsbande geknüpft haben, die immer nur von dem Menschen verlangten: Du mußt durch die ganze Blutsreihe hinaufgehen, wenn du den Weg zu den Göttern finden willst! – dann wären die Menschen, ohne daß ihr volles Bewußtsein dabei gewesen wäre, zu einer Menschengemeinschaft zusammengetrieben worden, und nie hätten sie ein volles Bewußtsein ihrer Freiheit und Selbständigkeit erlangt. Das haben die luziferischen Geister dem Menschen eingepflicht in seinen astralischen Leib vor der Erscheinung des Christus. Sie haben die Menschen abgesondert, haben jeden auf die eigenen Füße stellen wollen. Der Christus aber hat das, was notwendig hätte kommen müssen, wenn der luziferische Einfluß ins Extrem gegangen wäre, ins Gute gewandelt. Wäre der luziferische Einfluß ins Extrem gegangen, dann wären die Menschen in Lieblosigkeit verfallen. Luzifer hat den Menschen Freiheit und Selbständigkeit gebracht; Christus hat diese Freiheit in Liebe umgewandelt. Und durch das Christus-Band werden die Menschen zur geistigen Liebe geführt.

Von diesem Gesichtspunkt aus fällt ein anderes Licht auf das, was die luziferischen Geister getan haben. Dürfen wir es immer noch als Lässigkeit und Trägheit bezeichnen, daß sie einstmals «zurückgeblieben» sind? Nein! Sie sind zurückgeblieben, um eine bestimmte Mission zu erfüllen während der Erde: um zu verhindern, daß die Menschen wie zu einem bloßen Brei durch nur natürliche Bande zusammengeschmie-

det werden. Und vorbereiten sollten sie den Weg zu dem Christus. Sie haben gleichsam auf dem Monde gesagt: Wir wollen verzichten auf unser Mondesziel, damit wir auf der Erde im Sinne der Fortentwicklung wirken können! – Das ist eines der Beispiele dafür, wie ein scheinbar Böses, ein scheinbarer Irrtum im ganzen Zusammenhange der Welt doch zum Besten gewendet wird. Damit der Christus in der rechten Zeit eingreifen konnte in die Erdentwicklung, mußten gewisse Mondgeister ihre Mondenmission opfern und den Christus vorbereiten. Wir sehen daraus, daß wir Luzifers Zurückbleiben auf dem Monde ebensogut als ein Opfer auffassen können.

Wir werden dadurch immer näher einer Wahrheit kommen, die sich der Mensch als eine hohe Moral in die Seele schreiben soll: Wenn du in der Welt ein Böses siehst, so sage nicht: Hier ist ein Böses, also ein Unvollkommenes, sondern frage: Wie kann ich mich zu der Erkenntnis hinauf entwickeln, daß dieses Böse in einem höheren Zusammenhange von der Weisheit, die im Kosmos ist, in ein Gutes verwandelt wird? Wie gelange ich dahin, mir zu sagen: Daß du hier ein Unvollkommenes siehst, rührt davon her, daß du noch nicht so weit bist, die Vollkommenheit auch dieses Unvollkommenen einzusehen. – Wo der Mensch ein Böses sieht, soll er in seine eigene Seele schauen und sich fragen: Wie kommt es, daß ich hier, wo das Böse mir entgegentritt, nicht so weit bin, das Gute in diesem Bösen zu erkennen?

Davon morgen weiter.

SECHSTER VORTRAG

Kassel, 29. Juni 1909

Wir haben gestern davon gesprochen, daß die Menschheit große Führer auch schon in der Zeit hatte, die wir als die atlantische Periode der menschlichen Entwicklung bezeichnet haben. Wir wissen aus der gestrigen Betrachtung, daß diese Periode abgelaufen ist in einem Erdengebiet, das wir die alte Atlantis nennen und das gelegen war zwischen dem heutigen Europa und Afrika einerseits und Amerika andererseits. Und wir haben auch erwähnt, wie andersartig das Menschenleben damals war, besonders in bezug auf den menschlichen Bewußtseinszustand. Wir konnten aus der gestrigen Betrachtung entnehmen, daß sich das Bewußtsein, das der Mensch heute hat, erst allmählich entwickelt hat, daß der Mensch ausgegangen ist von einer Art dämmerhaften Hellsehens. Und wir wissen, daß die Menschen in der atlantischen Zeit einen Körper hatten, der aus einer wesentlich weicheren, biegsameren, plastischeren Substanz bestand als der des heutigen Menschen. Und wir wissen ferner, wie das hellseherische Bewußtsein uns das lehrt, daß der Mensch damals noch nicht imstande war, zum Beispiel die festen Gegenstände, die heute unser Auge sieht, schon mit so scharfen Konturen wahrzunehmen. Zwar konnte der Atlantier schon die Gegenstände der äußeren Welt, das Mineralreich, Pflanzenreich und Tierreich wahrnehmen, aber undeutlich, verschwommen. So wie man heute an einem recht nebeligen Herbstabend die Lichter auf der Straße farbig umsäumt sieht, so nahm der Mensch um die Gegenstände herum etwas wie farbige Ränder wahr, «Auren», wie man sagt. Das waren die Andeutungen der geistigen Wesenheiten, die zu den Dingen gehörten. Zu gewissen Zeiten des Tageslaufes war allerdings die Wahrnehmung dieser geistigen Wesenheiten recht undeutlich, aber zu anderen Zeiten, namentlich in den Zwischenzuständen zwischen Wachen und Schlafen, war sie sehr deutlich.

Wenn wir uns das Bewußtsein eines alten Atlantiers recht lebhaft vorstellen wollen, so müssen wir uns sagen: So deutlich, mit so scharfen Konturen wie heute, hat er zum Beispiel eine Rose nicht gesehen. Das

war alles verschwommen, ins Neblige verlaufend und mit farbigen Rändern umsäumt. Schon während des Tages war es undeutlich, es wurde aber noch undeutlicher und verschwand ganz in der Zwischenzeit zwischen Wachen und Schlafen. Dafür aber nahm der Mensch ganz deutlich das wahr, was wir als den Rosen-Geist, als die Rosen-Seele ansprechen müssen. Und so war es mit allen Gegenständen der Umwelt.

Die Fortentwicklung bestand darin, daß die äußeren Gegenstände immer deutlicher wurden, und immer undeutlicher die Wahrnehmungen der geistigen Wesenheiten, die zu den Dingen gehörten. Dafür aber bildete der Mensch immer mehr sein Selbstbewußtsein aus, er lernte immer mehr sich fühlen.

Wir haben gestern den Zeitpunkt bezeichnet, in welchem eine deutliche Empfindung vom Ich hervortrat. Wir haben gesagt, daß der Ätherleib in eine Deckung mit dem physischen Leib kam, als das letzte Drittel der atlantischen Zeit herannahte. Sie können sich denken, daß auch die Führerschaft vorher eine ganz andere war. Eine solche Verständigung von Mensch zu Mensch, wo man an das Urteil des anderen appelliert, gab es in den atlantischen Zeiten durchaus nicht. In diesen Zeiten des dämmerhaften Hellsehens beruhte die Verständigung darauf, daß ein unterbewußter Einfluß von Mensch zu Mensch hinüberging. Vor allem war das, was wir heute nur in den letzten, vielfach verkannten und mißverstandenen Erbstücken kennen, damals noch in hohem Grade vorhanden: Das war eine Suggestion, ein unterbewußter Einfluß von Mensch zu Mensch, der nur wenig an die Mittätigkeit der anderen Seele appellierte. Wenn wir in die alten Zeiten der Atlantis zurückschauen, so sehen wir, daß damals eine kräftige Wirkung auf die andere Seele ausgeübt wurde, sobald nur irgendein Bild, eine Empfindung in der Seele des Menschen aufstieg und er seinen Willen auf den anderen Menschen lenkte. Alle Einflüsse waren kräftig, und auch der Wille war kräftig, solchen Einfluß aufzunehmen. Davon sind heute nur noch Reste vorhanden.

Denken Sie sich, ein Mensch von damals hätte sich an dem anderen vorüberbewegt und dabei bestimmte Bewegungen ausgeführt. Der andere, der da zugeschaut hätte, der hätte nur ein wenig schwächer zu sein brauchen, dann wäre die Wirkung gewesen, daß er alle Bewegungen

hätte nachmachen, nachahmen wollen. Heute ist von dem nur zurückgeblieben wie ein altes Erbstück, daß, wenn der eine gähnt, der andere, der es sieht, auch Neigung zum Gähnen bekommt. Ein viel intimeres Band von Mensch zu Mensch war vorhanden. Das beruhte darauf, daß der Mensch in einer ganz anderen Atmosphäre lebte als heute. Heute leben wir nur dann in einer von Wasser durchdrungenen Luft, wenn es stark regnet. Damals war die Luft fortwährend mit dichten Wasserdämpfen erfüllt. Und der Mensch war in der ersten atlantischen Zeit von keiner dichteren Substanz als etwa der gewisser gallertartiger Tiere, die heute im Meere leben und die kaum von dem umliegenden Wasser zu unterscheiden sind. So war der Mensch und verdichtete sich erst allmählich. Aber wir wissen schon, daß immerhin dieser Mensch Einflüssen ausgesetzt war, nicht nur von den eigentlich leitenden höheren geistigen Wesenheiten, die entweder die Sonne bewohnten oder verteilt waren auf die verschiedenen Planeten unseres Sonnensystems, sondern auch von den luziferischen Geistern, die seinen astralischen Leib beeinflussten. Und wir haben auch charakterisiert, in welcher Richtung sich diese Einflüsse geltend machten. Wir haben aber auch gesagt, daß diejenigen, welche Führer des atlantischen Volkes sein sollten, diese luziferischen Einflüsse in ihrem eigenen astralischen Leib bekämpfen mußten. Weil der Mensch dazumal überhaupt noch im Bewußtsein geistig und hellseherisch war, nahm er auch alles wahr, was in ihm lebte an geistigen Einflüssen.

Heute lacht ein Mensch, der nichts weiß von Geisteswissenschaft, wenn man ihm sagt: «In deinem astralischen Leib sitzen Wirkungen der luziferischen Geister.» Er weiß allerdings nicht, daß diese Wesenheiten einen viel stärkeren Einfluß auf ihn haben als dann, wenn er sie beachtet:

«Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte.»

Das ist ein sehr tiefer Ausspruch im Goetheschen Faust. Und manche materialistischen Einflüsse würden heute nicht da sein, wenn die Menschen wüßten, daß die luziferischen Einflüsse noch nicht alle aus dem Menschen heraus sind.

Damals wurde bei den Führern und deren Schülern streng geachtet auf alles, was Leidenschaften, Triebe und Begierden von der Seite her erregte, die dem Menschen ein tiefergehendes Interesse an seiner physisch-sinnlichen Umgebung beibrachte, als es für seine Fortentwicklung im Weltenall gut war. So mußte derjenige, welcher sich zum Führer entwickeln wollte, vor allen Dingen diese Selbsterkenntnis üben, scharf auf sich achtgeben, was alles von Luzifers Einfluß kommen konnte. Er mußte diese geistigen Wesenheiten des Luzifer in seinem eigenen astralischen Leibe scharf studieren. Dadurch konnte er sie sich vom Leibe halten. Dadurch sah er die anderen, die höheren, leitenden göttlich-geistigen Wesenheiten, vor allem diejenigen, die ihren eigenen Schauplatz von der Erde zur Sonne oder auf die anderen Planeten verlegt hatten. Und zwar sahen die Menschen, je nachdem sie diese oder jene Abstammung hatten, dieses oder jenes Gebiet. Es gab Menschenseelen, die, sagen wir, vom Mars heruntergekommen waren. Wenn diese sich der Entwicklung überließen, die luziferischen Einflüsse in ihrem eigenen astralischen Leibe bekämpften, dann wurden sie zu einem höheren Grade des Hellsehens, zu einem guten, reinen Hellsehen hinaufgeführt, und sie sahen die höheren geistigen Wesenheiten aus dem Reiche, aus dem sie selber heruntergestiegen waren, also die höheren geistigen Wesenheiten des Mars. Seelen, die aus dem Reiche des Saturn heruntergekommen waren, gelangten dahin, die Wesenheiten des Saturn zu sehen. Die Seelen, die von Jupiter oder Venus gekommen waren, schauten die Jupiter- oder Venuswesenheiten. Ein jeder Mensch sah sein entsprechendes Reich.

Die höchsten Wesenheiten aber unter den Menschen, diejenigen, die über die Mondenkrise hinübergekommen waren, die konnten sich allmählich dazu vorbereiten, nicht nur die geistigen Wesen von Mars, Jupiter oder Venus zu sehen, sondern die geistigen Wesenheiten der Sonne selber, die hohen Sonnenwesen. Dadurch, daß die Wesen, welche eingeweiht wurden, von den verschiedenen Planeten heruntergestiegen waren, wurden ihnen wieder die Welten dieser Planeten in bezug auf ihre Geistigkeit sichtbar. Daher werden Sie es verstehen, daß es Institutionen oder Anstalten gab in der alten Atlantis, wo zum Beispiel die vom Mars Herstammenden aufgenommen wurden, wenn sie dazu reif

waren, um die Marsgeheimnisse zu studieren. Andere Stätten gab es, wo die von der Venus Abstammenden die Geheimnisse der Venus kennenlernten. Wenn wir das mit einem späteren Wort «Orakel» nennen, dann haben wir auf der Atlantis ein Mars-Orakel, wo die Marsgeheimnisse erforscht wurden, ein Saturn-Orakel, ein Jupiter-Orakel, ein Venus-Orakel und so weiter. Das höchste war das Sonnen-Orakel. Und der Höchste der Eingeweihten war der höchste Eingeweihte des Sonnen-Orakels.

Weil der Mensch suggestiver Einwirkung unterworfen war und Willenseinflüsse ausgeübt wurden, war auch der ganze Unterricht ein anderer. Versuchen wir es, uns eine Vorstellung davon zu machen, wie sich Lehrer und Schüler unterhielten. Nehmen wir an, es waren geistige Lehrer vorhanden, denen wie durch eine Gnade die Einweihung zuteil geworden war. Wie kamen die Späteren, die Schüler, zur Einweihung in der atlantischen Zeit?

Da müssen wir uns vorstellen, daß vor allen Dingen die schon Eingeweihten durch ihr ganzes Auftreten, durch ihr einfaches Dasein einen gewaltigen Einfluß ausübten auf diejenigen, die dazu prädestiniert waren, ihre Schüler zu werden. Es konnte kein atlantischer Eingeweihter sich zeigen, ohne daß diejenigen, welche Schüler werden sollten, sogleich in sich die Saiten ihrer Seele erklingen fühlten, die ihnen die Möglichkeit zu solcher Schülerschaft gaben. Es waren dem gegenständlichen, dem Tagesbewußtsein durchaus entzogene Einflüsse, die in der damaligen Zeit von Mensch zu Mensch gingen. Und jene Art von Unterricht, wie wir sie heute kennen, war damals nicht notwendig. Der ganze Umgang mit dem Lehrer, alles, was er tat, wirkte zusammen mit dem Nachahmungsvermögen der Menschen. Vieles ging unbewußt von dem Lehrer zum Schüler hinüber. Daher war es das Wichtigste, daß diejenigen, die reif waren durch ihre vorhergehenden Lebensverhältnisse, nur zunächst hineingeführt wurden in die Orakelstätten und in der Umgebung der Lehrer lebten. Und durch das Sehen dessen, was die Lehrer taten, und durch die Einwirkung der Gefühle und Empfindungen wurden sie vorbereitet – vorbereitet allerdings in einer langen, langen Zeit. Dann kam die Zeit, in welcher ein solcher bedeutsamer Zusammenklang war zwischen der Seele des Lehrers und der Seele des

Schülers, daß alles, was der Lehrer in sich hatte an höheren Geheimnissen, sich übertrug auf den Schüler. So war es in den alten Zeiten. Wie war es nun, nachdem sich das Zusammenhalten von Ätherleib und physischem Leib gebildet hatte?

Obwohl sich in der atlantischen Zeit der Ätherleib und physische Leib völlig zur Deckung gebracht hatten, war der Zusammenhalt zwischen Ätherleib und physischem Leib noch kein sehr starker, und es bedurfte nur einer Willensanstrengung von seiten des Lehrers, um wieder den Ätherleib in einer gewissen Weise herauszuholen. Es war zwar nicht mehr möglich, wenn der richtige Zeitpunkt auch gekommen war, daß wie von selbst auf den Schüler überging, was in dem Lehrer war, aber der Lehrer konnte doch leicht den Ätherleib des Schülers herausheben, und dann konnte der Schüler dasselbe sehen, was der Lehrer sah. Es war also bei der leichten oder losen Verbindung des Ätherleibes mit dem physischen Leibe möglich, den Ätherleib des Schülers herauszuheben, und dann übertrug sich die Weisheit, die hellseherische Beobachtung des Meisters, auf den Schüler.

Nun kam die große Katastrophe, die den atlantischen Kontinent hinwegfegte. Gewaltige Vorgänge im Luft- und Wassergebiete, gewaltige Erschütterungen der Erde bewirkten, daß nach und nach das ganze Antlitz der Erde sich änderte. Europa, Asien und Afrika, die nur zum kleinsten Teil Land waren, erhoben sich aus dem Wasser, ebenso Amerika. Atlantis verschwand. Es wanderten die Menschen nach Osten und Westen hinüber, und es entstanden die mannigfaltigsten Besiedelungen.

Nach dieser gewaltigen Katastrophe aber war die Menschheit wiederum fortgeschritten. Wieder war in dem Zusammenhang zwischen Ätherleib und physischem Leib eine Änderung eingetreten. Jetzt in der nachatlantischen Zeit war ein viel festerer Zusammenhalt zwischen Ätherleib und physischem Leib im Menschen. Es war jetzt nicht mehr möglich, durch einen Willensimpuls des Meisters den Ätherleib herauszuholen und jede Beobachtung zu übertragen. Daher mußte die Initiation, die zum Hineinschauen in die geistige Welt führte, eine andere Form annehmen, eine Form, die sich etwa in der folgenden Weise schildern läßt.

An die Stelle jenes Unterrichtes, der mehr auf dem unmittelbaren

seelischen Einfluß von Lehrer zu Schüler beruhte, mußte nach und nach ein solcher Unterricht treten, der sich langsam dem annäherte, was wir heute darunter verstehen. Und je weiter die nachatlantische Zeit vorwärtsschritt, desto ähnlicher wurde er dem heutigen Unterricht. Wie es in der atlantischen Zeit die Orakel gab, so wurden jetzt von den großen Führern der Menschheit Institute eingerichtet, welche die Nachklänge enthielten der alten atlantischen Orakel. Mysterien, Einweihungsstätten entstanden in der nachatlantischen Zeit. Und wie die geeigneten Menschen in den atlantischen Zeiten in die Orakel aufgenommen wurden, so wurden sie jetzt in die Mysterien hineingenommen. Da mußten die Schüler, weil eben nicht mehr so wie früher auf sie gewirkt werden konnte, sorgfältig vorbereitet werden durch einen strengen Unterricht.

Wir finden deshalb durch lange Zeiten bei allen Kulturen solche Mysterien. Ob Sie in die Kultur zurückgehen, die wir als die erste nachatlantische kennen, die sich im alten Indien abspielte, oder ob Sie zu der Kultur des Zarathustra gehen oder zu der der Ägypter, der Chaldäer, überall werden Sie finden, daß die Schüler hineingenommen wurden in Mysterien, die ein Mittelding waren zwischen Kirche und Schule. Und dort wurden sie zuerst streng unterrichtet, damit sie denken und fühlen lernten nicht bloß in bezug auf das, was in der Sinnenwelt war, sondern was in der unsichtbaren, in der geistigen Welt vorging.

Und das, was man lehrte, können wir heute genau bezeichnen: es ist zu einem großen Teil dasselbe, was wir heute als Anthroposophie kennenlernen. Das war der Gegenstand des Lernens in den Mysterien. Nur war es mehr angemessen den Sitten der damaligen Zeit und in strenger Weise geregelt, nicht so wie heute, wo in einer, wenigstens zum Teil, freien Art den Menschen, die in gewisser Beziehung dafür reif sind, die Geheimnisse der höheren Welten in verhältnismäßig rascher Weise mitgeteilt werden.

Damals wurde der Unterricht streng geregelt. Auf der ersten Stufe wurde zum Beispiel nur eine gewisse Summe von Erkenntnissen mitgeteilt, und alles andere verschwieg man vollständig. Erst wenn der Schüler das verarbeitet hatte, teilte man ihm mit, was einer höheren Stufe angehörte. Dadurch, daß der Schüler so vorbereitet wurde, erhielt er Begriffe, Ideen, Empfindungen und Gefühle in seinen astralischen

Leib eingepflanzt, die sich auf die geistige Welt bezogen. Dadurch hatte er auch in einer gewissen Weise die Einflüsse Luzifers bekämpft. Denn alles, was mitgeteilt wird an geisteswissenschaftlichen Begriffen, bezieht sich auf die höheren Welten, nicht auf die Welt, für welche Luzifer ein Interesse bei den Menschen hervorrufen will, nicht auf die Sinnenwelt allein. Dann, nachdem der Schüler so vorbereitet worden war, kam die Zeit heran, wo er zum selbständigen Schauen geführt wurde. Er sollte selber hineinschauen in die geistige Welt. Dazu war notwendig, daß der Mensch alles das, was er in seinem astralischen Leib sich erarbeitet hatte, widerspiegeln konnte im ätherischen Leib. Denn nur dadurch gelangt der Mensch zum Schauen in die geistige Welt, daß er alles, was er in seinen astralischen Leib hineingearbeitet hat mit Lernen, durch ein gewisses Fühlen und Empfinden über das Gelernte so stark in sich erlebt, daß nicht nur sein astralischer Leib, sondern auch der dichtere ätherische Leib davon beeinflußt wird. Wenn der Schüler aufsteigen sollte vom Lernen zum Schauen, so mußte das, was man ihn gelehrt hatte, Wirkungen tragen. Deshalb schloß sich an das Lernen durch die indische, persische, ägyptische, griechische Zeit hindurch ein gewisser Schlußakt, der in folgendem bestand.

Der Schüler wurde zunächst wiederum lange vorbereitet, nicht durch Lernen, sondern durch das, was man Meditation nennt, und durch andere Übungen, innere Geschlossenheit, innere Ruhe, innere Gelassenheit zu entwickeln. Er wurde dazu vorbereitet, seinen astralischen Leib ganz und gar zu einem Bürger in den geistigen Welten zu machen. Und in dem rechten Zeitpunkt wurde er dann, als Abschluß dieser Entwicklung, dreieinhalb Tage in einen todähnlichen Zustand gebracht. Während in den atlantischen Zeiten der Ätherleib noch so lose in dem physischen Leib war, daß er auf eine leichtere Art herausgehoben werden konnte, mußte jetzt der Mensch in einen todähnlichen Schlaf gebracht werden in den Mysterien. Er wurde während dieser Zeit entweder in einen sargähnlichen Kasten gelegt oder an eine Art Kreuz angeschnürt oder dergleichen. Und derjenige, den man als den Einweiher, den Hierophanten bezeichnet, hatte die Fähigkeit, auf den astralischen Leib und namentlich auf den Ätherleib zu wirken, denn der Ätherleib ging durch diese Prozedur während dieser Zeit heraus. Das ist etwas anderes als der

Schlaf. Im Schlaf bleiben im Bette der physische Leib und der Ätherleib, draußen ist der astralische Leib und das Ich. Jetzt aber, im Schlußakt der Einweihung, bleibt liegen der physische Leib, und es wird, wenigstens für den größten Teil des physischen Leibes, der Ätherleib einfach herausgehoben – nur die unteren Partien bleiben, die oberen Partien werden herausgehoben – und der Betreffende ist dann in einem todähnlichen Zustand. Alles, was früher gelernt wurde durch Meditation und andere Übungen, das wurde jetzt in diesem Zustand hineingedrückt in den Ätherleib. In diesen dreieinhalb Tagen durchwandelte der Mensch wirklich die geistigen Welten, wo die höheren Wesenheiten sind. Und nach diesen dreieinhalb Tagen rief ihn derjenige, der ihn eingeweiht hatte, wiederum zurück, das heißt, er hatte die Macht, ihn wieder erwachen zu machen. Da brachte der Betreffende mit das Wissen der geistigen Welt. Jetzt konnte er hineinschauen in diese geistige Welt, und nun konnte er werden ein Verkünder der Tatsachen der geistigen Welt für seine Mitmenschen, die noch nicht die Reife hatten, um auch hineinzuschauen.

Also die alten Lehrer in den vorchristlichen Zeiten waren in die Tiefen der Mysteriengeheimnisse eingeweiht worden. Da waren sie in den dreieinhalb Tagen geführt worden von dem Hierophanten, und waren lebendige Zeugen dessen, daß es ein geistiges Leben gibt, und daß hinter der physischen Welt eine geistige Welt vorhanden ist, welcher der Mensch mit seinen höheren Gliedern angehört und in die er hineinwachsen soll.

Aber die Entwicklung ging weiter. Was ich Ihnen jetzt erzählt habe als eine Einweihung, das war am intensivsten noch vorhanden in der ersten Zeit nach der atlantischen Katastrophe. Immer mehr und mehr jedoch wurde das Band geschlossen zwischen Ätherleib und physischem Leib. Daher wurde diese Prozedur immer gefährlicher, denn die Menschen gewöhnten sich immer mehr und mehr an die physische Sinnenwelt mit dem ganzen Bewußtsein. Das ist ja der Sinn der Menschheitsentwicklung, daß sich die Menschen daran gewöhnten, mit all ihrer Neigung und Sympathie in dieser physischen Welt zu leben. Es ist der große Fortschritt der Menschheit, daß die Menschen diese Liebe zur physischen Welt wirklich entwickelten.

In der ersten Zeit der nachatlantischen Kultur war noch ein lebendiges Gedächtnis davon vorhanden, daß es eine geistige Welt gibt. Die Menschen sagten sich: Wir als die Spätgeborenen können noch hineinschauen in die geistige Welt unserer Vorfahren. – Sie hatten noch ihr dumpfes, dämmerhaftes Bewußtsein. Sie wußten, wo die Wahrheit der Welt ist, wo ihre Heimat ist. Was um uns herum ist im Tagesbewußtsein, sagten sie, das ist wie ein Schleier, der sich über die Wahrheit hinüberlegt, das verdeckt uns die geistige Welt, das ist Maja oder Illusion. – Man gewöhnte sich nicht gleich an das, was man jetzt sehen konnte. Man konnte nicht leicht begreifen, daß man das Bewußtsein für die alte geistige Welt verlieren sollte. Das ist das Charakteristikum der ersten nachatlantischen Kultur. Daher war es auch am leichtesten, die Menschen in das Geistige hineinzuführen, denn sie hatten noch einen lebhaften Hang zur geistigen Welt. Natürlich konnte es nicht so bleiben, denn die Erdenmission besteht darin, daß die Menschen die Kräfte der Erde lieb gewinnen und den physischen Plan erobern.

Wenn Sie in das alte Indien blicken könnten, würden Sie eine Höhe des Geisteslebens finden, die ungeheuer ist. Was die ersten alten Lehrer den Menschen verkünden konnten, dem Menschen der heutigen Zeit zum Verständnis zu bringen, ist ja nur möglich, wenn der Mensch durch ein Studium der Geisteswissenschaft hindurchgegangen ist. Für jeden anderen ist die Lehre der großen heiligen Rischis Unsinn, Narretei, denn er kann sich gar nicht denken, daß irgendein Sinn in dem ist, was man ihm da sagt über die Geheimnisse der geistigen Welt. Er hat von seinem Standpunkt aus selbstverständlich recht, denn ein jeder hat von seinem Standpunkte aus immer recht.

Die geistige Anschauung war eine ungeheure, aber die Handhabung der einfachsten Geräte war damals nicht vorhanden. In der primitivsten Weise versorgte man sich. Irgendeine Naturwissenschaft oder das, was man heute so nennt, gab es nicht. Denn in allem, was man auf dem physischen Plan sehen konnte, erblickte man Maja, die große Täuschung, und allein in der Erhebung zu dem großen Sonnenwesen oder zu ähnlichen Wesenheiten fand man das Wirkliche und das Wahre. Dabei aber konnte es nicht bleiben. Die Menschen mußten nach und nach lernen, diese Erde zu lieben. Es mußte unter den nachatlantischen Menschen

auch solche geben, die den Willen hatten, das irdische Reich zu erobern. Der Anfang damit wurde gemacht in der Zeit des Zarathustra. Da ist ein gewaltiger Schritt nach vorwärts, wenn wir den Übergang finden von dem alten Inder zu dem uralten Perser. Für Zarathustra war die äußere Welt nicht mehr nur Maja oder Illusion. Er zeigte den Menschen, daß das, was physisch um uns herum ist, einen Wert hat, daß aber dahinter eben das Geistige steht. Während für die Anschauung des alten Inders die Blume Maja war und er auf den Geist hinter der Blume ging, sagte Zarathustra: Das ist etwas, was man schätzen muß, denn das ist ein Glied im gesamten Geist des Alls. Es wächst das Materielle aus dem Geistigen heraus. – Und darauf haben wir ja schon aufmerksam gemacht, daß Zarathustra darauf hinwies, daß die physische Sonne der Schauplatz geistiger Wesenheiten ist. Aber die Einweihung war schwierig. Und für diejenigen, welche nicht nur von den Eingeweihten hören wollten, daß es eine geistige Welt gibt, die selber hineinschauen wollten in die große Sonnen-Aura, für die bedurfte es schärferer Einweihungsmaßregeln.

Das ganze Menschenleben änderte sich auch nach und nach. Und in der nächsten Zeit, der ägyptisch-chaldäischen Kultur, eroberten sich die Menschen noch mehr die physische Welt. Da ist der Mensch nicht mehr bloß auf eine rein geistige Wissenschaft aus, die das, was hinter dem Physischen liegt, erforscht. Er sieht den Lauf der Sterne an und sucht zu erkennen in den Stellungen und Bewegungen der Sterne, in dem äußerlich Sichtbaren, eine Schrift der göttlich-geistigen Wesenheiten. Er erkennt den Willen der Götter in den Schriftzügen, die von Sinnesding zu Sinnesding geführt werden. So studiert er die Dinge in ihren Verhältnissen. In Ägypten sehen wir eine Geometrie entstehen, die auf die äußeren Dinge angewendet wird. So erobert sich der Mensch die äußere Welt.

Der Grieche ist dann noch mehr darin fortgeschritten. Da sehen wir, wie jene Ehe zustande kommt zwischen dem, was die Seele erlebt, und der äußeren Materie. Wenn die Pallas Athene oder der Zeus vor uns stehen, so ist da dem Stoff mitgeteilt, was zuerst in der Menschenseele gelebt hat. Da ist gleichsam aus dem Menschen heraus das, was er sich erobert hat, in die Sinnenwelt hineingeflossen.

Aber so wie der Mensch immer mächtiger und mächtiger in der Sin-

neswelt wurde und sie mit seiner Seele immer lieber gewann, so wurde er auch in der Zeit zwischen dem Tod und der neuen Geburt der geistigen Welt immer mehr entfremdet. Wenn die Seele aus einem alten indischen Leibe herausging und in die geistige Welt hineintrat, um da die Entwicklung durchzumachen bis zur neuen Geburt, da war das Geistige für sie noch lebendig. Denn während des ganzen Lebens sehnte sich der Mensch hinauf zu einer geistigen Welt, und alle seine Empfindungen waren befeuert von dem, was er hörte an Verkündigungen über das Leben in den geistigen Welten, wenn er auch selbst kein Eingeweihter war. Daher lag sozusagen, wenn er durch die Pforte des Todes kam, die geistige Welt offen vor ihm da, – licht und hell wurde es vor ihm. Aber in dem Maße, als der Mensch Sympathie gewann für die physische Welt, als er geschickter wurde für die physische Welt, in demselben Maße verdunkelte sich für ihn die Zeit zwischen Tod und neuer Geburt. Und in der ägyptischen Zeit ist das schon so weit gediehen, daß wir mit dem hellseherischen Bewußtsein feststellen können, daß es für die Seele dunkel und düster wird, wenn sie aus dem Leibe in die geistige Welt austritt, daß sich die Seele einsam fühlt und wie abgeschlossen von den anderen Seelen; und wie ein frostiges Gefühl empfindet es die Seele, wenn sie sich einsam fühlt und nicht eine Verständigung mit der anderen Seele findet. Und während die Griechen in einer Zeit lebten, wo die Menschen durch eine so herrliche äußere Schönheit in der Kultur die Erde zu etwas ganz Besonderem gemacht hatten, war es für die Seelen am finstersten, am düstersten und am frostigsten in der Zeit zwischen dem Tode und der neuen Geburt. Und es ist keine Legende, sondern es entspricht der Wirklichkeit, daß der vornehme Grieche, wenn er gefragt wurde über den Aufenthalt in der Unterwelt, zur Antwort gab: Lieber ein Bettler sein in der Oberwelt als ein König im Reiche der Schatten!

So können wir sagen, daß die Menschen mit der zunehmenden Kultur immer mehr und mehr der geistigen Welt entfremdet wurden. Die Eingeweihten, die in die höheren Gebiete der geistigen Welt hinaufsahen, wurden immer seltener, denn die Prozedur der Einweihung wurde immer gefährlicher. Immer schwieriger wurde es, dreieinhalb Tage in einem todähnlichen Zustand zuzubringen und den Ätherleib sich trennen zu lassen, ohne daß der Tod eintrat.

Nun trat für das ganze menschliche Leben eine Erneuerung ein durch jenen Impuls, von dem wir schon in den letzten Tagen gesprochen haben: durch den Christus-Impuls. Wir haben ja schon charakterisiert, daß der Christus, der hohe Sonnengeist, sich allmählich der Erde genähert hat. Wir haben gesehen, wie er zu Zarathustras Zeiten noch in der Sonne als «Ahura Mazdao» gesucht werden mußte, und wie ihn Moses bereits im brennenden Dornbusch und im Feuer auf Sinai sehen konnte. Er trat allmählich in die Erdensphäre ein, die da anders werden sollte. Zunächst war es diesem Geist darum zu tun, daß die Menschen ihn erkennen lernten hier auf dieser Erde.

Was war denn im Grunde verbunden mit allen alten Einweihungen? Daß der Ätherleib herausgeholt werden mußte aus dem physischen Leib. Und selbst bei den nachatlantischen Einweihungen mußte der Mensch in einen todähnlichen Schlafzustand gebracht werden, das heißt, für das physische Bewußtsein bewußtlos sein. Dadurch kam der Mensch in die Herrschaft eines anderen Ich. Das war immer damit verbunden. Er war mit seinem Ich ganz und gar unter der Herrschaft dessen, der sein Initiator, sein Einweiher war. Da verließ er seinen physischen Leib ganz, er bewohnte ihn nicht und übte keinen Einfluß von seinem Ich auf seinen physischen Leib aus.

Das aber ist das große Ziel des Christus-Impulses, daß der Mensch eine Ich-Entwicklung durchmachen muß, die ganz und gar in sich selber bleibt, wo er nicht, um in die höheren Welten zu kommen, unterzutauchen braucht in einen niedrigeren Zustand, als das Ich ihn hat. Dazu war notwendig, daß zunächst Einer sich hergab zum Opfer, um den Christus-Geist selbst in einem menschlichen Leib aufzunehmen. Darauf haben wir auch schon hingedeutet, daß ein Eingeweihter, der sich durch viele, viele Inkarnationen dazu reif gemacht hatte, fähig geworden ist, von einem bestimmten Zeitpunkte seines Lebens an sein eigenes Ich aus sich heraus zu entfernen und den Christus-Geist in sich aufzunehmen. Das ist im Johannes-Evangelium angedeutet in der Johannes-Taufe am Jordan. Was hatte nun diese Taufe eigentlich zu bedeuten?

Wir wissen, daß diese Taufe von dem Vorläufer, dem Vorverkündiger des Christus Jesus, von dem Täufer Johannes ausgeübt worden ist an denen, die er darauf vorbereitet hat, den Christus in der entsprechen-

den Weise zu empfangen. Nur wenn wir bedenken, daß Johannes deshalb taufte, um auf den Christus in der entsprechenden Weise vorzubereiten, nur dann werden wir verstehen, was über die Johannes-Taufe im Johannes-Evangelium steht. Wenn Sie sich eine heutige Taufe vorstellen, die nur eine Imitation des ursprünglichen Symbols ist, dann werden Sie nicht zu einem Verständnis kommen. So einfach, daß man den Menschen nur mit Wasser besprengte, war sie nicht, sondern sie bestand darin, daß der Betreffende vollständig untergetaucht worden ist unter das Wasser, daß er eine Zeit – lang oder kurz – unter dem Wasser gelebt hat. Was das bedeutet, wollen wir uns einmal aus dem Mysterium der menschlichen Wesenheit heraus klarmachen.

Denken Sie einmal daran zurück, daß der Mensch besteht aus physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib und dem Ich. Beim tagwachen Zustand hat der Mensch diese vier Glieder fest ineinander gefügt. Im Schläfe liegen im Bett der physische Leib und der Ätherleib, und draußen ist der astralische Leib und das Ich. Im Tode ist es so, daß der physische Leib zurückbleibt als Leichnam, daß der Ätherleib austritt und daß dann eine kurze Zeit vereinigt sind Ich, astralischer Leib und Ätherleib. Und für die, welche auch nur einige von meinen Vorträgen gehört haben, ist es auch schon klar, daß in diesem Moment zunächst ein ganz bestimmtes Erlebnis auftritt: der Mensch hat sein vorhergehendes Leben wie ein großartiges Tableau vor sich; wie räumlich nebeneinander stehen die ganzen Lebensverhältnisse um den Menschen herum. Der Ätherleib ist nämlich auch der Träger des Gedächtnisses, und während des Lebens hindert ihn nur der physische Leib daran, daß er alles das auch vor sich hat. Nach dem Tode ist der physische Leib abgelegt; da kann alles ins Bewußtsein treten, was der Mensch in seinem letzten Leben erlebt hat. Nun habe ich auch schon erwähnt, daß eine solche Rückschau auf das Leben auch eintritt, wenn der Mensch in irgendeiner Todesgefahr ist oder sonst irgendein gewaltiger Schreck, ein Schock, auf ihn ausgeübt wird. Sie wissen es ja schon aus Erzählungen, daß der Mensch, wenn er dem Ertrinken oder einem Bergabsturz nahe ist und er das Bewußtsein nicht verliert, wie in einem großen Tableau sein ganzes bisheriges Leben erlebt. Was der Mensch so durch eine Gefahr erlebt, wenn er zum Beispiel dem Ertrinken nahe

ist, das erlebte bei der Johannes-Taufe fast ein jeder. Darin bestand die Taufe, daß der Mensch so lange im Wasser blieb, daß er sein bisheriges Leben erlebte. Aber was er so erlebte, war ja als geistiges Bild erlebt. Und da stellte sich heraus, daß in diesem abnormen Zustand dasjenige, was der Geist erlebte, sich gewissermaßen anschloß an die übrige geistige Welt; und derjenige, der wieder herausgezogen wurde nach der Johannes-Taufe, er wußte: Es gibt eine geistige Welt! In Wahrheit ist das, was ich in mir habe, etwas, was ohne den Körper bestehen kann. – Davon war der Mensch nach der Taufe überzeugt, daß es eine Welt gibt, der er angehört seinem Geiste nach. Was also hatte Johannes der Täufer durch dieses Taufen bewirkt?

Die Menschen waren dahin gelangt, immer mehr und mehr die physische Welt liebzugewinnen, immer mehr und mehr sich in der physischen Welt zusammenzufinden, immer mehr und mehr den Glauben zu haben, daß das Physische das eigentlich Wirkliche ist. Die aber, welche zu dem Täufer kamen, erlebten ihr eigenes Leben als ein geistiges. Wenn sie getauft waren, wußten sie: Ich bin noch etwas anderes, als was ich durch meinen physischen Leib bin. Der Sinn der Menschen hatte sich allmählich so herausgebildet, daß er hingelenkt wurde auf die physische Welt. Johannes hatte in seinen Täuflingen das Bewußtsein hervorgerufen: Es gibt eine geistige Welt, ich gehöre mit einem höheren Teile meiner selbst dieser geistigen Welt an. Daher brauchen Sie seine Rede bloß in andere Worte zu kleiden, und Sie haben: Ändert den Sinn, der auf die physische Welt gerichtet ist! Sie änderten den Sinn, wenn sie die Taufe wirklich richtig empfingen. Dann wußten sie: Ich habe ein Geistiges in mir; mein Ich gehört der geistigen Welt an. Der Mensch hatte diese Überzeugung gewonnen im physischen Leibe drinnen. Es war ja nicht eine besondere Prozedur eingetreten wie in der Einweihung. Er hatte das im physischen Leibe erlebt. Und durch die Art und Weise, wie die ganze Lehre, die dazumal seit der Verkündigung des Moses bestanden hatte, aufgenommen wurde und sich mit der Seele vereinigte, bekam das ganze Erlebnis der Johannes-Taufe noch einen besonderen Sinn.

Der Mensch hatte nach der Taufe nicht nur das Bewußtsein: Ich bin mit der geistigen Welt eins – sondern er erkannte auch, welche geistige Welt heranzieht zur Erde. Ein solcher Mensch wußte: Was sich dem

Moses verkündet hatte als «ehjeh asher ehjeh» in dem brennenden Dornbusch und in dem Feuer auf Sinai, das durchzieht die Erde, und mit dem Worte Jahve oder Jehova, oder «ehjeh asher ehjeh» oder «Ich bin der Ich-bin» wird diese geistige Welt in der richtigen Weise ausgesprochen. – Der Mensch wußte also durch die Johannes-Taufe nicht nur, daß er Eins ist mit der geistigen Welt, sondern er wußte auch: In dieser geistigen Welt lebt das Ich-bin, aus dem ich dem Geiste nach herausgeboren bin. – So hatte der Johannes durch die Taufe seine Täuflinge vorbereitet. Dieses Gefühl, diese Empfindung hatte er in ihnen erweckt. Es konnten natürlich nur wenige sein. Die meisten waren ja unreif, beim Untertauchen das zu erleben. Aber einige erkannten, daß der Geist heranrückt, der später der Christus genannt worden ist.

Nun versuchen Sie das, was wir heute gesagt haben, mit dem Gestrigen zu vergleichen. Was die alten geistigen Wesen bewirkt hatten, war eine auf Blutsbande, auf physische Gemeinschaft begründete Liebe. Aber die luziferischen Geister haben jeden auf seine eigene Persönlichkeit, auf seine eigene Individualität stellen wollen. Luzifer und die hohen geistigen Wesen hatten zusammengewirkt. Allmählich hatten sich die alten Blutsbande gelockert. Das können Sie selbst historisch verfolgen. Schauen Sie das Völkergemisch an in dem großen Römischen Reich. Das war dadurch bewirkt worden, daß die alten Blutsbande gelockert waren und jeder mehr oder weniger auf dem festen Punkt seiner Persönlichkeit stehen wollte. Aber daher hatten sie auch den Zusammenhang mit der geistigen Welt verloren, waren zusammengewachsen mit der physischen Welt, hatten Liebe gewonnen für den physischen Plan. In dem Maße, als das Ich-Bewußtsein durch Luzifer zugenommen hatte, war der Mensch zusammengewachsen mit der physischen Welt, hatte sich verödet sein Leben zwischen dem Tode und der neuen Geburt. Jetzt hatte schon der Täufer etwas Großes und Bedeutsames für den Menschen vorbereitet. Er hatte vorbereitet, daß der Mensch in seiner Persönlichkeit bleiben konnte, und daß er innerhalb seiner Persönlichkeit durch das Untertauchen unter das Wasser das gleiche finden konnte, was er einstmals als «Götter» erlebt hatte, damals, als er selbst noch im Wasser lebte, als Wasserdünste und Wassernebel die Atmo-

sphäre durchdrangen. Dieses Erlebnis in den göttlichen Welten war jetzt wiederholt worden. Der Mensch war, trotzdem er ein Ich war, dazu vorbereitet worden, wieder als Mensch zum Menschen geführt zu werden, wiederum in die jetzt vergeistigte Liebe hineingeführt zu werden.

Damit haben Sie von einer anderen Seite her den Nerv des Christus-Ereignisses charakterisiert. Der Christus stellt dar das Herabkommen der geistigen Liebeskraft in unsere Erde, die heute erst im Anfange ihres Wirkens steht. Wenn wir diesen Gedanken weiter verfolgen werden an der Hand des Johannes- und des Lukas-Evangeliums, dann werden wir sehen, wie gerade der Nerv des Christus-Impulses die geistige Liebe ist, wie dadurch die Iche, die getrennt worden sind, immer mehr und mehr zusammengeführt werden, aber in bezug auf das Innerste ihrer Seelen. Die Menschen haben von Anfang an nur ahnen können, was der Christus für die Welt geworden ist. Und heute ist noch wenig, wenig davon verwirklicht, denn das Sondernde, die Nachwirkung der luziferischen Gewalten, ist noch immer da, und das Christus-Prinzip hat erst kurze Zeit gewirkt. Und wenn man auch heute auf gewissen äußeren Gebieten des Lebens ein Zusammengehen sucht, für die intimsten, für die wichtigsten Dinge ahnen die Menschen noch gar nicht einmal – höchstens mit dem Gedanken, mit dem Intellekt, und das ist das wenigste –, was Harmonie und Zusammenklingen der Seelen ist. Es ist wirklich so, daß das Christentum erst im Anfange des Wirkens ist. Es wird immer weiter in die Seelen hineindringen und das Ich immer mehr und mehr veredeln. Gerade die, welche heute noch jüngere Nationen sind, merken dies. Sie merken, daß sie sich anschließen müssen an die Christus-Kraft, daß sie sich durchdringen müssen mit der Christus-Kraft, wenn sie weiter kommen wollen.

Einer unserer Zeitgenossen im Osten, der der Testamentsvollstrecker des großen russischen Philosophen *Solowjow* ist, hat den Ausspruch getan: «Das Christentum muß uns als Volk vereinigen; sonst verlieren wir unser Ich und damit überhaupt die Möglichkeit, ein Volk zu sein!» Ein gewaltiges Wort, das wie aus einem instinktiven Interesse für das Christentum hervorgekommen ist. Aber man sieht auch daraus, wie notwendig es ist, daß das Christentum in die Tiefen der Seelen hinein-

dringt. Versuchen Sie einmal eine Erscheinung zu prüfen, die zu den radikalsten gehört, und die uns zeigt, daß gerade für das Innerste des Seelenlebens selbst die Höchsten und Edelsten noch dem ferne stehen, was sie einmal ergreifen wird, wenn sich das Christentum hineinergossen hat in des Menschen innerste Gedanken, innerste Meinungen und Gefühle. Denken Sie an *Tolstoi* und an dessen Wirken in den letzten Jahrzehnten, das in seiner Art den echten Sinn des Christentums aufzudecken sucht. Ungeheuren Respekt wird man vor einem solchen Denker gerade im Westen haben müssen, wo mit langen philosophischen Zerzäusereien sozusagen ganze Bibliotheken vollgeschrieben werden über dasselbe, was ein *Tolstoi* in einem Buche wie «Über das Leben» groß und gewaltig hinschreibt. Es gibt bei *Tolstoi* Seiten, wo in elementarer Weise gewisse große Erkenntnisse theosophischer Wahrheiten dargelegt sind, die allerdings der westeuropäische Philosoph nicht so treffen kann, über die er wenigstens eine große Literatur schreiben müßte, weil etwas ganz Gewaltiges damit gesagt ist. Bei *Tolstoi*, können wir sagen, klingt etwas durch, was man den Christus-Impuls nennen kann. Vertiefen Sie sich in seine Schriften, und Sie werden sehen, daß es der Christus-Impuls ist, der ihn erfüllt. Nehmen Sie jetzt seinen großen Zeitgenossen, der ja schon aus dem Grunde interessant ist, weil er sich aus einer umfassenden philosophischen Weltanschauung hinaufgeschwungen hat bis an die Grenzen eines solchen wahrhaft visionären Lebens, daß er eine Epoche sozusagen perspektivisch, apokalyptisch übersieht. Wenn auch gerade die Gesichte, weil der Unterbau kein richtiger ist, verzerrt werden, so erhebt sich doch *Solowjow* bis zu einem visionären Schauen der Zukunft. Er stellt solche Zukunftsperspektive für das zwanzigste Jahrhundert hin. Und wenn wir uns auf ihn einlassen, so finden wir Großes und Edles, namentlich in bezug auf das Christentum. Aber er spricht von *Tolstoi* wie von einem Feinde des Christentums, wie von dem Antichrist! So können heute zwei Menschen in ihren tiefsten Gedanken glauben, ihrer Zeit das Beste zu geben, können aus der tiefsten Tiefe ihrer Seele heraus wirken und dennoch sich ohne Verständnis gegenüberstehen, so daß der eine der «Anti» des anderen ist! Man bedenkt heute gar nicht, daß, wenn äußere Harmonie, in Liebe getauchtes Leben möglich sein soll, der Christus-Impuls bis in das Tiefste

gedrungen sein muß, so daß Menschenliebe etwas ganz anderes sein muß, als es heute selbst bei den edelsten Geistern der Fall ist.

Der Impuls, der erst vorherverkündet wurde und dann eintrat in die Welt, ist erst im Anfange seines Wirkens und wird immer besser und besser verstanden werden müssen. Was fehlt denn gerade in unserer Zeit all denen, die nach dem Christentum rufen und es als eine Notwendigkeit erklären, aber es doch nicht herbeirufen können? Anthroposophie, Geisteswissenschaft fehlt ihnen – die *heutige* Art, den Christus zu begreifen! Denn der Christus ist so groß, daß eine jede Epoche neue Mittel wird finden müssen, um ihn zu erkennen. In früheren Jahrhunderten hat man andere Arten und Formen des Weisheitsstrebens gebraucht. Heute ist Anthroposophie notwendig. Und es wird noch für lange Zeiten gelten, was wir heute in der Anthroposophie haben, um den Christus zu verstehen. Denn Anthroposophie wird sich herausstellen als etwas, was alle menschlichen Erkenntnisfähigkeiten anregt. Der Mensch wird allmählich in das Christus-Verständnis hineinwachsen. Und auch die anthroposophische Vorstellung ist zunächst nur eine vergängliche Vorstellung. Dessen sind wir uns bewußt, und auch dessen, daß wir ein Großes, das in vergängliche Vorstellungen gefaßt ist, in noch größere Vorstellungen werden einfassen müssen.

SIEBENTER VORTRAG

Kassel, 30. Juni 1909

In unserer gestrigen Betrachtung sind wir so weit gekommen, daß wir verstehen konnten, was eigentlich die Taufe des Vorläufers des Christus Jesus, was die Johannes-Taufe war. Und es wird uns heute verhältnismäßig leicht sein, den Unterschied zu begreifen zwischen dem, was man Christus-Taufe nennen kann, und eben der Johannes-Taufe. Und das ganze Wesen des Christus-Einflusses auf die Welt wird uns gerade dadurch klar und deutlich werden, daß wir uns dieses Wesen der Christus-Taufe, des Christus-Impulses, im Unterschiede zu der Johannes-Taufe auseinandersetzen können.

Wir müssen vor allem darauf hinweisen, daß im Grunde genommen der Zustand, in welchen der Mensch kommen mußte durch die Johannes-Taufe, doch ein abnormer war gegenüber dem gewöhnlichen alltäglichen Bewußtseinszustand des Menschen. Wir haben ja gehört, daß zum Beispiel die alte Einweihung darauf beruhte, daß der Ätherleib des Menschen, der sonst fest mit dem physischen Leib verbunden ist, in gewisser Beziehung herausgehoben wurde aus dem physischen Leib, und daß es dadurch dem astralischen Leib möglich wurde, seine Erlebnisse dem Ätherleib einzudrücken. Das galt für die alte Einweihung. Und auch durch die Johannes-Taufe mußte ein abnormer Zustand eintreten. Der Mensch wurde unter Wasser gebracht. Dadurch wurde der Ätherleib in gewisser Beziehung vom physischen Leibe getrennt, so daß der Mensch zu einer Anschauung seines Lebens kommen konnte und sich der Verbindung dieses individuellen Lebens mit den Reichen der göttlich-geistigen Welt bewußt wurde. Wenn wir etwas deutlicher sein wollen, können wir sagen: Derjenige, der mit Erfolg wieder aus dem Wasser herausgezogen wurde, wußte durch diesen Vorgang: Ich habe ein Geistiges in mir, ich bin nicht nur ein Wesen in diesem physisch-materiellen Leib. Und dieses Geistige in mir hängt zusammen mit dem Geiste, der hinter allen anderen Dingen ist. – Er wußte außerdem, daß dieses Geistige, das ihm da entgegentrat, dasselbe ist, was Moses im Feuer des brennenden Dornbusches und in dem Blitz auf Sinai als Jahve, als

«Ich bin der Ich-bin», als «ehjeh asher ehjeh» wahrgenommen hatte. Das alles wußte er durch die Johannes-Taufe.

Wodurch unterschied sich ein solches Bewußtsein von dem eines alten Eingeweihten? Ein alter Eingeweihter, wenn er in jenen abnormen Zustand gebracht wurde, den ich Ihnen gestern geschildert habe, nahm die alten göttlich-geistigen Wesenheiten wahr, die auch schon mit der Erde verbunden waren, bevor sich das, was Zarathustra «Ahura Mazdao», was Moses den «Jahve» genannt hat, mit der Erde verband. Die alte geistige Welt also, aus der der Mensch herausgewachsen ist, in der er noch in der alten atlantischen Zeit war, und nach der sich das alte indische Volk sehnte, die alten Götter, sie nahm der Mensch wahr durch die uralte Weisheit. Den Gott aber, der sich eine entsprechend lange Zeit von der Erde ferngehalten hat, um desto wirksamer aufzutreten, der sie lange Zeiten hindurch nur von außen beeinflusste und sich langsam ihr annäherte, so daß Moses diese Annäherung hat wahrnehmen können, diesen Gott kannte der alte Eingeweihte noch nicht. Erst diejenigen Menschen, die im Sinne der alttestamentlichen Einweihung eingeweiht wurden, nahmen etwas von der Einheit alles Göttlichen wahr.

Betrachten wir einmal den Gemütszustand eines Eingeweihten, nicht der persischen oder der späteren ägyptischen Mysterien, sondern eines Eingeweihten, der außerdem auch das durchlebt hatte, was man in der hebräischen Geheimforschung aufnehmen konnte. Nehmen wir an, ein solcher Eingeweihter habe zum Beispiel auch die Einweihung auf dem alten Sinai durchgemacht, sagen wir in einer Inkarnation während der althebräischen Entwicklung oder auch noch früher. Da war er geführt worden zu der Erkenntnis der alten göttlichen Welt, aus der der Mensch herausgewachsen war. Dann trat er mit der uralten Weisheit, mit dieser Beobachtungsgabe für die uralte göttliche Welt in die hebräische Geheimlehre. Da lernte er dann etwa folgendes sagen: Das, was ich früher kennengelernt habe, waren Götter, die mit der Erde verbunden waren, bevor die Gottheit Jahve-Christus sich mit der Erde vereinigt hat. Jetzt aber weiß ich, daß der hauptsächlichste Geist unter ihnen, der führende Geist der ist, der sich erst nach und nach der Erde genähert hat. – So lernte ein solcher Eingeweihter die Identität kennen seiner geistigen Welt mit derjenigen geistigen Welt, in der der herannahende Chri-

stus herrscht. Derjenige, der ins Wasser untergetaucht wurde durch Johannes, brauchte kein Eingeweihter zu sein; er lernte dadurch aber kennen den Zusammenhang seiner Individualität, was er als Persönlichkeit war, mit dem großen Vatergeist der Welt. Allerdings nur wenige konnten diesen Erfolg haben. Die meisten brauchten ja auch diese Taufe nur als ein Symbolum hinzunehmen, nur als das, was ihnen sozusagen diente, daß sie nun auf Treu und Glauben, unter dem bedeutsamen Einfluß der Lehre des Täufers Johannes, von dem Dasein des Jahve-Gottes überzeugt waren. Es waren aber unter denen, die untergetaucht wurden, solche, die sich in früheren Inkarnationen schon reif gemacht hatten, um einiges aus eigener Beobachtung kennenzulernen. Ein abnormer Zustand jedoch war es, in welchen der Mensch durch die Johannes-Taufe versetzt wurde.

Johannes taufte mit Wasser, und das hatte zur Wirkung, daß der Ätherleib für kurze Zeit getrennt wurde vom physischen Leib. Aber Johannes der Täufer wollte der Vorläufer sein dessen, «der da tauft mit dem Feuer und mit dem Geist». Die Taufe mit dem Feuer und mit dem Geist, sie kam durch den Christus auf unsere Erde. Welches ist nun der Unterschied zwischen der Wasser-Taufe des Johannes und der Taufe des Christus mit dem Feuer und dem Geist? Das kann nur derjenige verstehen, der aus den allerersten Anfangsgründen heraus ein solches Verstehen lernt. Denn in bezug auf das Christus-Verständnis sind wir wirklich heute noch auf die Anfänge angewiesen. Immer größer und größer wird dieses Verständnis werden, aber heute kann der Mensch nur die allerersten Anfänge sich zu eigen machen. Haben Sie einmal die Geduld, den Weg des Christus-Verständnisses von dem ABC an mit mir zu beginnen.

Da muß zuerst darauf aufmerksam gemacht werden, daß wirklich hinter allen physischen Vorgängen geistige Vorgänge stehen, auch hinter allen menschlichen physischen Vorgängen. Es wird das dem Menschen der heutigen Zeit recht schwer zu glauben. Das wird die Welt nach und nach lernen, und dann wird sie erst zum vollen Christus-Verständnis kommen. Heute glauben selbst diejenigen, welche vom Geist reden möchten, nicht im Ernst an die Tatsache, daß alles, was im Menschen physisch vorgeht, zuletzt vom Geistigen dirigiert wird. Sie kön-

nen unbewußt – wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen – nicht daran glauben, selbst wenn sie Idealisten sein wollen.

Da gibt es zum Beispiel einen Amerikaner, der sammelt sorgfältig die Tatsachen, daß der Mensch in abnormen Zuständen dazu kommt, sich in eine geistige Welt zu erheben, und dadurch sucht er eine gewisse Grundlegung für die verschiedensten Tatsachen zu gewinnen. Dieser Amerikaner, William James, geht am allergründlichsten dabei zu Werke. Aber selbst die besten unter den Menschen können nichts gegen den stark wirkenden Zeitgeist. Sie wollen nicht Materialisten sein, sind es aber doch. Diese Philosophie des William James hat auch auf einige europäische Gelehrte einen Einfluß ausgeübt, und deshalb soll auf einige groteske Sätze des William James hingewiesen werden, die das erhärten, was eben gesagt worden ist. Er hat zum Beispiel den Ausdruck getan: Der Mensch weint nicht, weil er traurig ist, sondern er ist traurig, weil er weint! – Die Menschen sind bisher immer der Anschauung gewesen, daß man zuerst traurig sein müsse, das heißt, daß ein geistig-seelischer Vorgang sich abspielen muß, und daß dann erst sich dieser geistige Vorgang hineinpreßt in das Physische des Menschenleibes. Wenn die Träne quillt, so muß ein seelischer Vorgang vorhanden sein, der dem Aussondern des Tränenwassers zugrunde liegt.

Heute noch, wo sozusagen alles Spirituelle unter dem Schleier des Materiellen begraben liegt und erst wiedergefunden werden soll von der spirituellen Weltanschauung, selbst heute noch haben wir Vorgänge in uns, welche Erbstücke einer uralten Zeit sind, wo das Geistige noch mächtiger war, und die uns in bedeutsamer Weise zeigen können, wie das Geistige wirkt. Auf zweierlei mache ich da gewöhnlich aufmerksam: auf das Schamgefühl und auf das Furcht- und Schreckgefühl. Es sei im voraus bemerkt, daß es leicht sein wird, Ihnen alle die hypothetischen Erklärungsversuche für diese beiden Erlebnisarten hier aufzuzählen. Das geht uns aber hier nichts an; und wenn jemand das dagegen einwenden wollte, so soll er nur nicht glauben, daß der Geistesforscher diese Hypothesen nicht auch kennt.

Über das Schamgefühl können wir sagen: Wenn der Mensch sich schämt, so ist es, wie wenn er bewirken wollte, daß seine Umgebung etwas nicht sieht, was in ihm geschieht, es ist wie etwas verbergen wol-

len, was im Schamgefühl des Menschen vor sich geht. Und was bewirkt dieses seelische Erlebnis physisch im Menschen? Es treibt die Schamröte ins Gesicht, das Blut steigt ins Gesicht. Was geschieht also unter dem Eindrucke eines seelisch-geistigen Ereignisses, wie es das Schamgefühl ist? Eine Umwandlung, eine andere Zirkulation des Blutes! Das Blut wird von innen nach der Peripherie, nach außen hin getrieben. Das Blut wird in seinem Laufe – das ist eine physikalische Tatsache – geändert durch eine geistig-seelische Tatsache!

Wenn der Mensch erschrickt, so will er sich schützen gegen etwas, was er als bedrohlich ansieht: er wird blaß, das Blut zieht sich zurück von der äußeren Oberfläche. Wiederum haben wir einen äußeren Vorgang, hervorgerufen durch einen geistig-seelischen, durch Furcht und Schreck. Erinnern Sie sich, daß das Blut der Ausdruck des Ich ist. Was wird denn der Mensch wollen, wenn er etwas Bedrohliches herankommen sieht? Er wird eben seine Kräfte zusammennehmen und stark werden lassen im Mittelpunkte seines Wesens. Das Ich, das sich zusammennehmen will, zieht auch das Blut in den Mittelpunkt seines Wesens zurück.

Da haben Sie physische Vorgänge als Wirkung von seelisch-geistigen. So ist auch das Quellen der Tränen ein physischer Vorgang, der durch das Seelisch-Geistige bewirkt wird. Es ist nicht so, daß irgendwelche heimlichen physischen Einflüsse da zusammenströmen, die Tränen herauspressen, und daß der Mensch dann, wenn er die Tränen herausgehen fühlt, traurig wird. So stellt die materialistische Anschauung das Allereinfachste auf den Kopf. Wenn wir eingehen würden auf mancherlei, was den Menschen auch an physischen Übeln treffen kann und was zusammenhängt mit geistig-seelischen Vorgängen, dann könnten wir solche Fälle ins Ungeheure vermehren. Aber für uns handelt es sich heute darum, daß wir begreifen: Physische Vorgänge sind Wirkungen geistig-seelischer Vorgänge. Und wo uns ein physischer Vorgang so erscheint, als ob nichts Geistig-Seelisches hinter ihm stünde, müssen wir uns immer klar sein, daß wir eben das Geistig-Seelische noch nicht erkannt haben.

Der Mensch ist heute gar nicht geneigt, das Geistig-Seelische sofort zu erkennen. Der Forscher von heute sieht, wie sich der Mensch vom ersten Moment der Empfängnis an, von den allerersten Keimesstadien

an entwickelt, zuerst im Mutterschoße, nachher außerhalb des mütterlichen Leibes. Er sieht heranwachsen die äußere physische Gestalt des Menschen. Und weil er das beobachtet mit den Mitteln der heutigen Forschung, bekommt er die Ansicht, daß der Mensch erst entstehe mit der Entwicklung der physischen Gestalt, wie er es beobachtet bei der Empfängnis, und er ist gar nicht geneigt, darauf einzugehen, daß hinter den physischen Vorgängen noch geistige Vorgänge stehen. Er glaubt nicht, daß hinter dem physischen Menschenkeim noch etwas Geistiges steht und dieses Geistige sich mit dem Physischen verbindet und dasjenige herausarbeitet, was aus einer früheren Verkörperung her stammt. Nun könnte man ja sagen, wenn man nur auf die Theorie und nicht auf die Lebenspraxis etwas geben wollte: Nun ja, mag sein, daß irgendeiner höheren Erkenntnis die Einsicht zugänglich wäre, daß das Geistige hinter dem Physischen steht. Aber wir Menschen können eben das Geistige hinter dem Physischen nicht erkennen! – So sagen die einen. Die anderen sagen: Wir wollen aber nicht die Anstrengungen machen, die uns vorgeschrieben werden, um zu dieser Erkenntnis des Geistig-Göttlichen zu kommen. Was ändert denn das an der Welt, ob wir das erkennen oder nicht! – Es ist aber ein schlimmer Glaube, ja ein schlimmer Aberglaube, wenn man der Meinung ist, daß von einer solchen Erkenntnis nichts in der Lebenspraxis abhängt. Daß eben sehr viel von dieser Erkenntnis in der Lebenspraxis abhängt, das wollen wir uns jetzt möglichst anschaulich machen.

Nehmen wir einen Menschen an, der gar keine Ahnung davon haben will, daß hinter allem Physischen im Menschen ein Seelisch-Geistiges ist, der auch nicht begreift, daß zum Beispiel mit der Vergrößerung einer physischen Leber ein Geistiges ausgedrückt ist. Ein anderer geht willig, durch geisteswissenschaftliche Anregung meinetwillen, darauf ein, daß man durch Eindringen in das Geistige erst zu einer Ahnung, dann zu einem Glauben und zuletzt zu einer Erkenntnis und Beobachtung des Geistigen kommt. Also zwei Menschen hätten wir vor uns: der eine lehnt das Geistige ab, er ist zufrieden mit der sinnlichen Beobachtung der Dinge; der andere nimmt auf, was man nennen kann den Willen zur Erkenntnis des Geistigen. Der Mensch, der nicht willig ist, die geistige Erkenntnis in sich aufzunehmen, wird immer schwächer

und schwächer werden, denn er wird dadurch, daß er nicht seinem Geist die nötige Nahrung gibt – und das ist einzig und allein die Erkenntnis –, seinen Geist verhungern, verdorren und verderben lassen. Dann wird der Geist schwach und kann nicht stark werden, und es gewinnt das, was unabhängig ist von diesem Geist, die Oberhand, überwältigt den Menschen. Der Mensch wird schwach gegenüber dem, was in seinem physischen Leib und Ätherleib ohne sein Zutun vorgeht. Der andere aber, der den Willen zur Erkenntnis hat, gibt seinem Geist Nahrung; sein Geist wird stark, und der Geist erlangt die Herrschaft über das, was unabhängig von ihm in seinem Ätherleib und physischen Leib vorgeht. Das ist das Wesentliche. Wir können das gleich auf einen Fall, der in unserer heutigen Zeit eine große Rolle spielt, anwenden.

Wir wissen, daß der Mensch von zwei Seiten her in die Welt tritt. Es vererbt sich sein physischer Leib von seinen Vorfahren, von Vater und Mutter und deren Ahnen. Da ererbt der Mensch von seinen Ahnen gewisse Merkmale guter und schlechter Art, die eben in der Vererbungslinie des Blutes liegen. Aber jedesmal, wenn durch solche Vererbung gewisse Eigenschaften in einem Kind auftreten, vereinigen sich mit diesen Eigenschaften diejenigen Kräfte, die sich das Kind aus seinen vorhergehenden Verkörperungen mitbringt. Nun wissen Sie, daß man heute, wenn bei einem Menschen diese oder jene Krankheit auftritt, sehr viel spricht von «erblichen Anlagen». Was wird heute für ein Unfug getrieben mit dem in gewissen engeren Grenzen durchaus berechtigten Wort «erbliche Anlage»? Man beruft sich überall da, wo im Menschen dieses oder jenes auftritt und wo man nachweisen kann, daß es in Eigenschaften der Vorfahren besteht, auf erbliche Anlagen. Und weil man nichts weiß von geistigen Kräften, die aus der früheren Inkarnation kommen und wirksam sind im Menschen, so glaubt man, daß diese vererbten Anlagen eine überwältigende Stärke haben. Würde man wissen, daß ein Geistiges aus der vorhergehenden Inkarnation kommt, so würde man sich sagen: Schön, wir glauben durchaus an die vererbten Anlagen, aber wir wissen auch, was an inneren zentralen Kräften in der Seele aus einem vorhergehenden Leben stammt. Wenn man es stärkt und kräftigt, gewinnt es die Oberhand über das Materielle, das heißt, über die vererbten Anlagen. – Und ein solcher Mensch, der imstande

ist, sich zu einer Erkenntnis des Geistigen aufzuschwingen, würde weiter sagen: Mögen die vererbten Anlagen noch so stark wirken, ich will dem Geistigen in mir Nahrung geben! Dadurch werde ich Sieger über diese vererbten Anlagen. – Wer aber nicht arbeitet an dem Geistigen, an dem, was nicht ererbt ist, der wird geradezu durch diesen Unglauben den vererbten Anlagen zum Opfer fallen.

Und so werden in der Tat durch den materialistischen Aberglauben die vererbten Anlagen immer mehr und mehr Gewalt über den Menschen bekommen. Die Menschen werden versumpfen in den vererbten Anlagen, wenn sie ihren Geist nicht stärken und dadurch immer von neuem dasjenige, was sich vererbt, durch einen starken Geist überwinden. Sie müssen natürlich in unserer Zeit, wo schon so viel geschehen ist durch den Materialismus, die Kräfte des Geistigen noch nicht überschätzen. Sie müssen nicht sagen: Wenn das der Fall wäre, dann müßten ja alle Anthroposophen grundgesunde Leute sein, denn sie glauben an den Geist. – Der Mensch ist nicht, wie er auf der Welt ist, bloß ein Einzelwesen. Der Mensch steht in der ganzen Welt drinnen, und das Geistige muß auch wachsen in seiner Stärke. Wenn aber das Geistige einmal schwach geworden ist, so wird es selbst beim noch so anthroposophischen Menschen, bei dem, der noch so viel Nahrung dem Geiste zuführt, nicht gleich so wirken, daß er über die Dinge, die aus dem Materiellen herkommen, Sieger wird. Aber um so sicherer wird es in der nächsten Inkarnation in seiner Gesundheit und Kraft zum Ausdruck kommen. Die Menschen werden immer schwächer und schwächer werden, wenn sie nicht an den Geist glauben, denn dann liefern sie sich den vererbten Anlagen aus. Sie haben es ja selbst bewirkt, daß das Geistige schwach ist. Es hängt eben alles davon ab, wie sich der Mensch zum Geistigen stellt. Man glaube auch nicht, daß man die Verhältnisse, die dabei im Spiele sind, leicht übersehen kann.

Ich will Ihnen grotesk zum Ausdruck bringen, wie der Mensch sich irren kann, wenn er nur nach dem Äußeren seine Urteile bildet. Da kann einer sagen: Da war ein Mensch, der war ein guter Anhänger der anthroposophischen Weltanschauung. Nun behaupten aber gerade die Anthroposophen, daß die Gesundheit immer erhöht wird durch die anthroposophische Weltanschauung, und daß dadurch sogar das Leben

verlängert wird. Schöne Lehre! Der Mensch ist mit dreiundvierzig Jahren gestorben! – Das eine wissen die Menschen, daß der Mann mit dreiundvierzig Jahren gestorben ist, das haben sie gesehen. Was aber wissen die Menschen nicht? Sie wissen nicht, wann der Mann gestorben wäre, wenn er keine Anthroposophie gehabt hätte! Vielleicht wäre der Mensch ohne die Anthroposophie nur vierzig Jahre alt geworden. Wenn eines Menschen Lebensspanne ohne die Anthroposophie bis zum vierzigsten Jahre reicht, so kann sie doch mit der Anthroposophie bis zu dreiundvierzig Jahren gehen. Und dadurch, daß Anthroposophie immer mehr in das Leben eindringt, werden sich die Auswirkungen schon im Leben zeigen. Zwar wenn der Mensch in einem Leben zwischen Geburt und Tod schon in allem die Wirkungen sehen will, dann ist er eben ein Egoist, dann will er nur alles für seine eigenen egoistischen Zwecke haben. Wenn er sich aber die Anthroposophie für die Menschheit erwirbt, dann hat er sie auch für alle übrigen Inkarnationen, die folgen werden.

Nun sehen wir, daß der Mensch durch die Beeinflussung seines geistigen Wesens, wenn er sich dem hingibt, was wirklich vom Geist kommt, seinem Geiste wenigstens frische Kraft zuführen kann, daß er den Geist stark und kräftig machen kann. Das ist es, was wir verstehen müssen, daß es eine Möglichkeit gibt, sich von dem Geistigen beeinflussen zu lassen und dadurch sich immer mehr zum Herrscher in sich zu machen. Und jetzt suchen wir nach dem Mittel in der Welt, das das wirksamste ist in unserer heutigen Entwicklung, um uns von dem Geiste beeinflussen zu lassen.

Wir hatten in gewisser Beziehung schon darauf hingewiesen, wie die Geisteswissenschaft durch die Mittel der Geistesforschung unserem Geiste Nahrung gibt. Wir können vielleicht sagen: Es ist noch gering, was der Mensch so an geistiger Nahrung aufnimmt, aber wir sehen auch, daß es immer wachsen und wachsen kann in den folgenden Inkarnationen. Aber das geht nur unter einer Voraussetzung, und um diese kennenzulernen, wollen wir uns einmal die anthroposophische Weltanschauung selber ansehen.

Die anthroposophische Weltanschauung lehrt uns, aus welchen Gliedern der Mensch seiner Wesenheit nach besteht. Sie lehrt uns, was an

einem vor uns stehenden sichtbaren Menschen unsichtbar vorhanden ist. Sie zeigt uns dann, wie der Mensch von Leben zu Leben geht in seinem Wesenskern, wie in das Physisch-Materielle, das wir von unseren Vorfahren haben, alles das sich eingliedert, was wir uns aus unserem letzten Leben an Seelisch-Geistigem mitbringen. Die Anthroposophie zeigt uns ferner, wie die Menschheit auf der Erde sich entwickelt hat, wie sie durch die atlantische Zeit, durch die vorhergehenden Perioden und durch die nachatlantischen Kulturen gegangen ist. Sie zeigt uns ferner, daß die Erde selber Verwandlungen durchgemacht hat, daß die Erde eine frühere Verkörperung durchgemacht hat in dem, was wir den alten Mondenzustand genannt haben, eine weitere vorher in dem alten Sonnenzustand, in dem Saturnzustand. So führt uns die geisteswissenschaftliche Weltanschauung von dem Haften an dem Allernächsten, was unsere Augen sehen, was unsere Hände greifen, was unsere gegenwärtige Wissenschaft erforscht, hinaus zu den großen umfassenden Tatsachen der Welt und vor allen Dingen ins Übersinnliche hinein. Sie gibt dem Menschen geistige Nahrung, indem sie ihn hinausführt aus dem Sinnlichen. Diejenigen, welche sich mit uns weiter eingelassen haben auf diese anthroposophische Weltanschauung, sie wissen, daß wir seit sieben Jahren im genaueren ausführten das Werden des Menschen, daß wir im genaueren schilderten die Verwandlungsformen der Erde und das Leben des Menschen in den verschiedenen Kulturstufen. So subtil bis in die Einzelheiten können wir heute schon schildern. Und wenn uns dazu die Möglichkeit geboten sein wird, so werden wir noch genauer in die Dinge eindringen. Da haben wir ein Tableau übersinnlicher Tatsachen vor unsere Seele hinzumalen. Aber dieses Tableau hat noch eine Eigentümlichkeit.

Wir zeigten auch, daß sich unsere Sonne in einer gewissen Zeit abspaltete, daß auf die Sonne hinaufgingen die Wesenheiten, die zunächst auf dieser Sonne ihre weitere Entwicklung durchmachen sollten. Der Führer dieser Sonnenwesenheiten ist ja der Christus, und er ist derjenige, der als der Führer der Sonnenwesenheiten hinausgeht mit der Sonne, als diese sich von der Erde abspaltet. Da sendet er zunächst seine Kraft von der Sonne herunter auf die Erde. Aber er kommt immer näher und näher der Erde. Zarathustra muß ihn noch sehen als Ahura Mazdao.

Moses sieht ihn schon in den äußeren Elementen. Und als der Christus in dem Jesus von Nazareth auf der Erde erscheint, da tritt diese Christus-Kraft in einem menschlichen Leibe auf. So stellt sich für die anthroposophische Weltanschauung in das ganze Tableau von Wiederverkörperung, vom Wesen des Menschen, Betrachtung des Kosmos und so weiter, das Christus-Wesen hinein wie ein Mittelpunkt. Und wer im richtigen Sinne diese anthroposophische Weltanschauung betrachtet, der sagt sich: Ich kann alles das betrachten, aber verstehen kann ich es erst, wenn für mich das ganze Bild auf den großen Brennpunkt, den Christus, hinzielt. Ich habe verschieden gemalt die Wiederverkörperungslehre, die Lehre von den Menschenrassen, von der Planeten-Entwicklung und so weiter, aber ich habe hier von einem Punkt das Wesen des Christus gemalt, und dadurch wird über alles andere Licht verbreitet. Es ist ein Bild, das eine Hauptfigur hat, und alles andere wird darauf bezogen, und ich verstehe Bedeutung und Ausdruck der anderen Figuren nur, wenn ich die Hauptfigur verstehe.

So ist es mit der anthroposophischen Weltanschauung: Wir entwerfen ein großes Bild über die verschiedenen Tatsachen der geistigen Welt; dann aber sehen wir auf die Hauptfigur, auf den Christus, und dann erst verstehen wir alle die Einzelheiten des Bildes.

Diejenigen, welche unsere Entwicklung in der Geisteswissenschaft mitgemacht haben, sie werden fühlen, wie man alles dadurch verstehen kann. Die Geisteswissenschaft selber wird vollkommener werden in der Zukunft, und das heutige Christus-Verständnis wird abgelöst werden durch ein noch viel höheres Verstehen. Dadurch wird die Kraft der Anthroposophie immer größer und größer werden, dadurch wird sich aber auch der Mensch entwickeln, der diese Kraft der Anthroposophie aufnimmt, und die Herrschaft des Geistigen in ihm über das Materielle wird immer stärker und stärker werden. Weil der Mensch nun einmal seinen heutigen vererbten Körper hat, kann er heute nur solche Vorgänge hervorrufen wie Schamröte, Erblassen und Erscheinungen wie Lachen und Weinen. Aber er wird später immer mehr Macht gewinnen über solche Erscheinungen, und der Mensch wird von seiner Seele aus die Funktionen seines Leibes durchgeistigen und sich so in die Außenwelt hineinstellen als ein mächtiger geistig-seelischer Herrscher. Das

wird dann die Christus-Kraft sein. Das ist der Christus-Impuls, der durch die Menschheit wirkt. Das ist der Impuls, der aber auch heute schon, wenn er genügend verstärkt wird, zu dem führen kann, wozu die alte Einweihung geführt hat.

Die alte Einweihung verlief ja in folgender Weise. Der Mensch lernte zuerst in vollem Umfange alles das, was wir heute in der Anthroposophie lernen. Das war die Vorbereitung zu der alten Einweihung. Dann wurde das alles hingeleitet zu einem gewissen Abschluß. Dieser Abschluß wurde dadurch bewirkt, daß der Betreffende dreieinhalb Tage im Grabe ruhte, wie tot war. Wenn dann sein Ätherleib herausgehoben war und er in seinem Ätherleib die geistige Welt durchwanderte, wurde er ein Zeuge der geistigen Welt. Es war notwendig, daß für diese Zeit, wo der Mensch zuerst eingeweiht werden sollte in die geistigen Welten, der Ätherleib herausgehoben wurde, damit der Mensch innerhalb der Kräfte des Ätherleibes zur Anschauung der geistigen Welt kam. Diese Kräfte hatte man früher nicht im normalen tagwachen Bewußtseinszustand zur Verfügung, der Mensch mußte in einen abnormen Bewußtseinszustand gebracht werden. Auch für die Einweihung hat der Christus diese Kraft auf die Erde gebracht, denn heute ist es möglich, daß ohne das Heraustreten des Ätherleibes der Mensch hellsehend werden kann.

Wenn der Mensch die Reife erlangt, daß er einen so starken Impuls von dem Christus erhält, daß dieser Christus-Impuls, wenn auch nur für kurze Zeit, in ihm seinen Blutumlauf beeinflussen kann, so daß sich dieser Christus-Einfluß in einem besonderen Blutumlauf ausdrückt, in einem Einfluß bis in das Physische hinein, dann ist der Mensch imstande, eingeweiht zu werden innerhalb des physischen Leibes. Dazu ist der Christus-Impuls imstande. Wer sich wirklich in die Tatsachen, die damals geschehen sind durch das Ereignis von Palästina und durch das Mysterium von Golgatha, versenken kann, so stark, daß er ganz darinnen lebt und sie ihm gegenständlich werden, so daß er das geistig lebendig vor sich sieht, daß es wirkt wie eine Kraft, die sich selbst seinem Blutumlauf mitteilt, der erlangt durch dieses Erlebnis dasselbe, was früher erlangt wurde durch das Heraustreten des Ätherleibes.

So sehen Sie, daß durch den Christus-Impuls etwas in die Welt gekommen ist, wodurch der Mensch wirken kann auf das, was innerlich

sein Blut pulsieren macht. Kein abnormes Ereignis, kein Untertauchen im Wasser, sondern einzig und allein der mächtige Einfluß der Christus-Individualität ist es, was hier wirkt. Es wird nicht getauft mit irgendeiner sinnlichen Materie, sondern es wird getauft mit geistigem Einfluß, ohne daß das gewöhnliche alltägliche Bewußtsein eine Veränderung erleidet. Durch den Geist, der als der Christus-Impuls ausgeströmt ist, strömt in den Leib etwas hinein, was sonst nur auf dem Wege physisch-physiologischer Entwicklung hervorgerufen werden kann: durch Feuer, inneres Feuer, das sich in der Blutzirkulation ausdrückt. Der Johannes tauchte noch die Menschen unter; da trat der Ätherleib heraus, und der Mensch konnte hineinschauen in die geistige Welt. Läßt der Mensch aber den Christus-Impuls wirken, dann wirkt dieser Christus-Impuls so, daß sich die Erlebnisse des astralischen Leibes in den Ätherleib hineingießen und der Mensch hellsehend wird.

Hier haben Sie erklärt den Ausdruck «taufen durch den Geist und durch Feuer». Und hier haben Sie den Unterschied zwischen der Johannes-Taufe und der Christus-Taufe, wie er den Tatsachen entspricht, vor Sie hingestellt. So wurde eine Klasse von neuen Eingeweihten möglich gemacht durch den Christus-Impuls. Früher hatten die Menschen einige wenige unter sich, welche die Schüler der großen Lehrer waren und hineingeführt wurden in die Mysterien. Ihnen wurde der Ätherleib herausgeführt, damit sie Zeugen werden konnten von dem Geiste und hinaustreten konnten vor die anderen und sagen konnten: Es gibt eine geistige Welt – wir haben sie selbst gesehen. Wie ihr die Pflanzen und Steine seht, so haben wir die geistige Welt gesehen! – Das waren die «Augenzeugen». Diejenigen, welche so aus den Tiefen der Mysterien heraustreten konnten, verkündigten das Evangelium von dem Geiste, allerdings aus der uralten Weisheit. Während sie die Menschen zu einer Weisheit zurückführten, aus der der Mensch hervorgegangen ist, wurden durch den Christus solche Eingeweihte möglich, die innerhalb des physischen Leibes, innerhalb des alltäglichen Bewußtseins zu der Beobachtung der geistigen Welt kommen konnten. Sie erkannten durch diesen Christus-Impuls dasselbe, was den alten Eingeweihten klar wurde: daß es eine geistige Welt gibt. Und sie konnten nun ihrerseits wieder verkündigen das Evangelium von dieser geistigen Welt. Um also ein

Eingeweihter zu werden und das Evangelium von der geistigen Welt im neuen, im Christus-Sinne zu verkündigen, dazu war notwendig, daß die Kraft, die in dem Christus war, überfloß als ein Impuls auf den anderen, der Schüler wurde und der Verkünder dieser Kraft werden sollte. Wann geschah es zum ersten Male, daß solch ein Christus-Eingeweihter entstand?

Immer muß beim Fortschreiten der Entwicklung Altes mit Neuem verbunden werden. So mußte auch der Christus die alte Einweihung langsam in die neue hinüberleiten. Er mußte sozusagen einen Übergang schaffen. Er mußte noch mit gewissen Vorgängen der alten Einweihung rechnen, aber so, daß alles, was von den alten Göttern stammte, durch die Christus-Wesenheit überströmt wurde. Der Christus nahm eine Einweihung vor mit demjenigen seiner Schüler, der dann das Evangelium von dem Christus in der tiefsten Weise der Welt mitteilen sollte. Es verbirgt sich eine solche Einweihung hinter einer Erzählung des Johannes-Evangeliums, hinter der Lazarus-Geschichte (II. Kap.).

Es ist viel über diese Lazarus-Geschichte geschrieben worden, unglaublich viel. Aber verstanden haben sie immer nur diejenigen, die gewußt haben aus den esoterischen Schulen und aus der eigenen Beobachtung, was sich dahinter verbirgt. Ich will Ihnen zunächst nur ein charakteristisches Wort aus der Lazarus-Geschichte anführen. Als dem Christus Jesus mitgeteilt wird, daß Lazarus krank liegt, da erwidert er: «Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern daß der Gott in ihm offenbar werde!» Zur Offenbarung des Gottes in ihm ist die Krankheit. Es ist nur durch einen Unverstand in der Übersetzung das Wort $\delta\acute{o}\xi\alpha$ (doxa), das im griechischen Text steht, übersetzt worden mit «zur Ehre Gottes». Nicht zur Ehre Gottes wird es vorgenommen, sondern daß der Gott in ihm wahrnehmbar aus der Verborgenheit hervortrete! Das ist der richtige Sinn dieses Wortes. Das heißt, es soll das Göttliche, das im Christus ist, hinüberfließen in die Individualität des Lazarus, das Göttliche, das Christus-Göttliche sichtbar werden in dem Lazarus, durch den Lazarus.

Wenn wir so die Auferweckung des Lazarus verstehen, wird sie erst vollständig durchsichtig. Glauben Sie allerdings nicht, daß da, wo geisteswissenschaftliche Tatsachen mitgeteilt werden, so offen gespro-

chen werden kann, daß jedem gleich alles auf der Hand dargeboten wird. Unter mancherlei Verbrämung und Verhüllung wird das, was sich hinter einer solchen geisteswissenschaftlichen Tatsache verbirgt, mitgeteilt. Das muß so sein. Denn wer zum Begreifen eines solchen Mysteriums kommen will, der soll sich erst durcharbeiten durch scheinbare Schwierigkeiten, damit sein Geist gestärkt und gekräftigt wird. Und gerade dadurch, daß er Mühe hat, sich durch die Worte hindurchzuwinden, gelangt er an den hinter einer solchen Sache stehenden Geist. Denken Sie daran, wie da, als vom «Leben» gesprochen wird, das geschwunden sein soll aus dem Lazarus und das die Schwestern Martha und Maria zurückwünschen, der Christus Jesus erwidert: «Ich bin die Auferstehung und das Leben.» Das *Leben* soll in dem Lazarus wieder auftreten! Nehmen Sie einmal alles wörtlich, gerade in den Evangelien! Wir werden sehen, was durch ein solches Wörtlichnehmen der Evangelien alles herauskommt. Spintisieren Sie gar nicht, sondern nehmen Sie den Satz wörtlich: «Ich bin die Auferstehung und das Leben!» Was bringt da der Christus, als er erscheinen kann und er den Lazarus auferweckt? Was geht auf Lazarus über? Der Christus-Impuls, die Kraft, die aus dem Christus herausgeflossen ist! Das Leben hat der Christus dem Lazarus gegeben, wie der Christus auch sagte: «Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern damit der Gott in ihm sichtbar werde.» So wie alle alten Eingeweihten dreieinhalb Tage wie tot lagen und dann der Gott in ihnen sichtbar wurde, so lag auch Lazarus dreieinhalb Tage in einem todähnlichen Zustand. Aber der Christus Jesus wußte ganz genau, daß damit die alten Einweihungen ein Ende haben. Er wußte, daß dieser scheinbare Tod zu etwas Höherem führt, zu einem höheren Leben, daß also der Lazarus während dieser Zeit die geistige Welt wahrgenommen hat. Und da der Führer in dieser geistigen Welt der Christus ist, so hat der Lazarus die Christus-Kraft in sich aufgenommen, das Schauen des Christus. – Das Nähere finden Sie darüber in meinem Buche «Das Christentum als mystische Tatsache», wo in einem besonderen Kapitel gerade das Lazarus-Wunder im Sinne der Geisteswissenschaft begreiflich zu machen versucht worden ist. – Der Christus hat seine Kraft gegossen in den Lazarus; Lazarus ersteht als ein Neuer.

Ein Wort ist bemerkenswert im Johannes-Evangelium. Es wird beim

Lazarus-Wunder gesagt, daß der Herr den Lazarus «lieb hatte». Das Wort wird dann noch gebraucht für den Jünger, «den der Herr lieb hatte». Was bedeutet das? Das alles enthüllt uns nur die Akasha-Chronik.

Wer ist Lazarus, als er wieder auferstanden ist? Es ist der Schreiber des Johannes-Evangeliums selber, der von dem Christus initiierte Lazarus. Der Christus hat die Botschaft von seiner eigenen Wesenheit in die Lazarus-Wesenheit gegossen, damit dann diese Botschaft des vierten Evangeliums, des Johannes-Evangeliums, hinaustönen kann in die Welt als die Schilderung des Wesens des Christus. Deshalb wird auch im Johannes-Evangelium vor der Lazarus-Geschichte nicht von dem Jünger Johannes gesprochen. Aber lesen Sie genau und lassen Sie sich nicht verführen von jenen sonderbaren Theologen, die da gefunden haben, daß an einer gewissen Stelle des Johannes-Evangeliums, nämlich im 35. Vers des ersten Kapitels, der Name Johannes als ein Hinweis auf den Johannes-Jünger bereits vorkommen soll. An dieser Stelle heißt es:

«Des andern Tags stund abermal Johannes und zween seiner Jünger.»

Nichts, aber auch gar nichts weist an dieser Stelle darauf hin, daß irgendwie derjenige, der später der Jünger genannt wird, «den der Herr lieb hatte», hier gemeint ist. Dieser Jünger kommt nicht vor im Johannes-Evangelium bis zu der Stelle, wo Lazarus auferweckt ist. Warum ist das so? Weil derjenige, der sich hinter dem Jünger verbirgt, «den der Herr lieb hatte», derselbe ist, den der Herr schon früher lieb hatte. Er hatte ihn so lieb, weil er ihn unsichtbar, in seiner Seele, schon als seinen Jünger erkannt hatte, der auferweckt werden wird und die Botschaft von dem Christus in die Welt hinaustragen sollte. Deshalb tritt der Jünger, der Apostel, «den der Herr lieb hatte», auch erst auf von der Schilderung der Auferweckung des Lazarus an. Da war er es erst geworden. Da war des Lazarus Individualität so umgeändert, daß sie zur Johannes-Individualität im Sinne des Christentums geworden war. So sehen wir im höchsten Sinne eine Taufe durch den Christus-Impuls selber an Lazarus vollführt: Lazarus ist zum Eingeweihten im neuen Sinne des Wortes geworden, indem noch an den alten Formen, an der

Lethargie, in einer gewissen Weise festgehalten worden ist und so ein Übergang geschaffen wurde von der alten zur neuen Einweihung.

Daraus ersehen Sie, wie tief die Evangelien die geistigen Wahrheiten, die unabhängig von allen Urkunden erforscht werden können, wiedergeben. Von allem, was im Evangelium ist, muß der Geistesforscher wissen, daß er es vorher finden kann, unabhängig von jeder Urkunde. Wenn er aber das, was er vorher geistig erforscht hat, in dem Johannes-Evangelium wiederfindet, dann wird ihm dieses Evangelium zu einem Dokument, das von dem durch den Christus Jesus selbst Eingeweihten gegeben worden ist. Deshalb ist das Johannes-Evangelium eine so tiefe Schrift.

Von den anderen Evangelisten wird ja heute besonders hervorgehoben, daß sie in manchen Stücken von dem Johannes abweichen. Das muß einen Grund haben. Diesen Grund werden wir aber erst finden, wenn wir in den eigentlichen Grundnerv der anderen Evangelien ebenso eindringen, wie wir es jetzt bei dem Johannes-Evangelium getan haben. Und wenn wir zu dem Grundnerv der einzelnen Evangelien vordringen, dann finden wir, daß der Unterschied nur dadurch entstehen konnte, daß der Schreiber des Johannes-Evangeliums von dem Christus Jesus selber eingeweiht ist. Dadurch ist es möglich geworden, den Christus-Impuls so zu beschreiben, wie ihn der Schreiber des Johannes-Evangeliums beschrieben hat. Und ebenso müssen wir das Verhältnis der übrigen Evangelienschreiber zu dem Christus erforschen und sehen, inwiefern sie die Feuer- und die Geistestaupe erhalten haben. Dann werden wir erst die inneren Beziehungen des Johannes-Evangeliums zu den anderen Evangelien finden und so immer tiefer und tiefer in den Geist des Neuen Testamentes eindringen.

ACHTER VORTRAG

Kassel, 1. Juli 1909

Gestern haben wir als das Ergebnis unserer Betrachtungen gewonnen, daß der Christus-Impuls, nachdem er einmal aus der Person des Jesus von Nazareth gewirkt hatte, sich mit der Entwicklung der Erde vereinigte. Und nunmehr ist er ein so starker Impuls innerhalb der irdischen Menschheitsentwicklung, daß er heute auf den Menschen wirkt, wie ehemals gewirkt hat jene für das Leben des Menschen immer gefährlicher und gefährlicher werdende Prozedur, das Heraustretenlassen des Ätherleibes durch dreieinhalb Tage aus dem physischen Leib während der Einweihung. So stark wie eine solche Abnormität in bezug auf das Bewußtsein wirkt der Christus-Impuls.

Nun müssen Sie sich vorstellen, daß in der Tat ein solcher Umschwung nur langsam und allmählich sich einleben konnte in der menschlichen Entwicklung, daß er nicht gleich von Anfang an mit dieser Stärke und Gewalt auftreten konnte. Daher war es nötig, daß in der Auferstehung des Lazarus eine Art Übergang geschaffen wurde. Lazarus war noch in einem todähnlichen Zustand dreieinhalb Tage hindurch. Aber dennoch müssen Sie sich klar darüber sein, daß dieser Zustand noch etwas anderes war als der, den die alten Eingeweihten durchgemacht hatten. Der Zustand des Lazarus war ja nicht künstlich herbeigeführt durch den Initiator wie in den alten Zeiten, wo durch Prozesse, die ich hier nicht beschreiben darf, der Ätherleib aus dem physischen Leib herausgeholt wurde. Es war, wir dürfen sagen, auf natürlichere Art geschehen. Sie können aus dem Evangelium selbst entnehmen, daß der Christus mit dem Lazarus und den beiden Schwestern Martha und Maria schon vorher verkehrt hatte, denn es heißt da (11, 3): «Der Herr hatte ihn lieb», das heißt, der Christus Jesus hatte schon lange Zeit hindurch einen großen, gewaltigen Eindruck ausgeübt auf Lazarus, der genügend dazu vorbereitet und reif gemacht war. Und die Folge war, daß es bei Lazarus nicht notwendig war, auf künstlichem Wege bei der Einweihung ein Entrücktsein durch dreieinhalb Tage hervorzurufen, sondern daß das bei ihm ganz von selbst kam unter dem gewaltigen

Eindruck des Christus-Impulses. Lazarus war also sozusagen für die Außenwelt durch dreieinhalb Tage wie tot, wenn er auch während dieser Zeit das Allerwichtigste erlebt hatte, so daß nur der letzte Akt, die Auferweckung, von dem Christus vorgenommen wurde. Und wer Bescheid weiß über das, was da vorging, der erkennt noch den Nachklang an den alten Einweihungsvorgang in den Worten, die der Christus Jesus gebraucht:

«Lazare, komm heraus!»

Und der auferweckte Lazarus war, wie wir gesehen haben, der Johannes, oder besser gesagt, der Schreiber des Johannes-Evangeliums, derjenige also, der sozusagen als der erste Initiierte im christlichen Sinne das Evangelium von der Wesenheit des Christus in die Welt bringen konnte.

Wir dürfen daher von vornherein vermuten, daß uns dieses Johannes-Evangelium, das von der heutigen, rein historisch-kritischen theologischen Forschung so malträtirt wird und nur als lyrischer Hymnus, als eine subjektive Äußerung dieses Schriftstellers hingestellt wird, in die tiefsten Geheimnisse des Christus-Impulses hineinblicken lassen wird. Heute bildet für die Materialisten in der Bibelforschung dieses Johannes-Evangelium einen Stein des Anstoßes, wenn man es vergleicht mit den drei anderen, den sogenannten synoptischen Evangelien. Das Christus-Bild, das sie sich nach den drei ersten Evangelien machen, schmeichelt ja den gelehrten Herren unserer Zeit so sehr. Da ist sogar das Wort schon gefallen – und sogar von theologischer Seite ist das geschehen –, daß man es zu tun habe mit dem «schlichten Mann aus Nazareth». Und immer wieder wird es betont, daß man ein Bild des Christus gewinnen könne als das eines Edelsten vielleicht, der über die Erde geschritten ist, aber eben doch nur das Bild eines *Menschen*. Ja es ist sogar die Tendenz vorhanden, dieses Bild so weit wie möglich zu vereinfachen, und man hört dabei sagen, daß es einen Plato, einen Sokrates und noch andere Große auch gegeben hat. Man gibt wohl auch zu, daß es Gradunterschiede zwischen den einzelnen gibt.

Freilich, davon ist das Bild des Christus, das uns das Johannes-Evangelium gibt, sehr verschieden! Da wird gleich im Anfange gesagt, daß

dasjenige, was durch drei Jahre im Leibe des Jesus von Nazareth wohnte, der Logos war, das urewige Wort oder – nach dem Wort, das es auch dafür gibt – die urewige schaffende Weisheit. Das kann von unserer Zeit nicht begriffen werden, daß ein Mensch im dreißigsten Jahre seines Lebens so weit reif ist, daß er imstande ist, sein eigenes Ich hinzuopfern und aufzunehmen eine andere Wesenheit, eine Wesenheit, die schlechterdings übermenschlicher Natur ist: den Christus, den der Zarathustra als Ahura Mazdao angesprochen hat. Daher glauben solche theologischen kritischen Forscher, daß der Schreiber des Johannes-Evangeliums in einer Art lyrischen Hymnus nur habe schildern wollen, wie er sich zu seinem Christus stelle, und nichts anderes. Auf der einen Seite stehe das Johannes-Evangelium und auf der anderen Seite die drei anderen Evangelien, aber wenn man ein Durchschnittsbild von dem Christus gewinnen will, könne man doch den «schlichten Mann», wenn auch mit der historischen Größe, herauschildern. Das gefällt den neueren Forschern nicht, daß man eine göttliche Wesenheit haben soll in dem Jesus von Nazareth.

Aus der Akasha-Chronik ergibt sich, daß in ihrem dreißigsten Jahre diejenige Persönlichkeit, die wir als Jesus von Nazareth ansprechen, durch alles, was sie durchgemacht hatte in den vorhergehenden Inkarnationen, so weit gekommen war an Reife, daß sie das eigene Ich hinopfern konnte. Denn das ist es, was da geschah, daß dieser Jesus von Nazareth, als er von Johannes getauft wurde, den Entschluß fassen konnte, als Ich, als viertes Glied der menschlichen Wesenheit, herauszusteigen aus physischem Leib, Ätherleib und astralischem Leib. Und jetzt war ein edles Hüllengebilde da, ein edler, von dem reinsten, höchstentwickelten Ich durchtränkter physischer Leib, Ätherleib und astralischer Leib. Das war wie ein reines Gefäß, und das konnte aufnehmen bei der Johannes-Taufe den Christus, den urewigen Logos, die schaffende Weisheit. So sagt uns die Akasha-Chronik. Und so erkennen wir es wieder, wenn wir es nur wollen, in der Schilderung des Johannes-Evangeliums.

Aber müssen wir uns nicht auseinandersetzen mit dem, was unsere materialistische Zeit glaubt? Vielleicht werden sich einige von Ihnen wundern, daß ich von Theologen, also doch von Leuten, die vom Gei-

stigen sprechen, wie von materialistischen Denkern rede. Aber nicht darum handelt es sich, was einer glaubt und worüber er forscht, sondern *wie* er forscht, gleichgültig, welches der Inhalt ist. Wer nichts wissen will von dem, was uns hier beschäftigt, wer nichts wissen will von einer geistigen Welt und nur auf das sieht, was außen in der materiellen Welt vorhanden ist an Dokumenten und so weiter, und sich dadurch ein Bild von der Welt machen will, der ist ein Materialist. Auf die Mittel der Forschung kommt es an. Aber wir müssen uns doch damit auseinandersetzen.

Wenn Sie die Evangelien lesen, werden Sie sehen, daß darin gewisse Widersprüche sind. Zwar in bezug auf die Hauptsachen, was wir als das Wesentliche schildern können aus der Akasha-Chronik heraus, können wir sagen, daß sie in auffälliger Weise übereinstimmen. Sie stimmen überein zunächst einmal in bezug auf die Johannes-Taufe selber. Und das geht aus allen vier Evangelien hervor, daß die Schreiber dieser Evangelien der Johannes-Taufe für den Jesus von Nazareth den denkbar größten Wert beilegen. Weiter stimmen sie überein mit der Tatsache des Kreuzes-Todes und der Tatsache der Auferstehung. Das sind also gerade diejenigen Tatsachen, die für den heutigen materialistischen Denker die allerwunderbarsten sind. Darüber ist also kein Widerspruch. Aber wie sollen wir uns mit den anderen scheinbaren Widersprüchen auseinandersetzen?

Da haben wir zunächst zwei Evangelienschreiber: Markus und Johannes. Sie beginnen beide bei der Johannes-Taufe. Sie erzählen die drei letzten Jahre der Wirksamkeit des Christus Jesus, nur dasjenige also, was sich zugetragen hat, nachdem der Christus-Geist bereits Besitz ergriffen hatte von der dreifachen Hülle des Jesus von Nazareth, von dessen physischem Leib, Ätherleib und astralischem Leib. Dann haben wir die beiden Evangelien nach Matthäus, nach Lukas. Sie verfolgen in gewisser Beziehung auch die frühere Geschichte, was also in unserem Sinne in der Akasha-Chronik die Geschichte des Jesus von Nazareth wäre vor seiner Hinopferung für den Christus. Und da tritt denen, die nach Widersprüchen spüren wollen, gleich im Anfange entgegen, daß der Matthäus eine Ahnengeschichte mitteilt, die hinaufgeht bis zu Abraham, daß dagegen Lukas eine Abstammungsgeschichte gibt, die

hinaufgeht bis zu Adam und von Adam bis zu dem Vater des Adam, bis zu Gott selber. Ein anderer Widerspruch würde sich dann daraus ergeben, wie nach Matthäus drei Weise oder Magier, von einem Stern geführt, herbeikommen, um den neugeborenen Jesus zu begrüßen, während Lukas erzählt von der Erscheinung, welche die Hirten haben, von der Anbetung der Hirten, von der Darstellung im Tempel, wogegen Matthäus wieder berichtet von der Verfolgung durch Herodes, der Flucht nach Ägypten und der Rückkehr. Das und noch vieles andere könnte man als Widersprüche im einzelnen ins Auge fassen. Wir können uns damit auseinandersetzen, wenn wir noch ein wenig genauer eingehen auf die Tatsachen, die uns unabhängig von den Evangelien durch das Lesen in der Akasha-Chronik geliefert werden.

Die Akasha-Chronik sagt uns, daß in der Zeit, wie sie ungefähr in der Bibel festgestellt wird – auf ein paar Jahre Unterschied kommt es nicht an –, der Jesus von Nazareth geboren ist, daß in dem Leibe des Jesus von Nazareth eine Individualität lebte, die in früheren Inkarnationen hohe Stufen der Einweihung bereits erlebt hatte, hohe Einblicke gewonnen hatte in die geistige Welt. Ja die Akasha-Chronik sagt uns noch etwas mehr, und ich will zunächst nur auf die äußeren Umrisse dessen, was sie sagt, eingehen. Die Akasha-Chronik, welche die einzige wirkliche Geschichte liefert, sagt uns, daß derjenige, welcher in diesem Jesus von Nazareth erschien, in seinen früheren Verkörperungen durchgemacht hatte in den verschiedensten Gegenden die verschiedensten Einweihungen. Und sie führt uns dahin zurück, daß dieser spätere Träger des Namens Jesus von Nazareth ursprünglich innerhalb der persischen Welt eine hohe, bedeutsame Einweihungsstufe und eine hohe, bedeutungsvolle Wirksamkeit erlangt hatte. So zeigt uns die Akasha-Chronik, wie diese Individualität, die in dem Leib des Jesus von Nazareth war, auch innerhalb der geistigen Welt des alten Persiens schon gewirkt hatte, wie sie zur Sonne hinaufgeschaut und den großen Sonnengeist als Ahura Mazdao angesprochen hatte.

Nun müssen wir uns darüber klar sein, daß in die Leiber dieser selben Individualität, die durch solche Inkarnationen durchgegangen war, der Christus eingezogen ist. Was heißt das: der Christus ist eingezogen in die Leiber dieser Individualität? Das heißt nichts anderes, als daß der

Christus sich dieser drei Leiber zu seiner Wirksamkeit bediente, des astralischen Leibes, des Ätherleibes und des physischen Leibes des Jesus von Nazareth. Alles, was wir denken, alles, was wir in Worten aussprechen und was wir empfinden und fühlen, hängt an unserem astralischen Leib. Das ist der Träger von allem. Dreißig Jahre lang hatte der Jesus von Nazareth als Ich in diesem astralischen Leib gelebt, hatte diesem astralischen Leib mitgeteilt alles, was er in früheren Verkörperungen in sich erlebt und aufgenommen hatte. In welchem Sinne mußte denn dieser astralische Leib seine Gedanken formen? Er mußte sie so formen, daß er sich anschniegte und angliederte der Individualität, die in ihm durch dreißig Jahre hindurch wohnte. Wenn der Zarathustra im alten Persien hinaufgeschaut hatte zur Sonne und von Ahura Mazdao gesprochen hatte, so hat sich das dem astralischen Leibe eingeprägt. In diesen astralischen Leib hinein stieg der Christus. War es also nicht ganz natürlich, daß der Christus, wenn er Gedankenbilder brauchte, wenn er Empfindungsausdrücke brauchte, sie nur in dasjenige kleiden konnte, was ihm sein astralischer Leib darbot, seien sie wie immer! Denn wenn Sie einen grauen Rock tragen, erscheinen Sie der Außenwelt in einem grauen Rock! Der Christus erschien der Außenwelt in dem Leibe des Jesus von Nazareth, in dessen physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib, so daß seine Gedanken und Empfindungen gefärbt wurden von den Gedanken- und Empfindungsbildern, die in dem Leibe des Jesus von Nazareth waren. Was Wunder also, daß uns in seinen Aussprüchen manches wiederklingt von den alten persischen Ausdrücken, und daß uns in dem Evangelium des Johannes manches wiederklingt von den Ausdrücken, die schon in der alten persischen Einweihung gebraucht worden sind! Denn der Impuls, der in dem Christus war, ging ja auf den Schüler, auf den auferweckten Lazarus über. So spricht gleichsam der astralische Leib des Jesus von Nazareth durch den Johannes in seinem Evangelium zu uns. Und was Wunder, daß wir manches Persische da anklingen hören, daß also in Ausdrücken gesprochen wird, die an die alte persische Einweihung und an ihre Gedankenformengebung anklingen. Nun hat man in Persien nicht nur mit Ahura Mazdao die Geister, die in der Sonne vereinigt sind, angesprochen, sondern es wurde in gewissem Sinne für die Sonnengeister der

Ausdruck «Vohumanu» gebraucht, das heißt: das schöpferische Wort oder der schöpferische Geist. Der Logos im Sinne der schöpferischen Kraft wird zuerst in der persischen Einweihung gebraucht. Und das erscheint uns wieder gleich im ersten Verse des Johannes-Evangeliums. Manches andere noch in dem Johannes-Evangelium werden wir verstehen, wenn wir wissen, daß der Christus selber sprach durch einen astralischen Leib, der dreißig Jahre dem Jesus von Nazareth gedient hatte, und daß diese Individualität die Wiederverkörperung eines alten persischen Eingeweihten war. Und so könnte ich Ihnen vieles in dem Johannes-Evangelium zeigen, und Sie würden sehen, wie es erklärlich wird, daß gerade das intimste Evangelium da, wo es Worte gebraucht, die den Einweihungsgeheimnissen angehören, anklingt an die persische Ausdrucksweise, wie sie sich hinaufverpflanzt hat in die späteren Zeiten.

Wie verhält es sich nun mit den anderen Evangelisten? Wenn wir das verstehen wollen, müssen wir uns an einiges erinnern, was wir schon in den vorhergehenden Betrachtungen absolviert haben.

Wir haben bereits gehört, daß es hohe geistige Wesenheiten gab, die ihren Schauplatz bei der Abtrennung der Erde von der Sonne eben auf die Sonne verlegt haben. Wir haben darauf aufmerksam gemacht, daß die äußere astralische Gestalt dieser hohen Wesenheiten, die sich zur Sonne hinausgehoben haben, gewissermaßen die Gegenbilder waren gewisser Tierformen hier auf der Erde. Da war zunächst die Gestalt des Stier-Geistes, das geistige Gegenbild derjenigen tierischen Naturen, die als das Wesentliche in ihrer Entwicklung haben, was man nennen könnte die Ernährungs- und Verdauungsorganisation. Das geistige Gegenbild ist natürlich etwas geistig Hohes; das irdische Abbild mag als etwas noch so Niedriges erscheinen. Also wir haben hohe geistige Wesenheiten, die ihren Schauplatz auf die Sonne verlegt haben und von dort auf die Sphäre der Erde hineinwirken und da erscheinen als die Stier-Geister. Andere erscheinen als Löwen-Geister, die ihr Gegenbild in denjenigen Tiernaturen haben, die vorzugsweise die Herz- und Blutzirkulationsorgane ausgebildet haben. Dann haben wir geistige Wesenheiten, welche Gegenbilder sind dessen, was uns in der Adlernatur im Tierreich entgegentritt, die Adler-Geister. Und endlich haben wir solche geistige Wesenheiten, die gleichsam harmonisch die anderen Naturen vereini-

gen wie in einer großen Synthese, die Menschen-Geister. Es waren das die in einer gewissen Beziehung vorgeschrittensten.

Nun gehen wir von da aus an die alte Einweihung. Sie gab dem Menschen die Möglichkeit, von Angesicht zu Angesicht die hohen geistigen Wesenheiten zu sehen, die dem Menschen vorangeschritten waren. Aber je nachdem die alten Menschen in Gemäßheit der alten Zeiten heruntergekommen waren von Mars, Jupiter, Saturn, Venus, mußten sie in einer anderen Weise eingeweiht werden. Daher gab es auch in der Atlantis die verschiedensten Orakelstätten. Es gab solche Orakel, die ihr geistiges Sehen vorzugsweise darauf eingestellt hatten, diejenigen Geister zu sehen, die wir als die Adler-Geister charakterisiert haben, während andere die Löwen-Geister, andere die Stier-Geister und wieder andere die Menschen-Geister sahen. Das war je nach der spezifischen Eigenart dieser einzuweihenden Menschen. Diese Verschiedenheit war ja eine der Eigentümlichkeiten der atlantischen Zeit, und die Nachklänge daran gab es noch immer bis in unsere nachatlantische Zeit hinein. So könnten Sie in Vorderasien und in Ägypten Mysterienstätten finden, wo so eingeweiht wurde, daß die Eingeweihten die hohen geistigen Wesenheiten als Stier-Geister oder als Adler-Geister sahen.

Aus den Mysterien ist dann die äußere Kultur herausgeflossen. Diejenigen, welche so schauen konnten, daß sie die hohen geistigen Wesenheiten in der Löwenform sahen, sie haben auch in dem Löwenkörper eine Art Abbild dessen geschaffen, was sie gesehen haben. Nur haben sie gesagt: Diese Geister sind beteiligt an dem Werden des Menschen – und sie haben daher dem Löwenleib einen Menschenkopf gegeben. Daraus ist dann später die Sphinx geworden. Diejenigen, welche die geistigen Gegenbilder als Stier-Geister gesehen haben, drückten es dadurch aus, daß sie ihr Zeugnis von der geistigen Welt verkündeten, indem sie die Stier-Verehrung einführten, was dann einmal zur Verehrung des Apis-Stieres in Ägypten und auf der anderen Seite zur Verehrung des persischen Mithras-Stieres geführt hat. Denn das, was wir an äußeren Kultusgebräuchen bei den verschiedenen Völkern finden, ist herausgeflossen aus den Einweihungsriten.

So gab es überall Eingeweihte, die in ihrem geistigen Schauen mehr eingestellt waren auf die Stier-Geister, andere, die mehr auf die Adler-

Geister eingestellt waren und so weiter. Wir können in einer gewissen Weise auch den Unterschied angeben zwischen den verschiedenen Einweihungsarten. Solche Menschen zum Beispiel, die so eingeweiht waren, daß ihnen die geistigen Wesenheiten in der Form der Stier-Geister erschienen, waren namentlich über diejenigen Verhältnisse der Menschennatur unterrichtet, welche sozusagen die mit dem Drüsensystem, die mit dem Ätherischen zusammenhängenden Geheimnisse enthielten. Und noch in ein anderes Gebiet der menschlichen Natur waren sie eingeweiht: In das, was vom Menschen sozusagen fest an der Erde hängt, was an die Erde geschmiedet ist. Das durchschauten alle diejenigen, welche in die Stier-Geheimnisse eingeweiht waren.

Versuchen wir es, uns in die Gemütslage eines solchen Eingeweihten zu versetzen. Diese Eingeweihten hatten von ihren großen Lehrern etwa folgende Lehre empfangen: Der Mensch ist herabgestiegen von göttlichen Höhen. Diejenigen, welche die ersten Menschen waren, waren die Nachkommen göttlich-geistiger Wesenheiten. Daher führten sie den ersten Menschen zurück auf seinen Vater-Gott. So ist der Mensch herunter gekommen auf die Erde, ist von Erdengestalt zu Erdengestalt gegangen. Was an die Erde gefesselt war, hat diese Menschen vorzugsweise interessiert, und sie hatten Interesse für alles das, was die Menschen damals erlebt hatten, als sie zu ihren Vätern die göttlich-geistigen Wesenheiten zählten. – So war es bei den Stier-Eingeweihten.

Anders war es bei den Adler-Eingeweihten. Die sahen jene geistigen Wesenheiten, die sich in ganz eigentümlicher Art zu dem verhalten, was Mensch ist. Aber um das zu verstehen, müssen wir ein paar Worte wenigstens sprechen über die spirituelle Art der Vogelnatur.

In den Tieren, die durch ihre niedrigeren Verrichtungen unter den Menschen stehen, haben wir ja solche Wesenheiten zu sehen, die sich sozusagen zu früh verhärtet haben, die ihre Leibessubstanz nicht weich und biegsam erhalten haben bis zu dem Moment, wo sie hätten in die Menschengestalt aufgenommen werden können. Wir haben aber in der Vogelnatur solche Wesenheiten, die zwar nicht die niedersten Funktionen aufgenommen haben, die aber nach oben den Punkt übersprungen haben. Sie sind gleichsam nicht tief genug heruntergestiegen, sie haben sich zunächst in zu weichen Substanzen erhalten, während die

anderen in zu harten Substanzen gelebt haben. Und als die Entwicklung immer weiter und weiter ging, mußten sie durch die äußeren Verhältnisse schon verdichtet werden. So wurden sie in einer Weise verdichtet, die einer zu weichen, einer zu wenig auf die Erde herabgestiegenen Natur entspricht. Das ist zwar grob und populär ausgedrückt, aber es entspricht dem Sachverhalt. Diesen Vogelnaturen entsprechen als Urbilder diejenigen geistigen Wesenheiten, die auch nach oben den Punkt überschritten haben, die sich in einer zu weichen geistigen Substanz erhalten haben und die daher in ihrem Fortschritt gleichsam über das, was sie hätten in einem bestimmten Zeitpunkt werden können, hinausflogen. Sie weichen nach oben ab, während die übrigen nach unten abweichen. Gewissermaßen in der Mitte stehen die Löwen-Geister und die harmonischen Geister, die gerade den richtigen Zeitpunkt eingehalten haben, die Menschen-Geister.

Nun haben wir uns schon klar gemacht, wie diejenigen, die etwas von der alten Einweihung erhalten hatten, das Christus-Ereignis aufnahmen. Sie hatten früher schon hineinblicken können in die geistige Welt, und zwar so, wie es eben in Gemäßheit ihrer spezifischen Einweihung sein konnte. Diejenigen, welche die Stier-Einweihung erhalten hatten – sagen wir die Eingeweihten eines großen Teiles des Ägypterlandes –, sie wußten: Wir können hinaufschauen in die geistige Welt; daher erscheinen uns auch die hohen geistigen Wesenheiten in den Gegenbildern zu der Stiernatur im Menschen. Aber jetzt, so sagten sich diejenigen, die dem Christus-Impuls nahegetreten waren, jetzt ist uns in der wahren Gestalt das erschienen, was der Herrscher im geistigen Reiche ist. Was wir früher immer gesehen haben, wozu wir uns aufgeschwungen haben durch die Stufen unserer Einweihung, das hat uns eine Vorgestalt dargestellt für den Christus. Der Christus ist es, den wir hineinversetzen müssen in das, was wir früher gesehen haben. Wenn wir uns an alles das erinnern, was wir gesehen haben, was uns nach und nach die geistigen Welten erschlossen hat, wohin würde es uns geführt haben, wenn wir damals schon auf der entsprechenden Höhe gewesen wären? Zum Christus hätte es uns geführt! – Ein solcher Eingeweihter beschrieb im Sinne der Stier-Einweihung den Gang in die geistige Welt. Dann aber sagte er: Das Wahre, was in ihr ist, das

ist der Christus. – Und ebenso sprach ein Löwen-Eingeweihter, ein Adler-Eingeweihter.

Alle diese Einweihungsmysterien hatten ihre ganz bestimmten Vorschriften, wie der Betreffende in die geistige Welt hinaufgeführt werden sollte. Es unterschieden sich die Ritualien je nachdem, wie man in die geistige Welt hineinkommen sollte. Und insbesondere in Vorderasien und in Ägypten gab es die verschiedensten Schattierungen der Mysterien, wo es besonders üblich war, die Eingeweihten so zu führen, daß sie zuletzt zur Stiernatur kamen, und solche Einweihungen, die zur Anschauung der Löwen-Geister kamen und so weiter.

Nun fassen wir von diesem Gesichtspunkt einmal diejenigen auf, welche nach früheren Einweihungen der verschiedenartigsten Natur sich dazu reif gemacht hatten, den Christus-Impuls zu fühlen, den Christus in der richtigen Weise zu erfassen. Betrachten wir einmal einen Eingeweihten, der durch jene Stufen durchgegangen ist, die ihn zur Anschauung des Menschen-Geistes geführt haben. Ein solcher Eingeweihter konnte sich sagen: Der wirkliche Herrscher in der geistigen Welt ist mir erschienen, der Christus ist es, der in dem Jesus von Nazareth gelebt hat! Was hat mich dazu geführt? Meine alte Einweihung! – Er kannte den Gang, der zu der Anschauung des Menschen-Geistes führt. So schildert er, was der Mensch erlebt, um zu der Einweihung zu kommen und überhaupt die Christus-Natur erkennen zu können. Er kannte die Einweihung so, wie sie in denjenigen Mysterien vorgeschrieben war, die zur Menschen-Einweihung führten. Daher erschien ihm auch der hohe Eingeweihte, der in dem Jesus von Nazareth-Körper war, in dem Bilde der Mysterien, die er durchgemacht und erkannt hatte; und er schilderte ihn so, wie er die Sache selbst ansah. Das ist der Fall in der Schilderung nach Matthäus. Daher hat eine ältere Tradition durchaus ein Richtiges getroffen, wenn sie den Schreiber des Matthäus-Evangeliums verbindet mit demjenigen der vier Symbole, die sich Ihnen hier an den Kapitälern der Säulen rechts und links zeigen, das wir als das Symbolum des Menschen bezeichnen. Eine ältere Tradition bringt den Schreiber des Evangeliums nach Matthäus mit dem Menschen-Geist zusammen. Das rührt davon her, weil der Schreiber des Matthäus-Evangeliums sozusagen als seinen eigenen Ausgangspunkt

gekannt hat die Einweihung zum Menschen-Mysterium. Denn in den Zeiten der Evangelienschreibung war es noch nicht üblich, Biographien zu schreiben, wie man es heute tut. Damals erschien den Leuten als das Wesentlichste, daß ein hoher Eingeweihter da war, der den Christus in sich aufgenommen hatte. Wie man ein Eingeweihter wird, was man durchzumachen hat als Eingeweihter, das war ihnen das Wichtigste. Daher überspringen sie die äußeren Ereignisse von Tag zu Tag, die heute den Biographen so wichtig erscheinen.

Was tut heute nicht alles ein Biographienschreiber, damit er genügendes Material bekommt! Einmal hat der « Schwaben-Vischer », *Friedrich Theodor Vischer*, ein sehr gutes Bild gebraucht über einen gelehrten Herrn, indem er die Art und Weise, wie heute Biographien geschrieben werden, ironisierte. Er meinte: Da habe sich einmal ein junger Gelehrter daran gemacht, eine Doktordissertation zu schreiben, und zwar über Goethe. Zunächst habe er sich an die Vorarbeiten gemacht und dazu alles gesammelt, was er brauchen konnte. Da er aber damit nicht zufrieden war, ging er auf alle Hausböden in allen Städten, wo Goethe gelebt hat, stöberte dort herum, suchte auch in allen anderen Kammern. Überall kehrte er den Staub aus allen Ecken hervor, stieß übelriechende Kehrichtfässer um, um alles zu finden, was etwa noch zu finden wäre, um dann eine Dissertation zu schreiben « Über den Zusammenhang der Frostbeulen der Frau Christiane von Goethe mit den mythologisch-allegorisch-symbolischen Figuren im zweiten Teil des Faust »! Das ist zwar sehr stark aufgetragen, aber im Geiste paßt es auf die Biographienschreiber der Gegenwart. Die Schreiber, die über Goethe schreiben wollen, riechen in alle möglichen Unrathaufen hinein, um ihre Biographien zu schreiben. Das Wort Diskretion kennen sie heute nicht mehr.

Anders aber haben diejenigen geschildert, welche den Jesus von Nazareth in ihren Evangelien beschrieben haben. Ihnen verschwand alles an äußeren Ereignissen gegenüber den Etappen, die der Jesus von Nazareth als Eingeweihter durchzumachen hatte. Das beschrieben sie, aber auch ein jeder nach seiner Art, wie er es wußte.

Matthäus beschreibt es nach der Art der Eingeweihten, die in den Menschen-Geist eingeweiht waren. Diese Einweihung stand der ägyptischen Weisheit nahe. – Und jetzt können wir auch begreifen, wie der-

jenige, der das Evangelium nach Lukas schrieb, zu seiner eigenartigen Darstellung gekommen ist. Er war ein solcher, der in seinen früheren Inkarnationen Einweihungen erlangt hatte, die zu dem Stier-Geist führten. Er konnte das beschreiben, was einer solchen Einweihung entsprach, er konnte sagen: Diese Etappen mußte ein großer Eingeweihter durchgemacht haben! Und er beschrieb ihn in seiner Färbung. Er war einer derjenigen, die früher hauptsächlich innerhalb der ägyptischen Mysterien gelebt hatten. Daher wundert uns nicht, daß er uns gerade denjenigen Zug anführt, der uns sozusagen den mehr ägyptischen Charakter der Einweihung darstellt. Nehmen wir den Schreiber des Lukas-Evangeliums einmal nach dem, was wir jetzt von diesem Standpunkte aus gewonnen haben. Er sagte sich: In derjenigen Individualität, die in dem Leibe des Jesus von Nazareth war, lebte ein hoher Eingeweihter. Ich habe kennengelernt, wie man durch die ägyptischen Mysterien zur Stier-Einweihung dringt. Das weiß ich. – Ihm war ja besonders gegenwärtig diese Art von Einweihung. Und nun sagte er sich: Derjenige, welcher ein so hoher Eingeweihter geworden ist wie der Jesus von Nazareth, der ist in seinen früheren Inkarnationen neben allen übrigen Einweihungen auch durchgegangen durch eine ägyptische Einweihung. – Also wir haben in dem Jesus von Nazareth einen Eingeweihten, der durch die ägyptische Einweihung hindurchgegangen ist. Das wußten natürlich auch die übrigen Evangelisten. Ihnen erschien es aber nicht als ein besonders Wichtiges, weil sie die Einweihung von dieser Seite her nicht so genau kannten. Daher fiel ihnen auch nicht ein besonderer Zug bei dem Jesus von Nazareth auf.

Ich habe schon in den ersten Stunden gesagt: Wenn ein Mensch eine Einweihung früher durchgemacht hat, so geschieht etwas Besonderes mit ihm, wenn er wiederscheint. Da treten dann ganz bestimmte Ereignisse ein, die sich wie eine Wiederholung dessen in der äußeren Welt ausnehmen, was man früher durchgemacht hat. Nehmen wir an, ein Mensch habe eine Einweihung im alten Irland durchgemacht, dann müßte er jetzt durch ein äußeres Lebensereignis an diese alte irische Einweihung erinnert werden. Das würde sich zum Beispiel dadurch erweisen, daß er durch ein äußeres Ereignis veranlaßt würde, eine Reise nach Irland zu machen. Demjenigen, der die irische Einweihung genauer

kennt, wird es auffallen, daß der Betreffende gerade nach Irland reist. Wer sie nicht kennt, der wird es nicht als einen besonderen Zug betrachten.

Diejenige Individualität, die in dem Jesus von Nazareth lebte, war auch in die ägyptischen Mysterien eingeweiht. Daher auch der Zug nach Ägypten. Wem mußte also diese «Flucht nach Ägypten» besonders auffallen? Dem, der sie aus dem eigenen Leben kannte, und ein solcher schilderte daher auch diesen besonderen Zug, weil er wußte, was das zu bedeuten hat. Sie wird im Matthäus-Evangelium geschildert, weil der Schreiber von seiner eigenen Einweihung wußte, was in alten Zeiten für viele Eingeweihte eine Reise nach Ägypten bedeutet hat. Und wenn Sie jetzt wissen, daß wir es in dem Schreiber des Lukas-Evangeliums mit einem Menschen zu tun haben, der insbesondere die Einweihung kannte aus den ägyptischen Mysterien, die zum Stier-Dienst führten, so werden Sie es nicht unberechtigt finden, wenn eine ältere Tradition den Schreiber des Lukas-Evangeliums mit dem Stier-Symbolum zusammenbringt. Er schildert aus guten Gründen – welche auszuführen hier die Zeit mangelt – keine ägyptische Reise. Aber er gibt solche typische Vorgänge an, deren Wert zu beurteilen vorzugsweise einem der ägyptischen Einweihung Nahestehenden vertraut war. Der Schreiber des Matthäus-Evangeliums gibt die Beziehungen des Jesus von Nazareth mit Ägypten mehr äußerlich durch die Reise nach Ägypten an. Der Schreiber des Lukas-Evangeliums sieht die ganzen Vorgänge, welche er schildert, in dem Geiste an, den eine ägyptische Einweihung gegeben hat.

Nun betrachten wir einmal den Schreiber des Evangeliums nach Markus. Er läßt alle Vorgeschichte weg, beschreibt insbesondere das Wirken des Christus in dem Leib des Jesus von Nazareth durch drei Jahre. In dieser Beziehung stimmt das Markus-Evangelium mit dem Johannes-Evangelium vollständig überein. Der Schreiber des Markus-Evangeliums ist durch eine Einweihung hindurchgegangen, die sehr ähnlich ist den vorderasiatischen, ja selbst den griechischen Einweihungen, wenn wir so sagen wollen, den europäisch-asiatisch-heidnischen Einweihungen, wie sie damals die modernsten waren. Sie spiegeln sich alle in der äußeren Welt in der Weise ab, daß derjenige, der eine hohe Persönlichkeit ist, der in einer gewissen Weise eingeweiht ist, nicht bloß

einem natürlichen, sondern einem übernatürlichen Ereignisse seinen Ursprung verdankt. Denken Sie daran, daß die Plato-Verehrer, die sich Plato in der rechten Weise vorstellen wollten, gar kein besonderes Interesse dafür hatten, wer der leibliche Vater des Plato war. Ihnen überstrahlte die Geistigkeit des Plato alles übrige. Daher sagten sie: Das, was als die Plato-Seele in dem Plato-Leib gelebt hat, dieser Plato wird für uns geboren als eine hohe geistige Wesenheit, die die niedere Menschlichkeit befruchtet. Und sie schrieben daher die Geburt desjenigen Plato, der ihnen wertvoll war, des erweckten Plato, dem Gott Apollo zu. Plato war ihnen ein Sohn des Apollo. Gerade bei diesen Mysterien war es üblich, sich gar nicht besonders um das Vorleben des betreffenden Menschen zu kümmern, sondern den Zeitpunkt ins Auge zu fassen, wo der Betreffende das wurde, was man in den Evangelien so oft erwähnt: ein Götter-Sohn, ein Gottessohn. Plato, ein Gottessohn! So haben ihn diejenigen beschrieben, die seine edelsten Verehrer und seine edelsten Kenner waren.

Dabei müssen wir uns klar sein, was eine solche Beschreibung für eine Bedeutung hatte für das menschliche Leben solcher Götter-Söhne auf der Erde. Gerade in dem vierten Zeitraum geschah es ja, daß sich die Menschen am meisten einfügten der physisch-sinnlichen Welt, daß sie diese Erde liebgewannen. Die alten Götter waren ihnen lieb, weil sie darstellen konnten, wie gerade die führenden Söhne der Erde Götter-Söhne waren. Das, was auf der Erde wandelte, sollte in dieser Weise dargestellt werden.

Ein solcher war der Schreiber des Markus-Evangeliums. Er beschreibt daher erst das, was nach der Johannes-Taufe sich zugetragen hat. Eine solche Einweihung, wie sie der Schreiber des Markus-Evangeliums durchgemacht hatte, führte zur Erkenntnis der höheren Welt unter dem Bilde des Löwen-Geistes. Daher bringt eine alte Tradition den Schreiber des Markus-Evangeliums mit dem Symbolum des Löwen in Zusammenhang. Und jetzt blicken wir noch einmal zurück auf das, was wir heute schon berührt haben – auf das Johannes-Evangelium.

Wir haben gesagt: Derjenige, der das Johannes-Evangelium geschrieben hat, ist von dem Christus Jesus selbst initiiert worden. Dadurch konnte er etwas geben, was sozusagen den Keim enthält nicht

nur für die gegenwärtige Wirksamkeit des Christus-Impulses, sondern für die Wirksamkeit des Christus-Impulses in die fernste Zeit hinein. Er verkündet etwas, was noch Gültigkeit haben wird in die fernste Zukunft hinein. Er ist einer von den Adler-Eingeweihten, die den normalen Punkt übersprungen hatten. Das Normale für die damalige Zeit gibt der Markus-Schreiber. Was über diese Zeit hinausreicht, was uns zeigt, wie der Christus in der fernsten Zukunft wirkt, was alles das überfliegt, was an der Erde haftet, das finden wir bei Johannes. Daher bringt die Tradition den Johannes zusammen mit dem Symbolum des Adlers.

So sehen Sie, daß eine solche alte Tradition, welche die Evangelisten mit dem zusammenstellt, was sozusagen das Wesen ihrer eigenen vorhandenen Einweihung ausmachte, durchaus nicht auf eine bloße Phantasie gegründet ist, sondern daß sie herausgeboren ist aus den tiefsten Grundlagen der christlichen Entwicklung. So tief muß man hineinschauen in die Geschehnisse. Dann wird man begreifen, daß die größten, die überragendsten Ereignisse in dem Christus-Leben in derselben Weise geschildert werden, daß aber ein jeder der Evangelisten den Christus Jesus so schildert, wie er ihn begreift nach der Art seiner Einweihung. Angedeutet habe ich das schon in meinem Buche «Das Christentum als mystische Tatsache», aber so, wie man es für ein noch nicht vorbereitetes Publikum andeuten kann, denn es ist im Anfange unserer geisteswissenschaftlichen Entwicklung geschrieben. Es ist dort Rücksicht genommen worden auf das mangelnde Verständnis unserer Zeit gegenüber den eigentlichen okkulten Tatsachen.

So begreifen wir, daß der Christus uns von vier Seiten beleuchtet ist: durch einen jeden der Evangelienschreiber von der Seite, die er am besten kannte. Daß der Christus viele Seiten hat, das werden Sie nach dem mächtigen Impuls, den er gegeben hat, wohl glauben. Das aber sagte ich: Eines findet man in allen Evangelien: das Heruntersteigen der Christus-Wesenheit selber aus göttlich-geistigen Höhen bei der Johannes-Taufe, und daß diese Christus-Wesenheit in dem Leib des Jesus von Nazareth wohnte, durch den Tod am Kreuz hindurchgegangen ist und diesen Tod besiegt hat. Wir werden gerade auf dieses Mysterium noch näher einzugehen haben. Fassen wir heute diesen Tod am Kreuz so,

daß wir zunächst fragen: Wodurch charakterisiert sich der Tod am Kreuz für diese Christus-Wesenheit? Da müssen wir sagen: Er charakterisiert sich so, daß er ein Ereignis ist, das keinen Unterschied macht zwischen dem Leben vorher und dem Leben nachher. Das ist das Wesentliche des Christus-Todes, daß der Christus durch den Tod kein anderer geworden ist, daß er derselbe bleibt, daß er Einer gewesen ist, der den Tod in seiner Bedeutungslosigkeit darstellt. So daß diejenigen, welche das Wesen des Christus-Todes wissen konnten, sich immer an den lebendigen Christus hielten.

Was ist denn, von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, das Ereignis von Damaskus, wo aus dem, der vorher ein Saulus war, ein Paulus wurde? Paulus wußte aus dem, was er früher gelernt hatte, daß nach und nach heranrückte an die Erde der Geist, der zuerst von Zarathustra als Ahura Mazdao auf der Sonne gesucht wurde, der dann von Moses bereits im brennenden Dornbusch und im Feuer auf Sinai erblickt wurde. Und er wußte auch, daß dieser Geist in einen Menschenleib kommen mußte. Das aber hatte Paulus, da er noch ein Saulus war, nicht begreifen können, daß dieser Mensch, der den Christus in sich tragen sollte, den schmachvollen Tod am Kreuz erleben mußte! Er konnte sich nur denken, daß der Christus, wenn er kommen würde, triumphieren müßte, daß er bleiben müßte in allem, was die Erde hat, nachdem er einmal an die Erde herangetreten war. Denjenigen, der am Kreuze gehangen hat, den konnte er sich nicht als den Träger des Christus denken. Das ist das Wesentliche in der Paulus-Anschauung, bevor der Saulus ein Paulus wurde. Und der Kreuzestod, der schmachvolle Tod am Kreuz mit allem, was damit zusammenhängt, das ist es, was zunächst den Paulus gehindert hat, anzuerkennen, daß wirklich der Christus schon dagewesen war auf der Erde. Was also mußte eintreten? Es mußte mit dem Paulus etwas geschehen, so daß er in einem gewissen Moment sich überzeugen konnte: Diejenige Individualität, die in dem Leibe des Jesus von Nazareth am Kreuz gehangen hat, war der Christus; der Christus ist dagewesen auf der Erde! Hellsehend wurde Paulus durch das Ereignis von Damaskus. Da konnte er sich überzeugen.

Wenn man als Hellseher hineinschaute in die geistige Welt, so er-

schien sie einem nach dem Ereignis von Golgatha verändert. Früher fand man den Christus in den geistigen Welten. Seit dem Ereignis von Golgatha konnte man in der Aura der Erde den Christus finden. Vor dem Ereignis von Golgatha war der Christus dort nicht zu sehen, nachher aber war er in der Erden-Aura zu sehen. Das ist der Unterschied. Und Saulus sagte sich: Bin ich hellsehend, so kann ich mich davon überzeugen, daß in demjenigen, der am Kreuze gehangen und als Jesus von Nazareth gelebt hat, der Christus war, der jetzt in der Erden-Aura ist. – Und er hat dasselbe in der Erden-Aura gesehen, was Zarathustra zuerst als Ahura Mazdao auf der Sonne gesehen hat. Jetzt wußte er: Der am Kreuze war, der ist auferstanden. Daher konnte er jetzt sagen: Christus ist auferstanden, ist mir erschienen, wie er dem Kephas, den anderen Brüdern und den Fünfhundert auf einmal erschienen ist! Und nun wurde er der Verkündiger des *lebendigen* Christus, für den der Tod nicht die Bedeutung hat wie für die anderen Menschen.

Wer über dieses Ereignis Bescheid weiß, der wird, wenn der Kreuzestod, wenn der Tod des Christus gerade in dieser Form bezweifelt wird, einem anderen Schwaben zustimmen, der in seinem «Urchristentum» mit aller möglichen historischen Genauigkeit zusammengestellt hat, was zu dem sichersten Bestande dessen gehört, was wir davon wissen. *Gfrörer* – er ist es – hat dabei mit Recht gerade den Kreuzestod betont. Und man kann ihm in einer gewissen Weise zustimmen, wenn er in seiner etwas sarkastischen Weise sich so ausdrückt, daß er sagt: Einem jeden, der ihm darin widerspreche, würde er kritisch ins Gesicht sehen und ihn fragen, ob es bei ihm nicht recht richtig unter dem Hute sei!

Das gehört zum sichersten Bestande des Christentums: dieser Kreuzestod und das, was wir morgen beschreiben werden als die Auferstehung und als die Wirkung der Worte: «Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!» Und das ist es, was die Verkündigung des Paulus ausgemacht hat. Er konnte daher sagen: «Ist Christus nicht auferstanden, so ist eitel unsere Predigt und eitel unser Glaube!» An die Auferstehung des Christus knüpft Paulus das Christentum. Sozusagen erst in unserer Zeit fängt man wiederum an, ein klein wenig über diese Dinge nachzudenken, da, wo man diese Sache nicht zu einer theologischen Streitfrage, sondern zu einer Lebensfrage für das Christentum macht.

Der große Philosoph *Solowjow* steht daher im Grunde genommen vollständig auf paulinischem Standpunkt, wenn er betont: Alles im Christentum kommt auf den Auferstehungsgedanken an, und ein Christentum der Zukunft ist unmöglich, wenn der Auferstehungsgedanke nicht geglaubt und nicht erfaßt wird. – Und er wiederholt in seiner Art die Worte des Paulus: Ist der Christus nicht auferstanden, so ist eitel unsere Predigt und eitel unser Glaube. Dann ist der Christus-Impuls unmöglich. Es gäbe kein Christentum ohne den auferstandenen, den *lebendigen* Christus!

Es ist charakteristisch, und deshalb darf es betont werden, daß einzelne tiefgründige Geister nur aus ihrer Philosophie heraus, ohne allen Okkultismus, dahin kommen, zu erkennen, wie richtig dieses paulinische Wort ist. Wenn man sich mit solchen Geistern ein wenig befaßt, dann sieht man: Es fängt schon an, in unserer Zeit solche Menschen zu geben, die sich Begriffe bilden von dem, was eine zukünftige menschliche Überzeugung und menschliche Weltanschauung sein muß, was die Geisteswissenschaft eben bringen muß. Aber diejenigen, welche die Geisteswissenschaft nicht haben, bringen es nicht zu mehr als zu einem leeren Begriffsgefäß. So ist es auch bei dem tiefen Denker Solowjow. Wie Begriffsgefäße sind die Systeme seiner Philosophie, und hineingegossen werden muß das, wonach sie schon verlangen, wozu sie schon die Form prägen, was sie aber nicht haben, und was einzig und allein kommen kann aus der anthroposophischen Strömung. Sie wird jenes lebendige Wasser, die Mitteilungen über die Tatsachen der geistigen Welt, das Okkulte, hineingießen in diese Gefäße. Das wird diese geisteswissenschaftliche Weltanschauung den besten Geistern bringen, die schon heute zeigen, daß sie es brauchen, und deren Tragik darinnen liegt, daß sie es nicht haben bekommen können. Wir können für diese Geister geradezu das Wort gebrauchen: Nach Anthroposophie lechzen sie! Sie haben sie nicht finden können. Durch die anthroposophische Bewegung soll in die von ihnen zubereiteten Gefäße hineinfließen, was über die wichtigsten Ereignisse klare, deutliche, wahre Vorstellungen bilden kann, über solche Ereignisse, wie es das Christus-Ereignis ist und das Mysterium von Golgatha. Darüber kann uns nur die Anthroposophie oder Geistesforschung aufklären mit ihren Enthüllungen

über die Gebiete der geistigen Welten. Ja, das Mysterium von Golgatha kann für unsere heutige Zeit *nur* durch Anthroposophie, durch Geistesforschung begriffen werden!

NEUNTER VORTRAG

Kassel, 2. Juli 1909

Es klangen gestern unsere Darlegungen aus in dem Satz, daß vor uns stehe die Betrachtung des Wichtigsten innerhalb des Christus-Impulses: des Todes und seiner Bedeutung selber. Bevor wir aber zu der Darstellung des Christus-Todes und damit zu dem Höhepunkt dieser unserer Zyklusbetrachtungen kommen, wird es notwendig sein, heute einiges zu sprechen über den eigentlichen Sinn und die Bedeutung von mancherlei in dem Johannes-Evangelium selber und von den Beziehungen des darin Dargestellten zu den anderen Evangelien.

Wir haben in den letzten Tagen versucht, aus ganz anderen Quellen heraus, aus der hellseherischen Betrachtung der Akasha-Chronik den Christus-Impuls zu begreifen und als ein tatsächliches Ereignis in der Entwicklung der Menschheit hinzustellen. Und wir haben uns gewissermaßen nur auf das bezogen, was sich in den Evangelien ausnimmt wie eine Bestätigung dessen, was zuerst durch die hellseherische Forschung als wahr ausgesprochen werden konnte. Heute wollen wir aber um des Fortganges unserer Betrachtungen willen einige Blicke auf das Johannes-Evangelium selber werfen und dieses wichtige Dokument der Menschheit einmal von einer Seite her an sich selbst charakterisieren. Dieses Johannes-Evangelium, von dem wir gestern gesagt haben, daß die theologische Forschung der Gegenwart, soweit sie vom Materialismus angekränkt ist, keine rechte Stellung ihm gegenüber gewinnen kann, daß sie nicht vermag das Geschichtliche, das Historische einzusehen, dieses Johannes-Evangelium wird sich uns darstellen, wenn wir es mit geisteswissenschaftlichem Blick betrachten, als eines der wunderbarsten Dokumente, welche die Menschheit hat. Man darf sagen, daß das Johannes-Evangelium nicht nur unter den religiösen Dokumenten, sondern unter den gesamten – gebrauchen wir einmal das profane Wort –, unter den gesamten literarisch-schriftstellerischen Dokumenten zu den größten gehört. Wollen wir uns einmal von dieser Seite her dem Inhalte dieses Dokumentes nähern.

Dieses Johannes-Evangelium ist in bezug auf seine Komposition schon in den allerersten Kapiteln, wenn man sie richtig versteht, wenn man weiß, was eigentlich in den Worten liegt, eines der stilvollsten, der gerundetsten Dokumente, die es gibt in der Welt. Das kann man allerdings nicht bei einer oberflächlichen Betrachtung einsehen. Da zeigt sich zunächst bei einer oberflächlichen Betrachtung, daß der Schreiber des Johannes-Evangeliums – wir kennen ihn nunmehr – in bezug auf die Aufzählung der Wunder bis zum eigentlichen Lazarus-Ereignis gerade sieben solcher Wunder aufzählt. – Auf die Bedeutung der Sieben-Zahl soll in den nächsten Tagen noch eingegangen werden. – Welches sind diese sieben Wunder oder Zeichen?

1. Das Zeichen, das gegeben wird durch die Hochzeit zu Kana in Galiläa,
2. das Zeichen, das gegeben wird durch die Heilung des Sohnes des königlichen Beamten,
3. dasjenige, das gegeben wird durch die Heilung des achtunddreißig Jahre lang Kranken am Teich Bethesda,
4. die Speisung der fünftausend Menschen,
5. das Zeichen, das gegeben wird durch das Anschauen des Wandeln des Christus auf dem Meer,
6. dasjenige Zeichen, das gegeben wird durch die Heilung des Blindgeborenen, und endlich
7. das größte Zeichen, die Initiation oder Einweihung des Lazarus – die Verwandlung des Lazarus zu dem Schreiber des Johannes-Evangeliums selber.

Das sind sieben der Zeichen. Nun müssen wir uns allerdings einmal fragen: Wie steht es denn überhaupt mit diesen Zeichen, mit dieser Wunderfrage?

Wenn Sie aufmerksam gehört haben, was in den letzten Tagen in der mannigfaltigsten Art zu Ihnen gesprochen worden ist, so werden Sie sich erinnern, daß gesagt wurde, daß der Bewußtseinszustand der Menschen sich im Laufe unserer ganzen menschlichen Entwicklung geändert habe. Wir haben den Blick zurückgewendet in ururalte Zeiten. Wir haben gesehen, daß die Menschen nicht ausgegangen sind von einem bloß tierischen Standpunkt in der Entwicklung, sondern von einer

Gestalt, in der die Menschen noch Hellsehergabe wie eine natürliche Fähigkeit hatten. Hellseherisch waren die Menschen früher, wenn sie auch ein solches Bewußtsein hatten, daß sie noch nicht «Ich bin» sagen konnten. Die Fähigkeit des Selbstbewußtseins mußten sich die Menschen erst nach und nach erobern; dafür aber mußten sie in Kauf geben das alte Hellsehen. In der Zukunft wird eine Zeit wiederkommen, wo alle Menschen hellseherisch sind, trotzdem sie sich das Ich-bin, das Selbstbewußtsein bewahrt haben. Das sind die drei Stufen, welche die Menschheit zum Teil durchgemacht hat und zum Teil noch durchzumachen hat. In der Atlantis war es noch so, daß die Menschen dort in einer Art Traumbewußtsein lebten, aber in einem hellseherischen Bewußtsein. Dann kam es so, daß sie sich das Selbstbewußtsein, das äußere Gegenstandsbewußtsein allmählich eroberten, wofür sie aber in Kauf geben mußten die alte dumpfe Hellsehergabe. Und endlich ein hellseherisches Bewußtsein, das mit diesem Selbstbewußtsein verbunden ist, wird der Mensch in der Zukunft haben. So wandelt der Mensch von einem alten dumpfen Hellsehen durch ein nicht hellseherisches Gegenstandsbewußtsein und steigt wieder auf zu einem selbstbewußten Hellsehen.

Aber außer dem Bewußtsein hat sich auch alles andere in der Menschheit geändert. Es ist wirklich nur menschliche Kurzsichtigkeit, wenn man glaubt, so wie es heute zugeht, müsse es immer zugegangen sein. Alles hat sich entwickelt. Es war nicht immer so. Auch das Verhältnis von Mensch zu Mensch war nicht immer so, wie es heute ist.

Wir haben schon aus den Andeutungen der letzten Tage entnehmen können, daß in den alten Zeiten bis in die Zeit hinein, wo der Christus-Impuls in die menschliche Entwicklung eingeschlagen hat, ein viel größerer Einfluß vorhanden war von Seele zu Seele. Die Menschen waren dazu veranlagt. Der Mensch hörte nicht nur, was der andere, der ihm gegenübertrat, ihm mit äußerlich hörbaren Worten sagte, sondern wenn der andere etwas lebhaft, lebendig empfand, etwas lebhaft dachte, so konnte das der Mensch, der ihm gegenübertrat, in einer gewissen Weise fühlen, wissen. Liebe war in älteren Zeiten, wo sie allerdings mehr an die Blutsverwandtschaft gebunden war, noch etwas ganz anderes, als sie heute ist. Heute hat sie einen mehr seelischen Charakter angenommen, aber sie ist schwächer geworden. Sie wird erst ihre

Stärke wiedergewinnen, wenn der Christus-Impuls in alle Menschenherzen einzieht. Wenn Liebe gewirkt hat in alten Zeiten, so hatte diese Liebe zugleich etwas wie eine heilende, wie eine balsamische Kraft für die andere Seele. Mit der Entwicklung des Intellektes und der Klugheit, die sich ja auch erst nach und nach gebildet haben, sind diese alten Einflüsse von Seele zu Seele dahingeschwunden.

Hineinzuwirken in die Seele des anderen, hinüberströmen zu lassen die Kraft, die man in der eigenen Seele hatte, das war eine Gabe, die den Völkern der alten Zeiten durchaus eigen war. Daher müssen Sie auch an eine viel größere Macht denken, die damals Seele von Seele empfangen konnte, müssen an viel größeren Einfluß denken, der von Seele zu Seele ausgeübt werden konnte. Wenn auch keine äußeren historischen Urkunden davon etwas melden, wenn auch die Steine und Denkmäler nichts sagen, so zeigt uns die hellseherische Beobachtung in der Akasha-Chronik doch, daß in diesen alten Zeiten zum Beispiel Krankenheilungen in umfassender Weise durch psychischen Einfluß von einem Menschen auf den anderen stattfinden konnten. Und vieles andere vermochte die Seele in jenen Zeiten. Was heute dem Menschen wie ein Märchen klingt: daß der Wille des Menschen zum Beispiel die Macht hatte, wenn er es anstrebte, wenn er sich besonders dazu trainierte, besänftigend auf das Pflanzenwachstum zu wirken, das Wachstum der Pflanzen zu beschleunigen oder zu verzögern –, das war in jenen Zeiten eine Tatsache. Heute sind von all dem nur noch spärliche Reste vorhanden.

Also das Leben des Menschen war damals noch ein ganz anderes. Niemand hätte sich in alten Zeiten darüber gewundert, daß irgendwo, wenn das richtige Verhältnis da war von Mensch zu Mensch, ein solcher seelischer Einfluß von einer Persönlichkeit zur anderen hinübergegangen wäre. Allerdings, das müssen wir festhalten: daß immer zwei oder mehrere dazu gehörten, damit ein solcher seelischer Einfluß ausgeübt werden konnte. Man könnte sich ja auch in unserer Zeit denken, daß ein Mensch mit der Kraft des Christus unter die Menschen träte. Diejenigen aber, welche die Stärke des Glaubens an ihn hätten, sie wären sehr dünn gesät, und er könnte nicht das vollbringen, was durch seelischen Einfluß von einer Seele zu der anderen gewirkt werden kann.

Dazu ist nicht nur notwendig, daß gewirkt wird, sondern daß jemand da ist, der reif ist, diese Wirkung zu empfangen. Wenn in alten Zeiten die Menschen häufiger waren, die solche Wirkungen empfangen konnten, so wird es uns nicht wundern, wenn gesagt wird, daß damals für Krankenheilungen gerade die Mittel da waren, durch welche auf dem Wege des psychischen Einflusses gewirkt wurde, daß aber auch andere Einwirkungen, die heute nur auf mechanischem Wege geschehen können, durch psychischen Einfluß geschehen sind.

In welche Zeit fiel denn das Christus-Ereignis innerhalb der menschlichen Entwicklung? In eine ganz bestimmte Zeit fiel es hinein – das müssen wir uns vor Augen halten. Es waren von solchen Seelenströmungen von einem Menschen zum anderen sozusagen nur die letzten Reste vorhanden, die noch aus der atlantischen Zeit wie ein Erbstück hereinragten. Gerade schickte sich die Menschheit an, immer mehr und mehr in das Materielle hineinzugehen und immer weniger die Möglichkeit zu haben, solche seelische Strömungen wirken zu lassen. Dahinein mußte der Christus-Impuls fallen, der gerade durch seine Wesenheit bei denen, die noch dafür empfänglich waren, unendlich viel wirken konnte.

Wer die Entwicklung in der Menschheit wirklich kennt, wird es daher selbstverständlich finden, daß, nachdem die Christus-Wesenheit einmal in den Leib des Jesus von Nazareth eingezogen war, ungefähr im dreißigsten Jahr seines Lebens, sie in diesem Leib, in dieser Hülle ganz besonders wirken konnte. Denn diese Hülle war herangereift aus uralten Zeiten. Wir haben gestern erwähnt, daß die Individualität des Jesus von Nazareth in einem früheren Leben schon einmal verkörpert war im alten Persien, daß sie dann immer wieder durch Verkörperungen durchgegangen ist und in jeder Verkörperung höher und höher gestiegen ist in ihrer geistigen Entwicklung. Davon hing es ab, daß der Christus in einem solchen Leibe wohnen konnte, daß ihm dieser Leib als Opfer dargebracht werden konnte. Das wußten die Evangelisten sehr wohl. Daher haben sie alles so dargestellt, daß es für den geistigen Forscherblick durchaus verständlich ist.

Nur müssen wir alles in den Evangelien wörtlich nehmen, das heißt, sie zuerst lesen lernen. Warum wird zum Beispiel gerade in dem ersten

der Zeichen – wie gesagt, die tiefere Bedeutung der Wunder werden wir noch kennenlernen –, bei der Besprechung der Hochzeit zu Kana in Galiläa besonders betont, daß das geschah «zu Kana in Galiläa»? Es gibt – Sie können forschen, wo Sie wollen – in dem alten Palästina, in dem Umkreise, der damals bekannt sein konnte, kein zweites Kana. Bedarf es aber bei den Orten, die einzig da sind, eines besonderen Zusatzes? Warum sagt trotzdem der Evangelist, wenn er auf dieses Wunder zu sprechen kommt, daß es geschah «zu Kana in Galiläa»? Weil es darauf ankommt, zu betonen, daß da etwas geschah, was in Galiläa geschehen mußte. Das heißt, der Christus hätte die Menschen, die dazu nötig waren, nicht in anderen Gegenden als gerade in Galiläa gefunden. Ich sagte schon, zu einer Wirkung gehört nicht nur der eine, der wirkt, sondern es gehören auch die anderen dazu, die entsprechend geeignet sind, diese Wirkung anzunehmen. Sein erstes Auftreten hätte der Christus nicht haben können innerhalb der jüdischen Gemeinde selber, wohl aber in Galiläa, an demjenigen Orte, wo gemischt waren die verschiedensten Völkerstämme und Völkergruppen. Gerade dadurch, daß an einem Orte zusammengekommen waren aus den verschiedensten Teilen der Welt die verschiedensten Völker, gerade dadurch war hier in Galiläa nicht mehr dieselbe Blutsverwandtschaft und vor allen Dingen nicht mehr der Glaube an diese Blutsverwandtschaft vorhanden wie in Judäa, bei dem engeren hebräischen Volke. Durcheinandergewürfelt waren die Menschen in Galiläa. Wozu aber mußte sich der Christus vermöge seines Impulses gerade besonders berufen fühlen?

Wir haben ja gesagt, daß eines seiner wichtigsten Worte das war: «Bevor Abraham war, war das Ich-bin», und das andere: «Ich und der Vater sind eins.» Er wollte damit sagen: Bei denjenigen, die an den alten Lebenseinrichtungen hängen, ist das Ich nur geborgen innerhalb einer Blutsverwandtschaft. Derjenige, der ein richtiger Bekenner des Alten Testaments war, er fühlte etwas ganz Besonderes bei den Worten: «Ich und der Vater Abraham sind eins», etwas, was heute dem Menschen schwer ist nachzufühlen. Was der Mensch sein eigenes Selbst nennt, was eingeschlossen ist zwischen Geburt und Tod, das sieht der Mensch vorübergehen. Derjenige aber, der ein richtiges Bekenntnis zum Alten Testamente hatte, der berührt war von den Lehren, die in der damaligen

Zeit durch die Menschheit flossen, er sagte, und zwar nicht bloß als ein allegorisches Wort, sondern als eine Tatsache: Für mich bin ich ein einzelner, aber ich bin ein Glied in einem großen Organismus, in einem großen Lebenszusammenhange, der hinaufgeht bis zu dem Vater Abraham. Wie der Finger als lebendiges Glied nur bestehen kann, solange er an meinem Leibe ist, so habe auch ich nur einen Sinn, solange ich fühle, daß ich ein Glied bin an dem großen Volksorganismus, der hinaufgeht bis zu dem Vater Abraham. Ich hänge genau so an dem großen Volkszusammenhang, wie der Finger an meinem Leibe ist. Trennt man den Finger ab, so ist er bald kein Finger mehr; er ist nur geborgen, wenn er an meiner Hand, die Hand an meinem Arm und der Arm an meinem Leibe ist, er hat keinen Sinn mehr, wenn er von der Hand abgetrennt ist. Ebenso habe ich nur einen Sinn, wenn ich mich fühle als ein Glied aller der Generationen, durch die herunterfließt das Blut von dem Vater Abraham. Da fühle ich mich geborgen! Vorübergehend und vorbeirauschend ist mein einzelnes Ich, aber nicht vorübergehend ist dieser ganze große Volksorganismus bis hinauf zum Vater Abraham. Wenn ich mich ganz darinnen empfinde, mich ganz darinnen fühle, dann überwinde ich mein zeitlich vorübergehendes Ich; dann werde ich geborgen in einem großen Ich, in dem Volks-Ich, das durch das Blut der Generationen vom Vater Abraham bis zu mir heruntergeströmt ist! So sagte sich der Bekenner des Alten Testamentes.

Durch die Kraft dieses innerlichen Erlebnisses, das in den Worten liegt: «Ich und der Vater Abraham sind eins», geschah alles das, was an Großem, an heute noch wunderbar Erscheinendem innerhalb des Alten Testamentes geschehen ist. Weil aber die Zeit kam, in der die Menschen nicht mehr berufen sein sollten, einen solchen Bewußtseinszustand zu haben, so verlor sich das nach und nach. Der Christus mußte daher nicht zu denjenigen gehen, die auf der einen Seite die Fähigkeit verloren hatten, durch jene magische Kraft zu wirken, die in den Blutbanden liegt, und die auf der anderen Seite noch den Glauben hatten nur an die Gemeinschaft mit dem Vater Abraham. Denn bei denen konnte er jenen Glauben nicht finden, der dazu notwendig war, um das zu wirken, was strömen konnte von seiner Seele in die anderen Seelen; da mußte er zu denjenigen gehen, die durch ihre Blutmischung nicht mehr

einen solchen Glauben hatten, da mußte er zu den Galiläern gehen. Hier mußte er beginnen mit seiner Mission. Wenn auch im allgemeinen der alte Bewußtseinszustand im Schwinden war, so fand er doch bei ihnen gerade eine Volksmischung vor, die im Anfange der Blutmischung stand. Von allen Seiten kamen hier Volksstämme zusammen, welche vor diesem Zusammenströmen noch unter den Kräften der alten Blutsbande gestanden hatten. Sie waren eben dazu gekommen, den Übergang zu finden. Sie hatten noch das lebendige Gefühl in sich: Unsere Väter haben noch die alten Bewußtseinszustände gehabt, sie haben noch die magischen Kräfte gehabt, die von Seele zu Seele wirken. – Bei ihnen konnte er mit seiner neuen Mission wirken, die darin bestand, dem Menschen ein Ich-Bewußtsein zu geben, das nicht mehr an Blutsverwandtschaft geknüpft ist, ein Ich-Bewußtsein, das sagen konnte: In mir selber finde ich den Zusammenhang mit dem geistigen Vater, mit dem Vater, der nicht sein Blut physisch herunterrollen läßt durch die Generationen, sondern der seine geistige Kraft in jede einzelne individuelle Seele hineinsendet. Das Ich, das in mir ist und das eine unmittelbare Beziehung zum geistigen Vater hat, es war, ehe denn Abraham war. Daher bin ich berufen, eine solche Kraft in das Ich hineinzugießen, die da gestärkt wird durch das Bewußtsein des Zusammenhanges mit der geistigen Vater-Kraft der Welt. «Ich und der Vater sind eins», nicht ich und der Vater Abraham, das heißt ein leiblicher Vorfahr, sind eins.

Und zu solchen ging der Christus, die eben angekommen waren an dem Punkt, das zu begreifen – die eben notwendig hatten, nicht in den Blutsbanden, die sie gerade durch ihre Vermischung durchbrachen, sondern in der einzelnen Seele die starke Kraft zu finden, die wiederum den Menschen dahin führen kann, nach und nach das Geistige im Physischen zum Ausdruck zu bringen. Sagen Sie nicht: Warum sehen wir denn heute nicht, daß derlei geschieht, wie es damals geschehen ist? Abgesehen davon, daß derjenige, der sehen will, es sehen kann, muß bedacht werden, daß eben die Menschen hinausgeschritten sind aus diesem Bewußtseinszustande, daß sie heruntergestiegen sind in die stoffliche Welt, und daß jene Zeiten damals gerade die Grenzscheide waren und der Christus an den letzten Exemplaren der sich entwickelnden Menschheit zeigte, was der Geist über das Physische vermag. Zu einem

Vorbild und Symbol, zu einem Glaubenssymbol wurden diejenigen Zeichen hingestellt, die da geschehen sind, als der alte Bewußtseinszustand noch vorhanden, aber eben im Hinschwinden war.

Jetzt schauen wir uns einmal diese Hochzeit zu Kana in Galiläa selbst an. Wenn ich alle Einzelheiten des Johannes-Evangeliums hier wörtlich vor Ihnen entwickeln würde, das, was wirklich Evangelien-Inhalt ist, dann würden allerdings vierzehn Vorträge nicht ausreichen, sondern ein paar Jahre würden dazu nötig sein. Aber alle diese wörtliche Entwicklung würde nur eine Bestätigung sein für das, was ich Ihnen in kurzen Auseinandersetzungen andeuten kann.

Zuerst wird uns bei diesem ersten Zeichen gesagt: Da war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa. Nun müssen wir uns bewußt sein, daß in dem Johannes-Evangelium kein Wort steht, das nicht eine besondere Bedeutung hätte. Warum also eine «Hochzeit»? Weil durch die Hochzeit einmal das bewirkt wird, was durch die Christus-Mission in so eminenter Weise bewirkt wird: durch die Hochzeit werden die Menschen zusammengeführt. Und eine Hochzeit «in Galiläa»? In Galiläa war es, daß die alten Blutsbande getrennt wurden, daß fremdes Blut mit fremdem Blut sich mischte. Was der Christus tun sollte, hing aber gerade zusammen mit der Blutmischung. Also haben wir es zu tun mit einer Verbindung unter Menschen, um Nachkommen zu haben, von Menschen, die nicht mehr blutsverwandt sind. Nun wird Ihnen allerdings recht wunderbar erscheinen, was ich Ihnen jetzt sage. Was hätten Leute in ganz alten Zeiten in einem solchen Falle, wie er da vorlag, gefühlt, in Zeiten, da noch das vorhanden war, was man im geisteswissenschaftlichen Sinne nennen möchte die «nahe Ehe»? Denn das ist durchaus etwas, was zur Menschheitsentwicklung gehört, daß sich eine ursprüngliche «nahe Ehe» verwandelt hat in eine «ferne Ehe». Und es liegt schon in dem, was ich bisher gesagt habe, ausgedrückt, was die nahe Ehe ist. Bei allen Völkern finden Sie in den alten Zeiten das eine, daß es gegen ein Gesetz des Volkes gewesen wäre, aus dem Stamm, aus der Blutsverwandtschaft herauszuheiraten. Was blutsverwandt war, was in denselben Stamm hineingehörte, das heiratete sich; und dieses Heiraten innerhalb desselben Stammes, innerhalb des verwandten Blutes, das hatte eben zur Wirkung das Wunderbare, was durch die geistes-

wissenschaftliche Forschung jederzeit konstatiert werden kann, daß große magische Kraft ausgeübt werden konnte. Die Nachkommen innerhalb eines blutsverwandten Stammes hatten durch diese Verwandten-Ehe magische Kräfte, die von Seele zu Seele wirkten. Wenn wir zu einer Hochzeit in uralten Zeiten gerufen worden wären, was wäre da der Fall gewesen? Nehmen wir einmal an, es wäre meinetwillen der Trank, den man dazumal gerade brauchte, also der Wein, ausgegangen. Was wäre da geschehen? Es hätte bloß durch die Bande der Blutsverwandtschaft das richtige Verhältnis da zu sein brauchen in dieser blutsverwandten Hochzeitsfamilie, und man hätte durch die magische Gewalt der Blutsliebe erleben können, daß zum Beispiel das Wasser, das in einem späteren Augenblicke des Hochzeitsfestes statt des Weines gereicht worden wäre, durch den seelischen Einfluß dieser Persönlichkeiten von den anderen empfunden worden wäre als Wein. Wein hätten sie getrunken, die anderen, wenn das richtige magische Verhältnis der einen Persönlichkeit zu den anderen dagewesen wäre. Sagen Sie nicht: Dieser Wein wäre ja doch Wasser gewesen! Ein vernünftiger Mensch muß sich darauf die Antwort geben: Für den Menschen sind die Dinge dasjenige, als was sie sich seinem Organismus mitteilen, was sie dem Menschen werden, nicht wie sie aussehen. Ich glaube, noch heute würden manche Weinliebhaber es ganz gern haben, wenn man ihnen Wasser reichte, wenn nur durch irgendeinen Einfluß bewirkt werden könnte, daß das Wasser so schmeckte wie Wein und es in ihrem Organismus die Wirkung des Weines hätte. Mehr ist ja nicht notwendig, als daß für den Menschen Wasser Wein ist. Was war also in alten Zeiten notwendig, damit ein solches Zeichen hat geschehen können, daß in den Gefäßen Wasser war, daß es aber Wein war, wenn es getrunken wurde? Es war die magische Gewalt, die durch die Blutsverwandtschaft bewirkt wurde, notwendig. Aber die Kraft in den Seelen, so etwas zu empfinden, die war da bei den Leuten auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Ein Übergang mußte nur geschaffen werden.

Es heißt im Johannes-Evangelium (2, 1 ff.) weiter: «Und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen.» Und da es an Wein mangelte, machte die Mutter des Jesus darauf aufmerksam und sagte zu ihm: «Sie haben nicht Wein.»

Ein Übergang, sagte ich, mußte geschaffen werden, damit sich so etwas ereignen konnte. Die seelische Kraft mußte durch irgend etwas unterstützt werden. Durch was konnte sie unterstützt werden? Da kommen wir zu dem Wort, das in der Weise, wie es gewöhnlich übersetzt wird, eigentlich eine Blasphemie ist. Denn ich glaube nicht, daß ein fein empfindender Mensch es nicht als unangenehm empfinden müßte, wenn er sagt: «Sie haben nicht Wein!» und ihm darauf geantwortet wird: «Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen!» Es ist überhaupt unmöglich, daß das in einer solchen Urkunde hingenommen wird. Man soll sich denken: Das Ideal der Liebe, wie es uns in den Evangelien geschildert wird, Jesus von Nazareth, er sollte in den Beziehungen zu seiner Mutter den Ausdruck gebrauchen: «Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?» Man braucht nicht mehr darüber zu sagen, denn das übrige muß man empfinden. Aber diese Worte stehen nicht da! Sehen Sie sich diese Stelle im Johannes-Evangelium an. Sie brauchen nur den griechischen Text aufzuschlagen, da haben Sie nichts weiter als die Worte, die da gesagt werden, indem der Jesus von Nazareth auf etwas hindeutet: «O Weib, dieses geht da von mir zu dir!» Gerade auf diese feine intime Kraft von Seele zu Seele, was da hinübergeht von ihm zu der Mutter, darauf weist er hin. Das braucht er aber in diesem Augenblick. Höheres an Zeichen kann er in diesem Augenblick noch nicht wirken, dazu muß seine Zeit erst heranreifen. Daher sagt er: Meine Zeit, wo ich bloß durch *meine* Kraft wirken werde, die ist noch nicht gekommen! – Denn jetzt ist noch notwendig das magnetische seelische Band, das da von der Seele des Jesus von Nazareth zu der Mutter hinübergeht. «O Weib, das geht da von mir zu dir!» Wie sollte die Mutter sonst nach dieser Rede, «Weib, was habe ich mit dir zu schaffen!» dazu kommen, zu den Dienern zu sagen: «Was er euch saget, das tut!»? Es ist notwendig, daß sie ausgestattet ist mit den alten Kräften, von denen heute die Menschen keine Ahnung mehr haben, und sie weiß, daß er hinweist auf dieses Blutsband zwischen Sohn und Mutter, hinweist auf das Band, das hinüberführen soll zu den anderen. Da weiß sie, daß jetzt etwas waltet wie eine unsichtbare geistige Kraft, die hier etwas bewirken kann. Und nunmehr bitte ich Sie, das Evangelium wirklich zu lesen. Ich möchte wissen, wie

diejenigen mit dem Evangelium zurechtkommen, die da glauben, daß etwas – ja, ich weiß nicht, was eigentlich – geschehen sein soll, die da glauben, daß sechs gewöhnliche Krüge dastanden, wie sie sagen, «zur jüdischen Reinigung», und wie dann nach dieser ganz gewöhnlichen Anschauung ohne irgend etwas anderes – das eben in demjenigen lag, was jetzt besprochen worden ist –, wie da das Wasser hätte zu Wein werden sollen, wie das äußerlich nur hätte geschehen sollen?!

Was ist es? Und ebenso: Was ist der Glaube, den derjenige, der hier vor Ihnen spricht, zu diesem Wunder hat, den nur irgend jemand zu einem Wunder haben kann, daß sich hier eine Substanz in eine andere für die Menschen gewandelt hat? Aber mit einer gewöhnlichen Interpretation kommt man da nicht zurecht.

Man muß sich vorstellen, daß die Krüge, die da standen, vermutlich nicht mit Wasser gefüllt waren. Es ist gar nicht gesagt, daß sie etwa ausgegossen worden wären. Das steht nicht da. Wenn sie aber ausgegossen und wieder gefüllt worden wären – es steht da, sie seien gefüllt worden –, dann müßte man doch eigentlich glauben, daß es sich darum handeln müßte, wenn wirklich das Wasser sozusagen wie durch ein Taschenspielerkunststück in Wein verwandelt worden wäre: daß dann auch das Wasser, das früher darinnen gewesen wäre, in Wein verwandelt worden wäre. Also damit kommt man nicht zurecht. Es stimmt die ganze Sache nicht. Klar muß man sich aber sein, daß diese Krüge offenbar leer gewesen sind, daß sie leer gewesen sind aus dem Grunde, weil ihr Füllen etwas Besonderes zu bedeuten hatte.

«Was er euch saget, das tut!» hatte die Mutter zu den Dienern gesagt. Was brauchte der Christus für Wasser? Er brauchte Wasser, das eben aus den Quellen der Natur kam. Daher muß besonders gesagt werden, daß das Wasser soeben geschöpft worden ist. Jenes Wasser, das noch nicht die inneren Kräfte verloren hatte, die irgendein Element hat, solange es noch mit der Natur zusammenhängt, war für seinen Zweck allein geeignet. – Wie gesagt, kein Wort ist in dem Johannes-Evangelium ohne tiefe Bedeutung. – Ein Wasser, das soeben frisch geschöpft ist, mußte genommen werden, weil ja der Christus die Wesenheit ist, die sich eben der Erde genähert hat, eben verwandt geworden ist mit den Kräften, die in der Erde selber wirken. Indem die lebendigen

Kräfte des Wassers wiederum mit dem zusammenwirken, was da strömt «von mir zu dir», da kann das geschehen, was uns im Evangelium geschildert wird: daß der Speisemeister herbeigerufen wird, und daß er unter dem Eindruck steht, daß hier etwas Besonderes geschehen ist – aber das, was geschehen ist, weiß er nicht; es wird ausdrücklich gesagt: er hat nicht gesehen, was geschehen ist, die Diener haben es gesehen, nicht er –, und daß er nun unter dem Eindruck dessen, was da geschehen ist, das Wasser als Wein empfindet. Das wird ganz klar und deutlich gesagt, so daß also wirklich durch die seelische Kraft hier bis in ein äußeres Element, das heißt bis in das Physische des menschlichen Leibes, hineingewirkt worden ist. Was mußte bei der Mutter des Jesus von Nazareth selber vorhanden sein, damit ihr Glaube in diesem Augenblick stark genug sein konnte, um eine solche Wirkung hervorzubringen? Sie mußte eines haben, was allerdings in ihr vorhanden war, nämlich die Einsicht, daß derjenige, welcher da ihr Sohn genannt wurde, der Geist der Erde geworden war. Dann konnte wiederum ihre starke Kraft des Glaubens in Verbindung mit seiner starken Kraft – was von ihm zu ihr wirkt – so mächtig wirken, daß das geschah, was beschrieben ist.

So haben wir in dem ersten Zeichen durch die ganze Konstellation der Verhältnisse gezeigt, wie aus den Zusammenstimmungen der Seelen heraus, aus dem, was noch geknüpft ist an die Blutsbande, in die physische Welt hineingewirkt wird. Es war das erste Zeichen, das geschehen ist und wo die Kraft des Christus im Mindestmaße gezeigt wird. Sie brauchte noch die Verstärkung durch den Zusammenhalt mit den seelischen Kräften der Mutter, und sie brauchte die Verstärkung durch die im Wasser mit der Natur noch vereinigten Kräfte, die noch darinnen sind, wenn man das Wasser frisch geschöpft hat. Im Mindestmaße tritt uns hier die wirkende Kraft der Christus-Wesenheit entgegen. Aber besonders wird Wert darauf gelegt, daß die Christus-Kraft hinüberwirkt auf die andere Seele und aus dieser anderen Seele, die dazu geeignet ist, Wirkungen heraufruft. Das ist das Wesentliche, daß die Christus-Kraft gerade die Macht hat, die andere Seele geeignet zu machen, so daß die Wirkungen eintreten. Sie hatte die Hochzeitsgäste dazu geeignet gemacht, daß sie auch das Wasser als Wein empfanden. Ein jegliches aber, was eine wirkliche Kraft ist, verstärkt sich in seiner

Wirkung selber. Indem der Christus das zweite Mal diese Kraft auszuüben hat, ist sie schon stärker. Wie sich die einfachste Kraft durch Übung verstärkt, so verstärkt sich besonders eine geistige Kraft, wenn sie einmal mit Erfolg angewendet wird.

Das zweite der Zeichen ist, wie Sie aus dem Johannes-Evangelium wissen, die Heilung des Sohnes eines königlichen Hauptmannes. Wodurch wird der Sohn des königlichen Hauptmannes geheilt? Auch hier werden Sie wiederum nur das Richtige erkennen, wenn Sie das Johannes-Evangelium im richtigen Maße lesen, wenn Sie die Worte, die in dem betreffenden Kapitel das Wichtigste sind, ins Auge fassen. Im 50. Verse des vierten Kapitels heißt es, nachdem der Hauptmann dem Jesus von Nazareth sein Leid geklagt hat:

«Jesus spricht zu ihm: «Gehe hin, dein Sohn lebt.» Der Mensch glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.»

Wiederum waren zwei Seelen da, welche zusammenstimmten: die Seele des Christus und die Seele vom Vater des Sohnes. Und wie wirkt das Wort des Christus: «Gehe hin, dein Sohn lebt»? Es wirkt so, daß es in der anderen Seele die Kraft entzündet, zu glauben, was als ein solches Wort gesprochen war. Diese zwei Kräfte wirkten zusammen. Das Wort des Christus hatte die Kraft, so zu zünden in der anderen Seele, daß der Hauptmann glaubte. Würde der Mensch nicht geglaubt haben, so würde der Sohn nicht gesund geworden sein. So wirkt die eine Kraft auf die andere. Zwei gehören dazu. Hier aber haben wir bereits ein höheres Maß der Christus-Kraft. Bei der Hochzeit zu Kana brauchte sie noch, um überhaupt wirken zu können, die Verstärkung durch die Kraft der Mutter. Jetzt ist die Zeit so weit gekommen, daß die Christus-Kraft das zündende Wort in die Seele des Hauptmannes hinübergießen kann. Eine Steigerung der Christus-Kraft ist da.

Gehen wir jetzt zu dem dritten der Zeichen, zu der Heilung des achtunddreißig Jahre lang Kranken am Teich Bethesda. Da müssen wir wieder das wichtigste Wort lesen, das Licht hineinwirft in die ganze Sache. Das ist jene Stelle, welche da heißt:

«Jesus spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin!»
(5, 8)

Der Kranke hatte vorher gesagt, als er von seiner Notwendigkeit sprach, liegen zu bleiben, daß er sich nicht bewegen könnte:

«Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse; und wenn ich komme, so steigt ein anderer vor mir hinein.» (5, 7)

Der Christus aber spricht zu ihm – und das ist nun wiederum wichtig, daß es an einem Sabbat ist, wo überall Festesstimmung ist, eine Zeit eminentester Menschenliebe –, und er kleidet das, was er sagen will, in den Ausdruck: «Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin!» (5, 8). Und wir müssen dieses Wort zusammenhalten mit dem anderen, das er ihm sagt, und das ebenso wichtig ist:

«Siehe zu, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre.» (5, 14)

Was heißt das? Das heißt: Die Krankheit des achtunddreißig Jahre lang Kranken hing zusammen mit seiner Sünde. Ob diese Sünde begangen ist in diesem oder in einem früheren Leben, das wollen wir jetzt nicht erörtern. Für uns handelt es sich darum: Es hat der Christus in seine Seele die Kraft gegossen, etwas zu tun, was hineingreift bis in die moralisch-seelische Natur des anderen. Da haben wir wiederum eine Steigerung der Christus-Kraft. Vorher handelte es sich bloß um etwas, was so weit wirken sollte, daß Physisches geschah. Jetzt aber ist eine Krankheit da, von welcher der Christus selber sagt, daß sie zusammenhängt mit der Sünde des Kranken. Der Christus weiß in diesem Moment einzugreifen in die eigene Seele des Kranken. Vorher bedurfte es des Vaters noch; jetzt wirkt die Christus-Kraft in die Seele des Kranken hinein, was dadurch noch einen besonderen Zauber erhält, daß es am Sabbat geschieht. Der heutige Mensch hat keinen rechten Sinn mehr für solche Dinge. Für einen Bekenner des Alten Testaments aber hatte es etwas zu sagen, daß es am Sabbat geschah. Das war etwas ganz Besonderes. Daher waren auch die Juden über den Kranken besonders erregt, weil er am Sabbat sein Bett trug. Das ist ein außerordentlich wichtiger Zug. Die Menschen sollten denken lernen, wenn sie die Evangelien lesen! Sie sollten es nicht für

etwas Selbstverständliches halten, daß der Kranke geheilt werden konnte, daß derjenige, der seit achtunddreißig Jahren nicht hat gehen können, jetzt geht; sie sollten nachdenken über eine solche Stelle:

«Da sprachen die Juden zu dem, der gesund war worden: Es ist heute Sabbat; es ziemt dir nicht, das Bette zu tragen.» (5, 10)

Nicht das fiel ihnen auf, daß er gesund geworden war, sondern daß er am Sabbat sein Bette trug! Es gehörte also zu der Heilung dieses Kranken dazu die ganze Situation, gerade an dem geheiligten Tag zu wirken. In dem Christus selber ist der Gedanke: Wenn der Sabbat dem Gotte wirklich heilig sein soll, dann müssen die Seelen durch die Gotteskraft an diesem Tage eine besondere Stärke haben. Durch diese Stärke wirkt er hinüber auf den, der da vor ihm stand, das heißt, sie übertrug sich auf die eigene Seele des Kranken. Und während der Kranke früher in seiner Seele keine Kraft gefunden hat, welche die Folgen der Sünde hat überwinden können, hat er jetzt diese Kraft durch die Wirkung der Christus-Kraft. Wiederum eine Steigerung der Christus-Kraft.

Und jetzt gehen wir weiter. Wie gesagt, über die eigentliche Natur der Wunder soll später gesprochen werden.

Das vierte der Zeichen ist die Speisung der fünftausend Mann. Dabei müssen wir wiederum das allerwichtigste Wort ins Auge fassen. Und welches ist das? – Man muß immer bei solchen Dingen bedenken, daß man nicht mit einem heutigen Bewußtsein ein solches Geschehnis überschauen darf. Wenn diejenigen, welche über den Christus geschrieben haben in der Zeit, als das Johannes-Evangelium geschrieben worden ist, geglaubt hätten, was heute unsere materialistische Zeit glaubt, dann hätten sie wirklich anders geschrieben; denn dann wäre ihnen anderes aufgefallen, als ihnen aufgefallen ist. – Das wichtigste Wort aber – das andere fällt ihnen nicht besonders auf, auch nicht, daß Fünftausend gespeist werden können mit dem wenigen, was da ist –, das Wort, das besonders betont wird, ist dieses:

«Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigengleichen auch von den Fischen, wieviel sie wollten.» (6, 11)

Was tut denn da der Christus Jesus? Hier bedient er sich, um das zu tun, was geschehen sollte, der Seelen der Jünger, derjenigen, die mit ihm waren, die herangereift waren zu seiner Größe nach und nach. Die gehören dazu. Sie sind um ihn herum; in ihnen kann er jetzt wachrufen eine seelische Kraft der Wohltat. Seine Kraft strömt hinaus in die der Jünger. Wie dann das hat geschehen können, was hier geschehen ist, darüber wollen wir noch sprechen. Aber eine Steigerung seiner Kraft bemerken wir auch hier wiederum. Früher hat er seine Kraft hinüberströmen lassen in die Seele des achtunddreißig Jahre lang Kranken. Jetzt aber wirkt seine Kraft hinüber in die Kraft der Seelen der Jünger. Hier wirkt jene Spannung der Kräfte hinaus, die da geht von der Seele des Herrn zu der Seele der Jünger. Es hat sich die Kraft erweitert von der Seele des einen auf die Seelen der anderen. Stärker ist die Kraft geworden. Es lebt also schon jetzt in den Seelen der Jünger auch das, was in der Seele des Christus lebt.

Wenn die Menschen sagen wollten: Was geschieht durch einen solchen Einfluß? – dann sollten sie sich nur einmal an die Erfahrung halten. Sie sollten einmal versuchen zu beobachten, was geschah, wenn wirklich die starke Kraft, die in dem Christus war, nicht allein wirkte, sondern die Kraft entzündete in den Seelen der anderen Menschen, so daß sie dann weiter wirkte. Es gibt heute nicht Menschen, welche so lebendig glauben – vielleicht glauben sie theoretisch, aber nicht mit der genügenden Kraft. Dann aber erst könnten sie beobachten, was da geschieht. Die Geistesforschung weiß sehr wohl, was da geschieht.

So haben wir eine von Stufe zu Stufe gehende Verstärkung der Christus-Kraft.

Und weiter: das fünfte der Zeichen, das in demselben Kapitel erzählt wird und beginnt:

«Am Abend aber gingen die Jünger hinab an das Meer,
Und traten in das Schiff, und kamen über das Meer gen Kapernaum.

Und es war schon finster geworden, und Jesus war nicht zu ihnen gekommen.

Und das Meer erhob sich von einem großen Winde.

Da sie nun gerudert hatten bei fünfundzwanzig oder dreißig Feld Wegs, sahen sie Jesum auf dem Meere dahergehen und nahe zum Schiffe kommen; und sie fürchteten sich.» (6, 16–19)

Diejenigen, welche heute Evangelien drucken lassen, schreiben zum Beispiel als einen höchst überflüssigen Titel darüber: «Jesus wandelt auf dem Meer», als ob das irgendwo in diesem Kapitel stehen würde. Wo steht: «Jesus wandelt auf dem Meer»? Es steht da: «Die Jünger sahen Jesum auf dem Meere dahergehen.» Das ist es. Wir müssen die Evangelien wörtlich nehmen. Die Christus-Kraft hat sich eben wiederum verstärkt! So stark war sie geworden durch die selbstverständliche Verstärkung in der Übung in den letzten Taten, daß jetzt nicht nur die Christus-Kraft von einer Seele in die andere wirken konnte, daß sich nicht nur die Christus-Seele in ihren Kräften mitteilen konnte den anderen Seelen, sondern daß der Christus in seiner eigenen Gestalt vor der Seele des anderen leben konnte, der dazu geeignet war. Also das Ereignis ist dieses: Irgend jemand ist an einem anderen Orte, seine Kraft ist so stark, daß sie wirkt auf entfernte Menschen, die weit weg sind. So stark wirkt sie aber jetzt, die Christus-Kraft, daß sie nicht bloß in den Jüngern eine Kraft auslöst, wie sie bei denen war, die sich mit ihm auf dem Berge gelagert hatten; da war nur die Kraft übergegangen auf die Jünger, um das Wunder zu wirken. Jetzt haben sie die Kraft, obwohl sie mit physischen Augen nicht da hineinsehen können, wo der Christus ist, den Christus zu sehen und seine eigene Gestalt zu schauen. Der Christus konnte in der Ferne sichtbar werden für diejenigen, zu denen sich sein Seelenband bereits geknüpft hatte. Jetzt ist seine eigene Gestalt so weit, daß sie geistig gesehen werden kann. In dem Augenblick, als die Möglichkeit des physischen Sehens bei den Jüngern schwindet, da taucht die Möglichkeit des geistigen Sehens bei ihnen um so mehr auf, und sie sehen den Christus. Das Sehen in die Ferne ist aber durchaus so, daß man das Bild des Gegenstandes wie in seiner unmittelbaren Nähe hat. Wiederum eine Steigerung der Christus-Kraft.

Das nächste Zeichen ist die Heilung des Blindgeborenen.

Diese Heilung des Blindgeborenen, wie sie in dem Johannes-Evangelium steht, wird nun wiederum ganz besonders entstellt. Sie haben die Geschichte ja vielleicht öfters im Evangelium gelesen:

«Und Jesus ging vorüber und sah einen, der blind geboren war.

Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?

Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm.» (9, 1–3)

Und dann heilt er ihn. Man braucht nur zu fragen: Ist es etwa ein christliches Empfinden, daß man so interpretiert: Hier ist ein Blindgeborener. Gesündigt, so daß er blind geboren ist, haben nicht seine Eltern, gesündigt hat auch nicht er, aber er ist von Gott blind gemacht worden, damit der Christus kommen kann und zum Ruhme Gottes ein Wunder tun kann. Damit also eine Wirkung dem Gotte zugeschrieben werden könnte, mußte erst der Betreffende von dem Gotte blind gemacht werden! Es ist aber nur nicht richtig gelesen. Es heißt auch gar nicht, daß sich «die Werke Gottes bei diesem Blinden offenbaren sollten».

Wenn wir dieses Zeichen verstehen wollen, so müssen wir zurückgehen auf den Sprachgebrauch, wie das Wort «Gott» gebraucht wurde. Das werden Sie am leichtesten finden, wenn Sie ein anderes Kapitel aufschlagen, wo der Christus geradezu angeklagt wird, daß er von sich behauptete, er wäre mit dem Gotte eins. Wie antwortet er?

«Jesus antwortete ihnen: Stehet nicht geschrieben in eurem Gesetz: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter?» (10, 34)

Das heißt, der Christus antwortet: In dem Innersten der Menschenseele ist die Anlage zu einem Gotte. Es ist etwas Göttliches. Wie oft haben wir es ausgesprochen, daß das vierte Glied der menschlichen Wesenheit die Anlage zu dem Göttlichen im Menschen ist. «Ihr seid Götter!», das heißt: ein Göttliches wohnt in euch! Dieses Göttliche ist etwas anderes als der Mensch, als die Person des Menschen, wie er hier zwischen Geburt und Tod lebt; das ist auch etwas anderes als das,

was ein Mensch von seinen Eltern ererbt hat. Woher kommt dieses Göttliche, diese Individualität des Menschen? Sie geht von Verkörperung zu Verkörperung, durch wiederholte Erdenleben. Aus einem früheren Erdenleben herüber, aus einer früheren Inkarnation kommt diese Individualität. Also: nicht seine Eltern haben gesündigt, auch nicht seine Persönlichkeit, zu der man gewöhnlich «Ich» sagt. Aber in einem früheren Leben hat dieser Mensch die Ursache dazu gelegt, daß er blind geboren ist in diesem Leben. Blind ist er dadurch geworden, daß sich die Werke des Gottes in ihm von einem früheren Leben her in seiner Blindheit zeigen. Karma, das Gesetz von Ursache und Wirkung, wird hier klar und deutlich von dem Christus Jesus angedeutet. Auf was also muß jetzt gewirkt werden, wenn diese Krankheit geheilt werden sollte? Es muß auf das gewirkt werden, was nicht als ein vergängliches Ich zwischen Geburt und Tod lebt, sondern tiefer müssen sich die Kräfte hineinbohren, in das Ich, das von Leben zu Leben geht. Die Christus-Kraft hat sich abermals gesteigert. Bis jetzt haben wir gesehen, daß sie nur auf das gewirkt hat, was ihr gegenübersteht. Jetzt wirkt sie auf das, was das Menschenleben zwischen Geburt und Tod überlebt, was von Leben zu Leben geht. Der Christus fühlt sich selbst als der Repräsentant des Ich-bin. Indem er seine Kraft hineingießt in das Ich-bin, indem so der hohe Gott des Christus sich mitteilt dem Gotte im Menschen, bekommt der Mensch die Kraft, sich von innen heraus zu heilen. Jetzt ist der Christus hineingedrungen bis in das innerste Wesen der Seele. Seine Kraft hat hineingewirkt in die ewige Individualität des Kranken und hat diese dadurch stark gemacht, daß die eigene Kraft des Christus auftritt in der Individualität des Kranken und dadurch auch hineinwirkt bis in die Folgen der früheren Inkarnationen.

Welche Steigerung gibt es jetzt noch für die Christus-Kraft? Einzig und allein die Steigerung, daß der Christus an einen Menschen herandrückt und das in ihm auferweckt, wodurch sein eigener Impuls in dem anderen Menschen auferweckt wird, daß der andere Mensch die Christus-Kraft so aufnimmt, daß sein ganzes Wesen davon durchdrungen wird, und er ein anderer Mensch, ein Christus-durchdrungener Mensch wird. Das geschieht bei der Auferweckung des Lazarus! Da

haben wir wieder eine Steigerung der Christus-Kraft. Die Christus-Kraft steigert sich von Stufe zu Stufe.

Wo haben Sie in der Welt ein lyrisches Dokument, das so großartig komponiert wäre! Keine anderen Schriftsteller haben solche Kompositionen gehabt. Wer müßte sich nicht in Ehrfurcht beugen, wenn hier die Ereignisse so geschildert sind, daß sie sich steigern von Stufe zu Stufe und in einer so wunderbaren Weise! Wenn wir nur von der Seite der künstlerischen Komposition her das Johannes-Evangelium betrachten, müssen wir uns in Ehrfurcht vor ihm beugen. Hier wächst alles von Stufe zu Stufe hinauf und steigert sich.

Noch eines bleibt uns übrig zu zeigen. Wir müssen uns fragen: Wir haben einzelnes herausgegriffen, was uns die Steigerung der Zeichen, der Wunder zeigt. Es steht auch manches dazwischen. Wie gliedert sich das in das Ganze hinein?

Morgen wird es unsere Aufgabe sein, zu zeigen, daß im Johannes-Evangelium nicht nur in seinen Wundern eine bewunderungswürdige Steigerung liegt, sondern daß alle die übrigen Zwischenausführungen mit besonderer Absicht sich hineinfügen, so daß man wohl begreift, daß es nicht besser hätte ausgefüllt werden können, als es der Schreiber des Johannes-Evangeliums getan hat.

Wir haben heute das Johannes-Evangelium künstlerisch betrachtet in bezug auf seine Komposition, und wir sehen, daß es wahrhaftig kaum denkbar ist, daß ein Kunstwerk künstlerisch vollendeter komponiert ist und sich schöner darstellt als das Johannes-Evangelium bis zu seiner Schilderung der Auferweckung des Lazarus.

Aber nur der, der lesen kann und weiß, worauf es ankommt, spürt den großen, gewaltigen Sinn des Johannes-Evangeliums. Die Theosophie ist heute dazu berufen, diesen großen Sinn uns vor die Seele zu rücken. Aber es liegt noch mehr in diesem Johannes-Evangelium. Unseren Ausführungen werden Erklärungen des Johannes-Evangeliums nachfolgen, und diese werden wiederum eine höhere Weisheit haben als die unsrigen. Aber ihre Weisheit wird wiederum dazu dienen, neue Wahrheiten zu finden, wie uns unsere Weisheit seit dreißig Jahren dazu dient, dasjenige zu finden, was ohne Theosophie nicht gefunden werden kann.

ZEHNTER VORTRAG

Kassel, 3. Juli 1909

Es ist unter den Tatsachen, die sich in Palästina im Anfange unserer Zeitrechnung zugetragen haben, besonders ein Ereignis, auf das zu wiederholten Malen hingewiesen wurde und welches die Johannes-Taufe des Jesus von Nazareth genannt wird. Es ist auch betont worden, daß in bezug auf diese Johannes-Taufe in allem Wesentlichen alle vier Evangelien übereinstimmen. Heute wird es sich zunächst darum handeln, daß wir uns diese Johannes-Taufe noch einmal vor die Seele führen von einem gewissen Gesichtspunkte her.

Aus der Art und Weise, wie in den Evangelien die Johannes-Taufe auftritt, konnten wir ja schon ersehen, daß auf dieses, auch aus der Akasha-Chronik zu erklärende Ereignis wichtigster Art hingewiesen wird, auf jenes Ereignis, das damit charakterisiert werden mußte, daß wir sagten: Ungefähr um das dreißigste Jahr des Lebens des Jesus von Nazareth zog ein in die drei Hüllen dieses Jesus von Nazareth diejenige göttliche Wesenheit, die man als den Christus bezeichnet.

Wir haben also – und das ist ein Ergebnis der Akasha-Beobachtung – in bezug auf das Leben des Stifters des Christentums zwei Teile zu unterscheiden. Wir haben zunächst zu sehen das Leben des großen Eingeweihten, den wir als den Jesus von Nazareth bezeichnen. In diesem Jesus von Nazareth lebt eine Ichheit, von der wir gezeigt haben, daß sie durch viele Inkarnationen vorher durchgegangen ist, wiederholt auf der Erde gelebt hat, in diesen Leben immer höher gestiegen ist und sich allmählich hinaufentwickelt hat zu der Fähigkeit des großen Opfers. Dieses Opfer bestand darin, daß gegen das dreißigste Jahr das Ich des Jesus von Nazareth den physischen Leib, den Ätherleib und den astralischen Leib, die es bis dahin geläutert, gereinigt und veredelt hatte, verlassen konnte, so daß eine dreifache menschliche Hülle da war, eine reine, beste menschliche Hülle, die da bestand aus physischem Leib, Ätherleib und astralischem Leib. Während der Johannes-Taufe nahmen diese Hüllen, als auf der einen Seite die Ichheit des Jesus von Nazareth sie verließ, diejenige Wesenheit auf, die vorher

nicht auf der Erde gewesen war, bei der wir nicht davon sprechen können, daß sie durch vorhergehende Inkarnationen durchgegangen ist. Die Christus-Wesenheit ist jene Wesenheit, von der wir sagen können, daß sie vorher nur gefunden werden konnte in der Welt, die außerhalb unserer Erde liegt. Erst in diesem Moment der Johannes-Taufe vereinigte sich für die drei Jahre diese Individualität mit einem menschlichen Leibe und wandelte auf der Erde, um in diesen drei Jahren das zu vollbringen, was wir immer mehr und mehr zu charakterisieren haben.

Was ich jetzt gesagt habe, ist Ergebnis der hellseherischen Beobachtung. Die Evangelisten kleiden diese Tatsache ein in das, was sie als die Johannes-Taufe schildern. Sie wollen damit sagen: Während bei den verschiedenen Menschen, welche die Johannes-Taufe empfangen, dieses oder jenes geschah, trat bei dem Jesus von Nazareth das Ereignis ein, daß sich in die drei Hüllen des Jesus von Nazareth der Christus hineinsenkte. Und ich habe Ihnen schon im ersten Vortrage gesagt, daß dieser Christus dieselbe Wesenheit ist, von der im Alten Testament gesagt wird: «Und der Geist Gottes schwebte, oder ,brütete‘, über den Wassern.» (1. Mose 1, 2). Dieser selbe Geist, also der göttliche Geist unseres Sonnensystems, begab sich in die dreifache Hülle des Jesus von Nazareth.

Was damals nun geschah, das soll jetzt erörtert werden. Und ich bitte Sie, von vornherein sich klar zu sein darüber, daß es schwierig sein muß zu begreifen, was eigentlich bei der Johannes-Taufe geschah, weil es ja das größte Ereignis der Erdenentwicklung war. Und wer sollte nicht glauben, daß die kleinen Ereignisse der Erdenentwicklung leichter zu begreifen sind als die großen? Wer sollte nicht glauben, daß das Begreifen des größten Ereignisses der Erdenentwicklung auch am meisten Schwierigkeiten bietet! Daher werde ich jetzt zu Ihnen manche Worte sprechen, die den noch Unvorbereiteten in mancher Beziehung schockieren können. Aber auch ein solcher Unvorbereiteter sollte sich sagen, daß die Menschenseele dazu da ist auf der Erde, immer vollkommener und vollkommener zu werden, auch in bezug auf die Erkenntnis, und daß dasjenige, was anfangs schockierend erscheint, im Laufe der Zeit als etwas durchaus Begreifliches erscheinen

muß; denn sonst müßte man verzweifeln an der Entwicklungsmöglichkeit der Menschenseele. So aber können wir uns jeden Tag sagen: Was ich auch schon erkannt habe, meine Seele ist immer vollkommener zu machen, und sie wird immer besser und besser die Sache begreifen.

Eine dreifache Menschenhülle haben wir also vor uns, einen physischen Leib, Ätherleib und astralischen Leib, und in diese hinein fährt sozusagen der Christus. Das deuten die Worte an, die aus dem Weltenall erklingen: «Dieser ist mein von meiner Liebe erfüllter Sohn, in dem ich mich selber offenbare!» (Matth. 3, 17). Denn so müssen die Worte im Deutschen wiedergegeben werden. Daß in der dreifachen Hülle des Jesus von Nazareth gewaltige Veränderungen vorgehen mußten, da der Gott in ihn einzog, das können Sie sich denken. Nun werden Sie es aber auch schon begreiflich finden, daß bei den alten Einweihungen große Veränderungen vorgegangen sind mit Bezug auf den ganzen Menschen.

Ich habe Ihnen ja geschildert, wie der letzte Akt der alten Einweihung war: Nachdem der Schüler, der in die göttlichen Geheimnisse initiiert war, lange vorbereitet worden war durch Lernen und durch Übungen, wurde er dreieinhalb Tage lang in einen todähnlichen Zustand gebracht, so daß sein Ätherleib in diesen dreieinhalb Tagen getrennt war vom physischen Leibe, und da konnten dann in dieser Zeit sich selber in dem Ätherleib die Früchte der Übungen ausdrücken, die in dem astralischen Leib aufgenommen worden waren. Das heißt: Es stieg auf derjenige, der eingeweiht wurde, von einem «Gereinigten», wie man sagt, zu einem «Erleuchteten», der hineinschaut in die geistige Welt. Ein solcher hatte aber auch schon in den alten Zeiten – gerade damals, wo solche Einweihungen noch möglich waren – eine gewisse Gewalt über seine ganze Leiblichkeit. Wenn er nun wiederum zurücktrat in den physischen Leib, dann beherrschte er in bezug auf gewisse feinere Elemente diesen physischen Leib in einer großartigen Weise. Aber vielleicht könnten Sie hier die Frage aufwerfen: Wenn man sich nun einem solchen Eingeweihten genähert hat, der eine ganz besondere Herrschaft über die verschiedenen Hüllen erlangt hatte, auch über seinen physischen Leib sogar, hat man das bemerkt, sah

man das an ihm? – Ja, derjenige sah es, der sich eben die Fähigkeit zu solchem Sehen angeeignet hatte. Dem anderen erschien er in der Regel wie ein gewöhnlicher, schlichter Mensch, und er bemerkte nichts Besonderes an ihm. Warum das? Nun, einfach aus dem Grunde, weil der physische Leib, wie er mit physischen Augen angesehen wird, nur der äußere Ausdruck ist für das, was dahinter steht; und die Veränderungen beziehen sich auf das Geistige, das hinter dem physischen Leibe steht.

Nun hatten es alle alten Eingeweihten durch die besonderen Prozeduren, die mit ihnen vollzogen wurden, bis zu einem gewissen Grade gebracht in der Beherrschung des physischen Leibes. Nur *eines* gab es, was durch keine alte Einweihung unter die Herrschaft des Geistes des Menschen hat gebracht werden können. Hier berühren wir gewissermaßen den Rand eines großen Geheimnisses oder Mysteriums. Eines gab es in der menschlichen Natur, bis zu dem die Gewalt eines vorchristlichen Eingeweihten nicht drang. Und das waren die feinen physikalisch-chemischen Vorgänge im Knochensystem, so sonderbar es Ihnen klingt. So ist es aber.

Es gab bis zu der Johannes-Taufe des Christus Jesus niemals innerhalb der Erdenentwicklung – unter Eingeweihten nicht und unter Uneingeweihten nicht – eine menschliche Individualität, welche bis in die chemisch-physikalischen Vorgänge des Knochensystems hinein mächtig gewesen wäre. Durch das Hineinfahren des Christus in den Leib des Jesus von Nazareth wurde die jetzige Ichheit des Christus Herrscher bis in das Knochensystem hinein. Und die Folge davon war, daß einmal auf der Erde ein Leib gelebt hat, welcher imstande war, seine Kräfte so zu beherrschen, daß er die Form des Knochensystems, die geistige Form des Knochensystems der Erdenentwicklung einverleiben konnte. Nichts würde von dem, was der Mensch innerhalb der Erdenentwicklung durchmacht, zurückbleiben, wenn der Mensch nicht die edle Form seines Knochensystems als Gesetz der Erdenentwicklung einverleiben könnte, wenn er nicht nach und nach Herr würde über dieses Gesetz des Knochensystems.

Es hängt damit etwas zusammen – wie so oft alte Traditionen zusammenhängen mit dem Okkulten –, was Sie aus einem alten Aberglauben

des Volkes ersehen können: Gewisse Kreise bilden den Tod ab, indem sie ein Knochensystem abbilden. Das ist die Form dafür, daß, als die Erde im Beginne der Entwicklung war, alle die Gesetze, die sich auf des Menschen übrige Organisationssysteme beziehen, so weit waren, daß sie am Ende der Erdenentwicklung – in einer höheren Form umgestaltet – auch wieder da wären. Aber nichts würde von der Erdenentwicklung in die Zukunft hinübergenommen werden, wenn nicht die Form des Knochensystems hinübergenommen würde. Die Form des Knochensystems besiegt den Tod im physischen Sinne. Daher mußte derjenige, der den Tod auf Erden besiegen sollte, Herrschaft haben über das Knochensystem, und zwar in derselben Weise, wie ich Ihnen diese Herrschaft über gewisse körperliche Eigenschaften auch in bezug auf geringere Fähigkeiten angedeutet habe. Der Mensch hat Herrschaft über sein Blutsystem nur in sehr geringem Maße. Beim Schamgefühl zum Beispiel treibt er sein Blut von innen nach außen; das heißt, die Seele wirkt auf das Blutsystem. Beim Erschrecken, wenn der Mensch erblaßt, treibt er das Blut in sein Zentrum, nach innen zurück. Wenn der Mensch Trauer empfindet, pressen sich die Tränen heraus. Das alles sind gewisse Herrschaften der Seele über das Körperliche. Noch viel mehr Herrschaft über das Körperliche erhält derjenige, der in einem gewissen Grade eingeweiht ist: er erhält die Möglichkeit, in bestimmter Weise die Bewegungen der Teile seines Gehirns willkürlich zu beherrschen und so weiter.

Diejenige menschliche Wesenheit also, welche die Hülle des Jesus von Nazareth war, sie kam unter die Herrschaft des Christus. Und die Willkür des Christus, sein freier Wille, drang mit seiner Herrschaft hinein bis in das Knochensystem, so daß er sozusagen zum ersten Male hineinwirken konnte in dieses Knochensystem. Die Bedeutung dieser Tatsache aber läßt sich so schildern: Der Mensch hat sich die Form, die er heute durch sein Knochensystem hat, auf der Erde erobert, nicht auf einer früheren Verkörperung unseres Planeten. Aber er würde sie verlieren, wenn nicht jene geistige Macht gekommen wäre, die wir den Christus nennen. Der Mensch würde nichts als Ernte und Frucht von der Erde mit hinüber in die Zukunft nehmen, wenn nicht jene Herrschaft des Christus über das Knochensystem ein-

getreten wäre. – Also es war etwas von einer ungeheuren Gewalt, was in dem Augenblicke der Johannes-Taufe bis in das innerste Mark hinein durchdrang die dreifache Hülle des Jesus von Nazareth. Diesen Moment müssen wir uns vor die Seele malen. Denn das ist das eine, was geschah.

Wenn eine gewöhnliche Geburt geschieht, dann vereinigt sich dasjenige, was aus den früheren Verkörperungen des Menschen kommt, mit dem, was der Mensch durch die Vererbung erlangt. Es vereinigt sich die menschliche Individualität, die in früheren Leben da war, mit dem, was er als seine fleischlich-ätherische Hülle erhält. Es vereinigt sich also etwas, was aus der geistigen Welt kommt, mit dem Sinnlich-Physischen. Diejenigen, welche öfters Vorträge von mir gehört haben, wissen, daß in bezug auf die äußere Erscheinung in der geistigen Welt, sobald wir sie nur betreten, alles im Spiegelbild, alles umgekehrt vorhanden ist. Wenn also jemand durch rationelle Methoden hellseherisch gemacht wird, wenn ihm der Blick für die geistige Welt aufgeht, so muß er erst langsam lernen, sich auszukennen in der geistigen Welt, denn da erscheint alles umgekehrt. Wenn ihm eine Zahl entgegentritt, zum Beispiel die Zahl 345, so darf er sie nicht so lesen wie in der physischen Welt, also nicht 345, sondern 543, umgekehrt muß er sie lesen. So müssen Sie lernen, in gewisser Weise alles in der Umkehrung zu betrachten, nicht nur Zahlen, sondern alles andere auch.

Indem sich der Christus vereinigte mit der äußeren Hülle des Jesus von Nazareth, zeigt sich dieses Ereignis in seiner äußeren Erscheinung dem, der die geistigen Augen geöffnet hat, auch in einer gegenteiligen Erscheinung. Während bei einer physischen Verkörperung ein Geistiges herunterkommt aus höheren Welten und sich mit dem Physischen vereinigt, erscheint dasjenige, was in diesem Falle hingeopfert wurde, um den Christus-Geist aufzunehmen, über dem Haupte des Jesus von Nazareth in Form der weißen Taube. Ein Geistiges erscheint, wie es sich löst von dem Physischen! Das ist durchaus eine hellseherische Beobachtung. Und sehr wenig richtig ist es, wenn gesagt wird: Das ist bloß allegorisch oder symbolisch gemeint. Es ist eine reale hellseherische geistige Tatsache, die für das hellseherische Vermögen auf dem astralischen Plan wirklich vorhanden ist. So, wie eine physische

Geburt ein Heranziehen eines Geistigen ist, so war diese Geburt ein Opfer, ein Hingeben. Damit war die Möglichkeit gegeben, daß der Geist, der «über dem Wasser schwebte» im Beginne unserer Erdentwicklung, sich vereinigte mit der dreifachen Hülle des Jesus von Nazareth und sie so durchkraftete und durchglühte, wie wir das beschrieben haben.

Nun werden Sie begreifen, daß in dem Moment, als das geschah, nicht allein der kleine Raumesteil beteiligt war, in dem sich die Johannes-Taufe abspielte. Das wäre nur eine Kurzsichtigkeit der Menschen, wenn sie glauben würden, daß etwas, was in betreff irgendeiner Wesenheit geschieht, eingeschlossen wäre in die Grenzen, die das Auge sieht. Das ist die starke Illusion, der sich die Menschen hingeben können, wenn sie nur ihren äußeren Sinnen vertrauen. Wo ist denn für die äußeren Sinne die Grenze des Menschen? Wenn man oberflächlich spräche, würde man diese Grenze sehen in seiner Haut. Da hört der Mensch auf nach allen Seiten. Es könnte sogar jemand sagen: Wenn ich dir die Nase abschneide, die zu dir gehört, so bist du kein ganzer Mensch mehr; daran erkenne ich, daß das alles zu deiner Wesenheit gehört. – Aber es ist das doch eine sehr kurzsichtige Betrachtung. Ein paar Dezimeter vor der Haut des Menschen sucht man schon nicht mehr das, was zum Menschen gehört, wenn man sich auf die physische Betrachtung beschränkt. Aber bedenken Sie, daß Sie mit einem jeden Atemzug Luft einatmen aus dem ganzen Luftkreis Ihrer Umgebung. Wenn man Ihnen die Nase abschneidet, sind Sie kein ganzer Mensch mehr; wenn man Ihnen aber die Luft abschneidet, auch nicht! Es ist nur eine willkürliche Ansicht, wenn Sie sich den Menschen in seiner Haut begrenzt vorstellen. Das gehört alles zum Menschen, was ringsherum ist. Auch schon im physischen Sinne gehört es zum Menschen. So daß, wenn mit dem Menschen irgend etwas geschieht an einem bestimmten Orte, es nicht so ist, daß nur der Platz, den der menschliche Körper einnimmt, daran beteiligt wäre. Würden Sie einmal versuchen, in einer Meile im Umkreise eines Menschen in genügend starker Art die Luft zu verpesten, so daß sich die Dämpfe bis zu dem Menschen hin erstrecken, dann würden Sie sehr bald merken, daß der ganze Raum im Umkreise einer Meile beteiligt ist an den Le-

bensvorgängen dieses Menschen. Und die ganze Erde ist beteiligt bei jedem Lebensvorgang. Wenn das schon beim physischen Lebensvorgang der Fall ist, so wird es Ihnen nicht unbegreiflich erscheinen, daß bei einem Ereignis wie der Johannes-Taufe die geistige Welt beteiligt war im weitesten Umkreise, und daß vieles, vieles geschah, damit dieses geschehen konnte.

Wenn Sie aber einen Menschen haben, dem Sie in einer Meile im Umkreis die Luft verderben, so daß seine Lebensvorgänge davon beeinflusst werden, und Sie stellen einen anderen Menschen in seine Nähe, dann wird dieser andere eben auch eine Wirkung erleiden. Vielleicht wird diese Wirkung eine etwas andere sein, je nachdem der andere etwas näher oder weiter dem Bannkreis dieser Meile steht. Wenn er zum Beispiel weit weg ist, wird auch die Wirkung schwächer sein, aber es wird doch eine Wirkung ausgeübt werden. Daher werden Sie es nicht mehr sonderbar finden, wenn heute die Frage aufgeworfen wird, ob es denn nicht noch andere Wirkungen gibt, die mit der Johannes-Taufe verbunden waren. Und hier berühren wir den Rand eines anderen tiefen Geheimnisses, das man nur mit Scheu und Ehrfurcht heute aussprechen kann. Denn nur nach und nach erst wird die Menschheit dazu vorbereitet werden, solche Dinge zu verstehen.

In demselben Augenblick, als sich der Geist des Christus in den Leib des Jesus von Nazareth hineinsenkte und eine Verwandlung vorging, wie wir sie beschrieben haben, da wurde auch auf die Mutter des Jesus von Nazareth eine Wirkung ausgeübt. Und diese Wirkung besteht darinnen, daß sie in diesem Augenblick der Johannes-Taufe wiederum zurückerhielt ihre Jungfräulichkeit, das heißt, sie wurde in ihrer inneren Organisation so, wie die weibliche Organisation vor der jungfräulichen Reife ist. Die Mutter des Jesus von Nazareth wurde bei der Geburt des Christus Jungfrau.

Das sind die beiden bedeutsamsten Tatsachen, jene großen, gewaltigen Wirkungen, die der Schreiber des Johannes-Evangeliums uns, wenn auch verhüllt, andeutet. Aber wenn wir das Johannes-Evangelium richtig lesen können, so steht in einer gewissen Weise das alles da. Um das zu erkennen, müssen wir an mancherlei wieder anknüpfen, was wir gestern schon von verschiedenen Seiten her berührt haben.

Wir sagten, daß in alten Zeiten die Menschen unter dem Einfluß der «nahen Ehe» lebten. Das bedeutet, daß die Ehe innerhalb der Blutsverwandtschaft, innerhalb desselben Stammes vollzogen wurde. Erst mit dem Vorschreiten der Zeiten heiratete man aus dem Stamm heraus in anderes Stammesblut hinein. Je weiter wir zurückgehen in ältere Zeiten, desto mehr finden wir, daß die Menschen unter dem Einfluß dieser Blutsverwandtschaft stehen. Dadurch, daß Stammesblut floß durch die Adern der Menschen, waren in alten Zeiten jene erhöhten magischen Kräfte möglich. Ein Mensch, der in alten Zeiten lebte, und der lange hinaufschauen konnte in seine Vorfahrenreihe und immer nur hineinschauen konnte in stammverwandtes Blut, der hatte in seinem Blut magische Kräfte wirkend, so daß Wirkungen von Seele zu Seele möglich waren, wie sie gestern beschrieben worden sind. Das wußten aber die Leute früher, die einfachsten Leute wußten das. Nun wäre es aber durchaus falsch, daraus zu schließen, daß, wenn heute blutsverwandte Ehen eingegangen würden, ähnliche Zustände eintreten und magische Kräfte zur Erscheinung kommen würden. Da würden Sie wieder in den Fehler verfallen, in den das Maiglöckchen verfallen würde, wenn es auf einmal sagte: Ich will nicht mehr im Mai blühen, ich blühe von jetzt ab im Oktober! Es kann nicht im Oktober blühen, denn dann sind nicht die nötigen Bedingungen für das Maiglöckchen da. Ebenso ist es mit den magischen Kräften. Es können sich nicht magische Kräfte entwickeln in einer Zeit, wo die Bedingungen dazu nicht mehr vorhanden sind. Jetzt in unserer Zeit müssen sich die magischen Kräfte in einer anderen Weise entwickeln. Das, was geschildert wurde, gilt nur für die alten Zeiten. Natürlich, der grob-naturalistische Gelehrte kann das gar nicht verstehen, daß sich die Gesetze in der Entwicklung verändert haben sollten; er glaubt, was er heute in seinem physikalischen Kabinett erlebt, das müsse sich immer so ereignet haben. Das ist aber Unsinn, denn die Gesetze ändern sich. Und solche Leute, die sich aus der neueren Naturwissenschaft ihren Glauben herholen, würden das, was in Palästina geschehen ist, wovon im Johannes-Evangelium gesprochen wird, als etwas Besonderes angestaunt haben. Aber diejenigen, welche in der Zeit des Christus Jesus lebten, als noch die lebendigen Traditionen von Zeiten vor-

handen waren, wo solche Dinge durchaus zu den Möglichkeiten gehörten, sie waren gar nicht besonders darüber erstaunt. Daher konnte ich schon gestern andeuten, daß die Menschen eigentlich gar nicht besonders erstaunt waren über das, was bei der Hochzeit zu Kana als Zeichen geschah. Und warum sollten sie darüber gestaunt haben? Äußerlich war es ja eine Wiederholung von dem, wovon sie wußten, daß es immer und immer beobachtet worden war. Lesen Sie im 2. Buch der Könige, im 4. Kapitel, Vers 42–44:

«Es kam aber ein Mann von Baal-Salisa und brachte dem Manne Gottes Erstlingsbrot, nämlich zwanzig Gerstenbrote und neu Getreide in seinem Kleid. Da befahl er: Gib es dem Volke, daß sie essen!

Sein Diener erwiderte: Wie kann ich davon hundert Männern geben? Er aber sprach: Gib es dem Volke, daß sie essen! Denn so spricht der Herr: Man wird essen, und es wird noch übrigbleiben! Und er legte es ihnen vor, daß sie aßen; und blieb noch über nach dem Wort des Herrn.»

Hier haben Sie im Alten Testament für die alten Zeiten die Situation erzählt von der Speisung von fünftausend Menschen. Wie sollten diejenigen über ein solches Zeichen verwundert sein, in deren Urkunden stand, daß das nicht zum ersten Male geschah! Es ist wesentlich, daß wir dieses verstehen.

Was geschah denn aber bei dem, der im alten Sinne eingeweiht worden war? Er bekam eben den Eintritt in die geistige Welt, ihm wurde das Auge geöffnet für die geistig wirksamen Kräfte, das heißt, er sah hinein in den Zusammenhang von Blut und geistig wirksamen Kräften. Die anderen hatten eine dunkle Ahnung davon. Wer aber eingeweiht war, der sah hinauf bis zu dem ersten der Ahnen, von dem das Blut herunterrollte. Ein solcher konnte sich sagen: So rinnt das Blut herunter durch die Generationen, und in diesem Blut drückt sich ein ganzes Volks-Ich aus, wie sich ausdrückt in dem einzelmenschlichen Blute das Einzel-Ich. – So sah ein solcher Eingeweihter hinauf bis zu dem Anfang des Blutstromes, der durch die Generationen zog, und er fühlte sich mit seiner Seele identisch mit dem ganzen Volksgeist, der

seine Physiognomie in dem ganzen Volksblut hatte. Ein solcher, der sich eins fühlte mit dem ganzen Volksblut, der war in gewissem Grade eingeweiht, und er war in gewissem Grade Herr über bestimmte magische Kräfte im alten Sinne.

Nun müssen wir uns noch eines vor Augen halten. Das Männliche und das Weibliche, sie wirken in der Fortpflanzung der Menschheit in einer Weise zusammen, die wir kurz in folgender Art charakterisieren können.

Würde das Weibliche die alleinige Oberhand haben, so würden sich die Menschen so entwickeln, daß in ihnen die gleichartigen Charaktere immer wieder und wieder zum Vorschein kämen. Es wäre immer das Kind den Eltern, den Großeltern usw. ähnlich. Alles an Kräften, was die Ähnlichkeit bewirkt, das haftet am Weiblichen. Alles, was die Ähnlichkeit verändert, was Unterschiede schafft, das haftet am Männlichen. Haben Sie innerhalb einer Volksgemeinschaft eine Anzahl von Gesichtern, die sich gleichsehen, so haftet das am Weiblichen. Aber in diesen Gesichtern sind doch gewisse Unterschiede vorhanden, so daß Sie die einzelnen Menschen unterscheiden können. Das ist der Einfluß des Männlichen. Wenn nur das Weibliche Einfluß hätte, so würden Sie die einzelnen Menschen nicht voneinander unterscheiden können. Und wenn wiederum nur das Männliche wirken würde, so würden Sie eine Gruppe von Menschen niemals als zu einem Stamm gehörig erkennen können. So wirken Männliches und Weibliches zusammen, daß wir sagen können: Das Männliche wirkt individualisierend, spezialisierend, trennend; das Weibliche dagegen wirkt generalisierend. In welchen Kräften liegt also vorzugsweise das, was dem ganzen Volke angehört? Das, was dem ganzen Volke angehört, haftet vor allen Dingen an dem Weiblichen. Wir können auch sagen: Durch die Kraft der Frau wird von Generation zu Generation getragen dasjenige, was sich in anderer Weise dadurch ausdrückt, daß es durch das Blut rollt von Generation zu Generation. Derjenige, welcher noch näher charakterisieren wollte, woran eigentlich die magischen Kräfte haften, die in den Blutsbanden sind, müßte sagen: Sie haften an dem das ganze Volk durchziehenden, in allen Volksgliedern lebenden Weiblichen. Wenn also einer sich emporgeschwungen hatte durch die Einweihung zu einem Menschen, der sozusagen die Kräfte handhaben

konnte, die durch das weibliche Volkselement dem durch die Generationen rinnenden Blute eingepfropft waren, was war das Wesentliche an einem solchen Menschen?

In der alten Einweihung unterschied man – wenn wir Ausdrücke der persischen Einweihung gebrauchen wollen – gewisse Stufen im Hinaufsteigen zu den geistigen Höhen. Man bezeichnet diese Stufen mit gewissen Namen. Einer dieser Namen wird uns besonders interessieren. Den ersten Grad der persischen Einweihung bezeichnete man mit dem Ausdrucke des «Raben», den zweiten mit dem Ausdrucke des «Okkulten», den dritten Grad nannte man den des «Streiters», den vierten den des «Löwen». Den fünften Grad bezeichnete man bei jedem Volke mit dem Namen des betreffenden Volkes, so daß man von einem Perser sagte, wenn er die fünfte Einweihungsstufe hinaufstieg, er sei ein «Perser».

Zunächst wurde der Eingeweihte ein Rabe. Das heißt, er konnte in der Außenwelt seine Beobachtungen anstellen; da war er ein Diener derjenigen, die in der geistigen Welt waren, und trug die Nachrichten der physischen Welt in die geistige Welt hinein. Daher das Symbol des Raben als Vermittler der physischen Welt mit der geistigen Welt, von den Raben des Elias angefangen bis zu den Raben des Barbarossa. Wer den zweiten Grad erreicht hat, der steht schon in der geistigen Welt drinnen. Der im dritten Grade Eingeweihte ist hinausgeschritten über den zweiten, daher bekommt er die Mission, einzutreten für die Wahrheiten des Okkultismus: Er wird ein Streiter. Einem im zweiten Grade Eingeweihten erlaubte man nicht zu streiten für die Wahrheiten der geistigen Welt. Der vierte Grad der Einweihung ist ein solcher, wo bereits eine gewisse Befestigung des Menschen in den Wahrheiten der geistigen Welt eingetreten ist. Und der fünfte Grad ist der, von dem ich gesagt habe, daß der Mensch alles, was durch das Blut der Generationen rann, handhaben lernte in den Kräften, die mit dem weiblichen Element der Fortpflanzung in dem Blut herunterrollen. Wie mußte man also einen Eingeweihten, der innerhalb des israelitischen Volkes seine Einweihung erlebt hatte, nennen? Man nannte ihn einen «Israeli-ter», wie man ihn in Persien einen «Perser» nannte. Und nun beachten Sie einmal das Folgende.

Einer der ersten, die dem Christus Jesus zugeführt wurden im Sinne des Johannes-Evangeliums, war Nathanael. Die anderen, welche schon Bekenner des Christus Jesus sind, sagen nun dem Nathanael: «Wir haben den Meister gefunden, den, der in Jesus von Nazareth wohnt!», worauf ihnen Nathanael antwortet: «Was kann von Nazareth Gutes kommen?» Als man aber dem Christus den Nathanael entgegenführt, da sagt der Christus zu ihm: «Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist!»

Ein rechter Israeliter, in dem die Wahrheit wohnt! Er sagt es, weil er weiß, in welchem Grade Nathanael eingeweiht ist. Und da erkennt Nathanael, daß er es zu tun hat mit einem, der ebensoviel weiß wie er, ja der ihn überschaut, der mehr weiß als er. Und der Christus sagt ihm, um noch anzudeuten, daß es sich wirklich um die Einweihung handelt: «Ich sah dich nicht erst, als du an mich herankamest, sondern ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaume warest, sahe ich dich!» (1, 41ff.)

Und das Wort «Feigenbaum» ist hier ganz in demselben Sinne gebraucht wie bei Buddha: der Feigenbaum ist der Bodhi-Baum. Das ist das Zeichen für die Einweihung. Der Christus sagt ihm: Ich erkenne dich als einen im fünften Grade Eingeweihten! Daraus sehen Sie, wie der Schreiber des Johannes-Evangeliums andeutet, daß der Christus überschaut einen solchen, der bis zum fünften Grade eingeweiht ist. Ganz stufenweise führt uns der Schreiber des Johannes-Evangeliums, indem er zeigt, daß in dem Jesus von Nazareth-Leibe einer wohnt, der einen im fünften Grade Eingeweihten überschaut.

Und weiter. Eben haben wir gesehen, daß der im fünften Grade Eingeweihte die okkult-magischen Kräfte beherrscht, die durch das Blut der Generationen hinrollen. Er ist gleichsam eins geworden mit der Volksseele. Und oben haben wir gesehen, daß diese Volksseele sich ausdrückt in den Kräften der Frau. So wird also einer, der im fünften Grade eingeweiht ist, es zu tun haben – in einer alten Weise – mit den Kräften der Frau. Das alles müssen Sie sich geistig vorstellen.

Aber in einer ganz neuen Weise hat der Christus mit der Frau zu tun. Er hat zu tun mit derjenigen Frau, die durch die Johannes-Taufe wieder jungfräulich geworden ist, die wieder die frischen sprossenden

Kräfte des Jungfräulichen in sich hat. Das war das Neue, was der Schreiber des Johannes-Evangeliums andeuten wollte, indem er sagt, daß eine gewisse Strömung von dem Sohn zur Mutter geht. Daß der Sohn, wenn er im fünften Grade nur eingeweiht war, die Möglichkeit hatte, die Volkskräfte, die sich im Volkselement der Mutter zum Ausdruck bringen, magisch zu verwenden, das war all denen geläufig, die in jener Zeit okkultes Wissen hatten. Der Christus zeigte aber in geistig höherstehender Weise die Kräfte der Frau, die wieder jungfräulich geworden ist.

So sehen wir, wie vorbereitet wird die Hochzeit zu Kana. Wir sehen: Was da geschah, mußte eben ein Eingeweihter tun, der den im fünften Grade Eingeweihten überschaute. Es wird uns gezeigt, daß das ebenso etwas zu tun hat mit den an der weiblichen Persönlichkeit hängenden Volkskräften. Wunderbar bereitet der Schreiber des Johannes-Evangeliums vor auf das, was da gezeigt wird. – Wie schon gesagt, auf den Wunderbegriff werden wir in anderer Weise noch eingehen. – Nun können Sie sich aber leicht denken, daß eben frisch geschöpft Wasser etwas anderes ist als Wasser, das bereits eine Weile gestanden hat, wie die Pflanze, die eben frisch gepflückt ist, eine andere ist als eine, welche schon drei Tage gewelkt hat. Solche Unterscheidungen macht natürlich eine materialistische Anschauung nicht. Das Wasser, das eben noch verbunden war mit den Kräften der Erde, ist etwas anderes als jenes, das später erst verwendet wird. Anknüpfend an die im eben geschöpften Wasser noch befindlichen Kräfte, kann derjenige, der so eingeweiht ist, durch die Kräfte wirken, die jetzt gebunden sind an das geistige Verhältnis wie das des Christus zu der Mutter, die eben jungfräulich geworden war. Er setzt das, was die Erde kann, fort. Die Erde kann in der Rebe Wasser in Wein verwandeln. Der Christus, der sich der Erde genähert hat, der der Geist der Erde geworden ist, er ist das Geistige, das sonst im ganzen Erdenkörper wirkt. Er muß, wenn er der Christus ist, dasselbe können, was die Erde kann, was die Erde macht in der Rebe: sie verwandelt das Wasser in Wein.

So ist das erste Zeichen, das der Christus Jesus tut im Sinne des Johannes-Evangeliums, ein Zeichen, das sozusagen anknüpft an das-

jenige, wie Sie eben aus dem Buch der Könige gesehen haben, was in alten Zeiten hat geschehen können von einem Eingeweihten, der die durch die Blutsbande der Generationen sich erstreckenden Kräfte beherrscht hat.

Aber nun geht die Verstärkung derjenigen Kräfte weiter, welche der Christus ausbildet in dem Leibe des Jesus von Nazareth – nicht derjenigen, die der Christus in sich hat! Fragen Sie darum nicht: Braucht sich denn der Christus erst zu entwickeln? Gewiß braucht er es nicht. Aber das, was entwickelt werden mußte durch den Christus, das war, wenn auch schon geläutert und veredelt, der Leib des Jesus von Nazareth. Den mußte er von Stufe zu Stufe führen. In diesen Leib sollten ja hineingegossen werden die Kräfte, die in der nächsten Zeit zur Geltung kommen sollten.

Das nächste der Zeichen ist die Heilung des Sohnes des königlichen Hauptmanns, und das darauffolgende ist die Heilung des achtunddreißig Jahre lang Kranken am Teich Bethesda. Was war da für eine Steigerung in den Kräften, durch die der Christus hier auf dieser Erde wirkte, vorhanden? Die Steigerung bestand darin, daß der Christus jetzt nicht nur auf umstehende Menschen, welche er in einer gewissen leiblichen Gegenwart um sich hatte, wirken konnte. Bei den Leuten auf der Hochzeit zu Kana hat er so gewirkt, daß, indem sie das Wasser tranken, es Wein war. Da hat er also gewirkt auf den Ätherleib der umstehenden Menschen. Denn dadurch, daß er seine Kraft hat hinausströmen lassen in den Ätherleib der umstehenden Menschen, da wurde durch diese Wirkung im Munde derjenigen, die da tranken, das Wasser zu Wein, das heißt, das Wasser wurde als Wein genossen. Nun aber sollte die Wirkung nicht nur auf den Leib gehen, sondern bis in das Tiefste der Seele hinein. Denn nur dadurch konnte er durch die Vermittelung des Vaters auf den Sohn des königlichen Beamten wirken. Und nur dadurch konnte er in die sündige Seele des achtunddreißig Jahre lang Kranken hineinwirken. Hätte er bloß die Kräfte in den Ätherleib hineinströmen lassen, so wäre das nicht genügend gewesen. Auf den astralischen Leib mußte eingewirkt werden, denn die Sünde begeht der astralische Leib. Man kann durch das Wirken auf den Ätherleib Wasser in Wein verwandeln, aber man muß in das Tiefer-

liegende eingreifen, wenn man weiter wirken will auf die andere Persönlichkeit. Dazu war notwendig, daß der Christus die dreifache Hülle des Jesus von Nazareth weiter behandelte.

Merken Sie wohl: der Christus wird dadurch kein anderer – aber er behandelt die dreifache Hülle des Jesus von Nazareth. Und er behandelt sie in der nächsten Zeit so, daß der Ätherleib freier werden kann von dem physischen Leib, als er früher schon war.

Also es kam eine Zeit, wo in der dreifachen Hülle des Jesus von Nazareth der Ätherleib freier, loser gemacht wurde gegenüber dem physischen Leib. Dadurch aber erhielt er eine größere Herrschaft über den physischen Leib. Er konnte sozusagen in diesem physischen Leib noch stärkere Werke verrichten als vorher, das heißt, er konnte wirklich bis in den physischen Leib hinein starke Kräfte gebrauchen. Die Anlage dazu war gegeben mit der Johannes-Taufe. Jetzt sollte diese Anlage noch ganz besonders ausgebildet werden. Das alles sollte aber vom Geistigen aus geschehen. Es sollte der astralische Leib so stark wirken in der dreifachen Hülle des Jesus von Nazareth, daß der Ätherleib über den physischen Leib eine solche Macht erhielt.

Wodurch nun kann der astralische Leib so stark wirken? Dadurch, daß er sich richtige Gefühle aneignet, sich richtigen Gefühlen hingibt in bezug auf das, was in unserer Umwelt geschieht, daß er vor allen Dingen sich in ein richtiges Verhältnis bringt zu dem menschlichen Egoismus. Tat das der Christus mit dem Leibe des Jesus von Nazareth? Wirkte er so, daß er in ein richtiges Verhältnis kam zu allem Egoismus in der Umgebung, daß der egoistische Grundzug der Seelen vor Augen trat? Ja, das tat der Christus. Der Schreiber des Johannes-Evangeliums erzählt uns, wie er gegenüber denen, die dem Egoismus huldigen und den Tempel schänden, indem sie alles mögliche darin verkaufen, als der Tempelreiniger auftritt. Dadurch gewinnt er die Möglichkeit zu sagen, jetzt habe er den astralischen Leib so mächtig gemacht, daß er imstande wäre, wenn der physische Leib verfiel, ihn in drei Tagen wiederum aufzubauen. Auch das deutet uns der Schreiber des Johannes-Evangeliums an:

«Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.

Da sprachen die Juden: Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbauet; und Du willst ihn in dreien Tagen aufrichten?

Er aber redete von dem Tempel seines Leibes.» (2, 19–21)

Das deutet an, daß jetzt diese Hülle, welche ihm hingeopfert worden ist, die Macht hat, diesen physischen Leib so zu dirigieren, daß sie Herr ist in diesem physischen Leibe. Dann aber kann auch dieser Leib, der nun so frei geworden ist, sich unabhängig von den Gesetzen der physischen Welt überallhin bewegen, dann kann dieser Leib, ungeachtet der sonstigen Gesetze der Raumeswelt, Ereignisse in der geistigen Welt herbeiführen und dirigieren. Tut er das? Ja. Das wird uns angedeutet in dem Kapitel, das da folgt auf das Kapitel über die Tempelreinigung.

«Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm...» (3, 1 u. 2)

Warum steht hier «bei der Nacht»? Es ist natürlich die denkbar trivialste Erklärung, wenn gesagt wird, daß sich der Jude nur gefürchtet hat, bei hellichtem Tage zu Jesus zu kommen, und sich bei Nacht durch das Fenster eingeschlichen hat. Solche Erklärung kann natürlich jeder geben. «Bei der Nacht» heißt hier nichts anderes, als daß dieses Zusammentreffen zwischen dem Christus und dem Nikodemus geschah in der astralen Welt, in der geistigen Welt, und nicht in der Umgebung, in der man bei dem gewöhnlichen Tagesbewußtsein ist. Das heißt: Der Christus konnte jetzt verhandeln mit dem Nikodemus außerhalb des physischen Leibes, «bei der Nacht», wenn der physische Leib nicht dabei ist, wenn der astralische Leib außerhalb des physischen Leibes und des Ätherleibes ist.

So war die dreifache Hülle des Jesus von Nazareth vorbereitet durch den Christus, der in ihr wohnte, zu den nächsten Taten, zu dem Hineinwirken in die Seelen. Da mußte die Seele in der dreifachen Hülle des Jesus von Nazareth so frei sein, daß sie hinüberwirken konnte in an-

dere Leiber. Aber es ist noch etwas anderes, noch etwas völlig anderes, in eine andere Seele hinüberzuwirken, als so zu wirken, wie wir es gestern gesehen haben. Das ist die nächste Steigerung, die Speisung der fünftausend Mann und das Wandeln über das Meer. Es gehörte noch etwas anderes dazu, daß der Christus, ohne daß er physisch dabei war, leibhaftig gesehen worden ist, und zwar nicht nur von den Jüngern, sondern – so stark war dazumal schon die Kraft in dem Leibe des Jesus von Nazareth – auch von denen, die nicht seine Jünger waren. Nur müssen wir auch wiederum da das Johannes-Evangelium richtig lesen, denn es könnte jemand sagen: Von den Jüngern will ich das gern glauben, aber nicht von anderen.

«Des andern Tages sah das Volk, das diesseits des Meeres stand, daß kein ander Schiff daselbst war denn das einige, darein seine Jünger getreten waren, und daß Jesus nicht mit seinen Jüngern in das Schiff getreten war, sondern allein seine Jünger waren weggefahren. Es kamen aber andere Schiffe von Tiberias nahe zu der Stätte, da sie das Brot gegessen hatten durch des Herrn Erhebung des Gedankens zum Gotte.

Da nun das Volk sah, daß Jesus nicht da war, noch seine Jünger, traten sie auch in die Schiffe und kamen gen Kapernaum und suchten Jesum.»

Ich bitte ausdrücklich zu bemerken, das *Volk* sucht Jesum, und daß dann gesagt wird:

«Und da sie ihn fanden jenseits des Meers, sprachen sie zu ihm: Rabbi, wann bist du hergekommen?» (6, 22–26)

Das bedeutet ganz dasselbe, was es bei den Jüngern bedeutet. Da steht nicht, daß ihn jedes gewöhnliche Auge sah, sondern es heißt, daß ihn diejenigen sahen, die ihn *suchten*, und die ihn fanden durch die Erhöhung ihrer Seelenkraft. Wenn gesagt wird, «jemand sah einen anderen», so ist das eben etwas anderes, als wenn gesagt wird, «der andere stand da als räumliche, fleischliche, für physische Augen sichtbare Gestalt». Das, was man gewöhnlich im äußeren Leben nennt «das Evangelium wörtlich nehmen», das ist am allerwenigsten das Evan-

gelium wörtlich genommen. Und wenn Sie beachten, daß hier im wesentlichen überall wiederum eine Steigerung vorliegt, so werden Sie es begreiflich finden, daß noch etwas anderes dem vorangehen mußte.

Wiederum mußte etwas vorangehen, das uns schildert, wie der Christus in der dreifachen Hülle des Jesus von Nazareth dahin gewirkt hat, daß die Kraft dieser dreifachen Hülle immer mächtiger und mächtiger wurde. Heilend hat er gewirkt, das heißt, er konnte seine Kraft in die andere Seele hinübergießen. Das konnte er nur dadurch, wenn er nun noch in der Weise wirkte, wie er es selbst schildert im Gespräch mit der Samariterin am Brunnen: «Ich bin das lebendige Wasser!» Vorher, bei der Hochzeit zu Kana, hat er sich geschildert als einen im fünften Grade Eingeweihten, als einen, der Herrschaft über die Elemente hat. Jetzt schildert er sich als einen, der selber in diesen Elementen darinnen ist, der in diesen Elementen lebt. Und weiter zeigt er, daß er mit den Kräften, die auf der ganzen Erde wirken, eine Einheit ist, eins ist mit den Kräften, die in der ganzen Welt wirken. Das geschieht in dem Kapitel über «Jesus, der Gewalt hat über Leben und Tod» (9. Kap.), über Leben und Tod, indem er die Kräfte, die im physischen Leibe wirken, beherrschen kann. Dieses Kapitel geht daher voran demjenigen Zeichen, bei welchem die Kraft noch mehr verstärkt sein muß.

Und dann sehen wir, wie die Kraft sich weiter verstärkt. Wir haben gestern darauf hingewiesen, wie nun weiter in dem Zeichen, das da charakterisiert wird als die Heilung des Blindgeborenen, der Christus nicht nur hineingreift in das, was zwischen Geburt und Tod steht, sondern in das, was als die Individualität der Menschenseele von Leben zu Leben geht. Dadurch, daß die göttliche Individualität in ihren Werken offenbar wurde, ist er blind geboren; sehend soll er werden, indem der Christus eine solche Kraft in ihn hineingießt, daß dasjenige ungeschehen gemacht wird, was nicht durch die Persönlichkeit zwischen Geburt und Tod und auch nicht durch die Vererbung geschehen ist, sondern was er als Individualität bewirkt hat.

Ich habe es schon öfter ausgeführt, daß das schöne Goethe-Wort, das aus einer tiefen Erkenntnis der Rosenkreuzer-Einweihung hervorgegangen ist, einen tief okkulten Grund hat: Das Auge ist am Lichte für das Licht gebildet. Ich habe darauf hingewiesen, daß es

zwar richtig ist, wenn Schopenhauer sagt: Ohne das Auge kein Licht. – Aber woher kommt das Auge? Goethe sagt ganz richtig: Wenn kein Licht da wäre, dann würde niemals ein lichtempfindendes Organ, ein Auge, entstanden sein. – Das Auge ist vom Licht geschaffen. Das sehen Sie aus dem einen Beispiel: Wenn Tiere, die mit Augen begabt sind, in finstere Höhlen einwandern, so verlieren sie bald durch den Mangel des Lichtes das Sehvermögen. Das Licht hat das Auge gebildet.

Soll der Christus eine Kraft in die Individualität des Menschen gießen, wodurch diese die Fähigkeit erhalten kann, das Auge zu einem lichtempfindlichen Organ zu machen, was es vorher nicht war, dann muß in dem Christus die geistige Kraft sein, die in dem Lichte ist. Das muß uns im Johannes-Evangelium angedeutet sein. Der Heilung des Blindgeborenen geht aber voran im Johannes-Evangelium das Kapitel, wo es heißt:

«Da redete Jesus abermal zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt.» (8, 12)

Nicht früher wird von der Heilung des Blindgeborenen gesprochen, als bis das vorausgeschickt ist: «Ich bin das Licht der Welt.» Nun betrachten Sie das letzte Kapitel vor der Auferweckung des Lazarus, und versuchen Sie einmal, einige Worte dieses Kapitels sich vor Augen zu führen. Sie brauchen nichts anderes als die Stelle sich vor Augen zu führen, wo es heißt:

«Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, ...

Tue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; ...»
(10, 17f. u. 37)

Alles, was da über den «guten Hirten» gesagt wird, soll darauf hindeuten, daß der Christus fühlt: «Ich und der Vater sind eins!» – daß er nicht mehr zu sich anders Ich sagen will, als daß er die Vaterkraft in sich aufnimmt. Hat er vorher gesagt: «Ich bin das Licht der Welt», so sagt er nun: Ich gebe meine Ich-Kraft hin, indem ich den Vater

aufnahme in mich, damit der Vater in mir wirkt, daß das Urprinzip in mir fließe und hinausfließen kann in einen anderen Menschen. Ich lasse mein Leben, damit ich es neu empfangen. – Das geht der Auferweckung des Lazarus voran.

Und nun, nachdem all diese Betrachtungen angestellt sind, versuchen Sie es einmal, das Johannes-Evangelium in bezug auf seine Komposition zu erfassen. Beachten Sie, wie bis zu der Auferweckung des Lazarus nicht nur eine wunderbare Steigerung angedeutet ist in der Entwicklung der Kräfte in dem Jesus von Nazareth-Leib, sondern wie uns vor jeder Steigerung ausdrücklich auseinandergesetzt wird, *was* da wirkt in bezug auf den Leib des Jesus von Nazareth. Oh, es ist alles in dem Johannes-Evangelium so fest gefügt, daß man keinen Satz herausnehmen könnte, wenn man es nur versteht. Und es ist deshalb so wunderbar komponiert, weil es von einem geschrieben ist, der, wie wir gesagt haben, von dem Christus Jesus selber eingeweiht war.

Wir sind heute von der Frage ausgegangen: Was geschah bei der Johannes-Taufe? Und wir sahen, wie die Anlage zur Überwindung des Todes mit dem Herabsenken des Christus in die dreifache Hülle des Jesus von Nazareth in die Welt gekommen ist. Wir haben gesehen, wie die Mutter des Jesus von Nazareth beim Herabkommen des Christus etwas anderes geworden ist, wie die Wirkung, welche bei der Johannes-Taufe auf sie ausgeübt worden ist, eine solche war, daß sie wieder jungfräulich wurde. So daß in der Tat das Wort wahr ist, das ausgehen mußte von dem Bekenntnis des Johannes-Evangeliums: Als bei der Johannes-Taufe der Christus geboren wurde in dem Leib des Jesus von Nazareth, da wurde die Mutter des Jesus von Nazareth Jungfrau!

Da haben Sie den Ausgangspunkt des Johannes-Evangeliums. Und wenn Sie ihn mit dem Hinweis auf jene gewaltige kosmische Wirkung begreifen, die sich damals am Jordan abspielte, dann werden Sie auch begreifen, daß einen solchen Vorgang zum ersten Male schildern, sachgemäß schildern, nur derjenige konnte, der von dem Christus selbst eingeweiht worden war, der wiedererstandene Lazarus, den «der Herr lieb hatte», von dem uns fortan immer gesagt wird: «der Jünger, den der Herr lieb hatte». Der auferweckte Lazarus hat das

Evangelium auf uns kommen lassen, und er allein war imstande, jede Stelle in dem Evangelium so fest zu fügen, weil er den größten Impuls aufgenommen hatte von dem größten Initiator, von dem Christus. Er nur konnte hinweisen auf das, was dann in einer gewissen Weise der Paulus durch seine eigene Initiation begriffen hat: daß damals aufgenommen worden ist in die Erdentwicklung der Keim zur Überwindung des Todes. Daher das bedeutsame Wort über den, der am Kreuze hing: «Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen!» Warum nicht? Weil sie nicht eingreifen durften in die Form, über welche der Christus die Gewalt behalten mußte. Hätten sie ihm das Bein gebrochen, so hätte eine niedere menschliche Kraft eingegriffen in die Kraft, welche der Christus bis in die Knochen des Jesus von Nazareth hinein ausüben mußte. Keiner sollte eingreifen in diese Form! Denn sie sollte ganz unterstehen der Herrschaft des Christus.

Davon können wir nun morgen den Ausgangspunkt nehmen zu der Betrachtung des Christus-Todes.

ELFTER VORTRAG

Kassel, 4. Juli 1909

Aus den Vorträgen, die in diesem Zyklus bisher gehalten worden sind, wird Ihnen zur Genüge hervorgegangen sein, daß durch die geisteswissenschaftliche Forschung das Christus-Ereignis als das Allerwesentlichste in der ganzen Menschheitsentwicklung angesehen werden muß, daß wir in dem Christus-Ereignis etwas zu sehen haben, was einen ganz neuen Einschlag für die Gesamterdenentwicklung gebracht hat. So daß wir also sagen mußten: Es ist durch das Mysterium von Golgatha, durch die Tatsache von Palästina und alles, was damit vorher und nachher zusammenhängt, etwas ganz Neues in diese Menschheitsentwicklung eingetreten, und es hätte die Menschheitsentwicklung wesentlich anders verlaufen müssen, wenn das Christus-Ereignis nicht eingetreten wäre. Wollen wir das Mysterium von Golgatha verstehen, dann müssen wir in die intimen Einzelheiten der Christus-Entwicklung selber noch einige Blicke werfen.

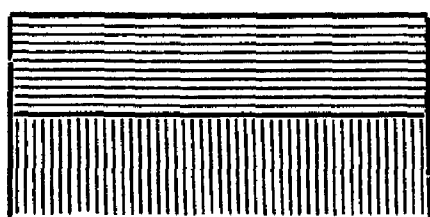
Natürlich läßt sich selbst in vierzehn Vorträgen über das, was eine ganze Welt umspannen würde, nicht alles sagen. Das sehen Sie auch schon von dem Schreiber des Johannes-Evangeliums angedeutet: daß noch manches andere zu sagen wäre, aber die Welt würde nicht Bücher genug herstellen können, um alles zu sagen, was zu sagen ist. So werden Sie auch nicht verlangen können, daß in vierzehn Vorträgen alles gesagt werde, was zusammenhängt mit dem Christus-Ereignis und seiner Schilderung durch das Johannes-Evangelium und die anderen, mit ihm verwandten Evangelien.

Wir haben gestern und vorgestern gesehen, wie durch das Wohnen des Christus-Geistes, der Christus-Individualität in der dreifachen Hülle des Jesus von Nazareth allmählich dasjenige hat bewirkt werden können, was uns im Johannes-Evangelium geschildert wird bis einschließlich zu dem Kapitel über die Auferweckung des Lazarus. So haben wir gesehen, daß der Christus nach und nach sich heranzubilden hatte die dreifache Leiblichkeit, den physischen Leib, den Ätherleib und astralischen Leib, die ihm hingeopfert worden waren durch den großen

Eingeweihten Jesus von Nazareth. Wir werden aber nur verstehen können, was eigentlich der Christus in der dreifachen Hülle des Jesus von Nazareth bewirkt hat, wenn wir uns zuerst einmal vor die Seele führen, wie überhaupt der Zusammenhang ist im Menschen zwischen den einzelnen Gliedern seiner Wesenheit.

Wir haben ja bisher nur in großen Zügen angedeutet, daß im tagwachenden Zustand der Mensch sich so zeigt für das hellseherische Bewußtsein, daß physischer Leib, Äther- oder Lebensleib, astralischer Leib und Ich sich gegenseitig durchdringen, ein sich durchdringendes Ganzes bilden, daß in der Nacht im Bette liegenbleiben der physische Leib und der Ätherleib, und daß herausgehoben sind der astralische Leib und das Ich. Nun werden wir uns heute, um das Mysterium von Golgatha genauer beschreiben zu können, fragen müssen: Welches ist denn die genauere Durchdringung der vier Glieder des menschlichen Wesens beim tagwachenden Zustand? Das heißt, wie dringen denn das Ich und der astralische Leib in den Ätherleib und den physischen Leib eigentlich am Morgen beim Aufwachen in den Menschen ein? Es wird am besten sein, wenn ich Ihnen das klarmache durch eine schematische Zeichnung.

Nehmen wir einmal an, schematisch gezeichnet, wir hätten hier an dieser Zeichnung unten den physischen Leib des Menschen, und wir hätten oben darüber den Ätherleib des Menschen. Am Morgen, wenn aus der geistigen Welt heraus der astralische Leib und das Ich eindringen in diesen physischen Leib und Ätherleib, so geschieht das so, daß im wesentlichen – ich bitte auf dieses Wort Wert zu legen! – der astralische Leib eindringt in den Ätherleib und das Ich eindringt in den physischen Leib. So daß hier auf der Zeichnung die horizontalen Linien bedeuten astralischen Leib und Ätherleib, und die vertikalen Linien bedeuten Ich und physischen Leib.

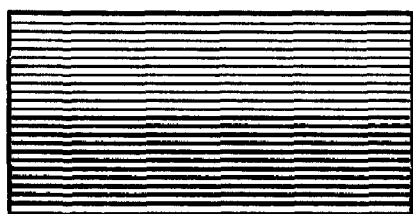


Ätherleib  = Astralleib

phys. Leib  = Ich

Ich sagte «im wesentlichen», weil sich natürlich im Menschen alles durchdringt, so daß man auch sagen kann: Das Ich ist auch im Ätherleibe und so weiter. Wie es hier gemeint ist, ist es mittelbar der Fall, im wesentlichen. Wenn wir die stärkste Durchdringung nehmen, so gilt das, was ich Ihnen hier schematisch gezeichnet habe.

Nunmehr fragen wir uns: Was ist denn eigentlich geschehen bei der Johannes-Taufe? Bei der Johannes-Taufe, haben wir gesagt, drang das Ich des Jesus von Nazareth aus dem physischen Leib, Ätherleib und astralischen Leib heraus und ließ diese dreifache Hülle für die Christus-Wesenheit zurück. So daß wir uns schematisch zeichnen dürfen dasjenige, was dann vorhanden war von dem Jesus von Nazareth, als den physischen Leib, den Ätherleib, den astralischen Leib. Das Ich hat den physischen Leib verlassen. Statt dieses Ich des Jesus von Nazareth zog ein in diese dreifache Hülle – also wiederum im wesentlichen, und zwar hauptsächlich in den physischen Leib – das Christus-Wesen.



≡ = Christus-Ich

Damit haben wir allerdings den Rand eines tiefen Geheimnisses berührt. Denn wenn wir jetzt in Betracht ziehen, was da eigentlich geschah, so müssen wir sagen: Was da geschah, berührt alle diese großen menschheitlichen Verhältnisse, die wir in den letzten Tagen angedeutet haben.

Ich habe Ihnen angedeutet in den letzten Tagen, daß alles, was im Menschen generell ist, was sozusagen im Menschen das Gleichmachende innerhalb einer gewissen Gruppe ist, in dem weiblichen Element der Vererbung liegt. Ich habe Ihnen gesagt, daß durch die Frau im Laufe der Generationen dasjenige fortgepflanzt wird, was, wenn wir auf das Äußerliche blicken, innerhalb eines Volkes ein Gesicht dem andern ähnlich machen würde. Durch das männliche Element wird von Generation zu Generation fortgepflanzt, was den einen Menschen von dem anderen Menschen unterscheidet, was ihn zu einer in-

dividuellen Wesenheit hier auf der Erde macht, was sein Ich auf einen eigenen Boden stellt. Diejenigen Geister, die mit der geistigen Welt in Berührung stehen, die haben das immer in der richtigen Weise gefühlt. Und der Mensch lernt das, was große Menschen gesagt haben, die ein Verhältnis zur geistigen Welt hatten, erst recht kennen und würdigen, wenn er in diese Tiefen der Weltentatsachen eindringt.

Sehen wir uns noch einmal die erste schematische Figur an. Der Mensch sagt sich: In mir lebt ein Ätherleib, und in diesem Ätherleib ist der astralische Leib. Der astralische Leib ist der Träger der Vorstellungen, der Ideen, Gedanken, der Empfindungen, Gefühle; er lebt im Ätherleib. Nun haben wir aber gesehen, daß der Ätherleib dasjenige ist, was erst den physischen Leib sozusagen in dem vollsten Maße bearbeitet, was die Kräfte enthält, die den physischen Leib gestalten. Wir müssen also sagen: In diesem Ätherleib, wenn er vom astralischen Leib durchdrungen wird, liegt alles das, was den Menschen zum Menschen gestaltet, was ihm eine bestimmte Gestalt sozusagen von innen heraus, von den geistigen Teilen heraus aufdrückt. Das, was den Menschen dem anderen Menschen gleichmacht, das hat er also von dem, was in seinem Innern wirkt, was nicht bloßes Äußerliches ist, was also nicht am physischen Leibe hängt, sondern was am Ätherleib und am astralischen Leib hängt. Denn das sind die innerlichen Glieder. Deshalb wird der Mensch, der in solche Dinge hineinschaut, fühlen, daß er das, was seinen Ätherleib und astralischen Leib durchsetzt, von dem mütterlichen Element hat. Von dem aber, was seinem physischen Leib diese bestimmte Form gibt, die ihm durch das Ich aufgedrückt wird, durch das Ich im physischen Leibe, von dem muß sich der Mensch sagen, daß es väterliches Erbteil ist.

«Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabulieren»,

sagt Goethe. Und Sie sehen, das ist eine Interpretation dessen, was ich Ihnen als eine schematische Figur hingezeichnet habe. «Vom Vater hab' ich die Statur», das heißt dasjenige, was vom Ich sich herausar-

beitet; vom Mütterchen die Vorstellungen, die Gabe des Fabulierens – das liegt im Ätherleib und astralischen Leib. Sprüche von großen Geistern sind lange noch nicht begriffen, wenn man sie durch triviale Menschheitsvorstellungen begriffen zu haben glaubt.

Jetzt aber müssen wir das, was wir uns so veranschaulicht haben, anwenden auf das Christus-Ereignis. Wir müssen einmal von diesem Gesichtspunkte aus die Frage aufwerfen: Was wäre mit der Menschheit geschehen, wenn das Christus-Ereignis nicht eingetreten wäre?

Wenn das Christus-Ereignis nicht eingetreten wäre, dann hätte der Gang der Menschheitsentwicklung so fortgedauert, wie wir ihn haben beginnen sehen mit der nachatlantischen Zeit. Wir haben gesehen, daß in den uralten Zeiten auf dem Grunde der menschlichen Kultur jene Liebe gewaltet hat, die eng an das Band der Stammesverwandtschaft, der Blutsverwandtschaft sich anschloß. Es liebte sich, was blutsverwandt war. Und wir haben gesehen, wie im Fortgange der Menschheit dieses Band des Blutes immer mehr und mehr zerrissen wurde. Nun gehen Sie einmal herauf von den ältesten Zeiten der Menschheitsentwicklung bis in die Zeit, da der Christus Jesus auftrat.

Während von den ältesten Zeiten an überall innerhalb desselben Stammes die Verbindung geschlossen wurde, werden Sie finden, wie zur Zeit der Römerherrschaft – und das ist die Zeit, in welcher das Christus-Ereignis geschah –, die nahe Ehe immer mehr und mehr durchbrochen wurde, wie da die verschiedensten Völker gerade durch die Römerzüge durcheinandergewürfelt wurden, wie da im ausgesprochensten Maße an die Stelle der nahen Ehe die ferne Ehe treten mußte. Die Blutsbande mußten in der Menschheitsentwicklung immer mehr und mehr zerreißen, weil die Menschen dazu bestimmt waren, auf das eigene Ich sich zu stellen.

Nehmen wir an, es wäre nicht der Christus gekommen, um neue Kraft einzugießen, um eine neue, geistige Liebe an die Stelle der alten Blutsliebe zu setzen. Was würde dann geschehen sein? Dann würde das, was die Menschen zusammenbringt, die Liebe, mehr und mehr auf dem Erdkreis geschwunden sein; erstorben wäre in der Menschenatur, was die Menschen eint in Liebe. Ohne den Christus wäre das Menschengeschlecht dahin gekommen, allmählich die Liebe unter sich

ersterben zu sehen. Die Menschen würden in die einzelne Individualität hineingetrieben werden. Wenn man nur mit der äußerlichen Wissenschaft die Dinge betrachtet, sieht man natürlich nicht, daß dem tiefe Wahrheiten zugrunde liegen. Wenn Sie – nicht mit chemischen Mitteln, sondern mit den Mitteln, die der Geistesforschung zur Verfügung stehen – untersuchen würden das Blut der Menschen von heute und der Menschen einige Jahrtausende vor der Erscheinung des Christus, da würden Sie finden, daß dieses Blut sich geändert hat, daß es einen Charakter angenommen hat, der es immer weniger zum Träger der Liebe macht.

Wie mußte sich also einem Einsichtigen der alten Zeit, der tief hineinschauen konnte in den Gang der Menschheitsentwicklung, der prophetisch zu sagen wußte, wie alles kommen mußte, wenn nur die eine von alters her sich entwickelnde Richtung ohne das Christus-Ereignis fortbestanden hätte, wie mußte sich einem solchen Eingeweihten der Gang der zukünftigen Entwicklung darstellen? Was mußte er für Bilder vor die Menschenseele hinmalen, wenn er andeuten wollte, was in der Zukunft geschehen würde, wenn nicht in demselben Maße, in dem sich die Blutsiebe verliert, die seelische Liebe, die Christus-Liebe an diese Stelle treten würde? Er mußte sagen: Wenn die Menschen immer mehr und mehr voneinander isoliert werden, ein jeder sich immer mehr in seinem eigenen Ich verhärtet, wenn die Trennungslinien, die Seele von Seele scheiden, immer stärker werden, so daß sich Seele und Seele immer weniger verstehen kann, dann werden die Menschen in der äußeren Welt immer mehr zu Streit und Hader kommen, der Streit aller gegen alle auf der Erde wird an die Stelle der Liebe treten. Das wäre das Ergebnis gewesen, wenn die Entwicklung des Menschenblutes stattgefunden hätte *ohne* das Christus-Ereignis. Rettungslos wären alle Menschen ausgesetzt gewesen dem Streit aller gegen alle, der ja auch so kommen wird, aber nur für diejenigen, welche sich nicht in der richtigen Weise mit dem Christus-Prinzip durchdrungen haben. So sah ein solcher prophetisch Schauender ein Ende der Erdenentwicklung, das seine Seele mit Schrecken erfüllen konnte. Er sah: Weil Seele nicht mehr Seele verstehen kann, so muß Seele gegen Seele wüten!

Ich habe Ihnen in den letzten Tagen gesagt, daß nur nach und nach die Menschen durch das Christus-Prinzip zusammengeführt werden können. Ich habe Ihnen an einem Beispiel gezeigt, wie zwei edle Geister sich in ihren Meinungen so gegenüberstehen, daß der eine glaubt, den richtigen Christus zu verkünden, Tolstoi, und daß der andere glaubt, den richtigen Christus zu verkünden, Solowjow, und daß der eine dabei den anderen als den Antichrist ansieht. Denn Solowjow sieht Tolstoi als den Antichrist an. Was zunächst zwischen Seele und Seele in den Meinungen hadert, das würde sich nach und nach ausdrücken in der äußeren Welt, das heißt, Mensch gegen Mensch würde wüten. So fordert es die Entwicklung des Blutes.

Werfen Sie nicht ein, daß wir ja trotz des Christus-Ereignisses heute noch Streit und Hader sehen, daß wir weit entfernt sind von irgendwelcher Verwirklichung der christlichen Liebe. Ich habe Ihnen ja schon gesagt, daß wir erst am Anfang der christlichen Entwicklung stehen. Es wurde der große Impuls gegeben, daß sich im weiteren Verlauf der Erdenentwicklung der Christus einleben wird in die Menschenseelen und sie geistig zusammenführen wird. Was heute noch vorhanden ist an Streit und Hader, und was auch noch zu größeren Exzessen führen wird, das rührt davon her, daß eben die Menschheit sich noch im allergeringsten Maße mit dem wirklichen Christus-Prinzip durchdrungen hat. Es herrscht weiter, was von alters her in der Menschheit vorhanden war. Das kann erst langsam und allmählich überwunden werden. Wir sehen eben langsam und allmählich den Christus-Impuls in die Menschheit einfließen.

Das also hätte derjenige vorausgesehen, der in der vorchristlichen Zeit hellseherisch durchschaut hätte den Gang der Menschheitsentwicklung. Er hätte sagen können: Ich habe empfangen letzte Reste der alten Hellseherkraft. Ihr Menschen hattet einst die Möglichkeit in uralten Zeiten, hineinzuschauen in die geistige Welt in dumpfem, dämmerhaftem Hellsehen. Das ist nach und nach geschwunden. Es gibt aber noch, wie Erbstücke aus jenen alten Zeiten, die Möglichkeit, in abnormen Geisteszuständen, in traumähnlichen Zuständen hineinzuschauen in die geistige Welt. Da kann der Mensch noch etwas sehen von dem, was hinter der äußeren Oberfläche der Dinge liegt. – Alle

alten Sagen und Märchen und Mythen, die wahrhaftig tiefere Weisheit enthalten als die moderne Wissenschaft, sie erzählen davon, in welch hohem Maße einst die Gabe vorhanden war, in besondere Zustände zu kommen. Man nenne es einen Traum, aber in diesem Traum kündigten sich Ereignisse an. Aber nicht so, daß der Mensch in genügendem Maße durch die alte Weisheit behütet sein würde vor dem Streit aller gegen alle. Das verneinte der alte Weise, und er verneinte es in der denkbar stärksten Weise. Er sagte: Wir haben eine uralte Weisheit erhalten. Damals, in der atlantischen Zeit, haben sie die Menschen wahrgenommen in abnormen Zuständen. Auch jetzt noch können einzelne Menschen sie wahrnehmen, wenn sie in abnorme Zustände versetzt werden. Da kündigt sich an, was in der nächsten Zukunft geschehen wird. – Aber was sich da im Traume ankündigte, das gab den Leuten keine Sicherheit; das war trügerisch und wird immer mehr und mehr trügerisch werden. So lehrte der Lehrer der vorchristlichen Zeit, und so stellte er es hin vor das Volk.

Darum ist es von Wichtigkeit, daß, wenn man die ganze Schärfe und Stärke des Christus-Impulses einsieht, man zu der Erkenntnis einer großen Wahrheit gelangt. Man muß einsehen: Draußen würde ohne den Christus-Impuls durch die Isolierung und Absonderung der Menschen, durch die Gegeneinanderstellung der Menschen etwas herbeigeführt werden wie ein Kampf ums Dasein – was heute dem Menschen auch aufdisputiert wird von einer materialistisch-darwinistischen Theorie –, ein Kampf ums Dasein, wie er in der Tierheit waltet, wie er aber in der Menschenwelt nicht walten sollte. Man könnte grotesk sprechen und sagen: Am Ende der Erdentage wird einmal die Erde das Bild bieten, das gewisse Materialisten im Sinne einer darwinistischen Theorie hinzeichnen von der Menschheit, indem sie es von der Tierwelt entnehmen! Heute aber ist diese Theorie, auf die Menschheit angewendet, falsch. Sie ist richtig für die Tierheit, aus dem Grunde, weil eben in der Tierheit kein solcher Impuls waltet, der den Streit in Liebe verwandelt. Christus wird durch die Tat, als geistige Kraft in der Menschheit, widerlegen allen materialistischen Darwinismus!

Damit man aber das einsieht, muß man sich klarmachen, daß die Menschen nur dadurch in der sinnlichen Außenwelt davon abkommen

können, äußerlich gegeneinander zu stehen durch ihre verschiedenen Meinungen, Gefühle und Taten, wenn sie in sich das bekämpfen, in sich das ausmachen, was sonst in die Außenwelt ausströmen würde. Derjenige wird nicht die andere Meinung in der anderen Seele bekämpfen, der zunächst einmal das, was in ihm zu bekämpfen ist, bekämpft, der in sich die Harmonie herstellt zwischen den verschiedenen Gliedern seiner Wesenheit. Er wird der Außenwelt so gegenüber treten, daß er nicht ein Streitender, sondern ein Liebender ist. Um die Ableitung des Streites von außen in das Innere des Menschen, darum handelt es sich. Die Kräfte, die in der Menschennatur walten, müssen sich innerlich bekämpfen. Zwei sich entgegenstehende Meinungen müssen wir in der Weise ansehen, daß wir sagen: So ist die eine Meinung, man kann sie haben. So ist die andere Meinung, man kann sie haben. Aber wenn ich nur die eine Meinung als berechtigt anerkenne, wenn ich nur das, was ich will, als berechtigt ansehe, und die andere Meinung bekämpfe, so komme ich auf dem physischen Plan in Streit. Nur meine Meinung festigen, heißt egoistisch sein. Meine Handlung als die einzig berechtigte ansehen, heißt egoistisch sein.

Nehmen wir an, ich nehme die Meinung des anderen in mich auf, suche in mir selber Harmonie herzustellen, so werde ich in ganz anderer Weise zu dem anderen stehen. Dann werde ich anfangen, ihn erst zu verstehen. Ableitung des Streites in der Außenwelt in eine Harmonisierung der inneren Kräfte des Menschen, so könnten wir auch ausdrücken den Fortgang in der Menschheitsentwicklung. Durch den Christus mußte dem Menschen die Möglichkeit gegeben werden, in sich harmonisch zu werden, in sich die Möglichkeit zu finden, die widerstrebenden Kräfte in seinem eigenen Innern zu harmonisieren. Der Christus gibt dem Menschen die Kraft, zuerst in sich selbst den Streit zu tilgen. Ohne den Christus ist das nimmermehr möglich. Und die alten, die vorchristlichen Menschen haben in bezug auf den äußeren Streit mit Recht eines als das Furchtbarste angesehen: den Streit des Kindes gegen Vater und Mutter. Und als das schrecklichste und scheußlichste Verbrechen wurde in den Zeiten, in denen man gewußt hat, wie sich die Dinge entwickeln würden ohne den Christus-Impuls, der Vaternord angesehen. Das haben sie klar zu erkennen gegeben,

jene alten Weisen, die voraussahen, daß der Christus kommen werde. Aber auch das wußten sie, wozu es in der Außenwelt führen müsse, wenn der Kampf nicht zuerst im eigenen Innern vollzogen würde.

Schauen wir in das eigene Innere. Wir haben gesehen, daß im Innern des Menschen da, wo sich Ätherleib und astralischer Leib durchdringen, die Mutter waltet, daß da, wo in dem physischen Leib das Ich ist, der Vater zum Ausdruck kommt. Das heißt: In unserem Generellen, in dem Gattungsgemäßen, in dem, was unser inneres Weisheitsleben und Vorstellungsleben ist, da waltet die Mutter, da waltet das weibliche Element; in dem, was durch die Vereinigung von Ich und physischem Leib entsteht, in der äußerlich differenzierten Gestalt, in dem, was den Menschen zum «Ich» macht, da waltet der Vater, das männliche Element. Was also mußten die alten Weisen, die in diesem Sinne dachten, vor allen Dingen von den Menschen verlangen? Sie mußten verlangen, daß der Mensch in sich selber zur Klarheit kommt über das Verhältnis vom physischen Leib und Ich zum Ätherleib und astralischen Leib, daß er in sich zur Klarheit kommt über das in ihm waltende Mütterliche und Väterliche. Dadurch, daß der Mensch in sich hat Ätherleib und astralischen Leib, hat er in sich das Mütterliche. Er hat sozusagen außer der äußeren Mutter, die auf dem physischen Plan steht, in sich das mütterliche Element, die Mutter. Und er hat außer dem Vater, der auf dem physischen Plan steht, in sich das väterliche Element, den Vater. Vater in sich und Mutter in sich in das richtige Verhältnis zu bringen, das mußte als ein Ideal erscheinen, als ein großes Ideal. Geschieht es nicht, daß der Mensch Vater und Mutter in sich zur Harmonisierung bringt, so muß sich die Disharmonie zwischen dem väterlichen und dem mütterlichen Element fortpflanzen von dem Menschen auf den physischen Plan hinaus und draußen Verheerungen anrichten. Also sagte der alte Weise: Der Mensch hat die Aufgabe, in sich eine Harmonie herzustellen zwischen dem väterlichen und dem mütterlichen Element. Gelingt das nicht, so tritt das in die Welt heraus, was uns als das Furchtbarste erscheinen muß.

Wie stellten die alten Weisen das, was wir jetzt eben sozusagen in anthroposophischen Worten ausgesprochen haben, vor die Menschen hin? Sie sagten: Wir haben in uralten Zeiten eine uralte Weisheit ge-

erbt. In diese kann der Mensch heute noch in abnormen Zuständen versetzt werden. Aber die Möglichkeit, in diesen Zustand zu kommen, wird immer schwächer, und selbst die alte Einweihung kann den Menschen nicht hinübertragen über einen gewissen Punkt der Menschheitsentwicklung. – Betrachten wir noch einmal diese alte Einweihung, wie wir sie in den letzten Tagen geschildert haben. Was geschah denn bei einer solchen Initiation?

Bei einer solchen Initiation wurde aus diesem Gefüge von physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib und Ich herausgehoben der Ätherleib und der astralische Leib, aber das Ich blieb zurück. Daher konnte der Mensch auch während der dreieinhalb Tage in der Initiation kein Selbstbewußtsein haben. Es war das Selbstbewußtsein ausgelöscht. Der Mensch bekam ein Bewußtsein aus der höheren geistigen Welt, das ihm durch den Priester-Initiator eingeflößt war, der ihn ganz führte; der stellte ihm sein Ich zur Verfügung. Was geschah dadurch eigentlich? Es geschah etwas, was man durch eine Formel ausdrückte, die Ihnen sonderbar erscheinen wird. Aber wenn Sie diese Formel begreifen, dann wird sie Ihnen nicht mehr sonderbar erscheinen. Man drückte das so aus: Wenn ein Mensch im alten Sinne eingeweiht wurde, dann trat heraus das mütterliche Element, und das väterliche Element blieb zurück. Das heißt, der Mensch tötete in sich das väterliche Element – und vereinigte sich mit seiner Mutter in sich –, mit anderen Worten: Er tötete den Vater in sich und heiratete seine Mutter. Wenn der alte Eingeweihte also in dem dreieinhalbtägigen lethargischen Zustand lag, dann hatte er sich mit der Mutter vereinigt und den Vater in sich getötet. Vaterlos war er geworden. Das mußte auch sein, denn er mußte seine Individualität aufgeben, er mußte in einer höheren geistigen Welt leben. Er wurde eins mit seinem Volke. Aber was in seinem Volke lebte, das war ja gerade in dem mütterlichen Element gegeben. Er wurde eins mit seinem ganzen Volksorganismus. Er wurde das, was Nathanael war, und was immer benannt wurde mit dem Namen des betreffenden Volkes, bei den Juden ein «Israeliter», bei den Persern ein «Perser».

In der Welt kann immer nur die Weisheit sein, die aus den Mysterien herausfließt, keine andere. Diejenigen, welche in den Mysterien

das Entsprechende lernen, werden die Boten für die äußere Welt, und die äußere Welt lernt das, was in den Mysterien geschaut wird. Das aber wurde gelernt im Sinne der alten Weisheit, was man sich dadurch eroberte, daß man sich mit seiner Mutter in sich vereinigte und den Vater in sich tötete. Aber diese Erb-Weisheit kann den Menschen nicht über einen gewissen Punkt der Entwicklung hinausbringen. An Stelle dieser alten Weisheit mußte etwas anderes, etwas ganz Neues treten. Würde die Menschheit nur immer diese alte Weisheit empfangen, die so gewonnen wurde, dann würde die Menschheit, wie wir schon sagten, hineingetrieben werden in den Streit aller gegen alle. Es würde Meinung gegen Meinung, Gefühl gegen Gefühl, Wille gegen Wille sich auflehnen; und es müßte zu dem schauerlich-grausigen Zukunftsbild kommen, daß der Mensch sich vereinigt mit der Mutter und den Vater tötet. Das aber haben die alten Eingeweihten, die zwar die Einweihung hatten, aber den Christus erwarteten, in bedeutsamen Bildern hingemalt, in großen gewaltigen Bildern hingemalt. Und den Abdruck dieser Anschauung der alten vorchristlichen Weisen haben Sie in den Sagen und Mythen aufbewahrt. Wir brauchen nur an den Namen Oedipus zu erinnern; da können wir anknüpfen an etwas, worin die alten Weisen zum Ausdruck brachten, was sie nach dieser Richtung hin zu sagen hatten. So lautet jene alte griechische Sage, welche die griechischen Tragiker in so großer, gewaltiger Weise darstellen:

Es war ein König in Theben. Laios war sein Name. Iokaste war seine Gattin. Lange hatten sie beide keine Nachkommen. Da fragte Laios an bei dem Orakel zu Delphi, ob er nicht einen Sohn bekommen könne. Und das Orakel gab ihm die Antwort: Wenn du einen Sohn haben willst, so wird es ein solcher sein, der dich selber töten wird! – Und im Rausche, das heißt im herabgeminderten Bewußtseinszustand, da vollführte Laios das, wodurch er zu einem Sohne kam. Oedipus wurde geboren. Laios wußte: Das wird der Sohn sein, der ihn selber tötet, und er beschloß, ihn auszusetzen. Und damit er ganz zugrunde gehe, ließ er ihm die Füße durchbohren; dann wurde er ausgesetzt. Ein Hirt fand das Kind und erbarmte sich seiner. Er brachte es nach Korinth, und dort wurde Oedipus in dem Königshause aufgezogen. Als er herangewachsen war, erfuhr er das Orakel: daß er seinen Vater tö-

ten und sich mit seiner Mutter vereinigen würde. Aber es konnte nicht verhindert werden. Fortwandern sollte er aus dem Orte, wo er war, weil man ihn dort für das Königskind hielt. Da traf er auf seinem Wege gerade seinen wirklichen Vater, und ohne ihn zu kennen, tötete er ihn. Er kam nach Theben. Und weil er die Fragen der Sphinx beantwortete, weil er das Rätsel des grausigen Ungeheuers löste, das so vielen den Tod gebracht hatte, mußte die Sphinx sich töten. Daher war er zunächst ein Wohltäter seines Vaterlandes. Er wurde zum König erhoben und erhielt die Hand der Königin, und das war die Hand seiner Mutter. Ohne daß er es wußte, hatte er seinen Vater getötet und sich mit seiner Mutter verbunden. Jetzt herrschte er als König. Aber dadurch, daß er auf diese Weise zu seiner Herrschaft gekommen war, daß dieses Furchtbare an ihm haftete, dadurch brachte er unsägliches Unglück über sein Land, so daß er uns zuletzt in dem sophokleischen Drama als der Geblendete, der sich selbst das Augenlicht genommen hat, entgegentritt.

Das ist ein Bild, hervorgegangen aus den alten Weisheitsstätten. Und gesagt werden sollte damit, daß Oedipus in gewisser Beziehung im alten Sinne noch in Zusammenhang kommen konnte mit der geistigen Welt. Wie war er in Zusammenhang gekommen mit der geistigen Welt? Sein Vater hatte bei dem Orakel angefragt. Diese Orakel waren die letzten Erbstücke des alten Hellsehertums. Aber diese letzten Erbstücke reichten nicht aus, um in der äußeren Welt Frieden zu stiften. Sie konnten dem Menschen nicht geben, was errungen werden sollte: Harmonie zwischen dem mütterlichen und dem väterlichen Element.

Daß mit Oedipus gemeint ist ein solcher, der einfach durch Vererbung zu einer gewissen hellseherischen Anschauung im alten Sinne gekommen ist, das wird uns dadurch angedeutet, daß er das Rätsel der Sphinx löste, das heißt, er erkannte die Menschennatur so weit, als die letzten Reste der alten Urweisheit solche Erkenntnis geben konnten. Sie konnte nimmermehr dazu führen, hintanzuhalten in der Menschheit das Wüten gegeneinander, das, was im Vaternord und in der Vereinigung mit der Mutter hingestellt wurde. Oedipus, trotzdem er im Zusammenhange stand mit der alten Urweisheit, kann nicht durch diese alte Urweisheit die Zusammenhänge durchschauen. Sie macht nicht

mehr sehend, diese alte Weisheit. Das wollten die alten Weisen hinstellen. Hätte sie sehend gemacht im alten Blut-Sinne, so hätte das Blut gesprochen, da Oedipus dem Vater gegenüberstand, und es hätte gesprochen, als er der Mutter gegenübergetreten war. Es sprach nicht mehr das Blut! – So wird uns die Zersetzung der alten Urweisheit anschaulich dargestellt.

Was mußte geschehen, damit es ein für allemal möglich ist, in sich den harmonischen Ausgleich zu finden zwischen dem Mütterlichen und dem Väterlichen, zwischen dem eigenen Ich, das das Väterliche hat, und zwischen dem Mütterlichen? Der Christus-Impuls mußte kommen! Und nun blicken wir von einer noch anderen Seite her in gewisse Tiefen der Hochzeit zu Kana in Galiläa.

Es heißt da: «Die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen.» Jesus – besser der Christus – sollte für die Menschen hinstellen das große Vorbild eines Wesens, das in sich selber die Einigung gefunden hat zwischen sich, zwischen dem Ich und zwischen dem mütterlichen Prinzip. Er wies auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa gegenüber seiner Mutter darauf hin: «Es geht etwas von mir zu dir.» Das war ein neues Von-mir-zu-dir-Gehen. Das war nicht mehr im alten Sinne, das bedeutete eine Erneuerung des ganzen Verhältnisses. Das war ein für allemal das große Ideal des Ausgleiches in sich selber, ohne erst den Vater zu töten, das heißt, ohne erst aus dem physischen Leibe herauszugehen, den Ausgleich zu finden mit dem mütterlichen Prinzip im Ich. Jetzt war die Zeit gekommen, wo der Mensch in sich selber die zu große Kraft des Egoismus, des Ich-Prinzips, bekämpfen lernt, wo er lernt, es in das richtige Verhältnis zu bringen mit dem, was im Ätherleib und im astralischen Leib als das mütterliche Prinzip waltet. Daher sollte uns ein schönes Abbild dieses Verhältnisses des eigenen Ich, das das väterliche Prinzip ist, zu dem mütterlichen Prinzip hingestellt werden in der Hochzeit zu Kana als die innere Harmonie, als die Liebe, die da waltet in der Außenwelt zwischen dem Christus Jesus und seiner Mutter. Das sollte ein Abbild sein des harmonischen Ausgleiches zwischen dem Ich und dem mütterlichen Element in sich selber. Das war früher nicht da, das kam erst durch die Tat des Christus Jesus. Da es aber durch die Tat des Christus

gekommen war, so kam damit die einzig mögliche Widerlegung – die Widerlegung durch die Tat – alles dessen, was hätte kommen müssen unter dem Einfluß jener alten Weisheitserbstücke, die dazu geführt hätten, den Vater zu töten und sich mit der Mutter zu vereinigen. Was also wird bekämpft durch das Christus-Prinzip?

Wenn der alte Weise, der den Christus anschaute, nun das Alte und das Neue gegeneinanderhielt, so konnte er sagen: Wenn im alten Sinne die Vereinigung mit der Mutter gesucht wird, dann kann nimmermehr über die Menschheit Gutes kommen. Wenn aber im neuen Sinne, wie das gezeigt wird durch die Hochzeit zu Kana, die Vereinigung mit der Mutter gesucht wird, wenn der Mensch sich so mit dem in ihm lebenden astralischen Leib und Ätherleib vereinigt, dann kommt Heil und Frieden und Brüderlichkeit im Laufe der Zeit immer mehr und mehr unter die Menschen, und bekämpft wird dadurch das alte Prinzip des Tötens des Vaters und des Sich-Vereinigens mit der Mutter. – Was also war eigentlich das feindliche Element, das der Christus hinwegzubringen hatte? Nicht die alte Weisheit war es, sie brauchte nicht bekämpft zu werden. Sie verlor ihre Kraft, sie versiegte nach und nach von selber. Und wir sehen, wie diejenigen, die sich ihr anvertrauen, wie Oedipus, gerade durch sie in die Disharmonie verfallen. Aber das Unheil würde nicht von selber versiegen, wenn man sich abwenden wollte von der neuen Weisheit, das heißt von der Art und Weise, wie der Christus-Impuls wirkt, wenn man starr bleiben würde bei dem alten Prinzip. Das wurde empfunden als der größte Fortschritt, daß man nicht bei dem alten Prinzip bleibt, daß man nicht starr festhält an der alten Linie, sondern daß man erkennt, was durch den Christus in die Welt gekommen ist. Ist uns auch das angedeutet? Ja! Sagen und Mythen enthalten die tiefste Weisheit. Es gibt eine Sage – sie steht zwar nicht im Evangelium, aber sie ist darum nicht minder eine christliche Sage und auch eine christliche Wahrheit –, und sie lautet also:

Es lebte ein Ehepaar. Dieses Ehepaar hatte lange keinen Sohn. Da wurde der Mutter im Traum – achten Sie wohl darauf! – offenbart, daß sie einen Sohn erhalten würde, daß dieser Sohn aber erst den Vater töten, sich dann mit der Mutter vereinigen würde und entsetzliches Unheil über seinen ganzen Stamm bringen würde.

Wiederum haben Sie einen Traum, wie bei Oedipus das Orakel, das heißt, wir haben hier ein Erbstück uralten Hellsehens. Der Mutter wurde auf die alte Weise geoffenbart, was geschehen würde. Langt es hin, um zu durchschauen die Verhältnisse der Welt, um das Unheil zu verhindern, was ihr offenbart wurde? Fragen wir die Sage. Die Sage belehrt uns weiter:

Unter dem Eindrücke dieser Weisheit, die ihr aus dem Traum zufloß, brachte die Mutter das Kind, das sie geboren hatte, auf die Insel Kariot. Dort wurde es ausgesetzt, aber von einer benachbarten Königin gefunden. Die nahm das Kind auf und erzog es selber, weil das Ehepaar kinderlos war. In späterer Zeit bekam dann dieses Ehepaar ein eigenes Kind, und da fühlte sich der aufgelesene Findling bald beinträchtigt, und infolge seines leidenschaftlichen Temperamentes tötete er den Sohn des Königspaares. Jetzt aber konnte er dort nicht mehr bleiben, er mußte fliehen und kam an den Hof des Landpflegers Pilatus. Dort wurde er bald ein Aufseher in dessen Hauswesen. Dann bekam er aber einmal Streit mit seinem Nachbarn, von dem er nur wußte, daß er sein Nachbar war. Im Streit erschlug er ihn – und wußte nicht, daß es sein eigener Vater war. Und darauf ehelichte er die Gattin dieses Nachbars, seine Mutter! Dieser Findling war der Judas aus Kariot. Und als er seine furchtbare Lage gewahr wurde, da flüchtete er wieder. Und er fand nur einzig und allein Erbarmen in seiner Lage bei demjenigen, der das Erbarmen für alle hatte, die in seine Umgebung traten, der nicht nur mit Zöllnern und Sündern an einem Tische saß, sondern der trotz seines tiefen Blickes auch diesen großen Sünder in seine Nähe nahm; denn es war seine Aufgabe, nicht bloß für die Guten, sondern für alle Menschen zu wirken und sie von der Sünde in das Heil zu führen. So kam der Judas aus Kariot in die Umgebung des Christus Jesus. Und nun brachte er das Unheil, das vorausgesagt war, und das – nach dem Schillerschen Spruch: «Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären» – sich auswirken mußte, in den Kreis des Christus Jesus hinein. Er wurde der Verräter des Christus Jesus. Im Grunde genommen war das, was sich an ihm erfüllen sollte, schon erfüllt mit dem Vaternord und der Mutterehe. Aber er blieb sozusagen als ein Werkzeug übrig, weil er

Werkzeug sein sollte, das böse Werkzeug, welches das Gute herbeiführen sollte, um damit sozusagen noch eine Tat über die Erfüllung hinaus zu verüben.

Derjenige, welcher uns in dem Oedipus hingestellt wird, der verliert als die Folge des Unheils, das er gebracht hat, von dem Moment an, wo er dieses Unheil gewahr wird, das Augenlicht. Derjenige aber, der das gleiche Schicksal hat durch seine Verbindung mit der alten Urweisheitserbschaft, er erblindet nicht, sondern er ist dazu ausersehen, das Schicksal zu erfüllen und dasjenige zu tun, was das Mysterium von Golgatha herbeiführt, was den physischen Tod dessen bewirkt, der das «Licht der Welt» ist, und der das Licht der Welt bewirkt in der Heilung des Blindgeborenen. Oedipus mußte das Augenlicht verlieren; dem Blindgeborenen gab Christus das Augenlicht. Aber er starb durch denjenigen, welcher vom Charakter des Oedipus war, an dem uns gezeigt sein soll, wie die alte Weisheit allmählich versiegt in der Menschheit, wie sie nicht mehr ausreicht, um den Menschen Heil und Frieden und Liebe zu bringen. Dazu war der Christus-Impuls mit dem Ereignis von Golgatha notwendig. Dazu war notwendig, daß dasjenige erst eintrat, was uns als ein äußeres Abbild des Verhältnisses des Jesus Christus-Ich zu seiner Mutter erscheint bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Dazu war weiter notwendig, daß noch etwas anderes eintrat, was der Schreiber des Johannes-Evangeliums so schildert:

Da unten am Kreuze stand die Mutter, da unten stand der Jünger, den «der Herr lieb hatte», der Lazarus-Johannes, den er selber initiiert hatte, und durch den die Weisheit des Christentums auf die Nachwelt kommen sollte, der den astralischen Leib der Menschen so beeinflussen sollte, daß in ihnen das Christus-Prinzip leben könne. Da drinnen im menschlichen astralischen Leib sollte das Christus-Prinzip leben, und der Johannes sollte es hineingießen. Dazu mußte aber dieses Christus-Prinzip vom Kreuze herab noch vereinigt werden mit dem ätherischen Prinzip, mit der Mutter. Daher ruft der Christus vom Kreuz herab die Worte: «Von dieser Stunde an ist dies deine Mutter, und dies ist dein Sohn!» Das heißt, er bindet zusammen seine Weisheit mit dem mütterlichen Prinzip!

So sehen wir, wie tief nicht nur die Evangelien sind, sondern wie tief alle Zusammenhänge im Mysterienwesen sind. Ja, die alten Sagen stehen in einem Zusammenhange mit den Verkündigungen und Evangelien der neuen Zeit, wie Voraussagung und Erfüllung! Die alten Sagen zeigen uns an der Oedipus- und an der Judas-Sage klar das eine: Es hat einstmals eine göttliche, uralte Weisheit gegeben. Aber sie versiegte. Und eine neue Weisheit muß kommen. Und diese neue Weisheit wird die Menschen zu dem bringen, wozu sie die alte Weisheit nimmermehr hätte bringen können. Was hätte werden müssen ohne den Christus-Impuls, das sagt uns die Oedipus-Sage. Welches die Gegnerschaft des Christus war, das starre Festhalten an der alten Weisheit, das lehrt uns die Judas-Sage. Das aber, wovon schon die alten Sagen und Mythen erklärten, daß es nicht genüge, das sagt uns in einem neuen Lichte die neue Verkündigung, das Evangelium. Das Evangelium antwortet uns auf das, was die alten Sagen als die Bilder der alten Weisheit ausgesprochen haben. Sie haben gesagt: Aus der alten Weisheit kann nimmermehr kommen, was die Menschheit für die Zukunft braucht. Das Evangelium als die neue Weisheit aber sagt uns: Ich verkündige euch, was die Menschheit braucht, und was nimmermehr hätte kommen können ohne den Einfluß des Christus-Prinzips, ohne das Ereignis von Golgatha.

ZWÖLFTER VORTRAG

Kassel, 5. Juli 1909

An einem wichtigen Punkt unserer Betrachtungen stehen wir nunmehr, gewissermaßen an einem Höhepunkt derselben. Daß wir dabei allerlei schwierige Partien in der Erklärung der Evangelien zu übersteigen haben, ist wohl selbstverständlich. Daher darf ich wohl heute im Beginne dieser Auseinandersetzungen, bevor wir das Gestrige weiter fortsetzen, mit wenigen kurzen Strichen einen Überblick geben über das, was gestern in bezug auf das Prinzipielle gesagt worden ist.

Wir wissen ja, daß die Menschheitsentwicklung in uralten Zeiten eine wesentlich andere Gestalt hatte als heute. Und wir wissen, daß das, was «Mensch» ist, uns immer eine andere Form zeigt, je weiter wir im Rückblick zurückkommen auf frühere Zustände. Wir haben bereits berührt, daß wir zurückgehen können aus unserer Zeit, welche wir nennen können die mitteleuropäische Kulturzeit, in die griechisch-lateinische Zeit, daß wir weiter zurückgehen können in die ägyptisch-chaldäische Zeit, dann in die Zeit, wo das urpersische Volk geführt worden ist von Zarathustra. Dann gelangen wir in jener uralten Vergangenheit zu der von der unsrigen sehr verschiedenen indischen Kultur, und damit kommen wir schon in eine Zeit der Kulturentwicklung, die auf eine große, gewaltige Katastrophe folgte. Und diese Katastrophe, die sich in stürmischen Vorgängen im Luft- und Wasserelement vollzog, hat dazu geführt, daß jenes Land, das die Menschheit vor der indischen Kultur bewohnt hatte, die alte Atlantis, die zwischen Europa, Afrika und Amerika gelegen war, verschwand, daß die Menschen nach Westen und Osten auswanderten, auf der einen Seite Amerika besiedelten und auf der anderen Seite die Länder Europas, Asiens und Afrikas, die allmählich ihre heutige Gestalt angenommen hatten. Diese atlantische Zeit hat eine Menschheit gesehen, die in bezug auf die Seele, namentlich in älteren Zeiten, ganz anders war als die heutige Menschheit. Und uns interessiert ja zunächst das Seelische in der Menschheitsentwicklung, denn wir wissen, daß alles Körperliche eine

Folge der seelisch-geistigen Entwicklung ist. Wie war nun das Leben der Seele in der alten atlantischen Zeit?

Wir wissen, daß in der atlantischen Zeit der Mensch ein ganz anderes Bewußtsein hatte als später, daß der Mensch in gewisser Beziehung damals ein altes Hellsehen hatte, aber noch nicht die Fähigkeit besaß, ein deutlich ausgesprochenes Selbstbewußtsein, ein Ichbewußtsein zu haben. Denn dieses Ichbewußtsein erobert man sich nur dadurch, daß man sich von den äußeren Gegenständen unterscheiden lernt. Der Mensch konnte sich aber dazumal nicht vollständig von äußeren Gegenständen unterscheiden. Stellen wir uns einmal vor, wie die Dinge in unserer heutigen Zeit sich abspielen würden, wenn der Mensch unter den heutigen Verhältnissen sich nicht von seiner Umgebung unterscheiden könnte.

Der Mensch fragt heute – lassen wir uns das einmal in einem Überblick vor unsere Seele führen –: Wo ist die Grenze meiner Wesenheit? Und er sagt mit einem gewissen Recht von seinem heutigen Standpunkt aus: Die Grenze meiner menschlichen Wesenheit ist da, wo meine Haut mich von meiner Außenwelt abgrenzt. – Der Mensch glaubt, daß nur das zu ihm gehöre, was innerhalb seiner Haut liegt, und daß alles andere äußere Gegenstände sind, die ihm gegenüberstehen, von denen er sich unterscheidet. Er sagt so aus dem Grunde, weil er weiß, daß er nicht mehr ein ganzer Mensch ist und sein kann, wenn man ihm ein Stück wegnimmt von dem, was innerhalb seiner Haut liegt. Daß er, wenn man ihm ein Stück Fleisch abschneidet, kein ganzer Mensch mehr ist, das ist von einem gewissen Standpunkt aus richtig gesprochen. Aber wir wissen auch, daß der Mensch mit jedem Atemzug die Luft einatmet. Und wenn wir fragen: Wo ist diese Luft? – so müssen wir sagen: Sie ist um uns herum, sie ist überall da, wo unsere Umgebung an uns angrenzt; da ist die Luft, die im nächsten Augenblick in uns sein wird. Jetzt ist sie draußen, im nächsten Augenblick ist sie in uns. – Schneiden Sie diese Luft ab, entfernen Sie diese Luft, und Sie können nicht mehr leben! Sie sind weniger ein ganzer Mensch, als wenn Ihnen eine Hand abgeschnitten wird, die innerhalb Ihrer Haut liegt!

Richtig gesprochen würde es also sein, daß wir sagen: Das ist ja gar nicht wahr, daß wir unsere Grenze da haben, wo unsere Haut aufhört!

Die Luft, die uns umgrenzt, gehört dazu – das geht immerfort aus und ein, und wir dürfen gar nicht die willkürliche Grenze setzen, die in unserer Haut besteht. – Wenn sich der Mensch das klarmachen wollte – er müßte es theoretisch tun, denn die Wahrnehmung liefert ihm nicht diese Beobachtung –, dann müßte er nachdenken gegenüber demjenigen, was sich ihm nicht aufdrängt durch die Außenwelt selber. In dem Augenblick, wo der Mensch jederzeit sehen würde den Luftstrom, der in ihn einfließt, wie er sich in ihm ausbreitet, in ihm sich verändert und ihn wieder verläßt, wenn ihm das in jedem Augenblick vor Augen stände, so würde es ihm gar nicht einfallen zu sagen: Diese Hand gehört zu mir mehr als der Luftstrom, der in mich hineingeht. Er würde die Luft zu sich hinzurechnen, und er würde sich als einer, der Halluzinationen hat, ansehen, wenn er sich sagen würde: Ich bin eine selbständige Wesenheit, die auch ohne die Umgebung bestehen könnte.

Der Atlantier konnte sich dieser Illusion nicht hingeben, denn seine Beobachtung zeigte ihm recht klar etwas anderes: Er sah nicht die Gegenstände seiner Umgebung in festen Konturen, sondern er sah sie umgeben von farbigen Auren. Eine solche Pflanze, wie wir sie sehen, sah er nicht, sondern ähnlich wie wir an einem nebligen Herbstabend die Laternen auf der Straße sehen, so sah er alles wie mit einer großen farbigen Aura umgeben. Das war deshalb so, weil zwischen allen Dingen, die in der Außenwelt sind, Geist ist, geistige Wesenheiten sind, die er mit seinem damaligen dumpfen Hellsehen noch wahrnehmen konnte. Wie der Nebel zwischen den Laternenlichtern ist, so sind auch überall im Raume geistige Wesenheiten. Der Atlantier sah diese geistigen Wesenheiten, wie Sie den Nebel sehen. Daher bildeten ihm die geistigen Wesenheiten etwas wie eine Nebel-Aura, die sich über die äußeren Gegenstände herüberlegte. Die äußeren Gegenstände selbst waren ihm unklar. Weil er aber den Geist sah, so sah er auch alles Geistige, das in ihn aus- und einströmte. Er sah sich dafür aber auch selber als ein Glied in seiner ganzen Umwelt. Er sah überall Strömungen in seinen Leib hineingehen, die Sie heute nicht sehen können. Die Luft ist ja das gröbste, es gehen viel feinere Strömungen in den Menschen hinein. Der Mensch hat verlernt, das Geistige zu schauen, weil er nicht mehr das alte dämmerhafte Hellsehen hat. Der Mensch in der Atlantis

sah die geistigen Strömungen aus- und einziehen, wie der Finger an Ihnen, wenn er bewußt wäre, sehen würde, daß das Blut ein- und ausströmt, und daß er verdorren müßte, wenn Sie ihn abreißen. So wie sich der Finger fühlen würde, so fühlte sich der Atlantier als Glied an einem Organismus. Er fühlte: Da fließen die Strömungen ein durch meine Augen und meine Ohren und so weiter. Und wenn ich mich aus ihnen herausdränge, so kann ich kein Mensch mehr sein. – Er fühlte sich hingegossen in die ganze äußere Welt. Der Mensch sah die geistige Welt, aber er konnte sich nicht unterscheiden von ihr, er hatte nicht das starke Ichgefühl, das Selbstbewußtsein im heutigen Sinne. Das zu entwickeln, wurde ihm dadurch möglich, daß sich dasjenige zurückzog vor seiner Beobachtung, was ihm die Abhängigkeit von seiner Umwelt vor sein geistiges Auge gestellt hatte. Dadurch, daß das unsichtbar geworden war, dadurch entstand für ihn die Möglichkeit, Selbstbewußtsein, Ichheit zu entwickeln.

Diese Aufgabe: Selbstbewußtsein, Ichheit zu entwickeln, hatte der Mensch der nachatlantischen Zeit. Nach der großen atlantischen Katastrophe waren die Völker der nachatlantischen Zeit so organisiert, daß sich die geistige Welt aus ihrem Bewußtsein zurückzog, und daß sie allmählich die äußere physisch-sinnliche Welt immer klarer und immer deutlicher schauen lernten. Aber alles, was sich in der Welt entwickelt, geht nicht auf einmal vor sich, sondern nach und nach; langsam und allmählich vollzieht es sich. Und so hat sich denn auch das alte dämmerhafte Hellsehen langsam und allmählich verloren. Ja, es ist bei gewissen Menschen, die es als alte Erbschaft haben, und bei medialen Naturen unter gewissen Voraussetzungen auch heute noch vorhanden. Langsam und allmählich erstirbt das, was in einer gewissen Zeit seinen Höhepunkt erreicht hat.

Die gewöhnlichen Menschen haben in den ältesten Zeiten der nachatlantischen Zeit noch viel, viel von der Hellsehergabe gehabt. Und was diese Menschen sahen in der geistigen Welt, das wurde immerfort ergänzt, erweitert und angefeuert durch die Eingeweihten, welche auf die Ihnen beschriebene Art durch besondere Methoden in die geistige Welt hineingeführt wurden und so zu Boten wurden dessen, was früher in einer gewissen Weise alle Menschen gesehen hatten. Die Sagen,

die Mythen bewahren uns besser auf, was wahr ist für die alten Zeiten, als irgendeine äußere Geschichtsforschung – vor allen Dingen alle die Sagen und Mythen, die sich anknüpfen an die Orakelstätten. Da war es so, daß besondere Menschen in abnorme Zustände – wie man etwa sagen könnte: in Traumzustand, Medialzustand – dadurch geführt wurden, daß man sie in einen Bewußtseinszustand versetzte, der dumpfer, dunkler war als der gewöhnliche helle Tageszustand. Sie waren in einem herabgeminderten Bewußtsein, wo sie zwar innerhalb der Gegenstände der Außenwelt waren, aber diese selbst nicht sahen. Das war auch nicht der alte Hellseherzustand, sondern ein Zwischenzustand, halb traumhaft, halb hellseherischer Art. Wenn man nun etwas wissen wollte über gewisse Zusammenhänge der Welt, wie man sich in dieser oder jener Angelegenheit zu benehmen hatte, dann fragte man an bei den Orakeln, also da, wo alte dämmerhafte Hellseherzustände vorhanden waren als ein Erbgut der alten Art.

Dem Menschen ward also im Beginne seiner Entwicklung Weisheit mitgegeben. Weisheit floß in ihn ein. Aber die Weisheit versiegte allmählich. Und selbst die Eingeweihten in ihrem auch abnormen Zustand – denn sie mußten durch Herausheben des Ätherleibes hineingeführt werden in die geistige Welt –, auch sie konnten nach und nach nur mehr zu unsicheren Beobachtungen in der geistigen Welt kommen. Das aber hatte bei denen, die nicht nur im alten Sinne eingeweiht waren, sondern die mit ihrer Zeit fortschritten, die zu gleicher Zeit Propheten waren für die Zukunft, die Erkenntnis hervorgerufen, daß ein neuer Impuls in der Menschheit notwendig war. Ein altes Weisheitsgut war der Menschheit mitgegeben worden, als sie heruntergestiegen war aus göttlich-geistigen Höhen; aber immer dunkler und dunkler ist es geworden. Früher haben es alle Menschen besessen, dann nur wenige, die in den Orakeln in besondere Zustände geführt wurden, dann nur die Eingeweihten.

Es muß eine Zeit kommen – so sagten sich die Eingeweihten, welche die Zeichen der Zeit kannten –, wo dieses alte Weisheitsgut so versiegt sein wird innerhalb der Menschheit, daß diese Weisheit den Menschen nicht mehr führen und lenken kann. Dann aber würde der Mensch in der Welt in Unsicherheit fallen. Das würde sich ausdrücken

in seinem Wollen, in seinem Handeln und seinem Fühlen. Und indem nach und nach die Weisheit ersterben würde, würden die Menschen unweise sich selbst führen. Ihr Ich würde immer mehr und mehr zunehmen, so daß, wenn die Weisheit sich zurückzöge, ein jeder anfangte, in seinem eigenen Ich nach der Wahrheit zu suchen, seine eigenen Gefühle zu entwickeln, seinen Willen zu entwickeln, ein jeder für sich, und die Menschen würden immer mehr und mehr gesondert, immer fremder einander, und immer weniger würden sie sich verstehen. Weil ein jeder seine eigenen Gedanken haben will, die ihm nicht zufließen von der einheitlichen Weisheit, so kann der eine nicht die Gedanken des anderen verstehen. Und weil seine Gefühle nicht geleitet werden von der einheitlichen Weisheit, so wird es dahin kommen, daß sich widerstreben die Gefühle der Menschen. Und ebenso würde es sein mit ihren Handlungen. Die Menschen würden alle gegeneinander handeln, denken und fühlen, und es würde die Menschheit zersplittert werden zuletzt in lauter gegeneinander in Streit stehende Individuen.

Und was war das äußere physische Zeichen, das uns als der Ausdruck dieser Entwicklung erschien? Das war die Veränderung, welche die Menschheit in ihrem Blute erlebte. In den ganz alten Zeiten bestand die nahe Ehe, wie wir wissen. Die Menschen heirateten nur innerhalb des blutsverwandten Stammes. Aber immer mehr und mehr trat an die Stelle der nahen Ehe die ferne Ehe. Es mischte sich fremdes Blut mit fremdem Blut, und daher kam es, daß die Erbstücke der alten Zeit immer geringer, immer weniger wurden. Erinnern wir uns noch einmal an Goethes Worte, die wir gestern ausgesprochen haben:

«Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabulieren.»

Wir haben das gestern darauf zurückgeführt, daß von dem mütterlichen Element, wie es sich vererbt von Generation zu Generation, dasjenige herrührt, was im Ätherleibe des Menschen ist, so daß jeder Mensch in seinem eigenen Ätherleibe das Erbstück des mütterlichen Elementes trägt, wie er in seinem physischen Leibe das Erbstück des

väterlichen Elementes hat. Indem nun Blutsverwandtschaft da war, war die Vererbung, die sich fortsetzt von Ätherleib zu Ätherleib, eine große, und die alte Fähigkeit des Hellsehens hing an dieser Vererbung. Die Menschen, die herstammten aus den nahen Ehen, erbten mit dem Blute, mit dem verwandten Blute in ihrem Ätherleib die alte Weisheitsfähigkeit. Als nun das Blut sich immer mehr mischte, immer mehr fremde Stämme sich ineinander mischten in der fernen Ehe, da wurde auch die Möglichkeit, die alte Weisheit zu vererben, immer geringer. Denn wie wir gestern schon sagten: Das Blut der Menschen änderte sich, es wurde durch die Blutmischung so, daß die Menschen die alte Weisheit mehr und mehr verdunkelten. Mit anderen Worten: Das Blut, der Träger vererbter mütterlicher Eigenschaften, wurde immer weniger geeignet, die alte Hellsehergabe zu vererben. Das Blut entwickelte sich eben so, daß die Menschen immer unfähiger wurden, in die geistige Welt hineinzublicken. Physisch also müssen wir sagen: Das Blut der Menschen entwickelte sich in der Weise, daß es immer weniger fähig wurde, die alte, den Menschen sicher leitende Weisheit zu tragen, und immer mehr in das andere Extrem verfiel, der Träger des Egoismus zu sein, das heißt dessen, was die Menschen als Iche gegeneinander und nebeneinander stellt. Und damit wurde es auch immer weniger fähig, die Menschen in Liebe zusammenzubringen.

In diesem Prozesse der Blutsverschlechterung des Menschen sind wir natürlich noch drinnen. Denn dieser Prozeß, insofern diese Blutsverschlechterung aus alten Zeiten herrührt, geht langsam seinen Gang bis zum Ende der Erdenzeit. Daher mußte ein Impuls in die Menschheit kommen, der in der Lage war, dasjenige wieder zu verbessern, was durch das Blut schlechter geworden war. In bezug auf ihre Blutsverwandtschaft würden die Menschen in Irrtum und Elend geführt werden. Das sagen uns die alten Weisen durch ihre Sagen und Mythen. Die Menschen konnten sich nicht mehr verlassen auf das, was ihnen als Erbstück alter Weisheit überlassen worden war: Wenn du auch nach dem Orakel schickst und fragst: Was soll geschehen? – so sagt das Orakel nur solches, was dich erst recht in den wildesten Streit und Hader hineinführt. – Das Orakel hat zum Beispiel vorausgesagt, daß Laios und Iokaste einen Sohn bekommen würden, welcher den Vater tötet und

die Mutter heiratet. Aber dennoch, trotzdem dieses Erbstück alter Weisheit, die Orakelweisheit, vorhanden war, konnte es in dieser Zeit nicht mehr verhindert werden, daß immer mehr das Blut dem Irrtum anheimfiel: Oedipus tötet doch seinen Vater und heiratet seine Mutter, begeht Vaternord und Blutschande.

Der alte Weise wollte sagen: Weisheit hatten die Menschen einst. Aber selbst wenn sie erhalten geblieben wäre, so hätten die Menschen doch fortfahren müssen in der Entwicklung ihres Ich, und es würde sich der Egoismus so stark entwickeln, daß Blut gegen Blut wüten würde. Es ist das Blut nicht mehr geeignet, die Menschen höher hinaufzuführen, wenn nur die alte Weisheit es führt. – So wollte derjenige, der als hellseherischer Initiiierter das ursprüngliche Bild der Oedipus-Sage gegeben hatte, ein warnendes Bild hinstellen vor die Menschen und sagen: So würde es mit euch einmal werden, wenn nichts anderes käme als die alte Orakelweisheit! – Und in der Judas-Sage ist uns deutlicher noch erhalten, was aus der alten Orakelweisheit geworden wäre. Auch der Mutter des Judas wurde vorhergesagt, der Sohn werde den Vater töten und die Mutter heiraten, wodurch unsägliches Elend heraufbeschworen würde. Und alles erfüllte sich doch! Das heißt, die uralte Erbweisheit ist nicht imstande, den Menschen zu bewahren vor dem, wohinein er verfallen muß, wenn nicht ein neuer Impuls an die Menschheit herankommt.

Nun fragen wir einmal nach den genaueren Gründen, warum das so gekommen ist. Fragen wir uns: Warum mußte die uralte Weisheit nach und nach untauglich werden in bezug auf die Beherrschung der Menschheit? Wir können eine Antwort auf diese Frage erhalten, wenn wir die Herkunft der uralten Weisheit in bezug auf die Menschheit näher betrachten.

Ich habe Ihnen ja schon angedeutet, daß in der alten atlantischen Zeit ein ganz anderer Zusammenhang war zwischen dem menschlichen physischen Leibe und dem menschlichen Ätherleibe als später. Von den vier Gliedern der Menschennatur gilt heute, daß der physische Leib und Ätherleib so miteinander verbunden sind, daß sie sich ungefähr decken, und besonders ist das bei dem Kopfteil des Menschen der Fall. So ist es aber nur für die heutige Zeit. Wenn wir zurückgehen in die atlantische Zeit, so haben wir da einen solchen Zusammenhang, daß der

menschliche Ätherleib in bezug auf den Kopfteil überall weit hinausragte. Der Mensch hatte seinen Ätherleib, besonders in bezug auf den Kopf, in der atlantischen Zeit weit aus dem physischen Leib heraus. Nun ist die atlantische Entwicklung eben so, daß immer mehr und mehr der Ätherleib zur Deckung kam mit dem physischen Leibe, insbesondere in bezug auf den Kopf. Immer mehr zieht der Ätherleib sich in den physischen Leib hinein und verändert natürlich auch dadurch dieses Glied der menschlichen Wesenheit. Also das ist das Wesentliche in bezug auf diese Seite der menschlichen Entwicklung, daß der Ätherleib des menschlichen Kopfes immer weiter sich hineinzieht in den physischen Teil des Kopfes und daß beide zur Deckung kommen. Nun war der Ätherleib, solange er außerhalb des physischen Kopfes war, in einer ganz anderen Lage als nachher. Es war so, daß er von allen Seiten mit Strömungen verbunden war, mit anderen geistigen Wesenheiten; und was da aus- und einströmte, das gab diesem menschlichen Ätherleib in den atlantischen Zeiten die Fähigkeit des Hellsehens. Also diese Fähigkeit des Hellsehens rührt davon her, daß der Ätherleib noch nicht ganz im physischen Leibe drinnen war in bezug auf den Kopf, und daß von allen Seiten Ströme hineingingen in den Kopf und diesem Ätherleib die Fähigkeit des Hellsehens gaben.

Nun kam die Zeit, da sich der Ätherleib hineinzog in den physischen Leib. Da riß sich der Ätherleib in einer gewissen Weise – nicht ganz – von diesen Strömungen los. Er fing also an sich abzuschneiden von den Zuflüssen, die ihm die Fähigkeit des Hellsehens gegeben hatten, um in die Weisheit der Welt hineinzuschauen. Wenn umgekehrt jemand eingeweiht wurde in den alten Zeiten und sein Ätherleib herausgehoben war, dann wurde sein Ätherkopf wiederum eingeschaltet in die umliegenden Strömungen, und dadurch wurde er wiederum hellsehend. Wäre nun mit einem Schlage das geschehen um die Mitte der atlantischen Zeit, daß der Ätherleib plötzlich ganz abgeschnitten worden wäre von der Berührung mit der Außenwelt, dann würde der Mensch viel schneller alles alte Hellsehen verloren haben. Es wären auch dann keine Reste dieses alten Hellsehens für die nachatlantische Zeit zurückgeblieben, und der Mensch wäre in die spätere Zeit gekommen ohne Erinnerung an das Hellsehen. Der Mensch ist jedoch in gewisser Beziehung

noch verbunden geblieben mit den äußeren Strömungen, und es trat noch etwas anderes ein. Dieser Ätherleib des Menschen, der sich losgerissen hatte aus den Strömungen seiner Umgebung, der behielt in sich Reste der alten Weisheitsfähigkeit. Nun merken Sie wohl: Am Ende der atlantischen Zeit, nachdem der Mensch seinen Ätherleib in sich aufgenommen hatte, war in diesem Ätherleib noch ein Fonds, ein Rest dessen, was der Ätherleib draußen einmal gehabt hatte, ein «Sparpfennig», wenn ich so sagen darf. Es ist so, wie wenn ein Sohn einen Vater hat. Der Vater verdient, und der Sohn bezieht immerfort von seinem Vater dieses oder jenes, was er braucht. So bezog der Mensch Weisheit, soviel er brauchte, aus seiner Umgebung bis zum Losreißen seines Ätherleibes. Nun nehmen wir aber an, um bei unserem Vergleich zu bleiben: Der Sohn verliert den Vater, es bleibt ihm nur irgendein bestimmter Teil übrig, und der Sohn verdient nichts hinzu; dann wird er einmal damit fertig sein und nichts mehr haben. In dieser Lage war der Mensch. Er hatte sich losgerissen von seiner Vater-Weisheit, hatte nichts hinzugewirtschaftet, hatte davon gelebt bis in die christliche Zeit hinein. Ja bis in unsere Zeit hinein lebt er noch immer von dem, was er ererbt hat, nicht von dem, was er erworben hat. Er lebt sozusagen vom Kapital. In den ältesten Zeiten der nachatlantischen Entwicklung hatte der Mensch noch etwas vom Kapital, zwar ohne daß er die Weisheit selbst erarbeitet hatte; er lebte sozusagen von den Zinsen und hat sich manchmal eine Zulage geben lassen von den Eingeweihten. Aber zuletzt wurde die Münze der alten Weisheit nicht mehr gangbar. Und als man diese alte Münze dem Oedipus auszahlte, da galt sie nicht mehr. Diese alte Weisheit bewahrte ihn nicht vor dem furchtbarsten Irrtum, und sie bewahrte auch nicht den Judas davor.

So weit war es mit dem Gange der Menschheitsentwicklung gekommen. Woher kam es denn eigentlich, daß der Mensch allmählich sein Weisheitskapital aufzehrte? Es kam daher, weil er früher schon zwei Arten von geistigen Wesenheiten in sich aufgenommen hatte: zuerst die luziferischen Wesenheiten, und dann infolge der luziferischen Wesenheiten die ahrimanischen oder mephistophelischen Wesenheiten. Die hinderten ihn daran, zu der alten Weisheit etwas hinzuzuerwerben. Denn die wirkten in seiner Wesenheit in der Art: mehr die Leidenschaften

verderbend, die Gefühle verderbend die luziferischen Wesenheiten – äußerlich verderbend unsere Anschauung über die Welt, unsere Beobachtung die ahrimanischen, die mephistophelischen Wesenheiten. Würden nicht die luziferischen Wesenheiten in die Erdentwicklung eingegriffen haben, so würde der Mensch nicht das Interesse gewonnen haben für die physische Welt, das ihn herabzieht unter seinen Stand. Würden nicht als Folge der luziferischen Wesenheiten die mephistophelischen, die ahrimanischen oder satanischen Wesenheiten eingegriffen haben, so würde der Mensch wissen und immer gewußt haben: Hinter jedem äußeren Sinnesding ist ein Geistiges. Und er würde durchschauen durch die Oberfläche der äußeren Sinneswelt auf das Geistige. Aber Ahriman hat ihm hineingemischt in seine Anschauung etwas wie einen dunklen Rauch, und so kann der Mensch nicht durchschauen auf das Geistige. Durch Ahriman wird der Mensch in die Lüge hineinverstrickt; dadurch wird er in die Maja, in die Illusion hineinverstrickt. Diese zwei Wesensarten hindern ihn, sich etwas hinzuzuerwerben zu dem alten Weisheitsgut, das der Mensch einmal empfangen hat. Und so versiegte es und verlor nach und nach völlig seine Brauchbarkeit.

Aber in gewisser anderer Beziehung geht dann die Entwicklung doch ihren Gang weiter. Der Mensch ist in der atlantischen Zeit untergetaucht mit dem Ätherleib in den physischen Leib. Das war sozusagen sein Unglück, als er in gewisser Beziehung gottverlassen war, daß er da in dieser physischen Welt innerhalb des physischen Leibes die Einflüsse Luzifers und Ahrimans erlebte. Es war sein Verhängnis. Und die Folge davon war, daß gerade durch den Einfluß des physischen Leibes, durch das Leben im physischen Leibe das alte Weisheitsgut unbrauchbar wurde. Wie geschah das? Früher hat der Mensch nicht im physischen Leibe gelebt. Da hat er sozusagen aus der Kasse seines Vaters, der alten Weisheitsgüter heraus die Weisheit genommen, das heißt, er hatte seine Kasse außerhalb seines physischen Leibes, weil er eben mit seinem Ätherleib draußen war. Diese Kasse war allmählich versiegt. Der Mensch hätte müssen in seinem eigenen Leib eine Kasse haben, um sein Weisheitsgut zu vermehren. Die hatte er aber nicht. Und so kam es denn, weil der Mensch in seinem eigenen Leib keinen Quell hatte zur Erneuerung der Weisheit, daß jedesmal, wenn er herausstieg nach

dem Tode aus seinem physischen Leib, in seinem Ätherleib weniger Weisheit drinnen war. Jedesmal nach dem Tode, nach einer jeden Verkörperung, war in seinem Ätherleib weniger Weisheit drinnen. Immer ärmer an Weisheit wurde der Ätherleib.

Aber der Gang der Entwicklung geht fort, und genau so, wie einst in der atlantischen Zeit der Mensch sich so entwickelt hat, daß sein Ätherleib untertauchte in seinen physischen Leib, so vollzieht sich die Entwicklung, indem wir in die Zukunft hineingehen, so, daß der Mensch allmählich wieder herausrückt aus seinem physischen Leib. Während der Ätherleib vorher hineingezogen ist und bis zum Erscheinen des Christus immer noch ein Stück weiter hineingegangen ist, kam jetzt die Zeit, wo der Gang der Entwicklung sich änderte. In dem Moment, wo der Christus erschien, da fing der Ätherleib wieder an herauszugehen, und heute ist er schon bereits weniger mit dem physischen Leibe verbunden als zur Zeit der Anwesenheit des Christus. Der physische Leib ist dadurch noch gröber geworden.

Der Mensch geht also einer Zukunft entgegen, in der immer mehr und mehr sein Ätherleib sich wieder heraushebt, und er wird allmählich wieder einmal an einem Punkte ankommen, wo wieder sein Ätherleib ganz so weit draußen ist wie in der atlantischen Zeit. Wir werden unseren Vergleich noch ein Stück weiter fortsetzen können.

Wenn der Sohn, der früher aus der Kasse seines Vaters gelebt hat, alles ausgibt und nichts hinzuerwirbt, so wird es bei ihm immer trübseliger ausschauen. Aber wenn er nun auch einen Sohn hat, so wird dieser Sohn, also der Enkel, nicht in der gleichen Lage sein wie sein Vater. Der Vater hat wenigstens etwas geerbt und konnte immerfort noch ausgeben. Der Enkel hat nun gar nichts mehr, er erbt auch nichts, er steht ohne etwas da zunächst. So war in einer gewissen Beziehung der Gang der Menschheitsentwicklung. Der Ätherleib, als er hereinkam und sich aus den Kassen der Gottheit die göttliche Weisheitssumme mitnahm, da brachte er seinem physischen Leibe noch Weisheit mit. Aber im physischen Leibe hinderten die luziferischen und die ahrimanischen Geister, daß sich die Weisheit vermehrte, daß etwas hinzukam. Wenn jetzt der Ätherleib wieder herausrückt, dann nimmt er aus dem physischen Leibe nichts mit heraus. Und die Folge würde sein, wenn nichts

anderes eingetreten wäre, daß der Mensch einer Zukunft entgegengehe, in welcher sein ätherischer Leib zwar ihm gehört, aber gar nichts von Weisheit, gar nichts von Wissen hätte. Und während der physische Leib völlig vertrocknet, würde der Ätherleib auch nichts haben, denn er kann ja von dem vertrocknenden physischen Leib nichts gewinnen. Wenn also der physische Leib nicht vertrocknen soll in jener Zukunft, dann muß dem Ätherleibe Kraft, Kraft der Weisheit gegeben werden. Es müßte dieser Ätherleib, indem er herausgeht aus dem physischen Leib, im physischen Leibe Kraft der Weisheit erhalten haben. Da drinnen müßte er etwas erhalten haben, was er mit hinausträgt. Wenn er dann draußen ist, und er hat diese Weisheit erhalten, dann wirkt er wieder zurück auf den physischen Leib und gibt ihm Leben, läßt ihn nicht vertrocknen.

Zwei Möglichkeiten liegen vor für diese Menschheitsentwicklung. Die eine Möglichkeit ist diese:

Der Mensch entwickelt sich ohne den Christus. In diesem Falle könnte der Ätherleib nichts mitbringen aus dem physischen Leib, denn er hat dort nichts erhalten, er geht leer heraus. Da aber der Ätherleib nichts hat, kann er auch nicht den physischen Leib beleben, er kann ihn nicht vor seiner Zermürbung, nicht vor seiner Vertrocknung bewahren. Der Mensch würde allmählich alle Früchte des physischen Lebens verlieren, sie würden ihm nichts aus dem physischen Leibe geben können, und er müßte den physischen Leib zurücklassen. Nun haben sich die Menschen aber gerade auf die Erde begeben, damit sie einen physischen Leib zu den früheren Anlagen dazu bekommen. Die Anlage zum physischen Leib ist früher gekommen. Aber ohne die Gestaltung des physischen Leibes würde der Mensch niemals die Erdenmission erreichen. Nun sind auf der Erde die Einflüsse von Luzifer und Ahriman gekommen. Gewinnt der Mensch nichts in seinem physischen Leibe, geht sein Ätherleib wieder heraus aus dem physischen Leibe, ohne daß er etwas Neues mitnehmen kann, daß er sogar noch dazu verbraucht hat das alte Weisheitsgut, so ist es um die Erdenmission geschehen. Dann ist die Sendung der Erde verloren für das Weltenall. Nichts bringt der Mensch in die Zukunft mit. Den leeren Ätherschädel würde er mitbringen, den er gefüllt in die Erdentwicklung hineingebracht hat!

Nehmen wir aber nun an, es geschähe etwas zur rechten Zeit, wodurch der Mensch beim Wiederhinausrücken seines Ätherleibes aus dem physischen Leib fähig würde, diesem Ätherleib etwas zu geben, ihn wieder zu beleben, ihn wieder mit Weisheit zu durchdringen. Dann würde auch gegen die Zukunft hin der Ätherleib herausgehen, aber er hätte jetzt neues Leben, neue Kraft. Die könnte er dann wieder zur Belebung des physischen Leibes verwenden. Er könnte jetzt zurücksenden in den physischen Leib hinein Kraft und Leben. Aber er müßte es selbst erst haben; er müßte selbst erst Kraft und Leben erhalten. Wenn er aber Kraft und Leben erhalten kann, dann ist des Menschen Erdenfrucht gerettet. Dann verfault der physische Leib nicht bloß, sondern der physische Leib, das Verwesliche, das nimmt an die Gestalt des Ätherleibes, des Unverweslichen! Und des Menschen Auferstehung mit den Errungenschaften im physischen Leibe ist gerettet.

Ein Impuls also mußte auf die Erde kommen, durch welchen das, was aufgebraucht war an altem Weisheitsgut, wieder erneuert wurde, wodurch dem Ätherleibe wieder neues Leben eingepflanzt wurde, so daß das sonst zum Verwesen bestimmte Physische anziehen kann das Unverwesliche und sich erfüllen kann mit einem Ätherleib, der es unverweslich macht, der es hinausrettet aus der Erdentwicklung. Dies aber, dieses Leben in den Ätherleib hinein, das hat der Christus gebracht. Es hängt also mit dem Christus zusammen, daß dasjenige, was sonst dem Tode geweiht wäre, des Menschen physischer Leib, umgewandelt werde, vor der Verwesung bewahrt werde, daß es die Fähigkeit erhält, das Unverwesliche anzuziehen. Leben gegossen hat der Christus-Impuls in des Menschen Ätherleib, neues Leben, nachdem das Leben verbraucht war! Und der Mensch, wenn er in die Zukunft hineinschaut, muß sich sagen: Wenn einst mein Ätherleib heraus sein wird aus dem physischen Leib, dann werde ich mich so entwickelt haben müssen, daß der Ätherleib ganz durchsetzt ist von dem Christus. Der Christus muß in mir leben. Ich muß nach und nach im Laufe meiner Erdenentwicklung mich ganz durchdringen in bezug auf meinen Ätherleib mit dem Christus!

Was ich Ihnen jetzt beschrieben habe, das sind die tieferen Vorgänge, die sich dem äußeren Auge entziehen. Sie sind das Geistige hinter der

physischen Entwicklung der Welt. Was aber mußte die äußere Gestalt sein?

Was war es denn, was in den physischen Leib hineingetreten ist durch die luziferischen, durch die ahrimanischen Wesenheiten? Hineingekommen war in den physischen Leib die Anlage zur Verwesung, die Anlage zur Auflösung, die Anlage zum Sterben, mit anderen Worten. In den physischen Leib war der Todeskeim gekommen. Dieser Todeskeim würde erst vollständig zum Ausdruck kommen am Ende der Erdentwicklung, wenn kein Christus gekommen wäre. Denn dann würde der Ätherleib in alle Zukunft hinein unfähig sein, den Menschen wieder zu beleben. Und wenn die Erdentwicklung fertig wäre, dann würde alles, was als physischer Menschenleib entstanden ist, der Verwesung anheimfallen, und die Erdenmission selber würde dem Tode verfallen. Jederzeit ist, wenn wir heute den Tod erblicken, dieser jetzige Tod ein Wahrzeichen für das, was als der allgemeine Tod am Ende der Erdentwicklung stehen würde. Langsam und allmählich nur versiegt das, was der Menschheit einmal mitgegeben worden ist. Daß der Mensch immer wieder und wieder geboren wird, von Verkörperung zu Verkörperung gehen kann, das ist nur dadurch möglich geworden, daß dem Menschen ein Lebensfonds mitgegeben wurde. Für das rein äußere Leben in aufeinanderfolgenden Inkarnationen würde eben erst am Ende der Erdentwicklung ersterben alle Lebensmöglichkeit. Aber nach und nach würde sich schon zeigen, daß die Menschen absterben. Langsam würde sich das vollziehen von Teil zu Teil, und der physische Leib würde immer mehr vertrocknen. Wäre nicht der Christus-Impuls gekommen, so würde der Mensch gliedweise gegen das Ende der Erdentwicklung hin absterben. Nun steht der Christus-Impuls erst im Anfange seiner Entwicklung. Er wird erst nach und nach sich in die Menschheit hineinleben, und was der Christus für die Menschheit sein wird, das werden erst künftige Zeiten vollständig zeigen – bis an das Ende der Erdenentwicklung hin.

Aber nicht in gleicher Weise sind die verschiedenen menschlichen Verrichtungen und Dinge von dem Christus-Impuls ergriffen worden. Es gibt heute sehr viele Dinge, die von dem Christus-Impuls ganz und gar nicht ergriffen sind, die erst in der Zukunft werden von dem

Christus-Impuls ergriffen werden müssen. Ich will Ihnen dafür ein schlagendes Beispiel anführen, wie es in unserer Zeit ein ganzes Gebiet menschlicher Tätigkeit gibt, das gegenwärtig von dem Christus-Impuls nicht ergriffen worden ist.

Als die vorchristliche Zeit zu Ende ging, etwa im siebenten, sechsten Jahrhundert der vorchristlichen Zeitrechnung, da ging in bezug auf menschliches Wissen die uralte Weisheit und die uralte Kraft zur Neige. In bezug auf andere Lebenserscheinungen hatte sie noch lange eine junge, frische Kraft, aber namentlich in bezug auf das Wissen ging sie zur Neige. Von dem achten, siebenten, sechsten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung blieb zurück etwas, was man als einen Rest wiederum des Restes bezeichnen kann. Wenn Sie noch zur ägyptisch-chaldäischen Weisheit gegangen wären oder zur urpersischen und indischen Weisheit, da würden Sie diese Weisheit überall durchdrungen gefunden haben mit wirklichen geistigen Anschauungen, mit Ergebnissen uralten Hellsehens. Diejenigen, welche nicht sehr hellseherisch waren, die hatten die Berichte der Hellseher. Wissenschaft etwa ohne Grundlage des Hellsehens gab es nicht und hat es nicht gegeben, in der indischen und persischen Zeit nicht und in den späteren Zeiten nicht. Auch in der ersten Zeit des Griechentums hat es keine Wissenschaft gegeben ohne zugrunde liegende hellseherische Forschung. Dann aber kam die Zeit heran, wo für die menschliche Wissenschaft die hellseherische Forschung versiegte. Und nun sehen wir eine menschliche Wissenschaft zuerst auftauchen, aus der das Hellsehen heraus ist, oder wenigstens nach und nach herausgeworfen wird.

Warum verschwindet das Hellsehen? Weil jetzt bereits oben anfängt der Ätherleib wieder herauszutreten. Da zeigen sich schon die ersten Vorzeichen. Das Hellsehen versiegt, der Glaube an die Mitteilungen der Hellseher versiegt, und dasjenige wird begründet in der Zeit des siebenten, sechsten Jahrhunderts vor dem Erscheinen des Christus, was man nennen kann eine menschliche Wissenschaft, aus der immer mehr und mehr die Ergebnisse der geistigen Forschung herausgetrieben werden. Und das geht immer weiter und weiter. Bei Parmenides, Heraklit, bei Plato und noch bis zu Aristoteles hin, da können Sie überall nachweisen in den Schriften der Naturforscher, bei den alten Ärzten,

daß dasjenige, was man Wissenschaft nennt, ursprünglich durchdrungen war von den Ergebnissen der geistigen Forschung. Aber immer mehr und mehr versiegte die Geisteswissenschaft, immer weniger wurde sie. In bezug auf unsere Seelenfähigkeit bleibt sie noch vorhanden, in bezug auf Fühlen und Wollen bleibt sie vorhanden; in bezug auf das menschliche Denken versiegt sie nach und nach.

So hatte also in bezug auf das menschliche Denken, auf das wissenschaftliche Denken der Einfluß vom Ätherleib auf den physischen Leib schon begonnen sich zu verlieren, als der Christus erschien. Alles geschieht eben nach und nach, allmählich. Da kam der Christus und gab den Impuls. Aber natürlich nahmen nicht alle gleich den Christus-Impuls an, und namentlich für gewisse Gebiete wurde er nicht angenommen. Für verschiedene Gebiete wurde er angenommen, aber geradezu zurückgewiesen wurde er für die wissenschaftlichen Gebiete. Sehen Sie sich selbst die Wissenschaft der römischen Kaiserzeit an. Sehen Sie nach bei *Celsus*. Da können Sie finden allerlei Zeug, was er geschrieben hat über den Christus. Dieser Celsus, der ein sehr großer Gelehrter war, aber nichts verstand in bezug auf das menschliche Denken vom Christus-Impulse, berichtet: Da soll einmal gelebt haben in Palästina ein Ehepaar unter dem Namen Joseph und Maria, und an diese knüpft sich an die Sekte der Christen. Das aber, was darüber erzählt wird, ist alles Aberglaube. Die Wahrheit ist die, daß die Frau dieses Joseph einmal ihrem Manne untreu geworden ist mit einem römischen Hauptmanne mit Namen Panthera. Der Joseph wußte aber nicht, wer der Vater ihres Kindes war.

Das gehört zu den bekanntesten Erzählungen jener Zeit. Wer die zeitgenössische Literatur verfolgt, der wird wissen, daß gewisse Menschen der heutigen Zeit noch nicht über den Celsus hinausgekommen sind. Gewiß, es lebt sich auf manchen Gebieten nur langsam der Christus-Impuls ein, aber in bezug auf diese Gebiete, von denen wir jetzt sprechen, hat er sich bis heute noch gar nicht einleben können. Da sehen wir eines der Glieder, das verdorrt. Da sehen wir, daß im menschlichen Gehirn etwas verdorrt, während, wenn dieses Gehirn beeinflußt wird von dem Christus-Impuls, es die Wissenschaft in einer ganz anderen Gestalt wieder aufleben lassen wird. So sonderbar das klingt in unserer

Zeit des wissenschaftlichen Fanatismus, so ist es doch so: der Teil des menschlichen Gehirns, der dazu berufen ist, wissenschaftlich zu denken, verfällt einem langsamen Tode. Daher sehen Sie, wie ganz langsam, stufenweise die alten Erbstücke aus dem wissenschaftlichen Denken verschwinden. Wir sehen, wie Aristoteles verhältnismäßig noch viel davon hat, wie aber nach und nach die Wissenschaft ausgepreßt wird von den alten Erbstücken, und wie die Wissenschaft durch das, was sie später bekommt an äußeren Beobachtungen, gottverlassen wird in bezug auf das Denken, wie sie nichts mehr hat von dem alten Fonds. Und wir sehen, wie es möglich ist, daß, wenn man den Christus noch so stark erlebt, man keinen Zusammenhang mehr finden kann zwischen dem Christus-Impuls und zwischen dem, was die Menschheit an Wissenschaft sich herauferoberet hat. Es gibt äußere Beweise dafür.

Denken Sie, es wäre ein Mensch gewesen im dreizehnten Jahrhundert, der ganz intensiv von dem Christus-Impuls ergriffen gewesen wäre, und der gesagt hätte: Wir haben den Christus-Impuls. Wie eine Summe von gewaltigen neuen Offenbarungen fließt er uns aus dem Evangelium heraus, und wir können uns damit durchdringen! – Und nehmen wir an, dieser Mensch hätte sich die Aufgabe zugeschrieben, ein Bindeglied zu schaffen zwischen der Wissenschaft und dem Christentum: es war schon im dreizehnten Jahrhundert so, daß er dazu nichts gefunden hätte in der zeitgenössischen Wissenschaft! Er hätte zurückgreifen müssen bis zu Aristoteles. Und mit dem Aristoteles – nicht mit der Wissenschaft des dreizehnten Jahrhunderts, sondern nur mit dem Aristoteles hätte er das Christentum interpretieren können. Die Wissenschaft war eben so, daß sie immer unfähiger wurde, mit dem Christus-Prinzip zusammenzukommen. Deshalb mußten die Männer des dreizehnten Jahrhunderts zurückgehen bis zu dem alten Aristoteles. Der hatte noch von dem alten Erbgut der Weisheit, und er konnte die Begriffe liefern, durch die man die Wissenschaft mit dem Christentum zusammenbringen konnte. Dann wurde die Wissenschaft immer ärmer und ärmer an Begriffen, gerade indem sie immer reicher wurde an Beobachtungen. Und dann kam die Zeit, wo alle Begriffe der alten Weisheit aus der Wissenschaft schwanden.

Die größten Menschen sind ja natürlich in bezug auf ihre Wissen-

schaft auch Kinder ihrer Zeit. *Galilei* konnte doch nicht aus dem Absoluten heraus denken, er konnte nur im Sinne seiner Zeit denken. Und er ist gerade dadurch groß, daß er das rein gottverlassene Denken herstellt, das rein mechanistische Denken. Ein großer Umschwung tritt gerade mit *Galilei* uns vor Augen. Die gewöhnlichste Erscheinung, wie sie heute in der Physik erklärt wird, wurde vor *Galilei* anders geschildert als nach ihm. Jemand wirft zum Beispiel einen Stein. Da sagt man heute, der Stein behält durch das Beharrungsvermögen so lange seine Bewegung bei, bis sie unter dem Einfluß einer anderen Kraft aufgehoben wird. Vor *Galilei* dachte man ganz anders; da war man davon überzeugt, daß, wenn der Stein weiter gehen soll, jemand den Stein fortstoßen muß. Etwas Aktives stand hinter dem fliegenden Stein. *Galilei* hat vollständig die Menschen umdenken gelehrt, aber so, daß sie gelernt haben, die Welt als einen Mechanismus aufzufassen. Und heute gilt es geradezu als ein Ideal, die Welt mechanisch, mechanistisch zu erklären und allen Geist herauszutreiben. Das rührt eben davon her, daß jene Partien des menschlichen Gehirnes, des Denkinstrumentes, die das Organ des wissenschaftlichen Denkens sind, heute schon so vertrocknet sind, daß sie nicht neues Leben den Begriffen zufließen lassen können, so daß diese Begriffe ärmer und ärmer werden.

Man könnte leicht nachweisen, daß die Wissenschaft, wenn sie noch so sehr Einzelheit zu Einzelheit häuft, mit keinem einzigen Begriff die Menschheit bereichert hat. Wohlgemerkt: Beobachtungen sind keine Begriffe! Sagen Sie nicht, daß solche Dinge wie Darwinismus und dergleichen die Menschheit mit Begriffen bereichert hätten. Andere haben das getan, nicht die Wissenschaftler, sondern Menschen, die ganz andere Quellen hatten. Ein solcher Mensch war *Goethe*. Er hat die Menschheit mit Begriffen von ganz anderen Quellen her bereichert. Dafür gilt er aber bei den Wissenschaftlern auch als Dilettant.

Die Dinge liegen so, daß tatsächlich die Wissenschaft nicht bereichert worden ist mit Begriffen. Begriffe finden Sie viel, viel lebensvoller, viel höher und großartiger in uralten Zeiten. Ausgepreßt wie eine Zitrone sind die Begriffe, die der Darwinismus hat. Er hat nur Beobachtungen gesammelt und sie mit den ärmer gemachten Begriffen verbunden. Diese wissenschaftliche Richtung ist etwas, was uns so recht deut-

lich den Vorgang zeigt des allmählichen Absterbens. Im Gehirn des Menschen ist ein Glied, das im Vertrocknen ist. Das ist das Glied, das heute in der Wissenschaft arbeitet. Und der Grund davon ist, daß der Teil des menschlichen Ätherleibes, der dieses vertrocknende Gehirn beleben sollte, heute noch nicht den Christus-Impuls erlangt hat. Bevor nicht der Christus-Impuls auch einfließt in diesen Teil des menschlichen Gehirns, welcher die Wissenschaft versorgen soll, kommt kein Leben in diese Wissenschaft. Das ist in den großen Weltgesetzen begründet. Wenn die Wissenschaft so fortmacht, wird sie immer ärmer werden an Begriffen, immer mehr werden die Begriffe aussterben. Und solche Menschen werden in der Wissenschaft immer häufiger sein, welche eine Beobachtung neben die andere stellen – und eine heillose Angst haben vor dem, der einmal anfängt zu denken. Schrecklich ist es heute für einen Professor, wenn ihm ein junger Mensch eine Doktor-Dissertation bringt, wo auch nur ein wenig Denken drinnen ist.

Aber es gibt heute schon eine Anthroposophie! Und diese Anthroposophie wird immer mehr und mehr den Christus-Impuls der Menschheit verständlich machen und dadurch dem Ätherleib immer mehr Leben zuführen. Und sie wird imstande sein, so viel Leben ihm zuzuführen, daß er auch den vertrocknenden Teil des Gehirns zum Schmelzen bringen wird, der heute unsere wissenschaftliche Denkrichtung zuwege gebracht hat. Das ist ein Beispiel dafür, wie der Christus-Impuls, indem er sich nach und nach einlebt in die Menschheit, die absterbenden Glieder wieder belebt. Gegen die Menschenezukunft hin würden immer mehr und mehr Glieder absterben. Aber gegenüber jedem absterbenden Gliede wird der Christus-Impuls in die Menschheit einfließen, und am Ende der Erdentwicklung wird es so sein, daß alle die Glieder, die sonst abgestorben wären, wieder belebt worden sind von dem Christus-Impuls, der dann den ganzen Ätherleib durchsetzt hat, mit dem der menschliche Ätherleib dann eins geworden ist. Und der erste Impuls zu dieser allmählichen Wiederbelebung der Menschheit, der erste Impuls zur Auferstehung der Menschheit ist eingetreten in einem Moment, den uns das Johannes-Evangelium wunderschön schildert.

Stellen wir uns vor, daß der Christus in die Welt getreten ist völlig universell und zuerst das Große vollbringt aus einem völlig durch-

christlichten Ätherleib. Denn das ist es ja gewesen, zu dem der Christus den Ätherleib des Jesus von Nazareth gemacht hat, daß dieser Ätherleib auch den physischen Leib beleben konnte. In dem Augenblick, wo der Ätherleib des Jesus von Nazareth, in dem der Christus jetzt war, ein vollständiger Beleber geworden war des physischen Leibes, da erschien der Ätherleib des Christus verklärt! Und der Schreiber des Johannes-Evangeliums schildert uns diesen Augenblick:

«Vater, verkläre deinen Namen! – Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verklärt, und will ihn abermal verklären.

Da sprach das Volk, das dabei stand und zuhörte: Es donnert.»

Es wird gesagt: Diejenigen, die dabei standen, hörten donnern. Aber niemals wird gesagt, daß etwa ein Mensch, der nicht dazu vorbereitet gewesen wäre, es auch gehört hätte.

«Die anderen aber sprachen: Es redete ein Engel mit ihm.

Jesus antwortete und sprach: Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen.»

Warum? Damit rings um ihn herum verstanden werde, was geschehen ist. Und der Christus spricht über das, was geschehen ist:

«Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.» (12, 28–31)

Luzifer-Ahriman ist in diesem Augenblicke aus dem physischen Leib des Christus ausgestoßen worden! Das große Vorbild steht da, das sich in der Zukunft in der ganzen Menschheit vollziehen muß: Ausgestoßen werden müssen durch den Christus-Impuls die Hemmnisse von Luzifer-Ahriman aus dem physischen Leibe! Und des Menschen Erdenkörper muß so belebt werden durch den Christus-Impuls, daß die Früchte der Erdenmission mit hinübergenommen werden in jene Zeiten, welche die Erdenzeiten ablösen werden.

DREIZEHNTER VORTRAG

Kassel, 6. Juli 1909

Gestern haben wir vor unsere Seele hingestellt die Bedeutung des Mysteriums von Golgatha für die menschliche Entwicklung auf unserer Erde. Nun aber hängt in der Welt jedes Ereignis durch schier unendliche Beziehungen im Grunde genommen mit der Entwicklung des ganzen Kosmos zusammen. Und wir werden das Mysterium von Golgatha seiner Wesenheit nach vollständig nur verstehen können, wenn wir uns auch über die kosmische Bedeutung dieses Ereignisses aufklären.

Wir wissen ja bereits, daß die Wesenheit, die wir als die Christus-Wesenheit bezeichnen, aus überirdischen Regionen heruntergestiegen ist auf unsere Erde, daß sie sozusagen in ihrem Herankommen gesehen wurde im alten Persien durch die Hellsehergabe des Zarathustra auf der Sonne, dann durch Moses im brennenden Dornbusch und in dem Feuer auf Sinai, und endlich für diejenigen, die das Christus-Ereignis erlebt haben, in der Anwesenheit des Christus in dem Leibe des Jesus von Nazareth.

Wir wissen, daß unsere Erdenereignisse, vor allen Dingen die Menschheitsentwicklung, mit unserem Sonnensystem zusammenhängen. Denn wir haben ja gezeigt, daß diese Menschheitsentwicklung, so wie sie geworden ist, überhaupt sich nicht hätte vollziehen können, wenn nicht einst aus einem Weltenkörper, in welchem unsere Sonne und unser heutiger Mond noch mit der Erde vereinigt waren, zunächst die Sonne und dann später der Mond herausgetreten wären und unsere Erde dadurch wie in eine Gleichgewichtslage zwischen Sonne und Mond hineingestellt worden wäre. Weil der Mensch nicht hat mitmachen können das rasche Tempo der Entwicklung jener Wesen, die sich auf der Sonne einen Schauplatz suchten, so mußte eben die Erde von der Sonne getrennt werden. Und weil dann, wenn die Erde mit dem Monde zusammengeblieben wäre, die Menschheit einer raschen Verhärtung, einer Verknöcherung anheimgefallen wäre, mußte der Mond mit seinen Substanzen und Wesenheiten herausgetrennt werden.

Dadurch wurde die Menschheitsentwicklung in der richtigen Weise ermöglicht. Aber wir haben gestern gesehen, daß ein gewisser Rest von Tendenz zur Verhärtung immerhin geblieben ist und daß dieser Rest ausreichen würde, die Menschheit am Ende unserer Erdenentwicklung einer Art von Verwesungszustand entgegenzuführen, wenn nicht der Christus-Impuls gekommen wäre. Das wird uns ermöglichen, ein wenig hineinzuschauen in unsere ganze Entwicklung.

Einmal waren also Sonne, Mond und Erde *ein* Weltenkörper. Dann kam die Zeit, in welcher sich die Sonne abtrennte; da waren nur Erde und Mond noch vereint. Dann trennte sich der heutige Mond ab, und die Erde blieb zurück als der Schauplatz der Menschheitsentwicklung. Das war in der alten lemurischen Zeit, welche der sogenannten atlantischen Zeit, die wir jetzt schon von verschiedenen Gesichtspunkten her besprochen haben, vorangegangen ist. Dann entwickelte sich die Erde so, daß die Kräfte von Sonne und Mond von außen wirkten, von der atlantischen Zeit bis in unsere Zeit herauf.

Betrachten wir nun einmal den weiteren Fortgang der Erdenentwicklung bis zu der Zeit, in welcher der Christus-Impuls kam. Und zwar wollen wir da einen ganz bestimmten Zeitpunkt unserer Erdenentwicklung ins Auge fassen, den Zeitpunkt, in welchem auf Golgatha das Kreuz erhöht wurde, wo aus den Wunden des Christus Jesus das Blut herausfloß. Diesen Zeitpunkt unserer Erdenentwicklung fassen wir ins Auge.

Bis zu diesem Zeitpunkt hin ist mit der Menschheit dasjenige geschehen, was die Folge davon ist, daß in das Innere der menschlichen Wesenheit eingezogen sind die vereinigten Mächte der luziferischen und ahrimanischen Wesenheiten. Und wir haben gesehen, daß durch dieses Einziehen sich der Mensch hineinlebte in bezug auf die äußere Welt in Maja oder Illusion: Ahriman bewirkte, daß die äußere Welt dem Menschen nicht in ihrer wahren Gestalt erschien, sondern so, als ob sie nur eine materielle, eine stoffliche Welt wäre, als ob nicht hinter allem Stofflichen das Geistige wäre. Es befand sich also der Mensch lange Zeit – und für viele Glieder der Erdenentwicklung befindet er sich noch heute darin – in einem Zustand, der durch Irrtum bewirkt worden ist, weil der Mensch nur die sinnlichen, materiellen Eindrücke um sich sieht und sie durch seine Vorstellungen verarbeitet. Durch die-

sen Einfluß des Ahriman oder Mephistopheles sieht der Mensch also die äußere Welt in einem falschen Bilde, und er macht sich illusorische und unwahre Vorstellungen über die geistige Welt. Aber alles Geistige steht im Zusammenhang mit physischen Wirkungen, und wir haben gesehen, welche physischen Wirkungen einhergingen mit diesem Trugbild der äußeren Anschauung. Wir haben gesehen, daß eben eine Folge des luziferischen und des ahrimanischen Einflusses die war, daß des Menschen Blut immer weniger und weniger geeignet wurde, ihm die Fähigkeit zu geben, in der äußeren Welt das Richtige zu sehen, so daß mit der Verschlechterung des Blutes, mit dem Auflösen des Blutes, wie es war in den Zeiten alter Blutsverwandtschaft, mit diesem Zerstieben, mit diesem Abtöten des Blutes durch die Blutmischung verbunden war ein Immer-größer-Werden der Illusion. Denn der Mensch konnte nicht mehr die alte Weisheit fragen, die er früher noch als ein Erbstück hatte und die ihm sagte: Es ist nicht so, daß die Außenwelt bloß Stoff ist; denn wenn du dich an deine alten Weisheitserbstücke hältst, so sagen dir diese, daß hinter der physischen Welt eine geistige Welt steht. – Aber diese Erbstücke verloren sich immer mehr und mehr. Und so war der Mensch immer mehr mit seinem ganzen Seelenleben und seiner Erkenntnis auf die äußere physische Welt angewiesen. Das also verwandelte ihm alle physischen Eindrücke in Illusion, in Täuschung. Wäre nun nicht der Christus-Einfluß eingetreten, so würde der Mensch endlich so weit gekommen sein, daß er alle alten Erbstücke der Weisheit hätte verlieren müssen, daß er nach und nach ganz angewiesen wäre bloß auf die äußere Welt der Sinne und ihre Eindrücke. Er hätte vergessen, daß es eine geistige Welt gibt. Das hätte eintreten müssen. Blind hätte der Mensch werden müssen für die geistige Welt.

Nun müssen wir eine solche Wahrheit, daß der Mensch immer mehr und mehr verfallen würde in Täuschung und Irrtum über die äußere Welt, in ihrem vollen Ernste betrachten. Es ist nicht so einfach, diese Wahrheit, die eben jetzt vor Sie hingestellt worden ist – das Verfallen des Menschen in Irrtum über die äußeren Eindrücke der Sinnenwelt –, in vollem Ernste und in voller Breite zu nehmen. Versuchen Sie einmal zu begreifen, was das heißt: Wir sollen alle äußeren Eindrücke der Sinne, wie sie sich uns darbieten in der physisch-sinnlichen Welt, er-

kennen als Illusion, als Täuschung. Wir sollen uns sagen lernen: Wie die Tatsachen und Eindrücke in der Sinnenwelt sind und auf uns Eindruck machen, so sind sie falsch, und wir müssen lernen, hinter den äußeren Eindrücken ihre wahre Gestalt zu sehen.

Ich werde Ihnen ein Ereignis nennen, auf das es in der Regel schwer wird für den Menschen, die Wahrheit anzuwenden, so daß er sich sagt: Die Gestalt, die sich mir darbietet in der äußeren Welt über dieses Ereignis, ist unwahr, ist eine Illusion, ist Maja. – Und wissen Sie, was das für ein Ereignis ist? Dieses Ereignis ist der Tod. Indem der Tod uns in der äußeren, physischen Welt entgegentritt, indem er zu unserer Erkenntnis spricht, die nach und nach unter den Einflüssen, die wir geschildert haben, zu einer solchen geworden ist, die nur äußere physische Ereignisse begreifen kann, trägt der Tod ein Gewisses von Eigenschaften an sich, ist er so geworden, daß ihn die Menschen nur noch unter dem Gesichtsblick der äußeren physischen Welt betrachten können. Gerade über den Tod mußte die Menschheit in die irrtümlichsten, verhängnisvollsten Anschauungen verfallen. Also die Konsequenz müssen wir ziehen, daß die Gestalt, in der sich uns der Tod darstellt, nur Maja, Illusion, eine Täuschung ist.

Vor unseren Augen in der äußeren physischen Welt stehen die mannigfaltigsten Ereignisse. Da stehen vor unserem Auge die Sterne, die den Weltenraum durchsetzen; da sind die Berge, die Pflanzen, die Tiere; da ist die ganze Welt unserer Mineralien; da steht auch der Mensch und alles übrige mit den Tatsachen, die wir durch unsere Beobachtung mit den Sinnen gewinnen können. Und wenn wir uns fragen: Woher sind denn diese Tatsachen? Woher kommt denn diese äußere physisch-sinnliche Welt, die sich uns als eine materielle Welt darstellt? – dann müssen wir antworten: Sie kommt aus dem Geistigen. Geistiges liegt unserer physisch-sinnlichen Welt zugrunde. – Und wenn wir auf die ursprünglichste Gestalt des Geistes zurückgehen würden, aus dem alles Sinnlich-Physische hervorgeht, so würden wir es nennen müssen die Grundlage alles Seins, in der christlichen Esoterik dasjenige, was man in der Gottheit das Vater-Prinzip nennt. Es liegt zugrunde alledem, was Geschöpf ist, das göttliche Vater-Prinzip. Was also ist dem Menschen eigentlich verhüllt worden, indem sich für ihn alles eingetaucht hat in Maja oder

Illusion? Das göttliche Vater-Prinzip! Statt der Trugbilder der Sinne müßte er in allem, was um ihn herum ist, das göttliche Vater-Prinzip sehen. Das göttlich-geistige Vater-Prinzip, dem alle Dinge und er selber angehören, das müßte der Mensch sehen allüberall. Das göttlich-geistige Vater-Prinzip, dem alle Dinge und er selber angehören, zeigt sich also nicht in seiner wahren Gestalt. Dadurch, daß der Mensch erlitten hat diejenigen Verminderungen seiner Fähigkeiten, von denen wir gesprochen haben, dadurch zeigt sich dieses Vater-Prinzip durch die große Täuschung, durch die Maja hindurch.

Was ist eingewoben in die große Täuschung? Unter all den Tatsachen, die wir sehen, stellt sich uns eine dar, die grundwesentlich ist, und das ist der Tod. Sagen müßte sich der Mensch daher: Die äußeren Dinge, die sich unseren Sinnen darbieten, sind in Wahrheit das Vater-Prinzip; das göttlich-geistige Vater-Element, das drücken sie aus. Und wenn uns einverwoben ist in die ganze Sinnenwelt der Tod, so ist der Tod für uns etwas, was zum göttlich-geistigen Vater-Prinzip gehört. Dadurch, daß der Mensch sich so entwickelt hat, wie er sich entwickelt hat, dadurch ist für ihn das göttliche Vater-Prinzip eingehüllt in mancherlei Hüllen – und zuletzt in die Hülle des Todes. Was muß der Mensch deshalb hinter dem Tode suchen, wie hinter allem Sinnlichen? Den Vater, den kosmischen Vater! So wie der Mensch lernen muß von einem jeglichen Ding zu sagen: «Es ist der Vater in Wahrheit», so muß er lernen, sich zu sagen: «Der Tod ist der Vater.» Und warum erscheint uns im Sinnlich-Physischen ein falsches Bild des Vaters? Warum erscheint uns das Bild des Vaters so verzerrt, daß es bis zu dem entstellt erscheint, was sich uns als der trügerische Tod darstellt? Weil all unserem Leben beigemischt ist das Luzifer-Ahriman-Prinzip! Wenn also der Mensch nun geführt werden sollte von einer falschen, von einer trügerischen, majahaften Anschauung über den Tod zu einer richtigen Anschauung über den Tod, was müßte da geschehen?

Der Mensch müßte durch die Tatsachen aufgeklärt werden über den Tod! Es müßte etwas geschehen, durch das der Mensch lernen könnte, daß es unwahr ist, was er über den Tod gewußt hat, was er über den Tod empfunden hat, was er alles unter dem Impuls seiner Vorstellung über den Tod hat tun können. Es mußte ein Ereignis auftreten, das ihm die

wahre Gestalt des Todes vor Augen stellte. Die falsche Gestalt des Todes mußte ausgelöscht werden, eine wahre Gestalt des Todes mußte hingestellt werden.

Das war die Mission des Christus auf Erden, daß er an die Stelle der falschen Gestalt des Todes durch seine Tat die wahre Gestalt des Todes hinstellte.

Der Tod ist zu diesem Zerrbild des Vaters geworden dadurch, daß Luzifer-Ahriman sich eingemischt hat in die Menschheitsentwicklung. Der Tod war die Folge, die Wirkung des Einflusses von Luzifer-Ahriman. Was mußte also derjenige tun, der diese falsche Gestalt des Todes aus der Welt schaffen wollte?

Nimmermehr hätte die falsche Gestalt des Todes aus dem Menschenleben fortkommen können, wenn nicht die Ursache – Luzifer-Ahriman – beseitigt worden wäre. Aber das hätte kein Erdenwesen vollbringen können. Ein Erdenwesen kann innerhalb der Erdenentwicklung wohl auslöschen die Dinge, die durch Erdenwesen selbst geschehen sind, nicht aber den luziferisch-ahrimanischen Einfluß. Den konnte nur ein Wesen herausbringen, das selber noch nicht auf der Erde war, als Luzifer-Ahriman wirkte, das noch im Weltenraum draußen war, das in einer Zeit auf die Erde kam, wo Luzifer-Ahriman schon ganz in den Menschenleib hineingegangen war.

Nun kam dieses Wesen auf die Erde und beseitigte gerade im richtigen Moment, wie wir gesehen haben, Luzifer-Ahriman, schuf hinweg die Ursache dessen, was den Tod gebracht hat in die Welt. Also mußte das ein Wesen sein, welches mit allen sonstigen Todesursachen innerhalb der Menschheit nichts zu tun hatte. Mit alledem, wodurch die Menschen den Tod erlitten haben, das ist mit alledem, was durch Luzifer, später durch Ahriman bewirkt worden ist, was die einzelnen Menschen dadurch auf der Erde vollbracht haben, daß es einen Luzifer-Ahriman-Einfluß gab, mit anderen Worten: mit all dem, wodurch die Menschen schuldig geworden sind, in das Böse verfallen sind, mit all dem durfte diese Wesenheit nichts zu tun haben. Denn hätte ein Wesen den Tod erlitten, welches unter dem Einfluß aller dieser Ursachen gestanden hätte, dann wäre dieser Tod begründet gewesen. Ein solcher Tod, der unbegründet war, der ohne Schuld von einem Wesen auf sich

genommen wurde, ein ganz und gar unschuldiger Tod konnte allein auslöschen allen schuldigen Tod.

Demnach mußte ein Unschuldiger den Tod erleiden, sich mit dem Tode vermählen, mußte den Tod über sich ergehen lassen. Und indem er den Tod über sich ergehen ließ, brachte er hinein in dieses Menschenleben diejenigen Kräfte, welche nach und nach für den Menschen die Erkenntnis der wahren Gestalt des Todes schaffen, das heißt, die Erkenntnis, daß der Tod, wie er in der Sinneswelt auftritt, keine Wahrheit hat, daß im Gegenteil dieser Tod eintreten mußte zum Behufe des Lebens in der geistigen Welt, daß mit diesem Tode gerade die Grundlage geschaffen ist für das Leben im Geistigen.

So war durch den unschuldigen Tod auf Golgatha der Beweis geliefert, den die Menschen nach und nach verstehen werden: daß der Tod der immer lebendige Vater ist! Und haben wir erst die richtige Anschauung über den Tod, haben wir erst durch das Ereignis von Golgatha kennengelernt, daß das äußere Sterben nichts bedeutet, daß in dem Leibe des Jesus von Nazareth der Christus gelebt hat, mit dem wir uns vereinigen können, haben wir erst erkannt, daß dieser Christus bewirkt hat, daß, obwohl das Bild des Todes am Kreuz sich darbietet, dies nur ein äußeres Ereignis ist, und daß das Leben des Christus im Ätherleibe vor dem Tode dasselbe ist wie nach diesem Tode, daß dieser Tod also dem Leben nichts anhaben kann, – haben wir begriffen, daß wir hier einen Tod vor uns haben, der das Leben nicht auslöscht, der selbst Leben ist, dann haben wir durch das, was am Kreuze hing, ein für allemal das Wahrzeichen, daß der Tod in Wahrheit der Leben-Spender ist. Ebenso wie die Pflanze aus dem Samen hervorwächst, ist auch der Tod kein Vernichter, sondern ein Same des Lebens. Er ist hineingesät worden in unsere physisch-sinnliche Welt, damit diese physisch-sinnliche Welt nicht herausfällt aus dem Leben, sondern heraufgenommen werden kann in das Leben. Die Widerlegung des Todes mußte am Kreuze geliefert werden durch den widerspruchsvollen Tod, durch den Tod, der ein unschuldiger gewesen ist. Was aber wurde damit eigentlich getan?

Wir wissen aus den vorhergehenden Vorträgen, daß der Mensch ein Ich als das vierte Glied seiner Wesenheit hat, und daß, indem dieses Ich

sich entwickelt, es zu seinem äußeren physischen Instrument das Blut hat. Das Blut ist der Ausdruck des Ich. Deshalb verfiel das Ich in Irrtum, immer mehr und mehr in Maja oder Illusion, als das Blut immer schlechter und schlechter wurde. Deshalb verdankt der Mensch auch die Erhöhung der Kraft seines Ich dem Umstande, daß er sein Blut hat. Wiederum aber verdankt er dieses Ich in geistiger Beziehung dem Umstande, daß er sich unterscheiden lernte von der geistigen Welt, daß er eine Individualität wurde. Das konnte ihm nicht unter anderen Verhältnissen gegeben werden als dadurch, daß ihm der Ausblick zur geistigen Welt zunächst durchschnitten wurde. Und was ihm diesen Ausblick durchschnitten hat, das war eben der Tod. Hätte der Mensch immer gewußt, daß der Tod der Same des Lebens ist, er wäre auch nicht zu einer selbständigen Ichheit gekommen, denn er wäre geblieben im Zusammenhang mit der geistigen Welt. So aber trat der Tod ein, gab ihm die Illusion, daß er getrennt sei von der geistigen Welt, und erzog so den Menschen zur selbständigen Ichheit.

Aber diese Ichheit wurde immer selbständiger und selbständiger, und zwar so, daß sie ihre Selbständigkeit übertrieb, überspannte über einen gewissen Punkt hinaus. Das konnte auf der anderen Seite nur ausgeglichen werden dadurch, daß dieser Ichheit jene Kraft entzogen wurde, welche sie über diesen Punkt hinausgetrieben hatte. Was also in dem Ich zu stark in den Egoismus hineingeführt hatte, was an dem Ich nicht die bloße Egoität, die Ichheit, sondern den Egoismus gefördert hatte, das mußte herausgetrieben werden. Das wurde aber herausgetrieben – so daß es im Verlaufe der Zukunft immer mehr und mehr auch aus den einzelnen Ichen herausgetrieben werden kann – damals, als der Tod am Kreuz auf Golgatha eintrat und das Blut aus den Wunden floß.

In dem fließenden Blute aus den Wunden des Christus sehen wir daher das tatsächliche Symbolum für den überschüssigen Egoismus im menschlichen Ich. So wie das Blut der Ausdruck ist für das Ich, so ist das Blut, das auf Golgatha floß, der Ausdruck für das Überschüssige im menschlichen Ich. Wäre das Blut nicht geflossen auf Golgatha, so wäre der Mensch im Egoismus geistig verhärtet und damit dem Schicksal entgegengegangen, das wir gestern beschrieben haben. Mit dem auf

Golgatha fließenden Blute ist der Anstoß dazu gegeben, daß dasjenige, was das Ich zum Egoisten macht, allmählich aus der Menschheit schwinden kann.

Aber ein jegliches physisches Ereignis hat zu seinem Gegenbilde ein geistiges Ereignis. In demselben Maße, als das Blut aus den Wunden auf Golgatha floß, geschah etwas Geistiges. Es geschah in diesem Moment, daß zum ersten Male Strahlen von der Erde nach dem Weltenraum hinausgingen, die früher nicht hinausgegangen waren, so daß wir, in diesem Zeitpunkt geschaffen, von der Erde Strahlen nach dem Weltenraum uns denken. Immer finsterer und finsterer war die Erde geworden mit dem Fortgange der Zeit bis zu dem Ereignis von Golgatha. Jetzt fließt das Blut auf Golgatha, und zu leuchten beginnt die Erde!

Hätte in der vorchristlichen Zeit irgendein Wesen – zunächst mit hellseherischer Kraft – von einem fernen Weltenkörper auf die Erde herunterblicken können, dann hätte es gesehen, wie die Erdenaura nach und nach verglomm und am dunkelsten wurde in der Zeit, die dem Ereignis von Golgatha voranging. Dann aber hätte es gesehen, wie die Erdenaura aufleuchtete in neuen Farben. Die Tat auf Golgatha hat die Erde mit einem astralischen Licht durchdrungen, das nach und nach zum ätherischen und dann zum physischen Licht werden wird. Denn ein jegliches Wesen in der Welt entwickelt sich weiter. Was heute Sonne ist, das war zuerst Planet. Und wie sich der alte Saturn zur Sonne entwickelt hat, so entwickelt sich unsere Erde, die jetzt Planet ist, zur Sonne heran. Der erste Anstoß zum Sonnewerden unserer Erde ist damals gegeben worden, als das Blut aus den Wunden des Erlösers auf Golgatha floß. Da fing die Erde zu leuchten an, zunächst astralisch, also nur für den Hellseher sichtbar. Aber in der Zukunft wird das astralische Licht zum physischen Licht werden, und die Erde wird ein leuchtender Körper, ein Sonnen-Körper werden.

Ich habe Ihnen schon öfter gesagt: Nicht dadurch, daß sich physische Materie zusammenballt, entsteht ein Weltenkörper, sondern dadurch, daß von einem geistigen Wesen aus ein neuer geistiger Mittelpunkt, ein neuer Schauplatz geschaffen wird. Vom Geistigen aus beginnt die Bildung eines Weltenkörpers. Jeder physische Weltenkörper ist zuerst Geist gewesen. Das, was unsere Erde einmal werden wird, ist

zunächst das Aurisch-Astralische, das hier anfang auszustrahlen von der Erde. Das ist die erste Anlage zur künftigen Sonnen-Erde. Das aber, was damals ein Mensch mit seinen trügerischen Sinnen gesehen hätte, das ist ein Trugbild. Das ist gar keine Wahrheit; das löst sich auf, das hört auf zu sein. Je mehr die Erde Sonne wird, desto mehr verbrennt diese Maja im Sonnenfeuer, geht auf darinnen.

Dadurch aber, daß damals die Erde durchstrahlt worden ist von einer neuen Kraft, daß die Grundlage gelegt worden ist zum Sonnewerden der Erde, dadurch war die Möglichkeit gegeben, daß diese Kraft auch die Menschen durchstrahlt. Es wurde der erste Anstoß zu dem gegeben, was ich gestern dargestellt habe: zum Ausstrahlen der Christus-Kraft in den ätherischen Menschenleib. Und durch das, was da astralisch in ihn einstrahlen konnte, dadurch konnte dieser ätherische Menschenleib neue Lebenskraft aufzunehmen beginnen, wie er sie braucht für die spätere Zukunft.

Wenn Sie sich also eine gewisse Zeit nach dem Ereignis von Golgatha vorstellen und sie vergleichen mit jener Zeit, da das Ereignis von Golgatha geschah, wenn Sie also einen zukünftigen Zustand der Menschheit vergleichen mit dem Zeitpunkt, als das Ereignis von Golgatha sich vollzog, dann können Sie sich sagen: Damals, als der Christus-Einschlag kam, war die Erde noch so, daß sie von sich selber aus nichts mehr einstrahlen konnte in die Ätherleiber der Menschen. Eine Zeitlang danach aber sind die Ätherleiber derjenigen Menschen, die eine Beziehung zu dem Christus-Impuls gefunden haben, durchstrahlt worden, sie haben aufgenommen in sich, wenn sie den Christus verstanden haben, die strahlende Gewalt, die seither in der Erde ist, die neue Leuchtkraft der Erde. Sie haben aufgenommen in den Ätherleibern das Christus-Licht! In die Ätherleiber der Menschen fließt das Christus-Licht ein.

Und jetzt, da seit jener Zeit in den Ätherleibern der Menschen immer ein Teil ist des Christus-Lichtes, was geschieht jetzt? Was geschieht mit demjenigen Teil im Ätherleib des Menschen, der das Christus-Licht in sich aufgenommen hat? Was geschieht mit ihm nach dem Tode? Was ist es überhaupt, was da als Folge des Christus-Impulses in den Ätherleib des Menschen sich nach und nach einlebt?

Das ist etwas, was der Christus-Impuls gebracht hat, was der Christus-Impuls in den Ätherleib des Menschen hineingesenkt hat, was seitdem da sein kann in dem Ätherleib des Menschen und was vorher nicht da war. Seit jener Zeit ist in den Ätherleibern der Menschen die Möglichkeit gegeben, daß in ihnen gleichsam als eine Wirkung des Christus-Lichtes etwas Neues auftritt, etwas auftritt, was Leben atmet, was unsterblich ist, was niemals dem Tode verfallen kann. Wenn es aber nicht dem Tode verfällt, so wird es, solange der Mensch auf der Erde noch dem Trugbild des Todes verfällt, gerettet sein vom Tode, wird es den Tod nicht mitmachen. Es gibt also seit jener Zeit etwas im Ätherleibe des Menschen, was den Tod nicht mitmacht, was nicht verfällt den Sterbekräften der Erde. Und dieses Etwas, das den Tod nicht mitmacht, was die Menschen sich nach und nach erobern durch den Einfluß des Christus-Impulses, das strömt nun zurück, das strömt hinaus in den Weltenraum, das bildet, je nachdem es stärker oder schwächer ist im Menschen, eine Kraft, die da hinausfließt in den Weltenraum. Und es wird diese Kraft eine Sphäre um die Erde herum bilden, die im Sonne-Werden ist. Eine Art von Geistes-Sphäre bildet sich um die Erde herum aus den lebendig gewordenen Ätherleibern. Ebenso wie das Christus-Licht von der Erde ausstrahlt, ebenso haben wir eine Art von Wider Spiegelung des Christus-Lichtes im Umkreise der Erde. Was hier widergespiegelt wird als Christus-Licht, und was als Folge des Christus-Ereignisses eingetreten ist, ist das, was Christus den Heiligen Geist nennt. Ebenso wahr, wie die Erde ihr Sonne-Werden beginnt durch das Ereignis von Golgatha, ebenso wahr ist es, daß von diesem Ereignis an die Erde auch beginnt, schöpferisch zu werden und um sich herum einen geistigen Ring zu bilden, der später wiederum zu einer Art von Planet um die Erde wird.

So geht im Kosmos von diesem Ereignis von Golgatha an etwas Wesentliches vor. Damals, als das Kreuz erhöht wurde auf Golgatha und das Blut rann aus den Wunden des Christus Jesus, da wurde ein neuer kosmischer Mittelpunkt geschaffen. Wir waren dabei, als dieser neue kosmische Mittelpunkt geschaffen wurde! Wir waren dabei als Menschen, ob nun in einem physischen Leib oder außerhalb des physischen Lebens zwischen Geburt und Tod.

So entstehen Neubildungen von Welten! Das aber müssen wir verstehen, daß wir vor dem Ausgangspunkt einer neu sich bildenden Sonne stehen, indem wir den sterbenden Christus betrachten.

Der Christus vermählt sich dem Tod, der auf der Erde der charakteristische Ausdruck des Vater-Geistes geworden ist. Der Christus geht hin zum Vater und vermählt sich mit seinem Ausdruck, dem Tod, – und unwahr wird das Bild des Todes, denn der Tod wird zum Samen einer neuen Sonne im Weltenall. Fühlen wir dieses Ereignis, fühlen wir dieses Unwahrwerden des Todes, fühlen wir, daß der Tod an dem Kreuze das Samenkorn wird, aus dem eine neue Sonne hervorsprießt, dann fühlen wir auch so recht, wie die Menschheit auf der Erde es hat empfinden und ahnen müssen als den allerwichtigsten Übergang innerhalb der Menschheitsentwicklung.

Da war einstmals eine Zeit, wo die Menschen noch ein dumpfes, dämmerhaftes Hellsehen hatten. Da lebten sie im Geistigen, und da sahen sie zurück in ihr Leben. Wenn sie etwa im dreißigsten Jahre gestanden haben, sahen sie zurück auf ihr zwanzigstes, auf ihr zehntes Jahr und so weiter, bis zu ihrer Geburt, aber sie wußten: Ich bin in diese Geburt hineingekommen aus göttlich-geistigen Höhen. – Damals war die Geburt kein Anfang: als geistige Wesenheiten sahen sie die Geburt und sahen sie auch den Tod, und sie wußten, daß in ihnen ein Geistiges ist, etwas, was von diesem Tode nicht berührt werden konnte. Geburt und Tod im heutigen Sinn waren noch nicht da. Geburt und Tod kamen erst – und bekamen ihre unwahre, trügerische Gestalt in dem äußeren Bilde des Vaters. In dem äußeren Bilde des Vaters wurde das Charakteristische der Tod! Und dann sahen die Menschen hin auf den Tod und sahen, wie er scheinbar das Leben vernichtet. Und der Tod wurde immer mehr und mehr zu einem Bilde, das den Gegensatz des Lebens darstellte. Wenn das Leben vielfach Leiden brachte, so war der Tod etwas, was das größte Leiden darstellte.

Wie mußte derjenige, der von außen auf die Erdenereignisse sah, das heißt, der sah, wie diese Erdenereignisse sich spiegelten in der Menschheit vor dem Eintritt des Christus, wie mußte er über den Tod denken? Er mußte, wenn er aus göttlich-geistigen Höhen herunterstieg als ein

höheres Wesen, das andere Anschauungen hatte als die Menschen, er mußte, wenn er auf die Menschheit hinsah, so sagen, wie der *Buddha* gesagt hat.

Herausgekommen war dieser Buddha aus einem Königspalaste, in welchem er erzogen worden war. Er hatte dort nichts anderes gesehen als das, was das Leben erhöhte. Jetzt aber, da er heraustrat, sah er einen leidenden Menschen, da sah er einen kranken Menschen, vor allen Dingen aber sah er einen toten Menschen. Als er das erlebt hatte, da trat ihm vor die Augen der Satz: «Krankheit ist Leiden! Alter ist Leiden! Tod ist Leiden!» So hatte es in der Tat die Menschheit empfunden. Und das, was die ganze Menschheit empfunden hatte, aus Buddhas großer Seele rang es sich los.

Dann kam der Christus. Und nach dem Christus, nachdem weitere sechshundert Jahre vergangen waren, wie sechshundert Jahre vergangen waren von dem Buddha bis zu dem Christus, da gab es Leute, die da sagen konnten, wenn sie das Kreuz sahen und den toten Menschen darauf: Was am Kreuze hängt, das ist das Symbolum jenes Samens, aus dem Leben über Leben quillt! – Sie hatten wahr empfinden gelernt über den Tod!

Der Christus Jesus hat sich dem Tode vermählt, ist hingegangen zu diesem Tode, der der charakteristische Ausdruck des Vaters wurde, hat sich vereinigt mit diesem Tode. Und aus der Vermählung des Christus Jesus mit dem Tode ist der Anfang einer Lebens-Sonne geboren. Es ist ein Trugbild, eine Maja oder Illusion, daß der Tod gleichbedeutend mit Leiden ist. Der Tod, wenn die Menschen im Laufe der Zukunft lernen, ihn so an sich herantreten zu lassen, wie er an den Christus herantrat, ist in Wahrheit der Keim zum Leben. Und so viel werden die Menschen beitragen zu einer neuen Sonne und zu einem neuen Planetensystem, als sie, empfangend vom Christus-Impuls, hingeben von ihrem Eigenen, und so immer mehr und mehr die Lebens-Sonne zu einer größeren machen.

Es könnte jemand einwenden: Das sagt die Geisteswissenschaft! Was aber willst du mit einer solchen Kosmologie gegenüber dem Evangelium?

Der Christus hat diejenigen, die seine Schüler waren, belehrt. Und

um sie reif zu machen für das Größte, hat er diejenige Methode befolgt, welche notwendig ist, damit man das Größte in der entsprechenden Weise begreifen lernt: er hat zu den Jüngern gesprochen in Gleichnissen – oder, wie es in der deutschen Bibel übersetzt heißt, in «Sprichwörtern» –, in Übertragungen und Gleichnissen. Da kommt der Zeitpunkt, wo die Schüler immer reifer und reifer geworden sind, und wo sie sich reif glauben konnten, die Wahrheit ohne Sprichwörter zu hören. Und der Christus Jesus läßt den Zeitpunkt eintreten, wo er ohne Sprichwort, ohne Gleichnis zu seinen Aposteln reden will. Denn die Apostel wollen hören den Namen, wegen dessen er in die Welt gekommen ist; den wichtigen Namen wollen sie hören:

«Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.

Solches habe ich zu euch durch Sprichwörter geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprichwörter mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.»

Fühlen wir den Zeitpunkt herankommen, wo er reden will zu seinen Jüngern von dem Vater!

«An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will.

Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.

Ich bin vom Vater ausgegangen.»

Er ist natürlich ausgegangen von dem Vater in der wahren Gestalt, und nicht von der trügerischen Gestalt des Vaters.

«Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.»

Nun leuchtet in den Jüngern auf, weil sie reif geworden sind, daß die Welt, wie sie um sie herum ist, der äußere Ausdruck des Vaters ist, und daß dasjenige, was das Bedeutsamste an der äußeren Welt ist – da, wo die äußere Welt am meisten Maja oder Illusion ist –, der Ausdruck des

Vaters ist: daß der Tod der Name ist für den Vater. Das geht den Jüngern auf. Nur muß man es richtig lesen.

«Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus, und sagest kein Sprichwort.

Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage; darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubet ihr.

Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon kommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein; denn der Vater ist bei mir.

Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habet ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.» (16, 24–33)

Wußten die Jünger, wohin er jetzt geht? Ja, sie wußten von jetzt ab, er geht zum Tode, er vermählt sich mit dem Tode. Und nun lesen Sie, was er zu ihnen gesagt hat, nachdem sie verstehen gelernt haben die Worte: «Ich bin vom Tode ausgegangen», das heißt vom Tode in seiner wahren Gestalt, vom Lebens-Vater, «und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.» Da sagen seine Jünger:

«Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage; darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.»

Jetzt wußten die Jünger, daß die wahre Gestalt des Todes im göttlichen Vater-Geist begründet ist, daß der Tod, wie er angeschaut wird von den Menschen und empfunden wird, eine trügerische Erscheinung ist, ein Irrtum. So enthüllt der Christus seinen Jüngern den Namen des Todes, hinter dem sich verbirgt der Quell des höchsten Lebens.

Nimmermehr wäre die neue Lebens-Sonne entstanden, wenn nicht der Tod in die Welt gekommen wäre und sich hätte überwinden lassen von dem Christus. So ist der Tod, in seiner wahren Gestalt angesehen, der Vater. Und der Christus ist in die Welt gekommen, weil von diesem

Vater ein falsches Spiegelbild entstanden ist im Tode. Und der Christus ist in die Welt gekommen, um die wahre Gestalt, ein wahres Nachbild des lebendigen Vater-Gottes zu schaffen. Der Sohn ist der Nachkomme des Vaters, der die wahre Gestalt des Vaters offenbart. Wahrhaftig, der Vater hat seinen Sohn in die Welt geschickt, damit die wahre Natur des Vaters offenbar werde, das heißt, das ewige Leben, das sich hinter dem zeitlichen Tode verbirgt.

Das ist nicht bloß Kosmologie der Geisteswissenschaft. Es ist das, was man braucht, um die ganze, volle Tiefe des Johannes-Evangeliums auszuschöpfen. Und derjenige, der das Johannes-Evangelium geschrieben hat, hat damit höchste Wahrheiten gleichsam niedergelegt und sich sagen können: Darinnen stehen Wahrheiten, von denen die Menschheit in alle Zukunft wird zehren können. Und indem die Menschheit immer mehr und mehr diese Wahrheiten verstehen und üben lernen wird, wird sie eine neue Weisheit haben und in einer neuen Art in die geistige Welt hineinwachsen. – Aber erst nach und nach wird das geschehen. Daher mußte von der Gesamtleitung der christlichen Entwicklung die Möglichkeit gegeben werden, sozusagen Beibücher zu schaffen, die sich neben das Johannes-Evangelium hinstellen, Bücher, die nicht etwa bloß für die allerwilligsten Verstehen da waren, wie das Johannes-Evangelium, das ja sein sollte ein Vermächtnis des Christus für die Ewigkeit, sondern es mußten Beibücher geschaffen werden für die nächsten Zeiten.

Da wurde zunächst ein Buch geschaffen, aus dem die ersten Jahrhunderte der christlichen Entwicklung, ihrem Verständnisse angemessen, lernen konnten das Beste, was sie brauchten für das Verständnis des Christus-Ereignisses. Freilich waren auch da, im Verhältnis zur ganzen Menschheit, nur wenige, die aus diesem Beibuch verstanden, um was es sich für sie handelte. Dieses erste Beibuch, das gegeben wurde, zwar nicht für die Allerauserlesensten, aber doch für die Auserlesenen, das war das Markus-Evangelium. Das Markus-Evangelium hat gerade diejenige Einrichtung – und wir kommen darauf noch zurück –, durch die es sozusagen einem gewissen Verständnis der damaligen Zeit besonders nahe lag.

Dann kam eine Zeit, in der man allmählich anfang das Markus-Evan-

gelium weniger zu verstehen, in der sich das menschliche Verständnis so richtete, daß man am besten verstand, die ganze Kraft des Christus in dem innerlichen Wert für die menschliche Seele und in einer gewissen Verachtung der äußeren physischen Welt zu sehen. Eine Zeit kam, in der man so recht die Anlage hatte, sagen zu können: Wertlos sind die äußeren zeitlichen Güter, der rechte Reichtum ist nur in dem entwickelten menschlicheren Innern. Das war die Zeit, in der auch zum Beispiel *Johannes Tauler* sein Buch geschrieben hat «Vom armen Leben Kristi», wo man besonders verstanden hat das Lukas-Evangelium. – Lukas, ein Schüler des Paulus, ist einer derjenigen, die das Evangelium des Paulus selber in der Weise, wie es eben für diesen Zeitraum entsprechend war, umgestaltet haben, so daß es vor allen Dingen das «arme Leben» des Jesus von Nazareth, der in einem Stall bei armen Hirten geboren wird, an die Spitze gestellt hat. Da sehen wir das «arme Leben Kristi» von Johannes Tauler in dem Lukas-Evangelium dargestellt – ein zweites Beibuch für die weitere Entwicklung der Menschheit.

In unserer Zeit werden wiederum einige Menschen sein, die das, was sie verstehen können, unserer Zeit entsprechend, am besten aus dem Matthäus-Evangelium lernen. Es wird so kommen, daß unsere Zeit, wenn sie vielleicht auch dann den Namen «Matthäus» weniger wählt, doch immer mehr und mehr dasjenige wählt, was am meisten dem Matthäus-Evangelium entspricht. Es wird eine Zeit kommen, wo man immer mehr darauf hinweisen wird, daß man nichts verstehen könne von den übersinnlichen Ereignissen, die sich bei der Johannes-Taufe abspielten, wie wir sie erzählt haben. Das ist etwas, was für viele Menschen noch in der Zukunft liegt. Wir leben uns in die Zeit hinein, wo man denjenigen, der im dreißigsten Jahre seines Lebens den Christus aufgenommen hat, immer mehr und mehr – selbst als Religionsforscher – zum «schlichten Mann aus Nazareth» machen wird. Die Menschen, die das wollen, denen das Wichtigste ist der schlichte Mann aus Nazareth, die geringeren Wert legen auf den Christus als auf den hohen Eingeweihten, die den Jesus von Nazareth wollen, sie werden das Matthäus-Evangelium – wenigstens dem Sinne nach – besonders wichtig finden. Eine materialistisch denkende Zeit kann sagen: Schlagen wir das Mat-

thäus-Evangelium auf, so finden wir da ein Geschlechtsregister, eine Abstammungstafel, wo uns gezeigt wird die Vorfahrenreihe des Jesus von Nazareth; das geht von Abraham herunter durch dreimal vierzehn Glieder bis zu Joseph. Und wie gesagt wird: Abraham zeugte Isaak, Isaak den Jakob und so weiter, so geht es bis zum Joseph und Jesus von Nazareth. Und das steht da aus dem Grunde, um klarzulegen, daß man die physische Stammeslinie, die physische Vererbungslinie desjenigen Körpers, in welchen der Jesus von Nazareth seiner Individualität nach hineingeboren worden ist, hinauf bis zu Abraham leiten kann. Lassen Sie den Joseph weg, so hat diese Stammtafel nicht den allergeringsten Sinn. Reden Sie dieser Stammtafel gegenüber von einer übersinnlichen Geburt, dann hört diese Stammtafel auf, den allergeringsten Sinn zu haben. Denn warum sollte sich der Schreiber des Matthäus-Evangeliums bemühen, durch dreimal vierzehn Glieder eine Stammtafel zu zeichnen, wenn er nachher sagen wollte: Der Jesus von Nazareth stammt nach dem Physischen, nach dem Fleische nicht ab von Joseph! – Man kann das Matthäus-Evangelium nur verstehen in dem Betonen, daß die Individualität hineingeboren war in einen Leib, der wirklich abstammte durch den Joseph von Abraham. Das war die Intention, daß diese Stammestafel sagte: Nein, der Joseph kann im Sinne des Matthäus-Evangeliums nicht weggelassen werden! – Daher kann der Joseph nicht fortgelassen werden von denen, welche die übersinnliche Geburt im Sinne der Johannes-Taufe nicht begreifen können.

Aber das Matthäus-Evangelium ist ursprünglich geschrieben in einer Gemeinde, wo man den Hauptwert nicht gelegt hat auf den Christus, sondern auf diejenige Individualität, die in der Person des Eingeweihten Jesus von Nazareth vor der Welt stand. Dem Matthäus-Evangelium liegt zugrunde das, was als Einweihungsurkunde kannten die ebionitischen Gnostiker, und auf eine solche Schrift als ihre Vorlage geht zurück das Matthäus-Evangelium. Da wurde der Wert gelegt auf den Eingeweihten Jesus von Nazareth, und alles übrige wird noch viel deutlicher dadurch, daß es in dem ebionitischen Evangelium steht. Dadurch aber ist gerade im Matthäus-Evangelium diejenige Stimmung gegeben, die man nicht gerade herauslesen muß – denn sie ist in Wahrheit nicht drinnen –, aber man kann sie hineinlesen, man kann das Matthäus-Evan-

gelium so lesen, daß man sagt: Wir haben es darin nicht zu tun mit einer übernatürlichen Geburt. – Und doch wiederum wird die Möglichkeit gegeben sein, dasjenige, was im Matthäus-Evangelium vorgeführt wird, als Symbol zu finden für einen Gott, den man eben so nennt, der als ein Gott eigentlich doch nur ein Mensch ist, wenn das auch Matthäus nicht so meint. Aber diejenigen, die sich heute auf Matthäus berufen und sich immer mehr darauf berufen werden, sie werden es so interpretieren.

Damit für keinen Menschen, der an den Christus herangehen will, verloren gehe die Möglichkeit, sich ihm zu nähern, ist auch für die Menschen, die sich nicht erheben können von dem Jesus zu dem Christus, dafür gesorgt, daß sie in dem Matthäus-Evangelium eine derjenigen Sprossen haben, durch die sie sich hinaufentwickeln können zu dem Jesus von Nazareth.

Die Geistesforschung ist aber dazu berufen, die Menschen hinaufzuführen zum Verständnis des Evangeliums der Evangelien, zum Johannes-Evangelium. Ein jedes andere Evangelium ist wie eine Ergänzung des Johannes-Evangeliums anzusehen. Und die Gründe für alle anderen Evangelien liegen im Johannes-Evangelium. Wir begreifen daher auch die anderen Evangelien erst recht, wenn wir sie auf dem Untergrunde des Johannes-Evangeliums betrachten.

Die Betrachtung des Johannes-Evangeliums wird die Menschen dahin führen, im weitesten Sinne zu begreifen, was auf Golgatha geschehen ist; zu begreifen, durch welches Mysterium der Tod innerhalb der Menschheitsentwicklung in der Gestalt, die seine unwahre ist, widerlegt worden ist. Und die Menschen werden begreifen lernen, wie durch die Tat von Golgatha nicht nur gezeigt worden ist für die Erkenntnis, daß der Tod in Wahrheit Lebensquell ist, sondern wie durch sie bewirkt worden ist, daß dem Menschen eine Stellung zum Tode möglich wird, die ihn dahin führt, sein eigenes Wesen immer lebendiger und lebendiger zu gestalten, bis es endlich ganz lebendig wird, das heißt, auferstehen kann von allem Tod –, bis es den Tod überwunden hat. Das war es, was sich dem Paulus enthüllte, als er den lebendigen Christus vor Damaskus sah, als er wußte: Der Christus lebt! – als er hineinschaute durch sein hellsehend gewordenes Auge in das, was geistige

Erden-Umgebung war, und nun als ein Eingeweihter des Alten Testaments wußte: Vorher war die Erde ohne ein gewisses Licht. Jetzt sehe ich das Licht darinnen. Also war der Christus da, also war derjenige, der am Kreuze geendet hat, der Christus in dem Jesus von Nazareth!

So konnte der Paulus vor Damaskus das Ereignis begreifen, das auf Golgatha geschehen war.

VIERZEHNTER VORTRAG

Kassel, 7. Juli 1909

Es kann allerdings dem unvorbereiteten Menschen etwas sonderbar vorgekommen sein, wenn gestern der Name des Vater-Geistes der Welt in Zusammenhang gebracht worden ist mit dem Namen des Todes. Allein, Sie müssen dabei bedenken, daß zu gleicher Zeit gesagt worden ist, daß diejenige Gestalt, in welcher der Tod dem Menschen in der physischen Welt entgegentritt, eben nicht die wahre Gestalt ist, und daß daher auch, indem uns die äußere Sinneswelt mit dem Tode behaftet erscheint, diese äußere Sinneswelt eben deshalb, weil sie so ist, daß sie mit dem Tode behaftet erscheinen muß, nicht eine wahre Gestalt dessen ist, was ihr eigentlich zugrunde liegt, nicht eine wahre Gestalt der eigentlich ihr zugrunde liegenden geistig-göttlichen Wesenheit ist. Es ist im Grunde genommen damit nichts anderes gesagt als: Der Mensch gibt sich einer Illusion hin, einer großen Täuschung, einer Maja über das, was im Raume um ihn für die Sinne ausgebreitet ist, und was er wahrnimmt. Würde er die wahre Gestalt erkennen, so würde er nicht das Sinnenbild haben, sondern dann würde er den Geist haben. Würde er den Tod in seiner wahren Gestalt erkennen, dann würde er im Tode sehen denjenigen Ausdruck, den diese Sinnenwelt haben muß, damit sie der Ausdruck sein kann des göttlichen Vater-Geistes.

Damit diese unsere Erdenwelt überhaupt entstehen konnte, mußte eine frühere, überirdische Welt bis zur physischen Materie, bis zum physischen Stoffe herunter, im irdischen Sinne sich verdichten. Dadurch konnte die äußere Welt der Ausdruck werden einer göttlich-geistigen Welt, einer solchen göttlich-geistigen Welt, die damit etwas hat wie Geschöpfe neben sich und außer sich. Alle früheren Gestaltungen unseres Weltendaseins waren so, daß sie mehr oder weniger in der göttlichen Wesenheit darinnen waren. Auf dem alten Saturn gab es noch nicht unsere Luft, nicht unser Wasser, nicht unsere Erde, das heißt, nicht unsere festen Körper. Der ganze Saturn war noch ein Körper aus Wärme nur bestehend, ein Wärme-Raum war der alte Saturn. Und alles, was an Wesenheiten auf dem Saturn war, war noch im Schoße des gött-

lichen Vater-Geistes. So war es auch auf der alten Sonne, wenn sie auch schon bis zur Luft verdichtet war. Dieser Luft-Planet, die alte Sonne, enthielt in ihrem Schoß, und damit im Schoß der göttlich-geistigen Wesenheit, alle ihre Geschöpfe. Und so war es auch beim alten Mond. Erst auf der Erde drang aus dem Schoß der göttlich-geistigen Wesenheit die Schöpfung hervor, wurde etwas *neben* der göttlich-geistigen Wesenheit. Dem aber, was nun neben der göttlich-geistigen Wesenheit wurde, und was auch das Kleid, die Umhüllung, die physische Leiblichkeit des Menschen wurde, dem wob sich allmählich ein, gliederte sich allmählich ein alles, was von zurückgebliebenen Geistern vorhanden war. Dadurch aber wurde es als ein Geschöpf nicht so, wie es hätte werden sollen, wenn es ein Abbild der göttlich-geistigen Wesenheit geworden wäre. Die göttlich-geistige Wesenheit, nachdem sie alle Geschöpfe, unser heutiges Mineralreich, Pflanzenreich, Tierreich und Menschenreich in ihrem Schoß getragen, hat gleichsam sie alle entlassen, ausgebreitet wie einen Teppich um sich her. Und das war nun ein Abbild der göttlich-geistigen Wesenheit. So hätte es bleiben sollen. Aber da hat sich hineinverwoben alles, was zurückgeblieben war, was vorher von der göttlich-geistigen Wesenheit ausgestoßen war. Das alles hat sich eingegliedert, und es wurde so das Geschöpf gleichsam getrübt, weniger wert gemacht, als es sonst gewesen wäre.

Diese Trübung entstand ja in dem Zeitalter, als der Mond sich abtrennte von der Erde, in jenem Zeitalter, von dem wir gesagt haben: Wenn nichts anderes gekommen wäre und nicht der Mond ausgestoßen worden wäre, so wäre die Erde schon dazumal verödet. Aber der Mensch sollte doch so fortgepflegt werden, daß er seine Selbständigkeit erringen konnte. Er mußte sich also in einer äußeren, irdisch-physischen Materie verkörpern. Der Mensch mußte von der lemurischen Zeit an durch die atlantische Zeit hindurch so geführt werden, daß er immer mehr und mehr dazu kam, sich in einem physisch-sinnlichen Stoff zu verkörpern. Aber in diesem physisch-sinnlichen Stoff war drinnen, was an zurückgebliebenen Wesenheiten vorhanden war. Der Mensch konnte also gar nicht anders als hineinverkörpert werden in leibliche Hüllen, in denen die zurückgebliebenen Wesenheiten waren.

Es gab gewisse Wesenheiten in der atlantischen Zeit; die waren damals Genossen der Menschen. Der Mensch selbst war ja in der atlantischen Zeit noch in einer weichen Materie. Das, was heute das Menschenfleisch ist, war noch nicht so wie heute. Wenn man in der alten Atlantis, wo die Luft ganz erfüllt war von dichten, schweren Wasser-Nebelmassen, und wo der Mensch ein Wasserwesen war, den Menschen angesehen hätte, so hätte man sagen können: Er war so ähnlich beschaffen wie heute gewisse gallertartige Tiere im Meereswasser, die man kaum unterscheiden kann von dem umliegenden Wasser. So war der Mensch beschaffen. Alle Organe waren schon veranlagt. Aber erst nach und nach verhärteten sich die Organe, erst nach und nach bekam der Mensch die Knochen und so weiter. Also die feinen stofflichen Anlagen waren vorhanden, aber sie verhärteten sich erst im Laufe der Zeit.

In der ersten Zeit der atlantischen Entwicklung gab es nun noch Wesenheiten, die sozusagen Genossen des Menschen waren, insofern als der Mensch damals hellseherisch war und auch diejenigen Wesenheiten sehen konnte, die eigentlich ihren Wohnsitz auf der Sonne aufgeschlagen hatten, die ihm aber in den Strahlen der Sonne entgegen schienen. Denn nicht bloß ein physisches Sonnenlicht kam dem Menschen entgegen, sondern im physischen Sonnenlichte kamen ihm Wesenheiten entgegen, die der Mensch sah. Und wenn der Mensch selber in einem Zustand war, den man dem Schlafe vergleichen könnte, dann konnte er sagen: Jetzt bin ich aus meinem Leib heraus und bin in der Sphäre, wo Sonnenwesen wandeln.

Dann kam aber die Zeit, gegen die Mitte und das letzte Drittel der atlantischen Zeit, wo die Erde in ihrer physischen Materie immer dichter und dichter wurde, und wo der Mensch die Anlage bekam, sein Selbstbewußtsein zu entwickeln. Da gab es solche Wesenheiten für den Menschen nicht mehr zu sehen. Da mußten solche Wesenheiten sich zurückziehen von der Erde, von dem Anblick, den der Mensch auf der Erde haben konnte. Immer mächtiger zog es den Menschen durch den luziferischen Einfluß in die dichte Materie herunter. Da wurde es einer Wesenheit möglich, die als Luzifer-Wesenheit angesprochen werden muß, sich so einzunisten in den menschlichen astralischen Leib, daß der Mensch immer mehr herunterstieg zu einem dichten physischen Kör-

per. Die Wesenheiten aber, die früher seine Genossen waren, die hoben sich damals immer höher und höher. Die sagten: Wir wollen nichts zu tun haben mit den Wesenheiten, die zurückgeblieben sind! – Sie machten sich von ihnen los. In den menschlichen astralischen Leib zogen ein die luziferischen Wesenheiten. Die höheren Wesenheiten aber machten sich von ihnen los, stießen sie herunter, indem sie sagten: Ihr sollt nicht weiter mit hinauf, ihr sollt sehen, wie ihr unten fortkommt!

Eine dieser Wesenheiten wird dargestellt in Michael, der die luziferischen Wesenheiten hinunterstieß in den Abgrund, daß sie sich bewegten im Bereich der Erde. Und in der astralischen Wesenheit der Menschen suchten sie da ihre Wirkung auszuüben. Und der Ort dieser Wesenheiten war nicht mehr der «Himmel». Jene Wesenheiten, deren Schauplatz im Himmel gefunden wurde, haben sie hinuntergestoßen auf die Erde. Alles Böse, alles Schlimme hat aber sein Gutes und ist mitbegründet in der Weisheit der Welt. Diese Wesenheiten mußten zurückgelassen werden in der Welt, damit sie den Menschen herunterzogen in die physische Materie, innerhalb welcher er nur lernen konnte, zu sich «Ich» zu sagen, damit er sein Selbstbewußtsein entwickeln konnte. Ohne die Verwicklung in die Maja hätte der Mensch nicht gelernt, zu sich «Ich» zu sagen. Aber der Mensch wäre untergegangen in der Illusion, wenn es der Illusion und ihren Mächten – Luzifer-Ahriman – gelungen wäre, den Menschen zu halten innerhalb der Illusion.

Ich muß jetzt allerdings einiges aussprechen, was ich Sie bitte – ich möchte sagen – mit aller Erkenntnisvorsicht anzuhören. Denn nur dann, wenn Sie sich diese Gedanken weiter ausbilden und sie zwar wörtlich nehmen, aber doch nicht in dem Sinne, wie eine materialistische Ansicht das Wörtlichnehmen zu tun pflegt, werden Sie sie richtig verstehen.

Was beabsichtigten die luziferisch-ahrimanischen Wesenheiten mit der physischen Welt? Was wollten sie mit all den Wesenheiten, die jetzt in der Welt sind, und auf die sie wirken konnten, nachdem sie sich einmal verbunden hatten mit der menschlichen Entwicklung in der atlantischen Zeit?

Diese Wesenheiten – Luzifer-Ahriman – wollten nichts Geringeres, als alle Wesenheiten, die auf der Erde sind, in der Gestalt, wie sie verwoben sind in der dichten physischen Materie, zu erhalten. Wenn zum

Beispiel eine Pflanze wächst, herauswächst aus ihrer Wurzel, Blatt für Blatt in die Höhe treibt bis zur Blüte, dann haben Luzifer-Ahriman die Absicht, dieses Treiben und Wachsen immer weiter und weiter zu bringen, das heißt, diese Wesenheit, die sich da herausentwickelt, der physischen Gestalt ähnlich zu machen, zu erhalten, wie sie ist, und sie damit zu entreißen der geistigen Welt. Denn würde es ihnen gelingen, diese Wesenheit der geistigen Welt der physischen Gestalt ähnlich zu machen, so würden sie den Himmel sozusagen der Erde entreißen. Und auch bei allen Tieren haben die luziferisch-ahrimanischen Wesenheiten die Tendenz, sie ähnlich zu machen dem Körper, in dem sie sind, und sie ihren göttlich-geistigen Ursprung innerhalb der Materie vergessen zu lassen. Und ebenso auch beim Menschen.

Damit das nicht sein konnte, kam der göttlich-geistige Vater und sagte: Zwar haben sich errungen die Wesen der Erde in ihrem Gipfel, in dem Menschen, das äußere Erkennen im Ich; aber das Leben dürfen wir ihnen jetzt nicht überlassen! Denn das Leben würde so gestaltet werden, daß die Wesenheiten in diesem Leben entrissen würden ihrer göttlich-geistigen Wurzel; der Mensch würde sich eingliedern in den physischen Leib und für ewig seinen göttlich-geistigen Ursprung vergessen. – Dadurch allein konnte der göttliche Vater-Geist die Erinnerung an den göttlichen Ursprung retten, daß er allem, was in die Materie strebt, die Wohltat des Todes mitgab. So war es möglich, daß die Pflanze, wenn sie wächst, in die Höhe schießt bis zu dem Moment, wo die Befruchtung eintritt – und in demselben Moment welkt die Pflanzengestalt, eine neue Pflanzengestalt tritt aus dem Samen hervor. Dadurch aber, wenn die Pflanze in den Samen tritt, ist sie für einen Moment in der göttlich-geistigen Welt und wird erfrischt durch die göttlich-geistige Welt. Und so ist es insbesondere für den Menschen. Der Mensch würde hineingebannt in die Erde und vergessen seinen geistig-göttlichen Ursprung, wenn nicht der Tod ausgebreitet wäre über die Erde, wenn der Mensch nicht immer neue Kraftquellen zwischen dem Tode und der neuen Geburt zugeführt erhielte, um nicht zu vergessen seinen göttlich-geistigen Ursprung.

Der Tod, wenn wir ihn prüfen, wo ist er auf der Erde? Fragen wir einmal bei irgendeinem Wesen, das als Pflanze uns erfreut. Ein Wesen,

das mit herrlichen Pflanzenblüten unser Auge erfreut – in einigen Monaten ist es nicht mehr da. Der Tod ist über dasselbe gekommen. Schauen wir uns ein Tier an, das uns meinetwillen treu ist, oder irgendein anderes Tier: in kurzer Zeit wird es nicht mehr sein. Der Tod ist über dasselbe gekommen. Schauen wir uns einen Menschen an, wie er in der physischen Welt steht: Nach einiger Zeit ist der Tod über ihn gekommen. Er wird nicht mehr sein, denn wäre er noch da, er würde seinen göttlich-geistigen Ursprung vergessen. Schauen wir uns einen Berg an. Es wird eine Zeit kommen, wo die vulkanische Tätigkeit unserer Erde den Berg verschlungen haben wird: Der Tod ist über ihn hinweggegangen. Schauen wir uns an, was wir wollen: Es gibt nichts, dem nicht der Tod einverwoben wäre. Alles auf der Erde ist in den Tod eingetaucht!

So ist der Tod der wohltätige Entreißer aus einem Dasein, das den Menschen ganz herausführen würde aus der göttlich-geistigen Welt. Aber es mußte dieser Mensch in die physisch-sinnliche Welt kommen. Denn nur in der physisch-sinnlichen Welt war es ihm möglich, sein Selbstbewußtsein, seine menschliche Ichheit zu erringen. Würde er durch den Tod immer gehen müssen, ohne etwas mitnehmen zu können aus diesem Reich des Todes, dann würde er zwar in die göttlich-geistige Welt wieder zurückgehen können, aber unbewußt, ohne Ichheit. Er muß *mit* seiner Ichheit in die göttlich-geistige Welt hineingehen. Er muß daher das irdische Reich, dem ganz der Tod einverwoben ist, befruchten können so, daß der Tod der Same wird für eine Ichheit im Ewigen, im Geistigen.

Diese Möglichkeit aber, daß der Tod, der sonst Vernichtung wäre, umgewandelt wird in den Samen für die ewige Ichheit, ist gegeben worden durch den Christus-Impuls. Auf Golgatha ist zuerst die wahre Gestalt des Todes vor die Menschheit hingestellt worden. Und dadurch, daß sich mit dem Tode vermählt hat der Christus, das Abbild des Vater-Geistes, der Sohn des Vater-Geistes, dadurch ist der Tod auf Golgatha der Ausgang eines neuen Lebens und, wie wir gestern gesehen haben, einer neuen Sonne. Und nunmehr kann in der Tat alles, was früher als die Lehrzeit des Menschen da war, nachdem sich der Mensch ein Ich für die Ewigkeit erobert hat, nun kann alles Frühere verschwinden, und

der Mensch kann in die Zukunft hineingehen mit seiner geretteten Ichheit, die immer mehr und mehr eine Nachbildung der Christus-Ichheit werden wird.

Nehmen wir als Beispiel für das eben Gesagte einen allmählich entzündeten siebenarmigen Leuchter und betrachten wir die erste Flamme seiner Siebenheit als ein Symbolum für die erste Zeit der Menschenentwicklung, die Saturnentwicklung. Jede Entwicklung läuft in sieben kleineren Unterabteilungen ab. So haben wir in der ersten Flamme der Siebenheit des Leuchters ein Symbolum für die Kräfte, die dem Menschen zugeflossen sind während der Saturnzeit. Gehen wir zu der zweiten Flamme innerhalb der Siebenheit dieses Leuchters, so haben wir darin ein Symbolum für die Kräfte, die aus der alten Sonnen-Entwicklung dem Menschen zugeflossen sind. In derselben Weise haben wir in der dritten Flamme der Siebenheit ein Symbolum für die Kräfte, die dem Menschen im Laufe der alten Mondenzeit zugeflossen sind. Und in der vierten haben wir ein Symbolum für alles, was dem Menschen zugeflossen ist aus der Erdenentwicklung. Denken wir uns nun das mittlere Licht hell entzündet, die nächsten noch in dunklen Flammen brennend: da, wo das mittlere Licht ist, da ist der Zeitpunkt, wo das Christus-Licht in die Entwicklung eingeschlagen hat. Niemals könnten die anderen Lichter entzündet werden, niemals könnten die folgenden Zeiten der Entwicklung kommen, wenn nicht der Christus-Impuls in die Menschheitsentwicklung eingeschlagen hätte. Dunkel sind sie heute noch.

Wenn wir nun die zukünftige Entwicklung ebenso symbolisch darstellen wollten, so müßten wir, indem sich das nächste Licht nach dem mittleren entzündet und immer heller wird, das erste Licht verglimmen lassen. Indem sich das nächstfolgende entzündet, müßten wir das zweite verglimmen lassen und so fort. Denn hier ist der Beginn einer neuen Sonnen-Entwicklung! Und wenn die Lichter bis zum letzten brennen werden, dann werden wir die ersten verlöschen sehen können, weil ihre Früchte eingeflossen sind in die letzten Lichter, übergegangen sind in die Zukunft.

So haben Sie eine Entwicklung in der Vergangenheit, die ihre Kräfte empfangen hat von dem Vater-Geist. Würde der Vater-Geist so weiter wirken, so müßten die Lichter alle nach und nach verlöschen,

weil Luzifer-Ahriman sich einverwoben hat. Dadurch aber, daß der Christus-Impuls gekommen ist, leuchtet jetzt ein neues Licht auf. Eine Weltensonne beginnt.

Ja, es mußte der Tod einverwoben werden allem natürlichen Dasein, weil ihm einverwoben ist Luzifer-Ahriman. Und ohne Luzifer-Ahriman wäre die Menschheit nicht zur Selbständigkeit gekommen. Mit Luzifer-Ahriman allein aber wäre die Selbständigkeit immer stärker und stärker geworden und hätte endlich das Vergessen des göttlich-geistigen Ursprungs herbeigeführt. Deshalb mußte selbst unserem Leib der Tod beigemischt werden. Wir könnten aus uns nicht einmal die Ichheit in die Ewigkeit mitnehmen, wenn nicht dem äußeren Ausdrucke der Ichheit, die im Blute liegt, beigemischt wäre der Tod.

Wir haben in uns ein Blut des Lebens: den roten Blutstrom. Und wir haben ein Blut des Todes in uns: das blaue Blut. In jedem Augenblicke muß, damit unsere Ichheit leben kann, das Leben, das im roten Blute fließt, im blauen Blute ertötet werden. Würde es nicht ertötet, so würde der Mensch im Leben so untergehen, daß er seinen göttlich-geistigen Ursprung vergessen würde. Die abendländische Esoterik hat ein Symbolum für diese beiden Blutarten, zwei Säulen, eine rote und eine blaue: die eine ein Leben symbolisierend, das aus dem göttlichen Vater-Geist fließt, aber in der Form, wo es sich selber verlieren würde; die andere die Vernichtung desselben. Der Tod ist der Stärkere, der Kräftigere, das, was die Vernichtung desjenigen herbeiführt, was sich selbst sonst in sich verlieren würde. Vernichtung aber dessen, was sich sonst verlieren würde, bedeutet aufrufen zur Auferstehung!

So sehen Sie, wie wir durch eine richtige Interpretation des Johannes-Evangeliums in den Sinn des ganzen Lebens hineinschauen. Dasjenige, was wir gestern und heute gewonnen haben, ist also nichts anderes, als daß in dem Momente unserer Zeitentwicklung, welche die christliche Zeitrechnung mit einer neuen «1» beginnt, etwas eingetreten ist, was für die ganze Erdentwicklung und, insofern die kosmische Entwicklung mit der Erde zusammenhängt, auch für die kosmische Entwicklung von höchster Bedeutung ist. Ja, mit dem Golgatha-Ereignis ist ein neuer Mittelpunkt geschaffen. Mit der Erde ist seitdem vereint der Christus-Geist. Nach und nach ist er herangekommen, und seit der Zeit

ist er in der Erde. Und es handelt sich darum, daß die Menschen erkennen lernen, daß der Christus-Geist seit jener Zeit in der Erde ist, daß in jedem Produkt der Erde der Christus-Geist ist, und daß sie alles unter dem Gesichtspunkt des Todes erkennen, wenn sie nicht den Christus-Geist darinnen erblicken, alles aber erkennen unter dem Gesichtspunkt des Lebens, wenn sie darinnen erblicken den Christus-Geist.

Wir sind erst im Anfange derjenigen Entwicklung, welche die christliche Entwicklung ist. Die Zukunft dieser Entwicklung besteht darinnen, daß wir in der ganzen Erde sehen den Körper des Christus. Denn der Christus ist seit jener Zeit in die Erde eingezogen, hat in der Erde einen neuen Lichtmittelpunkt geschaffen und durchdringt die Erde, leuchtet in die Welt hinaus und ist ewig in der Erdenaura verwoben. Sehen wir daher die Erde heute ohne den Christus-Geist, der ihr zugrunde liegt, so sehen wir das Verwesende, das Verfaulende der Erde, den sich zersetzenden Leichnam. Sehen wir die Erde zerspaltet in noch so viele kleine Partikel, so sehen wir, wenn wir nicht den Christus verstehen, den sich zersetzenden Erdenleichen. Überall, wo wir bloß Stoffe sehen, da sehen wir die Unwahrheit.

So finden Sie nicht die Wahrheit, wenn Sie den Menschen der Erde studieren; Sie studieren nur seinen sich zersetzenden Leichnam. Wenn Sie seinen Leichnam studieren, dann können Sie konsequenterweise die Elemente der Erde nur so beurteilen, daß Sie sagen: «Die Erde besteht aus Stoff-Atomen» – gleichgültig, ob es räumlich ausgedehnte Atome oder Kraftmittelpunkte sind, es kommt darauf nicht an. Wenn wir Atome sehen, aus denen unsere Erde bestehen soll, dann sehen wir den Erdenleichen, das, was sich fortwährend zersetzt, und was einst nicht mehr sein wird, wenn die Erde nicht mehr sein wird. Und die Erde löst sich auf.

Dann erst erkennen wir die Wahrheit, wenn wir in jedem Atom sehen einen Teil des Christus-Geistes, der seit jener Zeit darinnen ist. Aus was besteht denn die Erde, seitdem der Christus-Geist sie durchdrungen hat? Bis ins Atom hinein besteht die Erde aus Leben, seit sie der Christus durchdrungen hat! Jedes Atom hat nur dadurch einen Wert und kann nur dadurch erkannt werden, daß Sie in ihm sehen eine Hülle, die ein Geistiges umschließt. Und dieses Geistige ist ein Teil des Christus.

Nehmen Sie jetzt irgend etwas von der Erde. Wann erkennen Sie es

richtig? Wenn Sie sagen: «Das ist ein Teil des Leibes des Christus!» Was konnte der Christus sagen zu denjenigen, die ihn erkennen mochten? Indem er ihnen das Brot brach, das aus dem Korn der Erde kommt, konnte der Christus sagen: «Dies ist mein Leib!» Was konnte er ihnen sagen, indem er ihnen den Rebensaft gab, der aus dem Saft der Pflanzen kommt? – «Dies ist mein Blut!» Weil er die Seele der Erde geworden ist, konnte er zu dem, was fest ist, sagen: «Dies ist mein Fleisch» und zu dem Pflanzensaft: «Dies ist mein Blut», wie Sie zu Ihrem Fleisch sagen: Dies ist mein Fleisch, und zu Ihrem Blut: Dies ist mein Blut. – Und diejenigen Menschen, welche imstande sind, den richtigen Sinn dieser Worte des Christus zu fassen, die machen sich Gedankenbilder, die anziehen in dem Brot und in dem Rebensaft den Leib und das Blut Christi, die anziehen den Christus-Geist darinnen. Und sie vereinigen sich mit dem Christus-Geist.

So wird aus dem Symbolum des Abendmahles eine Wirklichkeit.

Ohne den Gedanken, der an den Christus anknüpft im menschlichen Herzen, kann keine Anziehungskraft entwickelt werden zu dem Christus-Geist beim Abendmahl. Aber durch diese Gedankenform wird solche Anziehungskraft entwickelt. Und so wird für alle diejenigen, welche das äußere Symbolum brauchen, um einen geistigen Actus zu vollziehen, nämlich die Vereinigung mit dem Christus, das Abendmahl der Weg sein, der Weg bis dahin, wo ihre innere Kraft so stark ist, wo sie so erfüllt sind von dem Christus, daß sie ohne die äußere physische Vermittelung sich mit dem Christus vereinigen können. Die Vorschule für die mystische Vereinigung mit dem Christus ist das Abendmahl – die Vorschule. So müssen wir diese Dinge verstehen. Und ebenso wie alles sich entwickelt vom Physischen zum Geistigen hinauf unter dem christlichen Einfluß, so müssen sich zuerst unter dem Christus-Einfluß heranentwickeln die Dinge, die zuerst da waren als eine Brücke: vom Physischen zum Geistigen muß sich das Abendmahl entwickeln, um hinzuführen zur wirklichen Vereinigung mit dem Christus. – Über diese Dinge kann man nur in Andeutungen sprechen, denn nur wenn sie aufgenommen werden in ihrer vollen heiligen Würde, werden sie im richtigen Sinne verstanden.

Daß durch das Ereignis von Golgatha der Christus seit jener Zeit bei

der Erde war, das zu erkennen war eine Aufgabe für die Menschen. Sie sollten das immer mehr erkennen und in der Erkenntnis sich immer mehr davon durchdringen lassen.

Dazu aber bedurfte es der Vermittler. Und einer der ersten großen Vermittler war derjenige, der aus dem Saulus ein Paulus geworden war. Was konnte Saulus wissen, da er eine Art jüdischer Eingeweihter war? Ungefähr in folgenden Worten können wir aussprechen, was Saulus wissen konnte.

Wissen konnte er das, was Eigentum war der hebräischen Geheimlehre. Was der Zarathustra gesehen hatte als Ahura Mazdao, was Moses gesehen hatte im brennenden Dornbusch und im Donner und Blitz auf Sinai als «ehjeh asher ehjeh», als Jahve oder Jehova, das, wußte er, war herangekommen an die Erde, hatte sich genähert und würde einmal in einem Menschenleib sein und in diesem Menschenleibe bewirken, daß die Erde eine Erneuerung erfährt. Aber nun stand er unter dem Eindrucke des Urteils seiner Zeit und der jüdischen Gesetze. Das Ereignis von Golgatha hat er mitgemacht. Aber er konnte sich nicht sagen, daß derjenige, der am Kreuz geendet hatte, der Träger war des Christus. Die Ereignisse, die er erfahren und erlebt hatte, konnten ihm die Überzeugung nicht beibringen, daß derjenige, den er erwarten mußte nach der jüdischen Einweihung, in dem Jesus von Nazareth verkörpert war. Was mußte er denn erleben, damit er zu seiner Überzeugung machen konnte, daß auf Golgatha in dem sterbenden Leib des Jesus von Nazareth wirklich der unsterbliche Christus-Geist gewesen war?

Er wußte aus seiner hebräischen Einweihung heraus: Wenn der Christus-Geist in einem menschlichen Leib gewesen ist und dieser menschliche Leib tot ist, dann muß in der Erdenaura der Christus vorhanden sein. Dann muß es möglich sein für den, der selber mit geistigem Auge in die Erdenaura schauen kann, daß ihm der Christus sichtbar wird. Das wußte er. Nur war er bis dahin nicht fähig geworden, in die Erdenaura hineinzuschauen. Er war zwar ein Eingeweihter in die Weisheit, aber kein Hellseher. Aber er hatte eine Vorbedingung, um ein Hellseher auf einem abnormen Wege zu werden, und diese Vorbedingung spricht er selber aus. Er spricht sie so aus, daß er sie als eine Gnade bezeichnet, die ihm von oben verliehen worden ist: er sagt von sich sel-

ber, daß er eine Frühgeburt sei, was gewöhnlich übersetzt wird mit «eine unzeitige Geburt». Er ist nicht ausgetragen worden im mütterlichen Leibe; er ist aus der geistigen Welt in die physische Welt heruntergestiegen, als er noch nicht völlig eingetaucht war in alle Elemente des Erdendaseins. Früher als man sich sonst entreißt jenen Verbindungen, in denen man noch unbewußt den geistigen Mächten angehört, ist er in die Welt gekommen. Das Ereignis von Damaskus wurde dadurch möglich, daß ihm das geistige Auge geöffnet wurde als einer Geburt, die zur Unzeit zur Welt gekommen war. So wurde ihm als einer Frühgeburt das geistige Auge eröffnet; er sah in die Erdenaura hinein und sah, daß der Christus darinnen war. Also mußte der Zeitpunkt, da dieser Christus durch einen physischen Menschenleib gewandelt war, schon dagewesen sein. Der Beweis war ihm geliefert worden, daß der Christus an dem Kreuze gestorben war. Denn derjenige, von dem er wußte, daß er den Tod auf der Erde überwinden würde, der war ihm als geistig Lebendiger erschienen. Das Ereignis von Golgatha kannte er jetzt in seiner Bedeutung. Er wußte: Der Christus ist auferstanden! Denn derjenige, den er gesehen hatte, der konnte früher nicht in der Erdenaura gesehen werden. Jetzt verstand er die Worte:

«Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken.» (Apg. 9, 5)

Was ist der Stachel? Paulus hat es selber ausgesprochen: «Tod, wo ist dein Stachel?» (1. Kor. 15, 55). Umsonst wirst du wider den Stachel löcken. Denn würdest du es tun, so würdest du nur den Tod erkennen. Aber du kannst jetzt nicht mehr gegen den Tod löcken, denn du hast den gesehen, der den Tod überwunden hat.

Damit wurde Paulus derjenige Verkünder des Christentums, der vor allen Dingen den lebendigen, den geistig lebendigen Christus verkündet hat.

Wodurch war der Christus in der Erdenaura zu sehen? Dadurch, daß bei dem Christus Jesus, als einem ersten Impuls der Erdenentwicklung in die Zukunft hinein, zuerst der Ätherleib wieder vollständig durchdrungen war von dem Christus. Natürlich war der Ätherleib des Jesus von Nazareth vollständig durchdrungen von dem Christus. Daher war

es solch ein Ätherleib, der ganz den physischen Leib unter seiner Herrschaft hatte, der dadurch, weil er völliger Herrscher war über den physischen Leib, nach dem Tode den physischen Leib wiederherstellen konnte, das heißt, in einer solchen Erscheinung auftreten konnte, daß alles das, was im physischen Leibe war, wieder da war, aber aus der Kraft des Ätherleibes heraus. Wenn daher der Christus nach dem Tode gesehen worden ist, so war das der Ätherleib des Christus. Aber für diejenigen, welche imstande waren, durch die Kraft, welche sie durch die Ereignisse gewonnen hatten, nicht nur einen physisch-sinnlichen Leib als einen wirklichen Leib anzuerkennen, sondern auch einen Ätherleib mit allen Erscheinungen des physischen Leibes, für sie war der Christus als ein Leibhafter auferstanden. Und er war es in Wirklichkeit.

Aber auch im Evangelium ist uns gesagt, daß der Mensch, wenn er so weit vorgeschritten ist, daß das Verwesliche ein Unverwesliches entwickelt, daß er dann auch ein höheres Anschauen hat. Und es wird auch gesagt, daß diejenigen Menschen, welche sich damals schon zu einem höheren Anschauen hinaufentwickelt hatten, den Christus erkennen konnten. Das wird uns deutlich genug gesagt, nur haben die Menschen nicht den Willen, wirklich das zu lesen, was im Evangelium steht. Nehmen Sie zum Beispiel die erste Erscheinung des Christus nach dem Tode. Da heißt es:

« Maria aber stund vor dem Grabe, und weinte draußen. Als sie nun weinte, guckte sie in das Grab,

Und siehet zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und den anderen zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten.

Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und siehet Jesum stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist.

Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinst du? Wen suchest du? Sie meinet, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen.

Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni! das heißt: O Meister! » (20, 11–16)

Nun stellen Sie sich einmal vor: Sie haben jemanden vor ein paar Tagen gesehen, und Sie sehen ihn nach ein paar Tagen wieder. Trauen Sie sich zu, ihn nicht wiederzuerkennen? Trauen Sie sich zu, ihn zu fragen, ob er der Gärtner sei, und wo er eigentlich hingelegt worden ist, wenn Sie ihn selber sehen? Das aber müssen Sie der Maria zutrauen, oder derjenigen, welche hier als Maria bezeichnet wird, wenn Sie annehmen wollen, daß ein jedes physische Auge den Christus erkannt hätte und ihn in derselben Weise gesehen hätte, wie ihn ein physisches Auge früher gesehen hat. Lesen Sie die Evangelien dem Geiste nach!

Erst mußte die heilige Kraft der Worte als Kraft eindringen in die Frau. Das war notwendig! Da ging in ihr auf das Echo der Worte, und sie entzündeten wieder alles, was sie früher gesehen hatte. Und das machte jetzt ihr geistiges Auge fähig, den Auferstandenen zu sehen. – Sagt uns dasselbe nicht auch der Paulus?

Bei dem Paulus werden Sie niemals bezweifeln, daß er durch sein geistiges Auge den Christus gesehen hat, als dieser Christus wiederum nur in den Höhen des Geistigen war, in der Erdenaura. Was aber sagt der Paulus? Als einen Beweis dafür, daß der Christus lebt, führt er an, daß er erschienen ist. Und er führt an als gleichbedeutende Erscheinungen zuerst,

«...daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen.

Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, deren noch viele leben, etliche aber sind entschlafen.

Darnach ist er gesehen worden von Jakobus, darnach von allen Aposteln. Am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden.

Denn ich bin der Geringste unter den Aposteln, als der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heiße.» (1. Kor. 15, 5–9)

Er stellt die Erscheinungen, welche die anderen gehabt haben, ganz gleich der seinigen, die dem geistigen Auge möglich war. Daher sagt Paulus wörtlich: «Wie ich gesehen habe den Christus, so haben ihn die

anderen gesehen.» Durch das, was sie erlebt haben, sagt Paulus, ist in ihnen die Kraft entzündet worden, den Christus zu sehen als einen Auf-erstandenen.

Nun verstehen wir, was Paulus meint. Und des Paulus Anschauung ist eine solche, daß sie unmittelbar erkannt wird als die anthroposophisch-geistige, das heißt, daß sie uns sagt: Es gibt eine geistige Welt. Wenn wir diese geistige Welt mit dem Impuls betrachten, der uns durch die Christus-Kraft gegeben wird, so dringen wir so ein, daß wir in dieser geistigen Welt auch den Christus selber finden, denjenigen, der durch das Ereignis von Golgatha gegangen ist. – Das wollte er damit sagen. Und der Mensch kann, im besonderen durch das, was man «christliche Einweihung» nennt, nach und nach, mit Geduld und Ausdauer, sozusagen ein Nachfolger werden des Paulus, sich nach und nach selber aneignen die Fähigkeiten, um hineinzublicken in die geistige Welt und den Christus von geistigem Angesicht zu geistigem Angesicht zu schauen.

Ich habe in anderen Vorträgen öfter ausgeführt die Anfangsstufen, durch die wir hinaufkommen zum Schauen der Christus-Wesenheit selber. Da muß der Schüler nachleben, was uns im Johannes-Evangelium vorgezeichnet ist. Nur in aller kürzesten Umrissen sei im Zusammenhange angedeutet, wie der Mensch sich hinaufentwickeln kann in die geistige Welt, in welcher das Licht des Christus seit dem Ereignis von Golgatha entzündet ist, wenn sich der Mensch entschließt, eine gewisse Skala von Gefühlen durchzumachen.

Das erste ist, daß der Mensch sich sagt: Ich sehe mir die Pflanze an. Sie wächst aus dem mineralischen Erdboden heraus, sie wächst und blüht. Aber wenn die Pflanze Bewußtsein entwickeln könnte wie der Mensch, so müßte sie hinunterschauen zum Steinreich, zur mineralischen Erde, aus der sie herauswächst, und müßte sagen: Du Stein bist ein niedrigeres Wesen unter den heutigen Wesen der Natur als ich, aber ohne dich, niedrigeres Reich, kann ich nicht bestehen! Und ebenso wenn sich das Tier der Pflanze näherte und empfinden könnte, wie es die Pflanze zum Untergrunde seines Daseins hat, müßte es sich sagen: Ich als Tier bin ein höheres Wesen als du, Pflanze, aber ohne dich, Pflanze, könnte ich nicht sein! Und in Demut müßte sich das Tier her-

unterneigen zur Pflanze und sagen: Dir, niedrigere Pflanze, verdanke ich mein Dasein! – Und im Menschenreich müßte es so sein: Ein jeder, der auf der Stufenleiter höher gestiegen ist, müßte herunterschauen in geistiger Beziehung zu dem unter ihm Stehenden und sagen: Ihr gehört zwar einer niedrigeren Welt an, aber wie die Pflanze sich zum Stein, das Tier sich zur Pflanze neigen müßte, so müßte der Mensch auf einer höheren Stufe sagen: Dir Niedrigerem verdanke ich mein Dasein!

Dann, wenn der Mensch durch Wochen und Monate, vielleicht durch Jahre hindurch unter der Anleitung seines entsprechenden Lehrers sich ganz hineinversetzt in solche Gefühle einer universellen Demut, dann kommt er so weit, daß er weiß, was da bedeutet die «Fußwaschung». Denn vor ihm steht ein unmittelbar geistiges Schauen dessen, was der Christus getan hat, als er als das höhere Wesen sich vor den Zwölfen neigte und ihnen die Füße wusch. Und die ganze Bedeutung dieses Ereignisses geht alsdann dem Schüler wie ein Schauen auf, so daß er weiß, daß dieses Ereignis der Fußwaschung stattgefunden hat. Das Erkenntnisband führt ihn dahin, daß er keinen weiteren Beweis dafür braucht, sondern jetzt schaut er unmittelbar hinein in die geistige Welt und sieht den Christus in der Szene der Fußwaschung.

Dann kann ein solcher Mensch angeleitet werden vom Lehrer, daß er die Kraft hat zu sagen: Ich werde in der Welt alle Leiden und Schmerzen, die an mich herankommen können, standhaft ertragen und nicht murren. Ich werde mich so stählen, daß solche Leiden und Schmerzen nicht Schmerzen und Leiden mehr für mich sind, sondern daß ich weiß: das sind Notwendigkeiten in der Welt! Wenn der Mensch dann genügend fest in der Seele geworden ist, so ersprießt aus dieser Beobachtung in seiner Seele das Gefühl der «Geißelung», und der Mensch fühlt an sich selber geistig die Geißelung. Das aber öffnet ihm sein geistiges Auge, um die Geißelung, wie sie im Johannes-Evangelium beschrieben ist, selber zu schauen.

Dann wird der Mensch angeleitet, jene Kraft zu entwickeln, die noch eine Stufe höher ist, wo er nicht bloß imstande ist, Leiden und Schmerzen von aller Welt zu ertragen, sondern sich zu sagen: Ich habe ein Heiligstes, wofür ich meine ganze Person einsetze. Möge mich die ganze Welt mit Hohn und Spott übergießen, dies ist mir das Heiligste. Hohn

und Spott von allen Seiten werden mich nicht abhalten von diesem Heiligsten, wenn ich auch allein stehe. Ich trete für dasselbe ein! Da erlebt der Mensch in sich geistig die «Dornenkrönung». Und ohne ein historisches Dokument vermittelt ihm sein geistiges Auge die Szene im Johannes-Evangelium, die als Dornenkrönung geschildert wird.

Und wenn dann der Mensch unter entsprechender Anleitung dazu gelangt, sein physisches Dasein ganz anders zu betrachten, als er es vorher getan hat, wenn er lernt, seinen eigenen Leib so zu betrachten wie etwas, was er äußerlich trägt; wenn es ihm ein selbstverständliches Gefühl und eine selbstverständliche Empfindung geworden ist, zu sagen: Ich trage wie ein äußeres Werkzeug meinen physischen Leib durch die Welt! – dann ist er auf der vierten Stufe der christlichen Einweihung angekommen, bei der «Kreuztragung». Er ist nicht etwa dadurch ein schwacher Asket geworden; sondern dann lernen wir dasjenige, was wir als physisches Instrument haben, viel stärker handhaben als früher. Wenn Sie gelernt haben, den Leib anzusehen wie etwas, was Sie tragen, dann sind Sie auf der vierten Stufe der christlichen Einweihung angekommen, die man die Kreuztragung nennt. Und dann erobern Sie sich die Erkenntnis, geistig zu schauen jene Szene, da der Christus sein Kreuz trägt auf dem Rücken, wie Sie gelernt haben, durch Ihre erhöhte Seelenkraft Ihren Leib wie ein Holz zu tragen.

Dann aber tritt etwas ein, was als eine fünfte Stufe der christlichen Einweihung anzusehen ist, was man den «mystischen Tod» nennt. Da erscheint uns durch unsere innere Reifung alles, was um uns herum ist, die ganze physisch-sinnliche Welt, wie ausgelöscht. Finsternis ist um uns her. Und dann tritt ein Moment ein, wie wenn diese Finsternis mitten auseinandergerissen würde wie ein Vorhang, und wir sehen hinter diese physische Welt, in die geistige Welt hinein. Während dieses Momentes tritt aber noch etwas anderes ein. Wir haben jetzt kennengelernt alles, was Sünde und Böses ist, in seiner wahren Gestalt, das heißt, wir haben kennengelernt auf dieser Stufe, was das «Hinabsteigen in die Hölle» ist.

Und dann lernen wir nicht nur unseren Leib als etwas Fremdes anzusehen, sondern alles andere ebenso zu uns gehörig zu betrachten wie unseren Leib – alles, was auf der Erde ist, ebenso zu uns gehörig anzu-

sehen, wie man es einst im alten Hellsen getan hat. Und auch die Leiden der anderen Menschen lernen wir, als zu einem großen Organismus gehörig, zu uns gehörig anzusehen. Dann aber sind wir mit der Erde vereinigt in dem Grade, als wir es erkennen. Dann erleben wir das «Hingelegtsein in die Erde», die «Grablegung». Und indem wir mit der Erde vereinigt sind, sind wir auch aus ihr auferstanden. Denn damit haben wir gekostet, was es heißt: Die Erde ist in einem neuen Sonnenwerden!

Durch diesen vierten, fünften und sechsten Grad der christlichen Einweihung aber haben wir das erlangt, was uns befähigt, das Ereignis von Golgatha in eigener Anschauung zu sehen, uns hineinzuleben in das Ereignis von Golgatha. Wir brauchen dann keine Urkunde mehr. Die Urkunde hat uns gedient, uns die Sprossen hinaufzuführen.

Dann kommt die siebente Stufe, die man die «Himmelfahrt» nennt, das Aufleben in der geistigen Welt, mit anderen Worten. Das ist diejenige Stufe, von der man mit Recht sagt, daß man sie nicht mit einem Worte, das unserer Sprache entnommen ist, ausdrücken kann, daß sie nur derjenige sich vorstellen kann, der fähig geworden ist, ohne das Instrument des Gehirns zu denken. Die Wunder der Auferstehung können nur diejenigen denken, die nicht mehr darauf angewiesen sind, durch das Instrument des physischen Gehirns zu denken.

Dadurch, daß diejenigen, die als Gläubige dazumal dabei waren, als das Ereignis von Golgatha sich vollzogen hat, solche waren, deren geistige Augen geöffnet waren und die da sehen konnten, was geschah, dadurch wären sie imstande gewesen, den Christus so zu sehen, wie ich es Ihnen geschildert habe, ihn nämlich dann zu sehen, wenn er innerhalb der Erdenaura ihrem geöffneten geistigen Auge sich mitgeteilt hätte. So hätten sie den Christus sehen können – auch wenn er in einer gewissen Beziehung immer in derselben Gestalt verblieben wäre, in der er dazumal war –, wenn er selbst, der Christus, als geistige Wesenheit nicht sich auch etwas errungen hätte dadurch, daß er den Tod überwunden hat! Und jetzt kommen wir zu einem Begriff, der allerdings schwer zu fassen ist.

Der Mensch lernt unablässig, indem er auf der Stufe, auf der er steht, sich immer weiter und weiter entwickelt. Aber nicht nur der Mensch,

ein jedes Wesen, vom untersten bis zum höchsten göttlichen Wesen, lernt, indem es sich immer weiter entwickelt. Das, was der Christus als göttliche Wesenheit getan hat in dem Leibe des Jesus von Nazareth, das haben wir bisher geschildert in seiner Wirkung und in seiner Frucht für die Menschheit. Jetzt aber fragen wir uns: Hat der Christus dadurch auch in sich selber etwas erlebt, was ihn zu einer höheren Stufe geführt hat? Ja, das hat er. Auch göttlich-geistige Wesenheiten erleben etwas, was sie zu einer höheren Stufe führt. Das aber, was er erlebt hat, sein Hinaufsteigen in eine noch höhere Welt als die, in der er vorher war, das ließ er denen, die seine Genossen auf der Erde waren, erscheinen als seine Himmelfahrt. Daher kann auch derjenige, der durch das Instrument des physischen Gehirnes als Uneingeweihter, als Nichthellseher lebt, er kann verstehen, wenn auch nicht selber sehen, die sechs ersten Stufen der christlichen Einweihung. Die siebente Stufe aber, die Himmelfahrt, kann nur der Hellseher verstehen, der nicht mehr an das Instrument des physischen Gehirnes gebunden ist, der einmal selber gesehen hat, was es heißt, ohne das Gehirn zu denken und ohne das Gehirn zu sehen. So hängen diese Dinge zusammen.

So entwickelte sich die Welt in der Zeit, von welcher wir zu sprechen die Möglichkeit hatten in diesen unseren vierzehn Vorträgen.

Wir haben schon gesehen, daß der Christus angedeutet hatte, daß in demjenigen, der blind geboren war und dessen Heilung er bewirkt hat, offenbar werden sollte, was in einem früheren Leben in ihm gesündigt hat. Es stand also der Christus so vor der Menschheit da, daß er sie, soweit sie das verstehen konnte, die Idee der Reinkarnation lehrte. Das Karma, das Hineinreichen der Ursachen von einer Lebensverkörperung zur anderen Lebensverkörperung, das lehrte er. Er lehrte es so, wie man es tut, wenn man praktisch lehrt für das Leben. Er wollte sagen: Es wird eine Zukunft geben, da alle Menschen das Karma anerkennen werden, wo sie verstehen werden, daß, wenn der Mensch etwas Böses tut, er nicht braucht von einer äußeren irdischen Macht bestraft zu werden; denn dieses Böse zieht notwendigerweise den Ausgleich in dieser oder einer folgenden Inkarnation nach sich. Dann aber brauchen wir einfach in das große Gesetzbuch der Akasha-Chronik, in die geistige Welt einzuschreiben seine Tat. Dann brauchen wir ihn als Menschen

nicht zu verurteilen, dann können wir als Menschen vor ihm stehen und können das, was er getan hat, den geistigen Gesetzen überlassen, daß es in der geistigen Welt stehe; wir können überlassen den Menschen dem Karma!

«Jesus aber ging an den Ölberg.

Und frühmorgens kam er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm; und er setzte sich und lehrte sie.

Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten ein Weib zu ihm, im Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte,

Und sprachen zu ihm: Meister, dies Weib ist ergriffen auf frischer Tat im Ehebruch. Moses aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen; was sagest du?

Das sprachen sie aber, ihn zu versuchen, auf daß sie eine Sache zu ihm hätten. Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde.» (8, 1-6)

Was schrieb er? Er schrieb in die geistige Welt hinein die Sünde. Und die Sünde wird aus der geistigen Welt heraus ihren Ausgleich finden! Die anderen aber erinnert er daran, ob sie sich selber keiner Sünde bewußt sind? Denn nur dann, wenn sie nichts auszugleichen hätten, nur dann könnten sie sich sagen, daß sie ohne Zusammenhang stünden mit der Sünde dieses Weibes und könnten über sie richten. So aber wissen sie ja nicht, ob sie nicht selber im früheren Leben die Ursache gelegt haben zu dem, was sie jetzt trifft; sie können ja nicht wissen, ob sie nicht in früheren Leben dieses Weib dazu gebracht haben, daß sie jetzt die Ehe gebrochen hat, ob sie nicht selbst in früheren Leben diese Sünde begangen oder die Ursachen dazu gelegt haben. Alles ist in das Karma hineingeschrieben. Jesus schrieb auf die Erde, die er mit seinem geistigen Licht schon durchdrungen hat; das heißt, in die Erde hinein vertraut er das, was Karma sein sollte für die Ehebrecherin. Er wollte sagen: Wandelt in den Bahnen, die ich euch jetzt vorzeichne! Werdet so, daß ihr sagt: Wir richten nicht, wir überlassen das, was im Menschen ist, dem karmischen Ausgleich! – Wenn die Menschen das befolgen, dann kommen sie zum Karma. Man braucht das Karma nicht

als Dogma zu lehren. Man hat es durch die Tat gelehrt. So lehrte der Christus.

Solche Dinge aber konnte allerdings nur derjenige seiner Schüler und seiner Jünger schreiben, der von ihm selber eingeweiht worden war: der Lazarus-Johannes. Daher verstand auch nur dieser Schüler in richtigem Maße, wie es wirkt, wenn ein Wesen es sich erarbeitet hatte, von der Johannes-Taufe an nach und nach in dem Ätherleibe Herr zu werden über den physischen Leib, den Ätherleib zum Beleber zu machen. Daher verstand auch dieser Schreiber des Johannes-Evangeliums, daß es möglich ist, das, was äußerlich noch wie Wasser aussieht, so zu wandeln, daß, wenn es der Mensch trinkt, es durch die Aufnahme in die menschlichen Organe in Wein sich wandelt. Deshalb verstand er, daß es möglich ist, eine kleine Anzahl von Fischen und Broten zu haben, und durch die Kraft des Ätherleibes so zu wirken, daß die Menschen satt werden. Das aber hat uns der Schreiber des Johannes-Evangeliums gesagt, wenn wir nur das Evangelium ernst nehmen. Sagt er uns irgendwo, daß auch nur die wenigen Brote und die wenigen Fische so gegessen wurden, wie sonst physisch gegessen wird? Nirgends sagt er das, und wenn Sie das ganze Johannes-Evangelium durchgehen. Er sagt Ihnen klar und deutlich, wenn Sie nur jedes Wort wörtlich nehmen, daß der Christus das Brot brach, daß er aber ein Dankgebet zum Himmel richtete:

«Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigengleichen auch von den Fischen, wieviel sie wollten.» (6,11)

Aber der Sinn dieser Worte, wenn wir sie im Urtext nehmen – er ist schlecht wiedergegeben in den deutschen Worten –, ist etwa der folgende: Die Jünger gaben die Brote und die Fische weiter, und einen jeden ließen sie damit machen, was er wollte; keiner aber wollte damit etwas anderes, als in diesem Momente das empfinden, was als Kraft ausgeht von dem mächtigen Ätherleibe des Christus Jesus. Keiner wollte etwas anderes. Und wodurch wurden sie satt? Im 23. Verse heißt es:

«Es kamen aber andere Schiffe von Tiberias nahe zu der Stätte, da sie das Brot gegessen hatten durch des Herrn Danksagung.»

Durch das Gebet des Herrn hatten sie das Brot gegessen! Sie hatten Brot gegessen, ohne daß sich der physische Akt vollzogen hatte. Und dadurch konnte der Christus Jesus das Geschehene hinterher interpretieren, daß er sagt: «Ich bin das Brot des Lebens!»

Was also hatten sie gegessen? Die Kraft des Christus-Leibes hatten sie gegessen! Was konnte übrigbleiben? Übrigbleiben konnte nur die Kraft des Christus-Leibes! Sie wirkte so stark, daß man hinterher noch einsammeln konnte.

Ein jeder Leib aber besteht nach okkultur Anschauung aus zwölf Gliedern. Man nennt das oberste Glied den Widder; dasjenige Glied, das darauf folgt, den Stier; das Glied, wo die beiden Hände sind, die Zwillinge; die Brust heißt der Krebs; was in der Herzgegend des Menschen ist, der Löwe; was nach unten folgt im Rumpf, ist die Jungfrau; dann die Hüfte, die Waage; dann kommt nach unten der Skorpion; dann weiter: Schütze, Oberschenkel; Steinbock, Knie; Wassermann, Unterschenkel, und die Füße sind die Fische.

In zwölf Glieder – das ist wohlbegründet – zerfällt der Menschenleib. Wenn man nun einsammelt das, was übrigbleibt, nachdem man die Kraft des Christus-Leibes zu seiner Sättigung benutzt hat, so muß man es in zwölf Maßen einsammeln!

«Da sammelten sie, und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbrotten, die überblieben denen, die gespeist worden.»
(6, 13)

Sie hatten nicht die Gerstenbrote gegessen. Sie hatten die Kraft gegessen, die von dem Christus ausgegangen war. Und sie waren satt geworden durch die Kraft, die von dem Christus ausgegangen war durch die Danksagung, indem der Christus an diejenigen Sphären appellierte, aus denen er heruntergekommen ist.

So müssen wir verstehen die Wirkung der geistigen Welt in die physische Welt. Und so können wir verstehen, wie sich die einzelnen Ereignisse hineinstellen in das Grundereignis des Sonne-Werdens der Erde. Sie stellen sich alle hinein als mächtige Kräfte-Ereignisse in das Sonne-Werden der Erde. Deshalb werden wir aber auch begreifen können, daß das, was dazumal wie ein mächtiger Impuls sich der Erde mitteilt, nach

und nach, langsam und allmählich erst zu den Menschen kommen konnte. Es muß daher langsam und allmählich der Menschheit einge-
flößt werden.

Wie gestern angedeutet worden ist, war zuerst das Markus-Evangelium dazu geeignet, den Menschen, die dazu reif waren, die großen Wahrheiten nahezubringen. Das war in den ersten Jahrhunderten. Die Menschen sollten sich durch eigene Kraft das wieder erobern, aus dem sie herausgekommen waren. Versuchen wir uns klarzumachen, wie der Mensch selber aus göttlich-geistigen Höhen heruntergestiegen ist bis zu einem tiefsten Punkte, der eingetreten war in der Zeit, als das Ereignis von Golgatha wiederum das Hinaufstreben bewirkte. Wie ein mächtiger Anstoß wirkte es, den Menschen wiederum hinaufziehend. Der Mensch war heruntergestiegen aus göttlich-geistigen Höhen, und immer weiter und weiter war er hinuntergekommen. Dann bekam er durch den Christus-Impuls die Kraft, nachdem er sich mit dem neugeborenen geistigen Lichte durchtränkt hatte, sich nach und nach alles Frühere wieder zu erobern, und zwar in dieser Weise: In den unmittelbar auf das Christus-Ereignis folgenden Zeiten mußte der Mensch sich das wiedergewinnen, was er verloren hatte in den letzten Jahrhunderten vor dem Christus. Das konnte er durch das Markus-Evangelium. Was er in einer noch früheren Zeit verloren hatte, das mußte er sich in der dann folgenden Zeit wiedererobern durch ein Evangelium, das ihn mehr auf die Innerlichkeit richtete. Das war das Lukas-Evangelium.

Wir haben aber auch gesagt, daß sechshundert Jahre vor dem Erscheinen des Christus auf der Erde alles das, was in den früheren Jahrhunderten der Menschheit geistig gegeben worden war und was sie nach und nach verloren hatte, zusammengefaßt worden war von der großen Wesenheit des Buddha. Damals, sechs Jahrhunderte vor Christus, hat die Buddha-Wesenheit gelebt und hat zusammengefaßt, was an uralter Weisheit vorhanden war in der Welt, was der Menschheit verlorengegangen war, und wofür der Buddha ein Verkünder wurde. Daher wird uns erzählt, daß, als der Buddha zur Welt kommt, seine Geburt vorherverkündigt wird seiner Mutter Maya. Es wird weiter erzählt, daß uns entgegentritt einer, der da ankündigt über das Kind: Dieses ist das Kind, das Buddha werden wird, der Erlöser, der

Führer zu Unsterblichkeit, Freiheit und Licht! – Dann wird uns in mancher Buddha-Legende berichtet, daß der Buddha als zwölfjähriger Knabe verlorengegangen sei, und daß er wiedergefunden wird unter einem Baume, umgeben von den Sängern und Weisen der Vorzeit, die er lehrte. In meiner Schrift «Das Christentum als mystische Tatsache» werden Sie sehen können, wie sechs Jahrhunderte nach Buddha im Lukas-Evangelium wiederum auftauchen die gleichen Legenden, die über den Buddha erzählt werden, wie durch das Lukas-Evangelium wiederum in einer neuen Form auftritt, was durch den Buddha offenbart worden ist. Daher tritt im Lukas-Evangelium auf, was in den Buddha-Legenden bereits enthalten war. Bis zu diesem Grade stimmen die Dinge zusammen, wenn wir sie im Lichte der geistigen Forschung betrachten.

So bekommen wir wohl die Anschauung, daß eine solche Urkunde wie das Johannes-Evangelium und die sich daran anschließenden Evangelien eine unendliche Tiefe enthalten. Wir haben in einer Reihe von Vorträgen diese Tiefen betrachtet. Könnten wir diese Vorträge fortsetzen und doppelt so lang machen, als sie gewesen sind, wir könnten immer neue und neue Tiefen aus den Evangelien herausholen. Und könnten wir die doppelt so lange Zeit noch einmal verdoppeln, und die zweimal verdoppelte Zeit noch einmal verdoppeln: wir würden neue Tiefen erschließen können! Und wir würden eine Ahnung davon bekommen, daß in die Menschenezukunft hinein immer neue und neue Tiefen aus den Untergründen dieser Dokumente heraus gefunden werden können. Die Menschen lernen wahrhaftig niemals aus in dem Interpretieren dieser Urkunden. Nichts brauchen wir in sie hineinzutragen, nur vorbereiten müssen wir uns dazu, durch die okkulten Wahrheiten, herauszufinden, was wirklich in den Evangelien liegt. Dann enthüllt sich uns in den Evangelien der ganze universelle Menschheitszusammenhang, und wiederum der Zusammenhang dieses Menschheitszusammenhanges mit dem Kosmos, und wir lernen immer tiefer und tiefer hineinschauen in die geistige Welt.

Das aber gehört dazu, wenn wir einen Zyklus von solchen Vorträgen gehört haben, daß wir uns sagen: Wir haben nicht nur eine Summe von Erkenntnissen gewonnen, nicht nur eine Summe von einzelnen Wahr-

heiten aufgenommen. Das wäre, obwohl es unerläßlich ist, das geringere Notwendige der Sache; nur können wir das andere nicht erhalten ohne dieses. Das aber, was uns aus solchen Betrachtungen hervorgehen soll als eine besondere Frucht, das ist, daß alles das, was wir aufgenommen haben mit unserm Geiste, wenn wir es nun in unser Herz senken, zu einem Gefühl für die Sache, zu Empfindungen, zu Willensimpulsen selber werde. Wenn Herzenswärme dasjenige wird, was wir durch den Geist aufgenommen haben, dann wird es Kraft in uns, dann wird es heilende Kraft in uns für Geistiges, Seelisches und Physisches. Und dann sagen wir uns: Wir sind während unserer geistigen Betrachtungen untergetaucht gewesen in das geistige Leben. Wir haben mancherlei durch dieses geistige Leben uns angeeignet während einer vierzehntägigen Betrachtung, aber wir haben uns nicht nur angeeignet leere Begriffe und Ideen, sondern solche Wahrheiten, Begriffe und Ideen, die geeignet dazu sind, aufzuquellen in der Seele zu einer lebendigen Stärke unserer Gefühle und unserer Empfindungen. Und diese Gefühle und Empfindungen werden uns bleiben, sie sind unverlierbar für uns; mit ihnen leben wir weiter in der Welt. Wir haben nicht nur etwas gelernt, sondern wir sind lebendiger geworden durch das, was wir gelernt haben. – Verlassen wir diesen Zyklus, indem wir solche Gefühle in uns aufnehmen, dann wird uns Geisteswissenschaft ein Lebensinhalt werden; dann wird Geisteswissenschaft uns etwas werden, was uns nicht dem äußeren Leben entzieht, sondern sie wird uns selber etwas werden wie ein Abbild des Höchsten, was uns in diesen Vorträgen charakterisiert worden ist. Charakterisiert worden ist uns, daß zwar Tod sein mußte in der Welt, aber daß die Anschauung, die wir von dem Tod haben, nicht die richtige ist; daß der Christus uns die rechte Anschauung über den Tod gelehrt hat. Dadurch ist der Tod der Same geworden für ein höheres Leben.

Draußen, außerhalb des Bereiches dieser Vorträge, quillt das Leben, strömt das äußere Dasein. Die Menschen leben in ihm. Die Geistesforschung wird dieses Leben um kein Atom verkleinern, nichts nehmen von diesem Leben. Aber die Anschauung, die man gewöhnlich von diesem Leben hat, bevor man es mit dem Geiste durchschaut, ist eine unrichtige, und dieses Unrichtige muß uns als die Illusion des Lebens er-

scheinen. Diese Illusion des Lebens müssen wir in uns ersterben lassen; dann wird aus dem Samen, den wir uns durch eine Illusion erworben haben, in uns ein höheres Leben werden. Das aber kann nur dadurch werden, daß wir die lebendige geistige Anschauung in uns aufnehmen. Dadurch machen wir uns im Leben nicht asketisch, sondern gerade dadurch lernen wir das Leben in seiner wirklichen Gestalt erkennen und tragen in das Leben hinaus eine richtige Lebensbeherrschung, eine richtige Frucht. Dadurch aber verchristlichen wir das Leben in dem Maße, als wir die Geisteswissenschaft selber christlich erleben, und wir erleben ein Abbild dessen, wie der Tod ein Abbild des Lebens wird. In demselben Maße, als wir die Geisteswissenschaft zu unserer Gesinnung machen, entfremden wir uns nicht etwa dem Leben, sondern lernen erkennen, was an unseren Anschauungen von diesem Leben unrichtig ist. Und dann gehen wir gestärkt durch eine richtige Anschauung in dieses Leben hinaus, gehen als Arbeitsame in das Leben, dem wir uns nicht entziehen, nachdem wir Kraft und Stärke gewonnen haben innerhalb einer solchen Betrachtung, die uns in die geistige Welt einführt.

Ist es einigermaßen gelungen, diese Vorträge so zu gestalten, daß sie fruchtbar werden im Leben, daß sie ein Kleines, wenn auch nur ein Kleines beitragen, daß Sie Geist-Erkenntnis fühlen lernen als eine Erhöhung des Lebens, als Lebenswärme in Ihrem Fühlen, Denken und Wollen, in Ihrem Arbeiten, dann kann das Licht, das wir aus der anthroposophischen Weltanschauung herausgeholt haben, leuchten als das Feuer der Lebenswärme, als das Lebensfeuer. Und wenn dieses Feuer ein wenig stark genug ist, um anhalten zu können und fortzubrennen im Leben, dann ist das erreicht, was angestrebt worden ist, als ich mich entschlossen habe, diese Vorträge zu halten.

Mit diesen Worten nun darf ich Ihnen diese Gefühle, die eben ausgesprochen worden sind, als einen Gegenstand der inneren Meditation ans Herz legen und Ihnen ein «Auf Wiedersehen bei einer andern Gelegenheit» sagen.

HINWEISE

Textgrundlage: Die Vorträge wurden von Walter Vegelahn, Berlin, mitgeschrieben. Seine Übertragung in Klartext liegt dem vorliegenden Druck zugrunde. Das Originalstenogramm ist nicht vorhanden.

Zu den Evangelien-Zitaten: Die herangezogenen Evangelien-Stellen wurden von Rudolf Steiner fast alle nach der Lutherschen Bibelübersetzung wiedergegeben. Wo bei den Textstellen in der Klammer nur Kapitel und Vers angegeben sind, handelt es sich um Stellen aus dem Johannes-Evangelium.

Zum Vorwort der früheren Ausgaben: Das früheren Ausgaben vorangestellte Vorwort von Marie Steiner ist jetzt enthalten in Band I ihrer Gesammelten Schriften: «Die Anthroposophie Rudolf Steiners. Gesammelte Vorworte zu Erstveröffentlichungen von Werken Rudolf Steiners», Dornach 1967.

Werke Rudolf Steiners innerhalb der Gesamtausgabe (GA) werden in den Hinweisen mit der Bibliographie-Nummer angegeben. Siehe auch die Übersicht am Schluß des Bandes.

zu Seite

27 *Es gibt ein merkwürdiges Wort des großen Mystikers Jakob Böhme:* In «Mysterium magnum oder Erklärung über das erste Buch Mosis» (1623), 18. Kap.: «Ich weiß, daß der Sophist mich allhie tadeln und mir es für ein unmögliches Wissen ausschreien wird, dieweil ich nicht sei dabei gewesen, und es selber gesehen. Dem sei gesagt, daß ich in meiner Seelen- und Lebensessenz, da ich noch nicht Ich war, sondern da ich Adams Essenz war, bin ja dabei gewesen, und meine Herrlichkeit in Adam selber verscherzet habe. Weil mir sie aber Christus hat wiedergebracht, so sehe ich im Geiste Christi, was ich im Paradeis gewesen bin, und was ich in der Sünde worden bin, und was ich wieder werden soll; und soll uns Niemand für unwissend ausschreien, denn ob ichs wohl nicht weiß, so weiß es aber Christus in mir, aus welcher Wissenschaft ich schreiben soll.» (Jakob Böhmes sämtl. Werke, herausg. v. K. W. Schiebler, 5. Bd., Leipzig 1843, S. 94.)

30 *das Fragment einer Nausikaa-Dichtung:* Die vorhandenen Skizzen sind in der Weimarer Ausgabe (oder Sophien-Ausgabe) von Goethes Werken, Abt. I, Bd. 10, S. 97 ff. abgedruckt worden. Vergleiche hierzu auch die «Nausikaa»-Arbeit Wilhelm Scherers in seinen «Aufsätzen über Goethe», Berlin 1886, S. 177 – 234.

Wilhelm Scherer, 1841–1886.

Herman Grimm, 1828–1901.

50 *Ich habe ja auch hier schon vor zwei Jahren ...:* In dem vom 16. bis 29. Juni 1907 in Kassel gehaltenen Vortragszyklus «Theosophie und Rosenkruzertum» in «Menschheitsentwicklung und Christus-Erkenntnis. Theosophie und Rosenkruzertum. Das Johannes-Evangelium», GA Bibl.-Nr. 100.

- 52 *was man in der Geistesforschung den «alten Mond» nennt*: Siehe hierzu auch das Kapitel «Die Weltentwicklung und der Mensch» in Rudolf Steiner «Die Geheimwissenschaft im Umriss» (1910), GA Bibl.-Nr. 13.
- 68 «*Das menschliche Leben verfließt ...*»: Wörtlich: «Metamorphose im höhern Sinn durch Nehmen und Geben, Gewinnen und Verlieren hat schon Dante trefflich geschildert». Siehe Hinweis zu S. 197, «Goethes Naturwissenschaftliche Schriften», Sprüche in Prosa, Nr. 461, Band 5.
- 76 *Man nimmt einen fettartigen Tropfen ...*: Hier schildert Rudolf Steiner den sogenannten Plateauschen Versuch. Man vergleiche hierzu die Darstellung, die Vincenz Knauer in seinen Vorlesungen über «Die Hauptprobleme der Philosophie» (Wien und Leipzig 1892) gibt: «Eines der hübschesten physikalischen Experimente ist der *Plateausche Versuch*. Es wird eine Mischung aus Wasser und Alkohol bereitet, die genau das spezifische Gewicht des reinen Olivenöles hat, und in diese Mischung dann ein ziemlich starker Tropfen Öl gegossen. Dieser schwimmt nicht auf der Flüssigkeit, sondern sinkt bis in die Mitte derselben, und zwar in Gestalt einer Kugel. Um diese nun in Bewegung zu setzen, wird ein Scheibchen aus Kartenpapier im Zentrum mit einer langen Nadel durchstoßen und vorsichtig in die Mitte der Ölkugel gesenkt, so daß der äußerste Rand des Scheibchens den Äquator der Kugel bildet. Dieses Scheibchen nun wird in Drehung versetzt, anfangs langsam, dann immer schneller und schneller. Natürlich teilt die Bewegung sich der Ölkugel mit, und infolge der Fliehkraft lösen von dieser sich Teile ab, welche nach ihrer Absonderung noch geraume Zeit die Drehung mitmachen, zuerst Kreise, dann Kügelchen. Auf diese Weise entsteht ein unserem Planeten-System oft überraschend ähnliches Gebilde: in der Mitte nämlich die größte, unsere Sonne vorstellende Kugel, und um sie herum sich bewegend kleinere Kugeln und Ringe, welche uns die Planeten samt ihren Monden versinnlichen können.» (Vorlesungen während des Sommersemesters, Neunte Vorlesung, S. 281 des oben angeführten Werkes.)
- 103 «*Den Teufel spürt das Völkchen nie ...*»: «Faust» I/Auerbachs Keller.
- 112 *Lieber ein Bettler ...*: Nach Homers «Odyssee», 11. Gesang, wo Odysseus die Unterwelt besucht.
- 117 *Wladimir Sergejewitsch Solowjow*, 1853–1900.
«*Das Christentum muß uns als Volk vereinigen ...*»: Es konnte bisher nicht mit Sicherheit ermittelt werden, wer diesen Ausspruch getan hat.
- 118 *Leo Nikolajewitsch Graf Tolstoi*, 1828–1910, russischer Dichter; sein Buch «Über das Leben» erschien, übersetzt von Sophie Behr, Leipzig 1889 erstmals in deutscher Sprache.
- 123 *William James*, 1842–1910; der angeführte Ausspruch steht in seinen «Principles of Psychology» (2 Bde. 1890, deutsch 1909).
- 134 «*Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums*» (1902), GA Bibl.-Nr. 8.
- 135 *lassen Sie sich nicht verführen von jenen sonderbaren Theologen*: Zu «jenen sonderbaren Theologen» gehört z.B. *Theodor von Mopsuestia* (350–428), der große Exeget der antiochenischen Schule; unter den neueren ist *Frédéric Godet*, 1812–1900, schweizerischer evangelisch-reformierter Theologe und Professor an der Universität

von Neuchâtel, und *Theodor von Zahn* (1838–1933), evangelischer Theologe, Professor in Göttingen, Kiel, Erlangen usw., zu nennen.

- 147 *vier Symbole, die sich Ihnen hier an den Kapitälern der Säulen rechts und links zeigen*: Diese beiden Säulen schmückten den Saal der Murhardbibliothek, Weinbergspark 6, in Kassel, in welchem die Vorträge stattfanden. Mit den *vier Symbolen* ist auf die vier apokalyptischen Symbole hingewiesen.
- 148 *Friedrich Theodor Vischer*, 1807–1887.
- 154 *August Friedrich Gfrörer*, 1803–1861, deutscher Geschichtsschreiber; seine «Geschichte des Urchristentums» erschien 1838 in 3 Bänden.
- 177 *seit dreißig Jahren*: Bezieht sich auf die Begründung der Theosophischen Gesellschaft im Jahre 1875. Solange Rudolf Steiner innerhalb der Theosophischen Gesellschaft wirkte, gebrauchte er die Bezeichnung «Theosophie», jedoch von Anfang an im Sinne der Anthroposophie. Nach der Trennung von der Theosophischen Gesellschaft im Jahre 1913 wurde auf seine Angabe hin das Wort «Theosophie» in den Drucken durch «Anthroposophie» ersetzt. Aus diesem Grunde wurde an dieser Stelle der Wortlaut wie folgt korrigiert: «Aber ihre Weisheit wird wiederum dazu dienen, neue Wahrheiten zu finden, wie uns unsere Weisheit seit dreißig Jahren dazu dient, dasjenige zu finden, was ohne Theosophie nicht gefunden werden kann.» Bei der Prüfung dieser Auflage wurde aus Sinngründen für richtig erachtet, auf den ursprünglichen Wortlaut zurückzugehen.
- 195 *daß kein ander Schiff daselbst war denn das einige*: «einige» im Sinne von «einzige».
- 197 *Goethe sagt ganz richtig: Wenn kein Licht da wäre, dann würde niemals ein lichtempfindendes Organ, ein Auge, entstanden sein*: Wörtlich: «Das Auge hat sein Dasein dem Lichte zu danken. Aus gleichgültigen tierischen Hilfsorganen ruft sich das Licht ein Organ hervor, das seinesgleichen werde, und so bildet sich das Auge am Lichte fürs Licht, damit das innere Licht dem äußeren entgegentrete.» (Entwurf einer Farbenlehre) in «Goethes Naturwissenschaftliche Schriften», herausgegeben und kommentiert von Rudolf Steiner in Kürschners «Deutsche National-Litteratur», 1883–97, 5 Bände, Nachdruck Dornach 1975, GA Bibl.-Nr. 1a–e, Band 3, S. 88.
- 203 *«Vom Vater hab' ich die Statur ...»*: Zahme Xenien VI, 32 in Gedichte 3. Bd., 1. Abt., herausg. von H. Düntzer (= Kürschners «Deutsche National-Litteratur», Goethes Werke III, 1).
- 211 *jene alte griechische Sage*: Die Ödipus-Sage.
- 214 *Es gibt eine Sage ...*: Man vergleiche hierzu die in dem Kapitel «Von Sanct Mathias dem Apostel» der «Legenda aurea» des Jacobus de Voragine wiedergegebene Darstellung der Judas-Sage.
- 215 *«Das eben ist der Fluch der bösen Tat ...»*: In Schillers Drama «Die Piccolomini», Fünfter Aufzug, 1. Auftritt.
- 223 *«Vom Vater hab' ich die Statur ...»*: Siehe Hinweis zu Seite 203.
- 233 *Parmenides* aus Elea, um 540 bis nach 480 v. Chr., griechischer Philosoph.
Heraklit von Ephesos, etwa 540 bis 480 od. 483 v. Chr., griechischer Philosoph.
Plato, 427–347 v. Chr.
Aristoteles, 384–322 v. Chr.

- 234 *Celsus*, griechischer Philosoph, schrieb um 180 n. Chr. die Schrift über «den wahren Logos», welche die erste Polemik gegen das Christentum ist (Bruchstücke in Origenes «Contra Celsum», deutsch v. Th. Keim, Zürich 1873).
Da soll einmal gelebt haben: Siehe «Des Origenes acht Bücher gegen Celsus» (übers. v. P. Koetschau) I, 32; in «Bibliothek der Kirchenväter», München 1926.
- 236 *Galileo Galilei*, 1564–1642, italienischer Naturforscher.
- 255 *Johannes Tauler*, 1300–1361, Dominikaner und Prediger, Schüler Meister Eckharts, einer der bedeutendsten deutschen Mystiker.
- 273 *Ich habe in anderen Vorträgen öfter ausgeführt die Anfangsstufen ...:* Beispielsweise im 13. Vortrag des Zyklus «Vor dem Tore der Theosophie», GA Bibl.-Nr. 95, und im 14. Vortrag des Zyklus «Die Theosophie des Rosenkreuzers», GA Bibl.-Nr. 99.

ÜBER DIE VORTRAGSNACHSCHRIFTEN

*Aus Rudolf Steiners Autobiographie
«Mein Lebensgang» (35. Kap., 1925)*

Es liegen nun aus meinem anthroposophischen Wirken zwei Ergebnisse vor; erstens meine vor aller Welt veröffentlichten Bücher, zweitens eine große Reihe von Kursen, die zunächst als Privatdruck gedacht und verkäuflich nur an Mitglieder der Theosophischen (später Anthroposophischen) Gesellschaft sein sollten. Es waren dies Nachschriften, die bei den Vorträgen mehr oder weniger gut gemacht worden sind und die – wegen mangelnder Zeit – nicht von mir korrigiert werden konnten. Mir wäre es am liebsten gewesen, wenn mündlich gesprochenes Wort mündlich gesprochenes Wort geblieben wäre. Aber die Mitglieder wollten den Privatdruck der Kurse. Und so kam er zustande. Hätte ich Zeit gehabt, die Dinge zu korrigieren, so hätte vom Anfange an die Einschränkung «Nur für Mitglieder» nicht zu bestehen gebraucht. Jetzt ist sie seit mehr als einem Jahre ja fallen gelassen.

Hier in meinem «Lebensgang» ist notwendig, vor allem zu sagen, wie sich die beiden: meine veröffentlichten Bücher und diese Privatdrucke in das einfügen, was ich als Anthroposophie ausarbeitete.

Wer mein eigenes inneres Ringen und Arbeiten für das Hinstellen der Anthroposophie vor das Bewußtsein der gegenwärtigen Zeit verfolgen will, der muß das an Hand der allgemein veröffentlichten Schriften tun. In ihnen setzte ich mich auch mit alle dem auseinander, was an Erkenntnisstreben in der Zeit vorhanden ist. Da ist gegeben, was sich mir in «geistigem Schauen» immer mehr gestaltete, was zum Gebäude der Anthroposophie – allerdings in vieler Hinsicht in unvollkommener Art – wurde.

Neben diese Forderung, die «Anthroposophie» aufzubauen und dabei nur dem zu dienen, was sich ergab, wenn man Mitteilungen aus der Geist-Welt der allgemeinen Bildungswelt von heute zu übergeben hat, trat nun aber die andere, auch dem voll entgegenzukommen, was aus der Mitgliedschaft heraus als Seelenbedürfnis, als Geistessehnsucht sich offenbarte.

Da war vor allem eine starke Neigung vorhanden, die Evangelien und den Schrift-Inhalt der Bibel überhaupt in dem Lichte dargestellt zu

hören, das sich als das anthroposophische ergeben hatte. Man wollte in Kursen über diese der Menschheit gegebenen Offenbarungen hören.

Indem interne Vortragskurse im Sinne dieser Forderung gehalten wurden, kam dazu noch ein anderes. Bei diesen Vorträgen waren nur Mitglieder. Sie waren mit den Anfangs-Mitteilungen aus Anthroposophie bekannt. Man konnte zu ihnen eben so sprechen, wie zu Vorgesetzten auf dem Gebiete der Anthroposophie. Die Haltung dieser internen Vorträge war eine solche, wie sie eben in Schriften nicht sein konnte, die ganz für die Öffentlichkeit bestimmt waren.

Ich durfte in internen Kreisen in einer Art über Dinge sprechen, die ich für die öffentliche Darstellung, wenn sie für sie von Anfang an bestimmt gewesen wären, hätte anders gestalten *müssen*.

So liegt in der Zweiheit, den öffentlichen und den privaten Schriften, in der Tat etwas vor, das aus zwei verschiedenen Untergründen stammt. Die ganz öffentlichen Schriften sind das Ergebnis dessen, was in mir rang und arbeitete; in den Privatdrucken ringt und arbeitet die Gesellschaft mit. Ich höre auf die Schwingungen im Seelenleben der Mitgliedschaft, und in meinem lebendigen Drinnenleben in dem, was ich da höre, entsteht die Haltung der Vorträge.

Es ist nirgends auch nur in geringstem Maße etwas gesagt, was nicht reinstes Ergebnis der sich aufbauenden Anthroposophie wäre. Von irgend einer Konzession an Vorurteile oder Vorempfindungen der Mitgliedschaft kann nicht die Rede sein. Wer diese Privatdrucke liest, kann sie im vollsten Sinne eben als das nehmen, was Anthroposophie zu sagen hat. Deshalb konnte ja auch ohne Bedenken, als die Anklagen nach dieser Richtung zu drängend wurden, von der Einrichtung abgegangen werden, diese Drucke nur im Kreise der Mitgliedschaft zu verbreiten. Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.

Ein Urteil über den Inhalt eines solchen Privatdruckes wird ja allerdings nur demjenigen zugestanden werden können, der kennt, was als Urteils-Voraussetzung angenommen wird. Und das ist für die allermeisten dieser Drucke *mindestens* die anthroposophische Erkenntnis des Menschen, des Kosmos, insofern sein Wesen in der Anthroposophie dargestellt wird, und dessen, was als «anthroposophische Geschichte» in den Mitteilungen aus der Geist-Welt sich findet.